<36606392440019

<36606392440019

Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 1248

Bavar. 2135.(4

R.

Der
churfürstlich-baierischen gelehrten
Gesellschaft
zur Beförderung
der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik

Predigten

über
wichtige Gegenstände
der
Religion und Sitten.

Vierter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey den Gebrüdern Veith, Buchhändlern.

1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Wir traten anfänglich bey unsern ersten dreyen Bänden mit vieler Schüchternheit in das Publicum. Nachdem wir aber (Dank sey unserm weisen Karl Theodor) nunmehr über die Hindernisse weg sind, die unserm Anfange und Fortgange entgegen waren: so liefern wir die Fortsetzung unsrer gemeinschaftlichen Arbeiten mit vielem Vergnügen. Soll es aber auch je noch ferner Antipoden der Menschheit, und Feinde der Verbesserungen in Wissenschaften geben, die alles verachten, was nicht 1) aus ihrer Bude kömmt, und 2) eine Waar ihrer Zeiten und Gegenden ist: so werden wir uns deßwegen in unsren Bemühungen nicht im geringsten stören lassen. Denn entweder sind ihre Kritiken und Einwürfe Früchte des Neides, oder Mangel der Kenntnisse? — Im ersten Falle wünschen wir dieses Neides würdig zu seyn; denn was nicht gut ist, das ist des Neides nicht werth. Im zweyten Falle sehen wir auf ungegründete Einwürfe mit vielem Mitleiden hin, und bedauren, daß wir nicht ihrer Meynung seyn, und unsre Arbeiten nach ihren Begriffen richten können. Das Pu-

blicum, und die Nachwelt wird entscheiden, wer Recht hat, wir — oder sie.

Warum läßt man's aber nicht bey'm Alten? — Haben nicht unsre Prediger bisher mit allem Beyfalle geprediget? — Die Frage: Ob der Beyfall ein entscheidender Beweis von dem Werthe des Predigers sey? hat unser würdiges Mitglied, der Herr Prof. Steiner, in der ersten Rede des künftigen Bandes gründlich genug beantwortet. Und ist dann nicht manchmal das abgeschmackteste Gezeug viele Jahre, und halbe Jahrhunderte durch mit vielem Beyfalle aufgenommen worden? Die Geschichte der geistlichen Beredsamkeit liefert uns von Zeit zu Zeit die unstreitigen Proben hievon. Der Beyfall hängt von den Kenntnissen und dem Geschmacke derjenigen ab, die den Beyfall geben. Unlängst ward von einem spaßhaften Herausgeber die Zuschrift von einer gedruckten Rosenkranzpredigt an unsere Gesellschaft gerichtet. Wir wissen zwar, daß die Predigt (wo nicht ganz, wenigst überhaupt genommen) ziemlich ächt, und nach dem Geschmacke dieses Predigers sey; wir wissen aber auch, daß sie ganz nach dem Geschmacke des Volkes sey, das ihn gerne höret. Niemanden würden wir's rathen, daß er bey Anhörung einer solchen

Rede auch nur ein Lächeln an sich blicken ließ, wenn er sich nicht der Gefahr, von dem Volke mishandelt zu werden, bloß geben wollte. Soll man's nun bey'm Alten lassen? — Denn dieß ist eigentlich das Alte, was man in gewissen Gegenden, und in gewissen Zeitläuften zu hören gewohnt ist. Von dem Aeltern und Aeltesten, was über Mannsgedenken zurücke läuft, das weiß der größte Theil des Volkes nicht, und der Beyfall hängt doch von diesem größten Theile so ziemlich ab.

Wir treten indessen nicht, als Lehrer der geistlichen Beredsamkeit, auf; nur Muster liefern wir nach dem ältesten Geschmacke, nach dem erbaulichen Tone und den Maaßregeln Jesu Christi, und seines heiligen Evangeliums. Wir bemühen uns, die natürliche, ungekünstelte, und allgemein deutliche Beredsamkeit der heiligen Apostel, und unsrer ersten Väter der Kirche, so viel als an uns liegt, im katholischen Deutschlande, und sonderheitlich in unsren Gegenden wiederum empor zu bringen, und allgemein zu machen. Dieß ist unser Ziel, und unsere gut gemeynte Absicht. Wir wollen übrigens nicht selbst unsere Richter seyn; sondern unterwerfen unsere Arbeit der Einsicht, und dem Urtheile des gut denkenden Publicums.

München, den 16. Febr. 1780.

Verflossenen Dienstage hielt die churfürstl. gelehrte Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik ihre öffentliche feyerliche Versammlung.

Der Herr Professor Michael Steiner hielt eine sehr gute Rede über den wohlgewählten Gegenstand: **Ob der gemeine Beyfall ein entscheidender Beweis von dem Werthe des Predigers sey.** Es wird diese wichtige Rede in den fünften Band der Gesellschaft eingerückt werden.

Die Aufgabe für die goldne Preismedaille verflossenes Jahres war eine Rede von den **Pflichten der Unterthanen gegen ihre Regenten:** „bey Gelegenheit des Antritts der glorreichesten Regierung in Baiern von dem „Durchleuchtigsten Churfürsten und Herrn Herrn **Karl** „**Theodor.**„

Unter den eingelaufenen Schriften hat diejenige mit der Devise: Cuius est imago haec et superscriptio, die goldne Preismedaille erhalten. Der Verfasser ist der Hochwürdige Herr P. Erhard Putz, aus dem Orden des heil. Benedicts, ordentlicher Prediger in dem fürstlichen Reichsstifte zu St. Emeram in Regensburg.

Die zweyte beßte Schrift führt das Devise: Discite iustitiam moniti. Der Hochwürdige Herr Verfasser hievon Franz Xaver Geiger, Weltpriester, z. Z. Kapellan in Murnau, erhält den Preis von zwoen silbernen Medaillen, nebst den 5. Bänden der churfürstl. Gesellschaft, und das Diploma eines ordentlichen Mitgliedes.

Die Rede mit der Devise: Facile est imperium in bonis, wird mit einer silbernen Preismedaille gekrönt. Der

Hoch=

Hochwürdige Herr Verfasser ist Johann Nepomuk Neumiller, Weltpriester, d. Z. Hofmeister bey dem churfürstlichen geheimen Rathe und Leibmedicus von Branca.

Unter den Schriften der Candidaten über die Nothwendigkeit der Vorbereitung zur geistlichen Beredsamkeit, als der wichtigsten Pflicht künftiger Prediger, hat die silberne Preismedaille erhalten der Hochwürdige Herr Solan Pirzer, Weltpriester, ordentlicher Prediger in der Pfarrkirche zum heiligen Geiste in München, und öffentlicher Repetitor in dem philosophischen Fache.

Die Candidaten Georg Zacherl und Johann Motzler haben wegen ihrer eingesandten guten Schriften bey der Direction des Instituts gleichfalls eine Belohnung zu erheben.

Die churfürstl. Gesellschaft hat für das Jahr 1780. zur goldnen Preismedaille den für dermalige Zeiten so nützlichen Stoff aufgeworfen: Rede über die Gottlosigkeit der Verläumdung unter Christen, besonders wenn man die Absicht hat, seinem Nächsten zu schaden.

Der Stoff für die künftige Schrift der Candidaten ist eine Rede von den Pflichten der Schüler gegen ihre Lehrer.

Die Preisschriften müssen bis den 1ten Novembers gegenwärtiges Jahres an den Herrn Director der churfürstlichen Gesellschaft Heinrich Braun postfrey eingesandt werden.

München, den 20. Hornungs,

1780.

An-

Anzeige
der
in diesem vierten Bande enthaltenen
Reden.

I. Seite
Von den Pflichten der Unterthanen gegen ihre Regenten. Eine Preisschrift. 1
II.
Auf das Fest des H. Sebastian. Ueber den wahren Bußeifer. 49
III.
Ueber das Evangelium vom Säemanne, Luk. VIII, 4. 81
IV.
Auf die Erfindung des heiligen Kreuzes Jesu Christi. 112
V.
Auf den Gedächtnißtag der Verstorbenen. 145
VI.
Von dem wahren Gottesdienste. 173
VII.
Von der Vergebung der Unbilden. 228
VIII.
Von der aufrichtigen Versöhnung des Christen mit seinen Verfolgern. 266

I. Rede.

Von den Pflichten der Unterthanen gegen ihre Regenten.

Bey Gelegenheit des Antritts der glorreichesten Regierung in Baiern von dem Durchleuchtigsten Churfürsten, und Herrn Herrn

Karl Theodor.

Welche für das Jahr 1779. die goldne Preismedaille erhalten hat.

Von

P. Gerardus Putz,

Benedictiner, und ordentlichen Prediger in dem fürstlichen Reichsstifte zu St. Emeram in Regensburg.

Wessen ist diese Bildniß, und diese Ueberschrift? —— Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist. Matth. 22, 21.

In diesen wenigen Worten, welche der Heiland zu den Herodianern sprach, die man geschickt hatte, ihn in seinen Reden zu fangen, sind nach der Erklärung des heiligen Chrysostomus alle Pflichten enthalten, die der Unterthan immer gegen seine Regenten zu erfüllen hat; Pflichten, die von der Religion selbst geheiliget, und eben so wichtig sind, als die

Ehrfurcht, als der Gehorsam, als die Liebe der Kinder gegen ihre Aeltern. Lasset uns also, liebe Brüder! diese Pflichten, die wir unserm Fürsten schuldig sind, ja nicht als blos bürgerliche, und politische Tugenden ansehen, welche auf der Kanzel nicht dörfen vorgetragen werden. Gröblich würde dieser Irrthum seyn. Aus den Aussprüchen der heiligen Schrift will ich ihn selbst widerlegen, und meine Beweise, die ich führen will, sollen aus den Lehren, und Werken des Heilandes zuförderst genommen seyn. Hierinne werden wir alles, was uns Unterricht geben kann, antreffen, die Ursachen, die uns antreiben sollen, den ganzen Umfang, dessen wir gewahr werden müssen, und den Charakter, der uns zu begleiten hat. Die Beherrscher thun alles, Frieden im Reiche herzustellen, Ordnung, Ruhe und Sicherheit zu erhalten; aber thun die Diener der Religion nicht noch mehr die Regenten zu unterstützen? Wir versichern den Fürsten die Herzen ihrer Unterthanen; wir unterwerfen sie ihm, wir vereinigen sie durch Bande der heiligen Liebe gänzlich mit ihm. Ihr meine Brüder! Söhne der nämlichen Mutter! unsers lieben Baierns! Ihr habet nicht des Unterrichtes von dem Gehorsame, von der Treue, von der Liebe gegen eure Regenten nöthig, den ich heute gebe. Ein jeder Baier kömmt mit diesen Tugenden schon auf die Welt. Wir trinken sie mit der Muttermilch ein.

die Beyspiele unserer Aeltern erhalten, und vervollkommen sie in uns. Nur will ich euch das Verdienst aufdecken, das unsere Tugenden haben. Nun will ich es euch begreiflich machen, daß sie aus der Quelle der Religion entspringen, und daß sie selbst nach dem Muster Jesu Christi geformet sind.

Gebothe, ausdrückliche Gebothe sind es, meine lieben Brüder! die uns der Heiland der Welt gegeben hat, da er uns Gehorsam, Ehrfurcht und Treue gegen die Regenten einschärfet. Noch nicht genug, daß er es befiehlt. Selbst macht er seine Befehle, die er uns mittheilet, durch die größten Beyspiele, mit welchen er vorleuchtet, wichtig und unübertretlich, aber auch leicht und erfüllbar. Und wenn uns seine Religion sagt, daß die Beherrscher die Stelle Gottes vertreten; daß sie das Bild des Ewigen selbst vorstellen; daß der Ungehorsam, daß die Untreue, daß die Geringschätzung gegen diejenigen, mit welchen der Regent über Himmel und Erde seine Gewalt sein Ansehen, und seine allerhöchste Macht selbst getheilet hat, gegen Gott selbst Ungehorsam, Untreue, und Verachtung sey: so überzeuget er uns durch sein Verhalten, wie sehr es sein Wille sey, daß sein Gesetz, welches er uns hierinne vorschreibt, erfüllet werde, weil er es selbst erfüllet. Eben so auffallend sind seine Beyspiele, als seine Worte. Christen! giebt es für uns Beweggründe, die überzeugender, hinreis-

sender könnten seyn, als es die Lehre eines Gottmenschen, und seine Beyspiele selbst sind? — Ja! du göttlicher Lehrer! du kamst, deinen Jüngern die Treue zu predigen, die du in deinem Verhalten selbst an dir erblicken ließest; du kamst, und sagtest es uns in deinem Unterrichte deutlich genug, daß alles dasjenige Pflicht der Religion für uns sey, wozu uns blos allein unser Eigennutz, oder eine knechtische Furcht antreiben wollten. Du kamst, und tief wolltest du unsern Herzen deine Lehre eindrücken, daß du in keiner andern Absicht gekommen bist, als den Thronen die Ehre zu verschaffen, wodurch sie erhalten, und immer mehr befestiget würden; indem du die Völker in dem Gehorsame durch deine wiederholten Reden zu befestigen suchtest. Du kamst, und lehrtest, und deine göttliche Lehren sollen die Personen und das Ansehen unsrer Monarchen heiligen. — Stellen wir uns ihn vor, meine Brüder! diesen göttlichen Prediger. Hören wir ihn, wie er mit einem ganz himmlischen Ernste, mit einer majestätischen Gebährde und Miene seinen Mund eröffnet, **des Menschen Sohn,** spricht er, **ist ja nicht auf diese Erde gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern sich demselben zu unterwerfen,** und es bis auf den letzten Punkt zu erfüllen. Hören wir ihn, und wir werden sogar zwischen den Pflichten gegen Gott, und gegen den Kaiser keinen Unterschied finden, so nahe setzet er sie nebeneinander

ander hin. Hören wir ihn; Donner brachen aus seinem göttlichen beredsamen Munde hervor. Fluch, Verdammniß, und Bedrohung eines gewaltsamen Todes spricht er ganz ereifert über ein Volk aus, welches widerspänstig genug ist, das Joch eines Fürsten abzuwerfen, der nun über dasselbe herrschet. Nur hören wir ihn, wie er auf die Fragen, die seine Feinde an ihn stellen, in den Worten meines Textes antwortet: **Dieses ist das Bildniß eures Kaisers, eures Beherrschers.** Ehrwürdig sollen euch die Foderungen seyn, die er an euch machet, und Pflicht ist es für euch, ihm alles dasjenige abzureichen, was er von euch begehren kann. **Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.** Niemals redet er von der Macht und Gewalt, die die Könige der Erde besitzen, ohne sie bis zur höchsten Macht des Königes der Könige selbst hinaufzuheben. Ganz, sagt er (und wie oft wiederholet er diese Lehre) treffe ich in den Beherrschern der Erde die Macht, und Gewalt meines Vaters an, sein Bild in ihrem Bilde; seinen Willen in ihren Gesinnungen, und seine Befehle in den öffentlichen Gesetzen, die sie machen; seine Vorsehung in der Einrichtung des Staates, durch welche sie Ordnung, Ruhe und Sicherheit erhalten. Schon dort, als er im Begriffe steht, auf die Welt herabzusteigen, und sich mit unserm sterblichen Fleische zu bekleiden, spricht er zu seinem

Vater: Sieh, ich komme deinen Willen in allen Stücken zu erfüllen. Und ist nicht von der Zeit an, ein jeder Schritt, den er thut, eine jede Handlung, die er verrichtet, und ein jedes Wort, das er spricht, ein Werk des Gehorsames gegen diesen anbethungswürdigen Vater? Er redet — — hören wir ihn nur, es ist ein Unterricht, den er uns giebt, ein Unterricht von dem vollkommenen Gehorsame, den wir unserm Fürsten schuldig sind. Er redet, und sogar die Speise seiner Seele besteht nach seinen eigenen Ausdrücken blos allein darinne, daß er auf die Befehle seines Vaters aufmerksam ist. Er redet — — Eidschwüre, und Betheurungen beym ewigen Gotte sind es, wodurch er uns überzeugen will, daß er seinem eigenen Willen ganz und gar schon entsaget habe, damit er nur allein den Willen Gottes, der ihn gesandt hat, vollziehen möchte. Hören wir ihn nur, — — die Fülle der Zeit ist angebrochen: Es wird ihm der bittere Kelch dargereichet, den ihm die Wuth seiner Feinde längstens schon zubereitet hatte. Hören wir ihn; so sehr sich jetzt seine ganze Natur empöret; so sehr sich alle Schwachheiten eines Menschen jetzt in ihm versammelt zeigen; so traurig seine Seele auch (bis zum Tode traurig) ist; — dennoch (hören wir ihn, meine Brüder) spricht er: **Ewiger Vater! ich nehme ihn den Kelch des Blutes, aus deiner Hand, und opfere dir alle Widerstrebungen der Natur auf.**

Nein!

Nein! mein **Wille soll nicht geschehen; dein Wille soll geschehen, mein Vater!** Hören wir ihn, wie er es dort den Knechten, die ihn schon in ihren Händen haben, dem Volke, das wider ihn wüthet, und wider sich selbst eingestehet, daß die Macht des hohen Priesters, des Rathes, des Herodes und des Kaisers, nur allein die Macht und die Gewalt des Allerhöchsten sey. **Meine Richter verdammen mich zum Tode, aber ihr Urtheil ist nur der Wiederhall vom ewigen Urtheile, das dort wider mich ergangen ist, und du Pilatus! bist vielmehr ein Diener des Himmels als des Reiches; denn deine Gewalt ist von obenher über mich.** — Ists nicht die Sprache des Erlösers, die auch hier redet, und beweißt sie nicht ein jedes Wort, daß wir der Gewalt, die Menschen hier auf Erden ausüben, unterthänig seyn müssen. —

Noch ein Wort, meine Christen! und damit beschließt Jesus seine Lehre, und auch sein Leben. Er ruft, und seine Stimme, die er nun zum leztenmale erhebet, ist ein Beweis, der größte Beweis noch, daß er sich als einen Unterthan und als ein Opfer ansiehet.

Aber kam er denn nur allein zu lehren, ohne es zu thun, was er lehrte? kam er denn nur Gesetze zu geben, ohne sie zu erfüllen? Verband er denn den Nachdruck der Gebothe nicht mit der Ueberzeugung

des Beyspieles, welches dem Gesetze erst recht das Gewicht geben sollte? Lasset uns seine Werke mit seinen Lehren vergleichen; so werden wir uns vollends überzeugen wie sehr er Unterwerfung und Gehorsam fodert; weil Gehorsam und Unterwerfung seine Sache bis zum Tode ist. Dort, als das Wort Mensch wird, ja dort sind Umstände, daß man es hätte glauben sollen, der Sohn des Allerhöchsten erscheine in gar keiner andern Absicht auf dem Erdboden, als sein Volk aus den Fesseln zu erretten, und den Beherrschern der Welt Kronen und Zepter wegzunehmen. **Aber die Gedanken des Herrn, wie weit sind sie von den Gedanken der Menschen unterschieden,** und entfernt. Er kömmt nicht, sich auf den jüdischen Thron hinzusetzen, und zu herrschen. Er erscheint zu dienen, und zu gehorsamen. Die Sünde des ersten Menschen bestund in der Empörung wider Gott. Weil der Mensch gegen die Befehle seines Gottes ungehorsam war, so sollte ein Gott einem Menschen gehorchen, und selbst den Wütherichen sich unterwerfen, um für den schrecklichen Aufstand durch so eine tiefe Herablassung Genüge zu thun. Wir irrten, wenn wir es dafür halten sollten, er wäre gekommen, das Joch, welches sein Volk so grausam drückte, abzunehmen. Er ist zwar ein Feind von Regenten, die nichts als Schrecken um sich her verbreiten, die nur Wuth und Grausamkeit von sich blicken las-

sen; aber doch ist er nicht gekommen, sie vom Throne zu stossen, und sie zu Sklaven zu machen. Seine Blicke, die er auf Ueberwundene hinwirft, sind — Blicke des Mitleidens, und nicht ohne Seufzer kann er die Völker unter einer eisernen Ruthe sehen; aber er, nicht erschien er hier der Aufrührer zu seyn, die Fahne der Empörung aufzustecken, die Unglücklichen aufzuwiegeln, und ihnen Muth einzusprechen und zu sagen: **Rächet die Freyheit, die euch der Schöpfer gab, durch Blutvergießen und durch die kühnesten Unternehmungen.** Lasset uns die Bilder betrachten, unter welchen ihn die Weissagungen darstellten, und Jahrhunderte vor schon ankündigten. Esaias malet ihn als den sanftmüthigsten Menschen, als einen ruhigen Bürger, als einen getreuen Unterthan. Soll er Aufruhr erregen, soll er Unruhe unterhalten, soll er Mißvergnügte machen, und unterstützen können. Ein Schaf, das man zur Schlachtbank hinliefert, ein Lamm, das man erwürgen will; sind das nicht die Gemälde, unter welchen er den Königen auf der Welt verkündiget worden ist. Nicht als einen Ueberwinder, der über Leichname siegreich hereintreten, Städte einnehmen, Reiche unterjochen, Familien austilgen, Zepter zerbrechen, Kronen unter seine Füsse treten, und sich zum Schreckenbilde der Regenten machen wollte. Als so ein Wunder schildern ihn die Propheten nicht. Seyd ohne Furcht,

ihr Fürsten der Welt! Dieser neue König kömmt ganz sanftmüthig. Dieser friedfertige Erlöser wird nicht einmal ein zerknicktes Rohr zerbrechen, und der Tocht, der noch rauchet, soll von ihm nicht ausgelöschet werden. Ihr heiligen Weissagungen, wie geht ihr nicht in der Person des Heilandes in die richtigste Erfüllung! Noch kaum kömmt der Mittler auf die Welt, schon suchet ihn der Tyrann zum Tode auf. Wie schrecklich ist das Blutvergießen, das die grausame Staatsklugheit des Herodes verursachet. Ihr unschuldigen Kinder! — Aber soll ich euch, meine Zuhörer! den fürchterlichsten, blutigsten Auftritt beschreiben, der je einmal geschah. — Die Stimme des Blutes, laut ruft sie Rache, und der Gott der Rache, der hier in der Gestalt des Kindes, Unterthan zu werden angefangen hat, übet keine Rache aus, damit sogar auch Unglückliche, die Wuth, und Unrecht verfolget, und tödtet, keinen Vorwand zur Aufruhr, und gar kein Beyspiel hätten, welches dem Staate schädlich seyn könnte.

Du bist also, wie es scheinet, nur gebohren, du göttlicher Heiland! die allerhöchste Macht und Gewalt ehrwürdig zu machen! du rufest, und dein Geschrey verräth den treuen Unterthan. Deine ersten Tage sind der Grund, auf welchem die Thronen aufgebauet werden sollten, und deine ersten Schritte zeichnen für

uns

uns den Weg aus, auf dem wir in Geduld und Unterthänigkeit wandeln müssen.

Wie gar sehr weit irren wir, wenn wir glauben, daß die übrige Zeit seines sterblichen Wandels hier auf Erden dem Verhalten, und der Lehre seiner Kindheit widersprechen sollten. Er thut alles sie zu befestigen. Nicht eher hört er auf die Befehle der Religion und des Staats zu erfüllen, als bis er selbst zu leben aufhöret. Dreyßig Jahre lang verbirgt er den Schimmer seiner Gottheit, und decket ihn mit der Rechtschaffenheit eines Bürgers in der Erfüllung dieser Pflichten zu. Gab es denn ein Gesetz, eine Gewohnheit, eine gottesdienstliche Ceremonie, die er nicht für die ehrwürdigste hielt, und die er nicht genau beobachtete? Nennet mir einen Tribut, den er nicht bezahlte? Er, der Sohn Gottes selbst befreyete sich nicht davon. Ihr staatsklugen Pharisäer! ihr schleichenden Gelehrten! immer schleichet ihr ihm auf allen Fußsteigen nach. Was für ein Gesetz in der Religion, und was für eines übertrat er denn im Staate? Wunder waren es, die er am Sabathe würkete. Entweihen Wunder, Werke der Liebe, die Heiligkeit dieses Tages? Die Juden ganz von dem Glanze dieses Wundermannes, ganz von seinen Wohlthaten, ganz von Liebe und Dankbarkeit eingenommen, fassen den wichtigsten Entschluß, ihn zum Könige zu machen. Er sieht ihre Gesinnungen, und — flieht

flieht in die Entfernung auf einen Berg hin. Diese Flucht rückt sie nicht dem Volke ihre Untreue vor, will er es nicht beschämen, belehren, und bessern, und könnte er es ihm deutlicher wohl zu verstehen geben, daß es unrecht daran thäte, einen andern Herrn zu erwählen? Untersuchen wir die Geschichte, die ganze Geschichte seines Lebens, die ganze Geschichte seiner Leiden, hier treffen wir eine Kette von Beweisen seines vollkommenen Gehorsams an. Allgemeine Ordnung, öffentliche Macht und Gewalt sind die ehrwürdigsten Dinge, selbst für einen Gottmenschen.

Finden wir, von so einem großen Lehrer unterrichtet, von so herrlichen Beyspielen überzeugt, noch nicht in dem Regenten hier auf Erde das Bild Gottes? Noch nicht in ihrer Gewalt einen Ausfluß von seiner ewigen Herrschaft? Noch nicht in ihrer Macht einen Theil seiner Allmacht? Noch nicht in ihrem Ansehen seine göttliche Majestät? Tief wollen wir uns beugen meine Brüder! Ehrfurcht soll uns vor dem Angesichte unsers Landesherrn zu Boden drücken. Laut auf wollen wir, wie in einer einzigen Stimme rufen: Fluch, Verwüstung über den, der sich seinem Fürsten widersetzet. Strafe ohne Erbarmung über den Ungehorsamen. Er soll zu Grunde gehen, wie der zu Grunde gehet, der den Befehlen der Gottheit widerstrebet. Hinweg ihr stolzen Weisen! Bloß erblicket ihr in der Person des Gebiethers einen Menschen,

schen, durch seine Stärke, oder durch die Gunst der Großen, oder durch die Unterdrückung des Volks hinauf über die übrigen Gesetze. Die göttliche Religion entdecket uns hier, Vorherbestimmung, Wahl, und Werk Gottes. Herr! ewiger Beherrscher! wir sehen deine Hand, deine mächtige Hand ausgestrecket; wir sehen sie, unsern Fürsten faßen, ihn auf den Thron hinführen, Salbung über ihn ausgießen, wie Samuel und Elias über die Könige ausgossen, und ich der unwürdigste Diener meiner Religion, voll von Ehrfurcht, voll von einer heiligen Freude rufe ich zu dir, du unser Fürst, du unser Beherrscher! du bist durch eine göttliche Salbung uns zum Regenten gemacht worden! Sehet ihn Brüder! Kinder Baierns, dieses ist der Regent, den euch Gott gegeben hat! — Und was erblicke ich, was hör ich! sehet ihr, und höret mit mir, liebsten Brüder! er erhebet seine Stimme, unser Karl Theodor! Wie Salomo, dankte er dem Herrn seiner Wahl und Bestimmung wegen. Höret es ihr Beherrscher der Welt, es soll dieses der Dank seyn, den ihr der Vorsehung zu sagen habt. Gott meiner Väter! du hast mich bestimmet, daß ich über dein Volk herrschen soll. Du Gott des Himmels gabst mir dieses neue Reich, weit von mir, daß ich deine Macht, und deine Sprache mißkennen sollte. Deine Weisheit redete, und immer höre ich die Worte ihrer Stimme in meinen Ohren:

Durch

Durch mich herrschen die Regenten. Höret ihn ihr getreuen Baiern! wie Er es einsieht, daß uns ihn die Vorsehung gegeben, lauter Güte, und Billigkeit gegen uns zu seyn; aber wisset's, daß Gehorsam und Treue die Opfer sind, die ihr ihm darbringen müsset. —

Ihr habt ihn gehöret, den besten Fürsten. So denkt, so bethet Karl Theodor. Laßt euch dieß die stärkste Triebfeder seyn, die euch zur Treue, zum Gehorsame, zur Ehrfurcht gegen ihn je und allzeit schnell bewegen, und antreiben soll. Dieß, und alle bereits vorausgeschickten Bewegungsgründe überzeugen sie uns nicht, daß es gar keinen Anstand geben könne, der uns von der Treue gegen unsern Beherrscher ausnehmen soll? Zu keiner Zeit dürfen wir Ungehorsam denken. Aber wozu sage ich das? Nie kömmt ein solcher Gedanke in eine baierische Seele, und ein Versucher dieser Art, ein Aufwiegler wagt es nicht einem Herzen sich zu nähern, das im Schooße unsers Vaterlandes gebildet worden. Allzeit ist unser Fürst das Bild unsers Gottes; jetzt das Bild seiner Barmherzigkeit, und jetzt seiner Gerechtigkeit. Höret die Sprache des Fürsten der Apostel: Gehorchet euern Herren, sagt er, ohne Ausnahme, und wenn sie euch hart und sogar ungerecht verfahren sollten. Oft sahen die Reiche der Welt auffallende Beyspiele der Härte, und sie gehorchten dennoch. Um wie viel leich-

leichter thun das wir, denen es so süße ist unter einem so gerechten und gnädigen Regenten zu stehen, und einem so milden Zepter unterworfen zu seyn.

Danket Kinder Baierns! einer so gütigsten Vorsehung. Sie hat euch einen Fürsten geschenket; der seine Bestimmung erkennet; der bey seiner Unabhängigkeit die Hand verehret, die ihm den Zepter gegeben hat. Fürchtet euch nicht! **Karl Theodor** weiß es, daß ihn der König der Könige auf Baierns Thron hingesetzet; daß er das Glück seines Volkes befördern soll. Seine weise Gottesfurcht stellet ihm die ernsten Gerichte immer vor, bey welchen er einst der Freyheit, der Güter, des Lebens, und des Blutes seiner Kinder wegen, schärfste Rechenschaft geben muß. Er kennet die Gränzen, die ihm die Religion setzet. Voll von Liebe gegen seine Völker, und voll von Vertrauen auf den Ewigen ruft er alle Augenblicke aus: Das Gesetz des Himmels schreibt mir die Weise zu herrschen vor, und mein Volk kann nur glücklich seyn, wenn ich nach diesem Gesetze regiere. Ewige Gerechtigkeit meines Gottes! Du hast alle meine Schritte bestimmet, und alle meine Handlungen hast hu mir vorgezeichnet. — Fürchtet euch nicht Brüder, lieben Brüder! Er ist der sanftmüthige Regent, der das Bild Jesu selbst ist. Fürchtet euch nicht, seine Frömmigkeit kennet den Gott, der über ihn herrschet, der die Unternehmungen, welche

che wider die Glückseligkeit des Volkes laufen, so sehr bestrafet, als die Widerspenstigkeit des Volkes wider die Sicherheit des Thrones.

Heilig und schön ist diese Lehre, die Lehre der Religion. Sie unterstützet von einer Seite die Macht der Fürsten, und von der andern setzet sie das Glück der Unterthanen fest. Hinweg mit den verführerischen Grundsätzen der Weltweisen! Ihr suchet nur die Macht zu schwächen, das Ansehen verächtlich zu machen, und den Gehorsam zu vertilgen! Ihr kennet die höchste Hand nicht, welche ganz allein die Kronen austheilet, giebt, und wiederum nimmt! Warum sehet ihr in der Macht der irdischen Fürsten die Gewalt des Allerhöchsten nicht? Hinweg mit euern Verträgen, die nur von gewissen Bedingungen giltig gemacht werden. Ich ärgere mich, wenn ihr den Unterthan vom Gehorsame befreyet, und ihm den Eid nachlasset, den er geschworen hat; wenn ihr euch die Regenten als solche vorstellet, die eine Macht ausüben, welche ihnen das Volk gegeben hat. Unsere Religion nennet sie **Macht und Gewalt Gottes.**

Doch ich will auch mit euch in jene ersten Zeiten zurücke gehen, in welchen ihr euch, ihr Weisen! nur ganz kleine Gesellschaften vorstellet, und hier schon will ich euch überzeugen, daß jeder Vortrag zwischen Oberhaupt, und Unterthan, entweder gar

niemal gekannt, oder von der Natur selbst verworfen war. Sehet hier, wie sich verschiedene Familien miteinander verbinden; wie sie einen gemeinschaftlichen Vater erkennen, wie sie ihm Ehrfurcht und Gehorsam bringen, wie sie ihm sogar nichts von Bedingung und Gesetze, die er gegen sie zu erfüllen haben sollte, sagen. Allgemeiner Nutzen und Nothwendigkeit war Ursache, daß sie sich einen Beherrscher über sich bestellten. Sehet hier, ihr Weisen! man trägt dem Tapfersten, und Tugendhaftesten die Regierung auf, nur der, den Weisheit, und Gerechtigkeitsliebe vor andern empfahl, nur der soll der Richter des Volkes werden; nur Herzhaftigkeit, Muth, und erfochtener Sieg machte die Helden zu Königen. Sehet hier, ihr Weisen, wie das Volk ganz seines Elendes müde, nicht mehr länger ohne Regenten seyn kann; wie es Sicherheit und Friede unter der Beherrschung eines einzigen aufsuchet; wie es, um Tod, oder Sklaverey zu fliehen, seine Güter, seine Freyheit, sein Leben in die Hände eines einzigen übergiebt, und wie es glaubet, es müsse ihm am Herzen liegen, sie zu erhalten. Sehet hier ihr Weisen! — Aber warum will ich mich in unendliche Weitläuftigkeiten einlassen, um die Unabhängigkeit des Fürsten wider gewisse Menschen, die ihren schwachen Einsichten alleine trauen, zu vertheidigen? Ists nicht für uns hinlänglich, meine Brüder! überzeugende Beyspiele bey

einem Volke anzutreffen, daß auf eine gar so auffallende Weise von Gott beherrschet wurde? Hier werden wir der Weise gewahr, auf die der höchste Gebiether alle Monarchen auf Erden regieret. Aber hier treffen wir ja nichts vom Vertrage an. **Herrsche über uns**, sprechen dort die Israeliten zum Gideon, **du, dein Sohn, und die Kinder deiner Kinder!** Herrsche, und dieses, daß wir dir Treue und Gehorsam schwören, soll das Zeichen unsrer Erkenntlichkeit für den Sieg seyn, den du uns erfochten hast. Dort, als die Aeltesten von Israel dem Jephta die Oberherrschaft übertrugen, als sie ihn an die Spitze des Volks hinstellten, und zum Führer des Heeres wider die Ammoniter machen; schreiben sie ihm wohl Gesetze und Bedingungen vor? Sie schwören, nehmen Gott zum Zeugen ihres Eides, und versprechen ihm einen Gehorsam, der ewig dauren soll.

Ich lese gar nichts von Bedingung, und Vertrage, den Moses mit seinem Volke macht, da er es aus Egypten führet. Ein Gesetz lese ich wohl, das wider den Ungehorsamen ergeht, und den Empörer sterben heißt; und Israel, ganz Israel höre ich mit einer einhelligen Stimme rufen: **Es sterbe ein jeder Empörer!** — Begehret denn Juda Bedingungen, unter welchen es Gehorsam und Treue verspricht? Rehabeam stieß die härtesten Bedrohungen aus, und Treue und Gehorsam wankten dennoch nicht. Un-

glückliches Volk! du warst, immer warst du das Opfer wüthender Könige, und doch das Muster eines vollständigen Gehorsams! —

Du, du unsre heilige, göttliche Religion! weit setztest du deine Aussprüche über die eiteln, und geträumten Grundsätze der Weltweisen hinauf! Hieher ihr Gelehrten! Im Buche der Religion. Im Schooße Gottes selbst treffet ihr den stillschweigenden Vertrag an, den ihr allenthalben aufsuchet. Untersuchet, forschet, prüfet! Lernet diese Wahrheit einsehen, und seyd aufrichtig, nachdem ihr sie eingesehen habt. Rufet zur Ehre unserer heiligen Führerinn ohne Zwang und Verstellung aus: Wahrhaftig! Religion der Gläubigen! deine redliche Absicht ist es, die Macht der Fürsten beym großen, und wichtigen Ansehen zu erhalten; die Völker wahrhaft glückselig zu machen; Ordnung und Ruhe im Reiche zu erhalten, und feste zu setzen! Sehet hin, ihr Herren! erhebet eure Augen über die Erde hinauf. Erblicket ihr ihn denn dort nicht, den König der Könige? — Majestätisch, göttlich majestätisch sehe ich ihn auf seinem ewigen Throne. Wie sieht er mit einweichenden Blicken die Salbung über den Monarchen ausgießen? Wie aufmerksam höret er die Eidschwüre, die der Monarch ablegt, wodurch er sich verbindet, gütig wie ein Vater, gutthätig wie Gott, leutselig wie ein Freund, und gerecht wie der höchste Richter selbst zu

seyn. Aber noch aufmerksamer achtet er auf die Eide, die das Volk schwöret, unverletzliche Treue, und Gehorsam seinem Herrn zu versichern. Oeffnet die Ohren, ihr Weisen! und höret, wie er den Regenten sein Volk, wie ehedem dem Cyrus anvertrauet; wie er ihm seine Macht und Gewalt übergiebt; wie er ihm, in seinen Namen zu herrschen befiehlt, wie er ihm seinen allerhöchsten Willen vollstrecken, das Bild seiner Gerechtigkeit, und seiner Güte seyn heißt; wie er ihm das schwere Gericht seiner Eidschwüre zu erkennen giebt; wie er sie ihm als heilig, und unverbrüchlich vorstellet; wie er ihm die Gesetze vor die Augen legt, nach welchen er das Volk beherrschen soll; wie er ihm von einer Seite seine Vorzüge über das Volk, seine Unabhängigkeit, und seine Krone, die ihn vom Tode und Gerichte der Unterthanen befreyet, und von der andern Seite das Gesetz, das er selbst erfüllen muß, und die wachende Rache, die über ihn hereinbrechen soll, wenn er je Uebertreter werden würde, mit allem Ernste zeiget. Höret ihn, ihr Weisen! wie er ihn mit seiner Gewalt versehen, mit seiner Macht bewaffnet, mit seinem Ansehen ausgerüstet dem Volke darstellet; wie er Gehorsam für ihn, wie für sich selbst fodert; wie er ihn das Werkzeug seiner Gerechtigkeit, wenn er über uns zürnet, uns schlägt und züchtiget, und dann wieder das Werkzeug seiner Güte, wenn er uns segnet, erhebet, und

glücklich machet, nennet; wie er ihm allzeit ebendasselbe Recht zur Treue, zum Gehorsam einräumet; wie er die Empörung, wenn sie auch nur wider den Mißbrauch der Macht geschehen sollte, als einen Eingriff in die göttlichen Gerichte ansieht, und rufet: **Mir allein kömmt die Rache zu, und ich werde euch auch rächen; aber ihr, ihr Völker sollet harren, ohne zu murren, ohne euch zu widersetzen, bis ich die Ruthe der Züchtigung selbst verbrenne.**

Wenn ich euch bisher immer gesagt habe, meine Brüder! daß ihr euerm Fürsten in was immer für einem Betracht Treue, Ehrfurcht, und Gehorsam schuldig seyd; so erhebet nun euer Gemüth, schauet auf unsern gnädigsten, auf unsern gütigsten Landesherrn, auf den milden **Karl Theodor** hin, und **danket dem Gotte der Erbarmung aus der Tiefe eures Herzens, und einer lauttönenden vereinigten Stimme, daß er den Verlust** — ach! **den** schmerzlichen **Verlust, den wir an unserm gütigen Maximilian** erlitten, — so **weise, so gütig ersetzet; daß er uns** einen Regenten gegeben, **der ganz das Bild** seiner Barmherzigkeit ist; **bey dem wir uns mit der** sichersten Hoffnung zu trösten haben, er werde, wie Gott, immer öfters Erbarmung als Gerechtigkeit ausüben. Danket meine Brüder! liebste Baiern! daß euch der erbarmende Himmel die Erfüllung eurer Pflichten, die ihr gegen unsern unvergeßlichen **Joseph Maximilian**

so genau, allzeit genau, und heilig beobachtet habt, so herrlich belohnen, in dem kostbarsten Geschenke — in Karl Theodor — belohnen wollte. Vergesset ja niemal darauf, daß die Gutthätigkeit eures Fürsten, und seine gelinde Regierung über dieses eine neue Triebfeder seyn müsse, euch zu einer unverlezlichen Treue immer zu verbinden, zu welcher ihr sogar unter dem Joche der härtesten Beherrschung gehalten gewesen wäret: Ich fürchte beynahe — haltet mir ja eine Furcht, die mich, ich weiß nicht warum so gewaltig anwandelt, zu gute, ich fürchte, ein Volk, das lange Zeit so glücklich lebte, würde es endlich gar gewohnt werden, nur in den Umständen, ehrerbiethig, treu, und gehorsam zu seyn, in welchen es glücklich wäre; ich fürchte, ihr möchtet gar aufhören, euch zu erfreuen, und herzlich euch selbst Glück zu wünschen, daß ihr so unter einem gelinden, und gerechten Regimente stundet; ich fürchte, ihr möchtet euch zulezt gar nicht mehr daran erinnern, daß die wahren Gründe, und die wichtigen Grundsäze des Gehorsams, der Treue und der Ergebenheit an euern Fürsten aus der heiligen Religion zuförderst hergenommen werden müssen, wenn ihr bloß allein menschliche Bewegungsgründe in der Gütigkeit eures Oberherrn anträfet. Daher kömmt es, glückliche Brüder! daß ich euch zu einer Zeit heilige Wahrheiten aus dem Evangelio vortrage, Ermahnungen

einschärfe, und daß ich euch zur Geduld aufmuntere, zu einer Zeit aufmuntere, in welcher wir uns in einem Zustande befinden, den die Liebe, die Gutthätigkeit, die Sanftmuth unsers besten Regenten zum erträglichsten, — zum erwünschlichsten Zustande für uns machet. Die großen Pflichen der Religion können bey allen Gelegenheiten, zu allen Zeiten, an allen Orten, immer vorgetragen werden. Daher kömmt es, liebe Christen! daß ich noch weiter vorrücke, einen Grundsatz zu behaupten über mich nehme, und euch zu einer Zeit einen Unterricht gebe, zu welcher man ihn am ehesten entbehren könnte. Jetzt unter der Regierung eines Fürsten, dem die heilige Religion so nahe an seinem Herzen liegt, der ihr Ansehen so mächtig beschützt, und der sich selbst so eine große Ehre daraus macht Schüler, und Vertheidiger derselben zu seyn, eben jetzt finde ich es am allernöthigsten, daß man euch Treue gegen die Fürsten prediget, welche auch so gar die Religion verfolgen würden. Denn wenn dieser Saame zu ruhigen Zeiten auf den Acker eurer Herzen hingeworfen wird, so ist das Erdreich, das ihn auffängt, mehr zubereitet; so kann er in einer Seele, die gelassen da liegt, tiefere Wurzel schlagen; so haben wir die gründliche Hoffnung, die Früchte werden bey stürmischen Zeiten sicherer, und häufiger seyn.

Warum soll es mir nicht erlaubet seyn, euch meinen Christen zu sagen, gar niemals könne es einen Augenblick geben, in welchem eure Treue wanken, euer Gehorsam aufhören, und eure Ehrfurcht bey Seite bleiben dörfte.

Aergert euch hier nicht, ihr lieben Brüder! und verstehet den Unterricht, den ich euch gebe. Wenn ich eine unverletzliche Treue fodere; so will ich durchaus nicht, daß ihr mit Hintansetzung der heiligen Gesetze, die euch Staat und Religion vorschreiben, die ungerechtesten Befehle befolgen solltet. Niemal muß euer Glaube und die Stimme eures rufenden Gewissens unterdrücket; niemal eine von den wesentlichen Pflichten der Religion weggelassen werden. Behüte mich der Himmel, daß ich so eine Schande, so eine niederträchtige Abhängigkeit, Gehorsam, oder Treue nennen sollte. Fürst, Herr, alles muß schweigen, wenn der Ewige befiehlt. Man muß ehe Gott, als dem Menschen gehorchen, rufe ich mit dem Apostel. Hier müssen wir weder Widerwärtigkeit, weder Verfolgung, weder Strafe, weder Gefängniß, noch den Tod selbst; hier müssen wir diejenigen keineswegs fürchten, die nur den Leib ganz allein zu Grunde richten können; aber denjenigen fürchten, der zugleich Leib und Seele ins Feuer auf ewig stürzen kann. Hier kann man seine Treue aufs höchste treiben. Die ersten Christen thaten es. Sie verehrten

so-

sogar in einem heydnischen Fürsten, wenn er auch seine Macht so schrecklich mißbrauchte, die höchste Macht ihres Gottes. Mit eben dem Munde, mit welchem sie seine Götzen verfluchten, segneten sie den Fürsten, der sie tödten ließ. So sah dort im alten Bunde schon die Religion der Hebräer aus. Unverletzt blieb ihre Treue auch gegen die gottlosesten Könige, gegen Könige, welche die Propheten tödteten, und mit dem Blute der wahren Anbether, wie mit einem Strome, alles überschwemmten. Hat es je jemal eine Verfolgung gegeben, die man ungerechter, und grausamer nennen kann, als dort die Verfolgung gegen den Vorläufer Jesu war? Dieser Mann, der unter den Sterblichen der Größte war, den man beynahe für den Meßias selbst hielt, dieser so untadelhafte, heilige, und außerordentliche Mann wird in die Fessel geworfen, und enthauptet. Welch eine schreckliche Grausamkeit, die hier Herodes ausübte! — wie verhält sich Jesus bey so einem unmenschlichen Verfahren des Königes gegen seinen Vorläufer? Presset es ihm Murren aus? suchet er den Täufer aus dem Gefängniße los zu machen? will er ihn durch ein Wunder beym Leben erhalten? Wozu verleitet den Gottmenschen die traurige Nachricht vom schmerzlichen Tode seines Johannes? Er nimmt die Flucht, und verbirgt sich in die Wüste; dieses ist es alles, was er wider den Wütherich unternimmt.

Niemal, gewiß gar niemal war die Verfolgung ungerechter, und grausamer; niemal konnte es erlaubter seyn, ihr zu widerstehen, als da dort der Erlöser die Fülle seiner Zeit, und die Stunde seiner Leiden anbrechen sah. Setzet er sich wohl seinen wüthenden Feinden entgegen? Bedienet er sich seines starken, göttlichen Arms, da die rechtmäßige Macht wider ihn befiehlt, und handelt? Sonst befiehlt er nur. Ein Wort, und Engel, und Winde und Meeresfluthen, und Leben und Tod, und die ganze Natur gehorchen schon; aber hier ist er schwach, und ohnmächtig.

Schweigen, und Leiden — dieses ist das Beyspiel, das er uns giebt. Wenn er je redet, so ist's ein dreymal wiederholtes Gebeth, das er verrichtet. Wenn er Hilfe von seinen Jüngern verlangt, so sollten sie wachen und bethen mit ihm. Wenn er mitten unter seinen Martern mächtig, und laut seine Stimme erhebet, so rufet er um Vergebung für seine Henker. Lange zuvor schon gab er seinen Jüngern einen gleichen Unterricht, den er jetzt mit seinem Beyspiele bekräftiget, und versiegelt. Immer Lehren von der Vergebung der Unbilden, immer Lehren von dem Gebethe für die Feinde, immer Lehren von den Wohlthaten gegen die Verfolger hörten sie aus seinem Munde. Wenn er sie in die ganze Welt hinziehen heißt, giebt er ihnen Waffen mit? Sollen sie das

Erd

Erdreich mit Gewalt unterjochen? Sollen sie verwüsten, Gefangene machen, verderben, zu Grunde richten? Er sendet sie hin wie die Lämmer mitten unter reissende Wölfe. Befiehlt er ihnen Kriege zu führen, Wütheriche vom Throne zu stürzen, Völker gegeneinander aufzubringen? Ihr werdet gehasset, euch wird geflucht, ihr werdet in die Gefängnisse geworfen, und vor die Richterstühle hingeschleppet werden; ihr werdet Schande und Schmach erdulden, Marter und Tod leiden müssen, dieses sind die Vorherverkündigungen, die er ihnen macht. Und der Widerstand, den sie thun dörfen, besteht endlich in der Flucht, und alles, was sie entgegen zu setzen haben, ist — die Geduld.

Sehet hier einmal diese Muster des Gottmenschen, und seiner Schüler; dieses sind die großen, und anziehenden Beyspiele, die die Kirche annimmt, und nach welchen sie sich allzeit noch gerichtet hat. Dort wüthet das Volk wider den Stephanus und begräbt ihn unter dem Steinhaufen, unter welchem er seinen Geist aufgiebt. Geduld und anhaltendes Gebeth sind die Waffen, mit welchen er kämpfet. Dort wird der Fürst der Apostel in das Gefängniß geworfen. Die Kirche ist betrübt, und weint, und bethet ohne Unterlaß zu Gott für ihn.

Dort raset ein römischer Monarch grausamer, als Löwen, und Tiger, und Paulus schreibet Gebe-

the für ihn vor. Dieses war der einzige Weg, auf welchem seine Glaubige dem Unmenschen, und seinen Grausamkeiten entgegen gehen dorften. Dieses war die Art der Empörung, mit welcher die Christen dreyhundert Jahre durch die blutigsten Verfolgungen, welche die abgöttischen Kaiser wider sie so unermüdet fortsetzten, sich zu rächen suchten.

Saget ja nicht, meine Zuhörer, daß dort die Anzahl der Christen, wenn sie sich hätten durch Widerstand vertheidigen wollen, niemal hinlänglich gewesen wäre eine Unternehmung zu wagen, die ihnen mehr von ihrem Unvermögen, als von der Religion verbothen war. War nicht zur Zeit Tertullians schon der Hause der Christen größer, und fürchterlicher, als der Parther, und Markomannen? Würden sie nicht Gegner, über die ihr Muth, und ihre Menge so weit hinaus sah, völlig aufgeschlungen haben? Aber die Religion hielt Muth, Menge, und eine jede Bewegung, die sie im Reiche machen konnten, zurück.

Wenn sich dort Ambrosius, und sein Volk vertheidigen, so versammeln sie sich und bethen. Dieses ist das Kriegsheer, welches er den Gottlosen Unternehmungen des Kaisers entgegen führt; dieses sind die Waffen, mit denen sie ihn überwinden, und dieses ist das Feldgeschrey, das sie wider ihn erheben. Wo sagen es uns denn die Geschichten, daß in den

ersten Jahrhunderten des Christenthums die Glaubigen den Kaisern untreu waren? Immer konnte der Regent ein Abtrinniger, immer ein Gottloser, immer selbst ein Heide seyn; dennoch rufen sie aus: — Höret ihre Stimme, Brüder! und werdet unterrichtet — Die Fürsten sitzen auf dem Throne, der sie über uns erhebet, uns zu lehren, daß sie das geheiligte Bild des allerhöchsten Beherrschers sind, daß ihr Amt göttlich, und ihr Beruf heilig sey. Wie unterschieden sie nicht die Religion des Fürsten von seiner höchsten Stelle, die er bekleidete! wie war der abgöttische, wenn er auch im Blute der Christen schwamm, für sie so ehrwürdig, und so herrlich! Höret dort ruft ein Lehrer, der ersten Schüler des Heilands, und schwört — nicht Rache, und blutige Wiedervergeltung — nicht bey dem lebendigen Gott — er schwört und nimmt das Gewicht, welches er seinem Schwure giebt, von demjenigen her, das er auf der Welt für das heiligste hält, er schwört bey dem Leben des Kaisers; er schwört, und betheuert es den Richtern, recht in Entzückung hingerissen, daß eine jede Seele für sie beym ewigen Richterstuhle, Erleuchtung, Gnade, und Reue flehen werde.

Ich sehe es euch an, meine Brüder! selbst verabscheuet ihr ein Volk, welches, um die Religion des sanftmüthigen Stifters zu vertheidigen, grausam werden, Waffen ergreifen, und morden und hin bis

zum

zum Thron selbst schnaubend dringen und tödten will. Die elenden, die schwachen Menschen! sie wollen dem mächtigen Gott zu Hilfe kommen. Die Unglaubigen, warum erinnern sie sich nicht, daß die Kirche auf einen Felsen hingesetzet ist, und alle Anfälle unverrückt ausstehen wird. Die unbesonnenen Kämpfer! sie verdienen den Vorwurf, den dort Gideon den Hebräern macht: **Wollet ihr den Herrn rächen? Kann er sich nicht mehr selbst rächen?**

Dort strecket Usa seinen Arm aus, und will die Bundeslade unterstützen, damit sie nicht fallen sollte; aber plötzlich fällt er dahin und stirbt. Verwegene! noch wollet ihr den Arm der Empörung ausstrecken, um die Kirche zu erhalten, der man Fall und Umsturz drohet? — Aber, mein Gott! das Schiff der Kirche ist in Gefahr von Wellen der Verfolgung verschlungen zu werden! — So lasset uns bethen: Herr hilf uns! lasset uns mit dem glaubigsten Vertrauen warten, bis Jesus gleichsam aus dem Schlafe erwachet, und dem Meere gebiethet. — Aber der Herr erhöret unser Gebethe und Seufzer nicht! — So folget dem großen Beyspiele des Heilandes, biethet eure Hände ruhig den Banden, und euer Haupt dem Tode dar. Wartet, das Ende kömmt, Verfolgungen und Widerwärtigkeiten werden aufhören, wenn derjenige will, der die Herzen der Könige in seinen Händen trägt, derjenige, der die Beherrscher ruft, aufstellt, und

wiede

wiederum zu nichte macht. Wie dort David müsset ihr in Frieden der Stunde der Rettung entgegen sehen. Ohne daß ihr sie rufet, muß sie kommen. Und wenn ihr euch erfreuet, daß die Kirche erlediget ist; so müsset ihr auch weinen, daß ein Unterdrücker der Kirche der göttlichen Rache zu Theile geworden. So erinnert sich dort Samuel in der Einöde auf die Verwerfunng und auf den Tod des Saul, und weinet. — Dieses ist der Unterricht, der schöne, der rührende Unterricht, den dort die Synagoge schon gab, und den uns die Kirche ohne Unterlaß auf den Befehl Jesu Christi giebt. Der Gottmensch gab ihn uns nicht nur in seinen Worten; zuförderst gab er uns ihn in seinen Beyspielen. Man hatte ihm gefluchet, und er segnete dafür. Man marterte ihn, und er benedeyete. Man tödtete ihn, und er bethete, noch am Kreutze bethete er für seine Feinde. — Seine Stimme, und seine Beyspiele fodern uns zur Nachahmung auf. — Folget mir nach, ruft er, trettet in meine Fußsteige, und dann — dann werdet ihr meine Schüler seyn, meine Geliebten seyn, meine Auserwählten seyn. Drücket ihn tief in eure Herzen, diesen schönen Unterricht, meine Christen! Gott hat ihn uns gegeben, und er will, daß wir ihn euch ohne auszusetzen, geben sollen. —

— Und wenn schon dort die Jünger Jesu selbst Waffen tragen; irret nicht, meine Geliebten! sie

tragen

tragen sie nicht, mit den Verfolgern sich zu schlagen. Sie tragen sie, (wie kennet Chrysostomus die Absichten des sanften Heilandes so gut) sie tragen sie, uns zu zeigen, daß wenn der Christ auch gewaffnet wäre, und Widerstand thun könnte, er sich schmiegen, und gehorchen müsse. Dort zieht der hitzige Petrus das Schwert. Drohend befiehlt ihm der Meister, daß er einstecken sollte, und durch das Wunder, welches Jesus plötzlich wirket, mißbilliget er den Hieb, den der unbesonnene Jünger geführt hat. — Ach Christen! lasset uns die Absicht kennen lernen, in welcher der Stifter unserer Kirche das Schwert zurücke ließ. Nicht, gewiß nicht, um die weltlichen Beherrscher zu überwinden. — Ich höre ihn den sanftmüthigen Erlöser, wie er es seinen Anhängern auf ewig verbiethet, sich zu schlagen, wie er in der Person des Ersten der Apostel allen, die Erben seines Amtes und seines heiligsten Stuhles hier auf Erden werden sollten, mit einem göttlichen Ernste saget: **Stecket ein euer Schwert; schlaget nicht um euer Reich zu vertheidigen, und zu vergrößern. Mein Reich ist nicht von dieser Welt, das ihr verwaltet.** Eure Macht schränket sich auf die Gewalt der Schlüssel ein. Euer Schwert ist das Schwert meines Wortes. Niemal sollen diese himmlischen Waffen wider die Gewalt der irdischen Beherrscher, und zur Empörung dienen dörfen.

Ihr

Ihr sahet, meine Brüder! bereits die Ursachen ein, warum ihr euren Fürsten eine unverletzliche Treue schuldig seyd. Ich habe euch, wenn ich mir nicht zu viel schmeichle, die Gränzen eurer Pflichten gegen ihn gezeiget, und bestimmet; — nur noch habe ich von der Quelle mit euch zu reden, aus der eure Treue entspringen muß, und von dem herrlichen Charakter, von dem sie begleitet seyn sollte. — Hier führe ich euch in die Tiefen und Abgründe euers Herzens zurücke. Ihr liebet euern Fürsten? — und schon thut ihr alles, was die Religion befiehlt. Die Empfindungen eures Herzens sind die Bewegungen, die der Glaube in euch erregen will. Nur folget immer den Trieben der heiligen Neigung für euern Beherrscher, und schon beobachtet ihr die Pflichten gegen ihn, die euch das Christenthum selbst vorschreibt! Keine andern schreibt sie euch vor.

Wirklich gehet das Gesetz von dem Gehorsame, und von der Liebe in gleichem Paare. Es ist eine Chimäre, wenn wir uns Unterthänigkeit ohne Liebe vorstellen. Fodert der ewige Beherrscher ganz allein von uns Furcht, Zittern und Schrecken? Freylich fodert er sie dort, dort beym ersten Gedanken, den wir über seine Gerichte denken. — Aber dort begehrt er Liebe, kindliche Liebe, wenn wir seine Erbarmungen, seine Belohnungen — unbegreifliche Belohnungen, ewige Belohnungen, denken. — Wie oft muß

ich es euch noch wiederholen, Brüder! Sind denn unsre Fürsten, unsre Beherrscher nur das Bild seiner Macht, der Macht unsers Gottes? nur das Bild seiner Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit des ewig fürchterlichen Richters? Sind sie nicht zugleich auch das Bild seiner Gütigkeit? — Will er, daß wir sie fürchten, sie ehren, ihnen gehorchen sollen; weil sie sein Bild sind; — und nicht soll er es wollen, daß wir sie lieben sollen — weil sie sein Bild sind? Rufet mit mir aus, ihr rechtschaffensten Herzen Baierns! Du unser Vater! du unser Fürst! dich verehren, dich lieben wir! — Glück ist es für uns — (alle sollen uns darum beneiden, die deine Untergebenen nicht sind, Karl Theodor! —) Glück ist es für uns dir zu dienen, uns dir zu opfern, dich lieben wir! — wie beneiden wir eure Glückseligkeit, ihr Großen! die ihr um Theodors Thron stehet, ihn sehet, ihn betrachten könnet, das Bild des gütigen Gottes, unsern Fürsten! — unwürdig seyd ihr, einen Blick auf ihn hinzuwerfen, wenn eure Herzen nicht ganz Treue, nicht ganz warme Liebe sind. Der seinen Fürsten nicht liebet, hasset seinen Vater. Und muß ich denn erst viel Beweise führen, euch zu überzeugen, daß unsere Monarchen in einem ausnehmenden Verstande unsre Väter sind? Daß man aus dem nämlichen Grund seinen Fürsten zu lieben verbunden ist, aus dem man seinen eigenen Erzeuger liebet; daß die Macht

eines Oberherrn, wie die Macht eines Vaters aus eben derselben Quelle entspringet, eben dieselben Gränzen hat, eben dieselben Pflichten auflegt, und daß man eben so undankbar ist, und eben so aus der Art schlägt, wenn man seinen Fürsten nur aus Furcht, nur aus Zwang, nur aus Knechtschaft gehorchen will, wie ein Kind, dem nur Schrecken, und niederträchtige Furcht den Gehorsam einpräget, und nicht die süße Liebe. Wir sind keine so niederträchtigen Seelen, wir Kinder Baierns! (Lasset uns, selbst uns auf eine heilige Weise rühmen, es soll dieser Ruhm die Ehre, und die Freude unsers Fürsten seyn, er soll den Unterricht für alle Völker ausmachen) wir sind keine aus den niederträchtigen Seelen, welche den Gehorsam gegen unserm Landesvater, und die Dienste, die wir ihm leisten, durch Gesinnungen einer knechtischen Furcht entehren. Fürchteten wir bloß allein, ohne zu lieben — so würden wir aufhören Baiern zu seyn; schon hätten wir den Geist der Religion, und unsers Evangeliums verloren; schon hätten wir auf die Lehre des Apostels vergessen, und auf die Lehre, die uns unsere Väter alle Tage einschärften, und wiederholten: **Kinder! seyd Unterthan aus Neigung, nicht aus Furcht: gehorchet euern Herren in der Einfalt euers Herzens, wie Jesu Christo.**

Aus der Religion hat es der Baier gelernet, was für eine Triebfeder ihn zum Gehorsam bewegen muß — Die Liebe. Aus der Natur weiß er es, warum er gehorchen soll; dieses angebohrne Gesetz hat schon den Trieb, und die heiligsten Empfindungen der Liebe gegen seinen Beherrscher in das Herz des Kindes gelegt, und dann — wenn er aufwächst, wenn er das Erdreich kennet, auf welchem er hervorkam, das Vaterland kennet, in dessen Schooße er gebohren war, dann wird sein ganzes Herz Glut, und bleibt wärmste Liebe, so lange er athmet; dann schlägt die Liebe gegen seinen Fürsten unausreißliche Wurzel; — dann denkt, und überlegt der warme Patriot, und findet, daß das Beste seines Vaterlandes mit dem Wohl seines Fürsten genau verbunden sey; daß Reichthum und Armuth, daß Kräfte und Schwachheit, daß Schande und Ehre, daß Schaden und Vortheile, — und daß alles der Fürst und das Vaterland miteinander gemein haben. — Dann schlägt sein Herz vor Liebe zweymal, dann flucht er dem Unterthan, der ein Mann des Vaterlandes seyn will, ohne ein Mann seines Fürsten zu seyn; der seine Mutter ohne seinen Vater lieben will; dann sieht er Bindnisse und Kriege für die eigenen an; dann findet er sich allezeit in der Majestät seines Fürsten beleidigt, dann hat er und sein Gebiether einerley Feinde; dann hört er die aufrühriſchen Vor-

schläge so wenig, als dort Jerusalem die Vorschläge von Assyrien; dann wird er von dem nämlichen Schlage empfindlich getroffen, der sein Haupt, den Fürsten trift, und dann kann Sanherib den Hiskias und sein Volk gewiß von einander nicht mehr absöndern. — Dann würde er brennen Habe, Güter, Arbeiten, Blut, und Leben dem Fürsten, und seinem Vaterlande zum Opfer darzubringen. Dann würde er gar keinen Unterschied zwischen der Wohlfahrt des Vaterlandes, und des Fürsten machen. —

In der That unser Leben gehöret dem Fürsten, wie dem Vaterlande, und beyden, wie uns selbst zu. Höret es, ihr Männer des Staats, und ihr zuförderst, ihr Männer des Kriegs! Hier redet die Religion deutlich, entscheidend redet sie. Saget nicht, sie mache feige und zaghafte Menschen, lernet hier aus ihren Aussprüchen ihren Geist kennen. Tausend Lobeserhebungen legt sie dem Helden bey, welcher Muth genug besitzet, für seinen Fürsten, und für sein Vaterland zu sterben. Scheint es nicht, selbst der Geist Gottes finde sein Vergnügen in den Erzählungen, die er so oft von der Tapferkeit, und den Thaten der Helden des alten Bundes macht? Wir wollen, läßt er dort die grossen, und sieghaften Mackabäer reden, wenn sie einander zum Streite aufmuntern, wir wollen, läßt er sie sagen, wir wollen muthig hingehen, und sterben. Der Gott der

Stärke unterstütze uns. Furcht, Zittern, und Flucht vor dem Feinde — ewig soll so eine Schande uns nie beflecken, ewig nie unsern Ruhm verdunkeln. Gefahr, Wunden, und Tod wollen wir aufsuchen, um unsre Brüder, das Volk, das Königreich, und Heiligthum vom Untergange zu retten. Lasset uns sterben, als Helden sterben. — Dieses ist die gewöhnliche Sprache der Krieger in der Schrift. Dieses göttliche Buch verbeut uns nicht für unsern Fürsten, und für unser Vaterland zu streiten, und zu sterben. Dort lobt die Schrift das Murren, und die Unzufriedenheit der Männer, welche Jephtah nicht mit in den Streit nimmt. Warum ists uns nicht erlaubt, Ueberwinder zu werden? Warum gönnet man uns die Ehre nicht, den Staat zu retten, oder rühmlich für den Staat zu sterben? sagen sie. — So gut als heut zu Tage, ists dort unter Davids Regierung schon für den Soldaten Unehre, zu Hause zu seyn, wenn ganz Israel im Felde liegt. Welch eine Schande würde es für Urias gewesen seyn, weichlich im Bette zu liegen, da Joab und die übrigen Helden sich auf der harten Erde zu lagern hatten? Oft wird Israel, ganz Israel zu einem einzigen Manne, so enge versammeln, und verbinden sich augenblicklich die Völker von Israel wider ihre Feinde, — und die heilige Schrift lobet sie hierüber. Dort stellet sie euch, ihr Helden, ein Muster der Treue und des Gehorsams

an

an Ethai dem Fremdling vor, und zeiget es euch, daß es allezeit Pflicht, und Ruhm ist für seinen Fürsten zu sterben; daß das Leben der Unterthanen wie ein Schild wider die Gefahr, die dem Beherrscher drohet, seyn soll, und daß alles zuvor schon niedergemacht seyn müsse, wenn der Feind bis zum Könige kommen will.

Recht groß und kostbar ist der Preis, um den man die Sicherheit seines Fürsten, und das Wohl seines Vaterlandes erkaufen muß. Er ist der Verlust unsrer Ruhe, unserer Güter, unsrer Freyheit, selbst unsers Lebens. Alles gehört unserm Fürsten. Tribut, sagt dort der Heiland, wem der Tribut gebühret, Auflagen, wem die Auflagen gehören; Ehre und Furcht, dem ihr sie schuldig seyd, und wies sie auf das Bild ihres Kaisers hin.

Hier will ich selbst einen Einwurf vorbringen. Gesetzt einige unter euch könnten, und wollten sprechen: Die Auflagen sind zu hart, zu viel — Auch Wahrheit, wirklich Wahrheit wenn diese Klage wäre, ich wollte euch trösten; ich wollte meine Trostgründe für euch aus dem großen Beyspiele Jesu Christi hernehmen, und nichts würdet ihr mir, als so gute Christen, wie ihr allzeit waret, dawider mehr einwenden können. Den Gottmenschen würde ich euch in seiner äußersten Armuth darstellen. — Den Stall, sehet dieses ist seine Wohnung, da er gebohren ward,

würde ich zu euch sagen, — die Arbeiten seiner Hände, sehet hievon muß der Sohn des Allerhöchsten kümmerlich leben; — seine mühsame Laufbahn, sehet hier durstet's und hungert's ihn! — — Seyd ihr wahrhaft seine Jünger? würde ich euch fragen: Sehet dort seine Apostel, wie sie ganz durch Arbeiten ermüdet, in ihrem größten Elende, weiter nichts, als einige Kornähren ausreiben, und essen. — Immer hättet ihr glauben sollen, Jesus, der Sohn Gottes, und seine Jünger wären von alle dem, was Tribut, und Abgabe heissen kann, durch sich schon selbst befreyet. Aber der Heiland wirket ein Wunder, um seinen Tribut geben zu können. Welch ein Unterricht für euch ist nicht dieses Wunder, meine Christen! Es lehret euch Wunder des Fleißes und der Liebe zu thun, um euern Tribut bezahlen zu können. — — Allein es ist gar nicht nöthig, meine Brüder! euch so eine dringende Lehre vorzutragen, um euch bey einer Erpressung zu trösten, die ihr selbst nirgend anzutreffen wisset. — Wenn die Bedürfnisse des Staats neue Abgaben heischen; so seyd ihr allzeit ohnehin das Volk, welches aus Liebe zu seinem Fürsten, und zu seinem Vaterlande bereit ist, sich gänzlich aufzuopfern, und Wunder zu thun. Nur sehet ihr auf das Bild eures Fürsten hin, und die Liebe machet alle Dinge für euch möglich. Ihr sehet euern liebsten **Karl Theodor**, den Vater des Vaterlandes,

und in wessen Herzen entsteht nicht eine Flamme der Liebe gegen Ihn? Ist dieses das Bild unsers Vaters? (so höre ich euch beym ersten Blicke fragen, den ihr auf Theodors Anblick hinwerft, der so schön auf unserer Münze hervorglänzet) Ist dieses das Bild unsers Vaters, der uns wie Waisen in seinen Schutz genommen, und wider einen jeden Anfall so klug geschützet hat? — — Er ists, euer Vater, sehet Ihn, ihr guten Kinder Baierns! und stellet die Betrachtung über Ihn an, die eure Liebe stets in der schönsten Gluth erhalten wird. Sehet ihn, und überdenket dabey die wichtigen Geschäfte, die er zu Stande bringt, die Nächte ohne Schlaf, die er arbeitet, und durchwachet, die tausend Vorstellungen, die er gütig horchend anhört, die Sessionen, denen er selbst vorsitzet, die gerechten Urtheile, die er ausspricht, die Stellen, die er anweiset, die Erhaltung und Ruhe, die er uns verschaffet; überdenket es, alles dieses, mit dem aufmerksamen, guten, nnd warmen Herzen eines Baiern, und saget, ob er uns nicht liebt, wie ein Vater liebt? — und ob wir ihn nicht gegenseitig lieben, wie Kinder lieben sollen?

— Stellet euch seinen Pallast ja nicht nach dem blendenden Schimmer vor, der ihn von außen umglänzet. Weit größer ist das Heer der Verdrüßlichkeiten, die den Fürsten umringen, als die Menge Belustigungen, die ihr der Wahl nach aufeinander zu folgen glaubet. Hier ist der Mittelpunkt, wo al-

le Geschäfte des Landes concentrieren, welche den Beherrscher in eine fortdaurende Unruhe setzen. Hier arbeitet er den Unglücklichen aus seinem Abgrunde zu ziehen, die Anlagen des Staats zu zahlen, Gesetze geltend zu machen, ohne ein schweres Joch aufzulegen, den Gehorsam zu befestigen, ohne die edle Freyheit zu zernichten, Vorstellungen Gehör zu geben, Streitigkeiten beyzulegen, Schaden gut zu machen, Bittschriften anzunehmen, Ministers auszusuchen, Verordnungen abzufassen, Befehle zu geben, und endlich alle Pflichten zu erfüllen, die Christenthum, Menschenliebe, und Vaterherz auflegen. Ruhig leben wir indessen im Schooße unserer Familien. Freudig sehen wir unsere Früchte vor unsern Augen aufwachsen, und Aerndte werden. Unser Fürst wachet, da wir schlafen, arbeitet, da wir ruhen, sorget, da wir uns belustigen. — Ihr guten, besten Herzen von Baiern, Undankbarkeit war nie das Laster, dessen ihr euch schuldig gemacht habt. Empfindungen, wärmste Empfindungen der Erkenntlichkeit, und des Dankes erregen sich in euch, und ihr fluchet dem Unterthan, der gegen so anhaltende Sorgen, gegen so unausgesetzte Bemühungen, und gegen dem zärtlichsten Vater unempfindlich seyn können. Sehet ihn hier den Abkömmling aus Baierns edelm Geblüte! Welch' eine Freude ist's, in ihm alle Tugenden seiner Vorfahren, unserer Beherrscher, oder Beherrscher unserer Väter, versammelt aufleben zu sehen;

hen; die Klugheit des Otto, die Regierungskunst des Ludwig, die Eintracht Wilhelms, und Ernsts, die Frömmigkeit Alberts III, die Großmuth Alberts V, den Eifer für die Religion Wilhelm des V, die Standhaftigkeit Karls des Kaisers, die Sanftmuth, Friedfertigkeit, Weisheit, Liebe und das Christenthum unsers **unvergeßlichen Maximilian Josephs**, in ihm aufleben zu sehen? —

Sehet ihn und anhaltend soll euer Aug auf ihn geheftet seyn, bis daß ihr die Reihe der Fürsten, die vor ihm uns beherrschten, der Reihe der Fürsten, aus derer Blute er herstammet, und die Reihe ihrer Thaten durchdacht habet, Thaten, die jeden Baier mächtig zur Liebe anflammen, weil sie für Baierns Erde, für Baierns Bewohner, von baierischen Fürsten gethan worden. — Warum kann ich nicht alle Jahrbücher unserer Nation in dieser Stunde durchgehen, und euch die herrlichen Bilder der Fürsten, die sich für unsere Väter geopfert hatten, vor die Augen halten. Da würdet ihr einen auf Kosten seines Blutes die Rechte seines Landes, und seines Volkes vertheidigen, ganz mit Wunden bedecket, den Tod eher erwählen, als sein Vaterland in Feindes Händen sehen. Dort den andern die Rauhigkeit der Länder, und der Jahrszeiten verachten, hinziehen, Feinde aus unsern Gegenden vertreiben, und unser Vaterland ganz in Sicherheit setzen. Diesen Provinzen durch-

rei-

reisen, den Stand seines Reiches, und den Stand eines jeden insbesondere durchforschen und kennen lernen, und dem Elende thätig abhelfen. Jenen hohe Schulen, Gymnasien, Festungen, Zeughäuser, Spitäler errichten, offentliche Wege zubereiten, als ewige Denkmäler ihres Eifers, ihrer Liebe, ihrer Gütigkeit, ihrer Weisheit, ihrer unermüdeten Sorgfalt, unser Glück, und unsere Ruhe sicher zu stellen; mit einem Worte, sehen würdet ihr, daß alle unsere Fürsten mehr Väter, als Beherrscher gewesen, daß ihre Geschichte eine bloße Erzählung der Wohlthaten sey, und daß ihre Liebe, und Zärtlichkeit, allzeit Liebe, und Zärtlichkeit verdienet, und auch allzeit vom Volke erhalten habe.

Hätten diese wahren Väter des Vaterlandes nicht gesorget, uns zu beschützen, oft schon wären wir in so mancher Feinde schreckliche Hände gefallen — noch würden wir in den Fesseln der Barbarey liegen — noch würden wir in den Finsternissen der Unwissenheit herum irren — noch würden unsere Städte nichts als Ruinen seyn, — noch würde der Wanderer über uns spotten, oder Mitleid haben; da er uns jetzt bewundert, und beneidet. Erinnert euch darauf, lobet die Wachsamkeit unserer Regenten, ihre Thätigkeit, und liebet den Beherrscher, der alles dieses gethan hat. Das Beyspiel euer Väter, ihr Baiern! soll mich zu einer gleichen Dankbarkeit und Liebe antreiben. Allzeit war unsre Nation nur allein und ganz

für

für ihren Fürsten. Sie sah ihn, liebte ihn wie ihren Vater, und verehrte ihn als ihren Beherrscher. Allzeit glühte in ihren Herzen Eifer für seine Ehre, für seine Vortheile, für seine Person. Ein Eifer, der allzeit allen Monarchen das Glück der Fürsten von Baiern recht beneidenswürdig gemacht hat. Ihr wisset es, eure Väter hatten es euch erzählet, und ihnen erzählten es eure Großväter, wie niemal einem Regenten nur Schein von Gefahr drohen dorfte, daß nicht schon ganz Baiern zitterte, und bebte und bethete. Ganz Baiern lief zum Altare; ganz Baiern machte Gelübde — noch sind unsre Herzen beklemmet — — noch athmen wir hart — noch — aber die Liebe seiner Nation, **Karl Theodor** ist wiederum in unserm Schooße; Kräfte, Lebhaftigkeit, und bestes Wohl (Geschenke des gütigen Himmels, die unsre Gebethe, und Seufzer auf ihn herab ziehen) versprechen und aufs neu noch ein halbes Jahrhundert für ihn. —

Nie, meine Brüder! würde ich fertig werden, wenn ich alle die herrlichen Beyspiele euch vorzeigen wollte, die euch zur Liebe gegen unsern Fürsten anfachen, und schnell bewegen könnten. Beyspiele, die das Andenken, und den Ruhm unserer ansehnlichsten Familien nie auslöschen, nie verdunkeln werden. Beyspiele, die den Eifer für unsre Regenten allezeit auf eine besondere Weise unterschieden hatten. Wie groß, wie herrlich, wie unzählbar sind hier die Namen,

die ich anführen sollte! Der Adel Baierns! — vereinigt, als wenn er nur eine Seele, nur ein Herz, nur einen Muth besäße, allzeit vereinigt, wenn es um die Sache des Fürsten, und des Vaterlandes zu thun war, wirkte er nicht oft Wunder der Tapferkeit? — Hier schwoll sogar auch dem niedrigsten Krieger voll von großen Empfindungen des Muths die Brust; tausend Leben wünschte er sich, sie im Dienste des Fürsten, und seines lieben Vaterlandes zu verlieren. —

Fürst von Baiern! Vaterland! — bey diesen zweyen heiligen ehrwürdigsten Namen erwachet die Seele des Patrioten, und empfindet die lebhaftesten Entzückungen. Die Luft, die er hinein athmet, das Licht, das er genießt, das baierische Blut, das in seinen Adern fließt, und dessen er sich allzeit rühmet, scheint ihm gar kein Vortheil zu seyn, wenn er nicht alles dieses seinem Fürsten, und seinem Vaterlande aufopfern kann. Alle Augenblicke will er sterben, für seinen Fürsten, für sein Vaterland sterben, weil das auch zugleich für die Religion sterben hieße; weil das Verlangen die Tage des Regenten durch den Verlust der seinen retten, ein heiliger Wunsch wäre. — Niemal gab es noch eine Nation, die nicht den Mann einen Helden nannte, der so auf eine Weise starb, und dem sie nicht ein Monument prächtig errichtet hatte. —

Hier denkt der Baier tief, wird gerührt, und erweichet. — Aber es ist nicht genug, Empfindungen,

die eine gleiche Großmuth erregen könnten, im innersten verspüren. Brüder! Pflicht ists für euch, in diese schöne Fußstapfen einzutreten, Pflicht für euch, euern Kindern diese Nachahmung zu predigen, ihnen die Gelegenheit anzuweisen, die Wege vorzuzeichnen, auf welchen sie sich den Ruhm erwerben können, ihr Blut für den zu verspritzen, der unser Vater, der unser Beherrscher, der unser Gesalbter ist. —

Ewiger Beherrscher! wir sehen den Fürsten, den du uns gegeben hast, als dein göttlich Bild selbst an. In ihm den Ausfluß deiner Macht, deiner Güte, deiner Weisheit, deiner Vorsicht. Wir betrachten ihn als den Schutzgott, der zwischen uns, und deinem allerhöchsten Wesen gesetzt ist. Wir erkennen ihn als den Kanal, durch den uns deine Wohlthaten zufliessen. Wir erblicken, du majestätischer Gott! einen Theil von deinem Glanze, und von deinem Ansehen an ihm; wir wissen es, daß seine Rechte auf uns göttliche Rechte sind. Herr! rufen wir zu ihm, wie zu dir, du König der Könige selbst. Herr! wie gerne dienen wir dir, wie gerne opfern wir dir Vermögen, Freyheit, und Leben auf! — —

Ewig danken wir dir, du Gott der Liebe! daß du noch jederzeit diese heilige Gesinnungen in unsern Herzen erhalten hast! — Immer gab uns deine gütige Vorsehung Fürsten, die wir liebten, und die auch ihre Liebe gegen uns ewig unauslöschlich machten. Ewig danken wir dir, o Herr! — — Niemal soll

es

es geschehen, daß diese gegenseitige Liebe geschwächet werde. Schließ, o Herr, du selbst dieses Band zwischen uns, und unsern Fürsten alle Tage enger, und, — wenn wir ihn, als den Diener deiner Gerechtigkeit fürchten, als das Bild deiner Majestät verehren, — so mache, daß wir ihn als den zärtlichsten Vater lieben müssen. Zuförderst, du Herr des Lebens, und des Todes! laß die Jahre seiner Regierung bis auf die spätesten Zeiten hinausdauren. Vermehre seine Tage, daß noch nie ein Fürst auf Erde so lange gelebt habe. Wir halten es für unser größtes Glück, wenn wir durch das Opfer unsers Lebens seine Jahre verlängern können. Strafe, und Fluch soll über jenen hereinbrechen, der diese Seufzer nicht aus seiner innersten Seele zu dir, o Herr! abschicken will. In diesem Augenblicke soll er als ein Ungeheuer von der Erde vertilgt seyn, weil er unwürdig ist, sie länger zu betreten. — Dieses sind die Wünsche von Baierns Nation, unverfälscht wie ihr Herz. — — Karl Theodor! Herrsche über uns, und über unsre Kinder, und unser viertes Geschlecht rufe noch, wie wir es heute rufen: Karl Theodor herrsche über uns, und über unsre Kinder! — —

Amen!

II. Re-

II. Rede.

Auf das Fest des heiligen Sebastian.

Ueber den wahren Bußeifer.

von

P. Gregorius Herzog,

Benedictiner zu Kloster Banz.

Ich will Erkänntniß Gottes mehr, dann Brandopfer. Osee 6, 6.

Ihr irret euch, A. A! wenn ihr von mir erwartet, ich würde heute eurem heiligen Schutzpatron Sebastian eine Lobrede halte. Man hat ihn euch von undenklichen Zeiten her alljährlich — als einen heiligen Kriegsmann, als einen gottesfürchtigen Hofmann, als einen Blutzeugen Jesu Christi, der sich weder durch Schmeichelenen, noch durch die grausamsten Peinen von dem Bekenntnisse des christlichen Glaubens abwendig machen ließ, von dieser Kanzel gerühmet. Es müssen euch also seine große Verdienste bereits schon hinlänglich bekannt seyn. Man hat sich jedesmals bemühet, ein heiliges und starkes Vertrauen auf seine Fürbitte bey Gott in euch zu erwecken, und ihn euch als

Diese Predigt wurde 1769. am Feste des heiligen Sebastians, als Schutzpatrons wider die Pest, in Staffelstein, einer Ruralstadt im Bambergischen gehalten.

als einen mächtigen Schützer wider die schreckliche Landplage einer pestilenzischen Seuche zu empfehlen. Es scheint auch wirklich, als wenn diese Ermunterungen bey euch den lebhaftesten Eindruck gemacht, und den besten Erfolg gehabt hätten, da ich euch allhier in einer so großen Menge versammelt sehe. Allein hat man euch denn auch jemals gesagt, oder auch nur nachdrücklich — und eindringlich genug sagen können, daß diese auch noch so große Verdienste dieses heiligen Fürbitters, daß dieses auch noch so große Vertrauen auf seine Fürbitte euch lange nicht wider eine so fürchterliche Landplage sicher stellten, wenn ihr dieses euer Vertrauen nicht mit einem wahrhaften Bußeifer verbinden, und diese große Verdienste mit einer reumüthig — und sich seiner Sünden wegen vor Gott demüthigenden Seele unterstüzen würdet?

Sehet, Aa! dieses soll also eigentlich der rechte Ton seyn, aus dem ich anheute mit euch sprechen werde. Ich mache kein Geheimniß daraus, und gestehe euch frey, daß ich in eure heutige Andacht einigen Verdacht setze, so viel ihr auch auf sie bauen möget wenn ihr nicht als wahre Bußfertige, die gesinnet, und fest entschlossen sind, Gott eine gänzliche Besserung ihres bisherigen sündhaften Lebenswandels anzugeloben, hie erschienen seyd; so habe ich sehr wichtige Beweggründe, an ihrem glücklichen Erfolge zu zweifeln.

Ich werde euch diese Beweggründe in meinem ersten Theile vorlegen; ich werde mich aber hiemit noch nicht begnügen: ich werde tiefer hineingehen, und euch in dem zweyten Theile die Ursachen entdecken warum ich zweifle, daß ihr hie nicht als wahre Bußfertige erscheinet.

Alles, was ich euch anjetzo sagen werde, soll ganz einfältig, ganz faßlich seyn: es kömmt nur darauf an, ob ihr aufmerksam seyn wollet.

Schrecklich sind die Ausdrücke, in welchen sich ehemals Gott wegen der Sünden Israels bey dem Propheten Oseas heraus ließ: Ich will hingehen, sagte er, sie ergreifen, und in meinem Zorn aufreiben. Ich will Juda seyn wie eine Löwin, und Ephraim wie ein junger Löw. Ich will Juda seyn wie eine Motte, die alles zernaget, und Ephraim wie eine Fäulung, die alles verdirbt. Ich will über Juda meinen Zorn wie Wasser ausschütten, und will Ephraim verwüsten an dem Tage seiner Züchtigung; und es soll niemand seyn, so sie aus meiner Hand erretten wird. (a)

Denn es ist kein wahres Erkenntniß, keine wahre Furcht Gottes unter ihnen, sondern Lügen, Fluchen, Diebstahl, Trunkenheit, Unzucht, Ehebruch, Blutschand hat ihr Herz gänzlich eingenommen. Allein eine andere Anmerkung, die Gott eben diesen

(a) Osee 4, 5, 6.

Bedrohungen beysetzte, kömmt mir weit schrecklicher vor: Sie werden zwar, sagte er ferner zu dem Propheten, in dieser ihrer Trübsal gleich in dem fruhen Morgen sich zu mir aufmachen, sie werden sich selbst unter einander zu dem Vertrauen auf mich aufmuntern: Kommet! werden sie sagen, lasset uns zu dem Herrn wiederkehren, und er wird uns gewiß gesund machen, seine Barmherzigkeit wird uns seyn wie eine Morgenröthe, und wie ein Regen, der auf das trockne Land fällt. Er hat uns geschlagen, er wird uns auch heilen. Allein es wird doch bey allem diesen keine Erkenntniß, keine Furcht Gottes, keine Beobachtung meines Gesetzes, welche ich doch weit höher, als alle ihre Brandopfer schätze, unter ihnen seyn; und um eben dieser Ursache wegen ist ihre ganze Frömmigkeit in meinen Augen weiter nichts, als eine vorübergehende Wolke, und wie der Morgenthau, der sogleich gegen den Tag hin wiederum verschwindet. Wie ist es, Aa! könnte es nicht eben dieses Bewandniß mit unserer heutigen Andacht haben? . . Ihr habt freylich von allen umliegenden Orten her euch schon in aller fruhe aufgemacht, um euch allhie zu versammeln: Gestern schon sagtet ihr in vollem Vertrauen zu einander: Morgen ist Sebastianustag: er ist ein großer Patron wider die Pest, morgen müssen wir unsere Andacht verrichten. Aber habt ihr dann auch gesagt: Morgen wollen wir unsern alten

Menschen ausziehen, morgen wollen wir unsern bisherigen Lastern auf immerdar abschwören und die gegen Gott bis anhero begangenen Treulosigkeiten mit einem heiligen Eide, fürohin gottesfürchtiger zu leben, beschließen? Ich nehme wohl wahr, daß ihr verschiedene Opfer mit hieher gebracht habt; aber habt ihr nicht etwann auch, wie Kain, das schönste und gefälligste Opfer, ein zerknirschtes Herz für euch zurückbehalten? . . Ich weis wohl von der Erfahrniß, daß viele unter euch an diesem Tage bis auf den Abend fasten, aber haben sich dann auch eben diese vorgenommen, sich fürohin von jenen bösen Gewohnheiten, von jenen sündlichen Zusammenkünften, von jenen schändlichen Lüsten gänzlich zu enthalten? . . Ich sehe diese Kirche, diesen Altar auf das beste gezieret; aber kann ich mich dann auch versichern, daß ihr die Unordnung, und Verwüstung, so die Sünde in eurer Seele angerichtet hat, auf die Seite geschafft habet? . . Ich erblicke wohl eine Menge Gelübdtafeln, welche hier an diesen Wänden herumhangen, und an denen sich das Bildniß eines heiligen Sebastianus zeiget. Wenn ich sie alle genau durchgehen würde, so würde ich finden, daß ihr sie entweder wegen der Genesung eines aus eurer Familie, oder wegen einem kranken Stuck Viehe von Zeit zu Zeit hieher gebracht habet. Aber würdet ihr mir dann unter dieser Anzahl von Gelübdtafeln nur eine einzige zeigen können, die

ihr eures Seelenheils wegen hier angeheftet habt? Nur eine einzige Gelübdtafel eines in sich gehenden Wohllüstlers? nur eine einzige Gelübdtafel einer unterdrückten Rache? eine einzige Gelübdtafel eines gebesserten Fluchers, eines entwöhnten Säufers, eines bekehrten Geizhalses, eines vereinigten Todfeindes, eines reumüthigen Ehrabschneiders?

Ach, Aa! vielleicht hat dieser euer heilige Schutzpatron nun schon wirklich euer Flehen, euer Anliegen, eure Opfer, euer Fasten, eure ganze heutige Andacht, die ihm zu Ehren veranstaltet ist, vor den Thron Gottes gebracht; vielleicht hat er sich bereits als den nachdrücklichsten Fürbitter für uns dargestellet, und alle nur mögliche Versuche gethan, die göttliche Gerechtigkeit dahin zu bewegen, daß sie unser Vaterland so, wie bishero, also fernerhin mit einer so schrecklichen Landplage doch verschonen möchte. Aber vielleicht waren alle seine Bitten nicht vermögend genug, etwas auszuwirken. Vielleicht hat ihm bereits schon Gott gesaget: Ich mag ihre Opfer nicht, ich mag ihr Fasten nicht, ich mag ihr Gebeth nicht. Ich will Erkenntniß, ich will Furcht Gottes mehr, als alles dieses. Oder vielleicht hat ihm Gott nicht einmal erlaubet, für uns zu bitten.

Glaubt ihr etwann, dieses wäre nur ein bloßer Predigergedanken, und ich wollte euch nur einen leeren Schrecken einjagen; so berufe ich mich auf eines

der

der schauerlichsten Beyspiele aus der göttlichen Schrift. Jeremias der Prophet (b) als er von Gott verstand, daß er das jüdische Volk mit verschiedenen Landplagen züchtigen wollte, so gab er sich alle Mühe, und gebrauchte sich aller nur möglichen Vorstellungen, um den Zorn Gottes zu besänftigen, und ihn von diesem gefaßten Entschlusse abzubringen. Er hält zu verschiedenen Malen auf das bittlichste und nachdrücklichste an. O Herr! sagte er, o Gott! hilf uns doch um deines Namens willen. Du bist ja der, auf den Israel sein Vertrauen setzen darf. Willst du denn ein so ohnmächtiger Gott seyn, der seinem Volke nicht helfen kann? O! dein heiliger Name sey über sie angerufen, verlaß sie doch nicht.

Aber Gott fällt ihm, so zu sagen, in die Rede, und verbeut ihm auch sogar für dieses Volk zu bitten: Du sollst nicht einmal für dieses Volk zum Guten bitten; denn, wenn sie schon fasten, so will ich doch ihr Gebeth nicht erhören, und wenn sie Brand- und Schlachtopfer opfern, so will ich sie doch nicht annehmen; sondern ich will sie mit Schwert, Hunger, und Pestilenz aufreiben. Jedoch, der Prophet läßt sich durch dieses Verboth nicht irre machen. Ach, ach, ach, sagte er, Herr Gott? Die Propheten sagen ihnen aber: Ihr werdet das Schwert des Herrn nicht sehen, so ihr ihn anrufet. Ey! widersetzte der Herr,

(b) Jerem. 14, 15.

wenn dieses die Propheten sagen, so ist es Wahrsagerey und Betrug, sie sind Lügenpropheten, und ich habe sie nicht gesandt, um einem so verstockten und unbußfertigen Volke zu sagen, daß ich ihm Gnade wollte wiederfahren lassen. Aber der Prophet läßt sich noch immer nicht abweisen. Herr! sagte er, so willst du dann Juda ganz und gar verwerfen? so hat dann deine Seele ein gänzliches Abscheuen von Sion? so willst du uns also so schlagen, daß uns nicht zu helfen ist? Ach! thu ihnen doch diese Schmach nicht, und erinnere dich, daß du einen Bund ehemals mit ihnen gemacht hast. Nein! sagte der Herr: Nein! und wenn schon Moyses und Samuel aufstünden, und für sie bäthen, so könnte meine Seele diesem Volke nicht geneigt seyn. Treib sie nur hinweg von meinem Angesicht, und laß sie hinaus gehen. Und wenn sie dich etwann fragen werden, wo sie hingehen sollten, so sage ihnen nur: Wer zum Schwert gehört, der soll zum Schwert gehen; wer zur Pestilenz gehört, der soll zur Pestilenz gehen; wer zum Hunger gehört, der soll zum Hunger gehen. Denn ich will das Schwert schicken, sie zu erwürgen; ich will die Pestilenz schicken, sie aufzufressen; ich will den Hunger schicken, sie aufzureiben: denn das Herz dieses Volks gefällt mir einmal nicht, weil es bey allen seinen Opfern, bey allen seinem

nem Fasten, bey allem seinen Bethen noch immer ein Gott vergessenes und treuloses Volk ist.

Wie! könnte die Fürbitte eines heiligen Sebastians vor Gott anheute nicht eben einen solchen unglücklichen Erfolg für uns haben? Er ist ein Heiliger von großen Verdiensten; dieses gebe ich euch zu: Aber, was waren ein Jeremias, ein Moyses, ein Samuel nicht auch für verdienstvolle Männer? Heilig in ihrem Wandel, gerecht in ihren Werken, wunderbar in ihren Thaten, die Vertrautesten eines Gottes, mit denen er sich von Zeit zu Zeit wegen den Anliegen seines Volks unterredete; und denen er es sogar als eine Pflicht auftrug, die Mittler und Fürsprecher zu seyn, wenn er über die Sünden des Volks aufgebracht wäre. Wie! dörfen wir uns auch nur unterfangen, zwischen der Heiligkeit dieser Männer, und jener eines heiligen Sebastian einen Vergleich anzustellen, oder zu unterscheiden, wer unter ihnen nun in den Augen Gottes, vor den anderen, wohlgefälliger seye oder nicht? Und doch sagte Gott zu dem Jeremias: Und wenn Moyses und Samuel aufstünden, und für dieses Volk zu mir bäthen, so wollte ich sie nicht erhören.

Ihr könntet mir sagen: ja! dieses seye ganz ein anders; das jüdische Volk seye ein unbeständiges Volk gewesen. Heute habe es seine Zuflucht zu Gott genommen, und Morgen habe es wiederum fremde

Götter angebethet. Es seye ein verstocktes und in seinen Sünden verhartetes Volk gewesen. Aber könnet ihr dann in die geheimen Gerichte Gottes hineinsehen? könnet ihr wissen, ob ihr nach dem Urtheil derselben nicht eben auch ein verstocktes Volk seyd? getrauet ihr euch, Bürg dafür zu werden, daß das Maaß eurer Sünden noch nicht eben so voll seye? Laßt sich etwann die Völle dieses Maaßes nur aus einer gewissen Anzahl, aus einer gewissen Gattung, aus einer gewissen Andauer von Sünden bestimmen? Wollen wir vielleicht der göttlichen Barmherzigkeit, der göttlichen Gerechtigkeit Gränzen setzen? . . Hie hat sie darein schlagen können, weil das Maaß voll war; hie muß sie noch zurückhalten, weil uns das Maaß noch nicht so voll zu seyn dünkt? Sind die Strafurtheile Gottes nicht immer mit seinen Gnadenbezeigungen, die er einem Menschen vor dem andern, einem Volke vor dem andern wiederfahren läßt, auf das engste mit einander verbunden? Dörfen, können wir uns vielleicht hie mit ihm in eine Rechnung einlassen: Diesem Volke hat er mehrere, jenem wenigere Gnade erzeigt? Dörfen, können wir vielleicht das Maaß, den innerlichen Werth dieser Gnaden gegen einander schätzen, und aus dieser Gegeneinanderhaltung seiner immer gerechten Strafurtheilen eine Vorschrift nach unserem Eigendünkel machen? Es ist wahr: Gott sah in Rücksicht der Verdienste, welche

die Propheten, die Heersführer, und die Väter des jüdischen Volks hatten, demselben auf ihre Fürsprache unzähligemal nach, bis er endlich auch gegen sie unerbittlich ward; aber können wir dann auch wissen, wie oft uns nicht schon Gott auf die Fürbitte eines heiligen Sebastians bis anhero verschonet hat, da er wirklich im Begriff war, uns zu züchtigen? Können wir uns gut davorstehen, daß er nun nicht endlich alles ferneren Nachsehens müde, und gegen alle bittliche Vorstellung dieses unseres heiligen Fürsprechers unbeweglich, und ganz taub seye?

Dünket euch etwann, ich treibe die Sache zu weit, so gebet wohl acht: Ich will euch, was ich euch bis anhero gesagt habe, aus leider! eurer eigenen Erfahrniß erweisen. Ich muß euch aber mit einer anderen alttestamentischen Geschichte, die sich hieher sehr wohl schicket, hiezu erst vorbereiten. (c) Als einstens Israel unglücklich in dem Streit wider die Philistheer in die vier tausend Mann Erschlagene auf dem Schlachtfeld zurücklassen, und sich in die Flucht begeben mußte; so versammelten sich die Aeltesten des Volks, und dachten auf Mittel, wie sie hinführo ihren Waffen einen glücklicheren Ausschlag verschaffen möchten. Der hohe Priester, der alte Heli schlug vor, man sollte die Arche Gottes von Silo in das Lager bringen, und der Segen der Waffen würde sich

(c) 1. Buch der Kön. 4.

sich bald auf die Seiten Israels wenden. Alles fiel ihm bey: Lasset, sagten sie, die Arche Gottes unter uns kommen, und wir werden erlöst seyn von unseren Feinden! Man bringt die Arche in das israelitische Lager; das ganze Volk voll des Vertrauens, empfängt sie mit einem Freudengeschrey, davon, wie sich die Schrift selbst ausdrücket, die Erde erschallte. Die Philistheer, da sie die Stimme dieses so großen Jubels hörten, stutzten. Was ist dieses? sagten sie: gestern und vorgestern war doch kein solches Frolocken in ihrem Lager; und da sie erfuhren, daß die Arche des Bunds unter den Gezelten von Israel sich befinde, so seufzeten sie: O! sagten sie, wehe uns nun! wehe! ihr Gott ist ins Lager gekommen, jener starke und mächtige Gott, der Aegypten mit so harten Plagen ihrentwegen geschlagen; nun sind alle Siege ihnen; nun sind wir verlohren.

Israel voll des Muths, und in gänzlicher Zuversicht des Sieges, wagt sich zum zweytenmal an seine Feinde. Sie greifen an wie Löwen; sie streiten wie die Helden; aber die zweyte Niederlag ist auf Seiten ihrer noch sechsmal größer, als die erste: Dreyßig tausend Mann blieben auf der Wahlstatt. Israel ergreift schon wiederum die Flucht. Merket es wohl, Aa, die Arche selbsten, auf die sie doch so viel Vertrauen setzten, geräth in die Hände der Feinde.

Trug sich nicht fast eben diese Geschichte in unserem Vaterland zu? Darf ich euch noch auf die Zeiten des letzteren, und von euch gewißlich noch nicht vergessenen Kriegs zurückführen? Wisset ihr noch, worauf ihr damals euren Trost, euer Vertrauen setztet, als ihr anfienget, zu befürchten, sein um sich greifendes Feuer möchte sich auch an unsere Gränzen verbreiten? sagtet ihr nicht zum öftesten: O! der heilige Kaiser Heinrich, die heilige Kunegund werden unser Vaterland, wenigstens unsere Hauptstadt schon von feindlichen Einfällen beschützen? Truget ihr euch nicht sogar mit der andächtigen Fabel herum: diese heilige Kaiserinn habe rings um dieselbe einen Faden gesponnen, der sie wider alle kriegerische Unternehmungen sicher stellen würde? Euer Vertrauen war nicht gänzlich ungegründet, und ihr hattet Ursach auf ihre Fürbitte bey Gott, auf ihren Schutz bey diesen kriegerischen Aussichten zu rechnen. Denn in wie vielen unglücklichen Zufällen, die unser Vaterland bedrohten, wolltet ihr nicht sowohl in älteren als neueren Zeiten ihre Hülfe erfahren haben? auch eurer Andacht, eurem Zutrauen zu ihnen schien nichts zu ermangeln. Von allen Straßen her begabet ihr euch alljährlich schon an dem Vorabend ihrer Festtage in großen Haufen nach unserer Hauptstadt. Das ganze Bißthum feyerte sie auf das genaueste. Die reichlichsten Opfer wurden auf ihre Altäre gelegt, die

längste

längste und erbäulichste Andachten ihnen zu Ehren veranstaltet, und ihr wisset es selbst, unter was für einem Pracht vollzohen. Ja eben diese Andachten wurden noch dazu sogleich bey dem ersten Ausbruch des Kriegs, und da derselbe noch fern von unseren Gränzen war, durch tägliche besondere Gebethe, durch tägliche besondere Meßopfer verdoppelt; alles zu dem Ende, damit diese heilige Schutzpatronen ihre mächtige Hände über ihr Volk vor Gott ausstrecken möchten. Indessen was geschah? Ein feindliches Kriegsheer überzoh unser Land. Unsere freundschaftliche Völker überließen ihm unsere Hauptstadt, und flohen aus einem geheimen Gerichte Gottes vor dem Angesicht der Feinde, ob sie gleich allemal fast eben so zahlreich, eben so mächtig, als diese, ja ihnen etlichemal sogar weit überlegen waren. Aber dieses sollte noch lang nicht Warnung genug für uns seyn. Nun machet die Augen auf, und erkennet den Finger eines über uns erzürnten und unerbittlichen Gottes: selbst die kostbare silberne Brustbilder dieser beyden heiligen Schutzpatronen fielen, wie dort die Arche, den Feinden in die Hände. Die Schätze unserer Tempel, die Gefäße unseres Heiligthums, und so zu sagen, selbst die Opfer, welche wir Gott, und ihnen machten, um unser Vaterland zu retten, übergab der Herr den Feinden unserer Waffen.

Hatten

Hatten dann aber vielleicht diese heilige Landespatronen auf uns gänzlich vergessen? wußten sie vielleicht gar nichts von dem Zutrauen, so wir zu ihnen hatten? oder, da sie es wußten, wollten sie sich unserer etwann geflissentlich nicht annehmen? oder sind sie etwann platterdings zu ohnmächtig, etwas bey Gott auszuwirken? Nein, Aa! keines aus allen diesen! Ihr müsset selbst gestehen, daß ihr bey anderen Gelegenheiten, bey anderen Unglücksfällen das Gegentheil erfahren habet, und wenn das letztere wahr wäre, so müßte man eben so auf die Arche des Bundes, allein ganz fälschlich, schließen. Trug man sie um die Stadt Jericho herum, brachte man sie in das Haus Obededoms, so that sie die beßte Wirkung; dieses wurde mit häufigen Seegen überschüttet, und die feindlichen Mauern von Jericho stürzten darnieder. Aber warum, werdet ihr fragen, war ihre Gegenwart in dem Lager Israels von einem ganz widrigen, ganz unglücklichem Erfolge? Ach! warum? weil die Gerechtigkeit Gottes (d) den gräulichen Lastern der beyden Söhnen des Heli, ihrer Unzucht, ihrem Geize, und ihren übrigen Freveln der Unehrerbiethigkeit, welche sie in dem Hause Gottes begiengen, nicht länger nachsehen konnte. Heli that als hoher Priester freylich wohl, daß er dem Volke rieth, seine Zuflucht zu der Arche Gottes zu nehmen; allein

(d) 1. Buch der Kön. 2, 3.

allein er hätte zuerst als ein gottesfürchtiger Vater seine nichtswürdigen Söhne zur Buße verweisen und ihrem so sträflichen und ärgerlichen Wandel durch eine ernsthaftere Züchtigung Einhalt thun sollen.

Und sehet Aa! eben hieraus läßt sich das Geheimniß aufklären, warum wir uns in der Hoffnung, welche wir in den letztern Kriegszeiten auf die Fürbitte einer heiligen Kaiserinn Kunegund, eines heiligen Kaisers Heinrich, setzten, betrogen befanden. Ach! wir dörfen nicht zweifeln, sie werden sich gewißlich hin zu dem Throne Gottes begeben, ihm unsere Seufzer, unser Flehen dargebracht, und seinen schlagenden Arm durch die anhaltendste Fürbitte für uns zurückzuhalten gesucht haben. Allein das Geschrey unserer Laster, welches zu dem Himmel so viele Jahre hindurch hinaufgestiegen ist, wird ihnen schon lang zuvorgekommen gewesen seyn.

Sie werden hundert mächtigere Ankläger, hundert stärkere Widersager schon daselbst augetroffen haben. Die herrschenden, und bis aufs höchste gestiegenen Laster der Pracht, der Ueppigkeit, der Schwelgerey, und der Wohllust in unserer Hauptstadt, die so häufigen und zur Gewohnheit gewordenen Ausschweifungen auf dem Lande, die so gemeine Raubereyen des Nächstens Guts, das so sehr überhand genommene Fluchen, Schwören, und Verwünschen, das so tief eingewurzelte Verleumden und Ehrabschnei-

den,

den, das so vielfältige sacrilegische Beichten, und Communiciren, das so ärgerliche, und gottvergessene Verhalten in dem Tempel Gottes, und vor seinen Altären, und vielleicht am meisten eben die schlechte und äußerst fahrläßige Kinderzucht werden ihre auch noch so nachdrückliche Fürsprache für unser Vaterland allemal vergeblich, und zu nicht gemacht haben. Sie werden gewißlich unsere Opfer, unser Gebeth, und alle die Andachten, so wir seit langer Zeit her ihnen zu Ehren entrichtet, auf die Wagschaale der göttlichen Gerechtigkeit gelegt haben; aber die Menge unserer Sünden wird von einem weit größern Gewicht gewesen seyn, und vielleicht hat eben diese lange, aber vergebliche Nachsicht, die Gott immer auf ihre Fürbitte gegen uns gebrauchte, auf dieser schrecklichen Wagschaale den vollkommenen Ausschlag gegeben, indem sie ihn endlich zu einem unerbittlichen Gott gemacht hat.

Ist dann also mein Verdacht nicht gegründet? habe ich nicht wichtige Beweggründe zu zweifeln, ob diese eure heutige Andacht von einem glücklichern Erfolge seyn werde, wenn ihr nicht als wahre Bußfertige hier erscheinen solltet? Aber fasset nun euere ganze Aufmerksamkeit aufs neue, ich werde euch nun in meinem zweyten Theil einen andern Zweifel vortragen. Ich werde euch eben so wichtige Beweggründe anführen, warum ich zweifle, daß ihr hie als wahre Buß-

fertige erscheinet. Es dünkt mich, als wenn eine heilige Furcht vor Gott uud seinen Strafurtheilen nicht der eigentliche wahre Antrieb zu der heutigen Andacht bey euch wäre. Ich mahne euch noch einmal, gebt wohl auf den Beweis davon acht.

Kaum war die Arche Gottes (e) in den Händen der Philistheer, als der Herr schon ihre rings herum liegende Landschaften mit den erschrecklichsten Plagen züchtigte, und ihnen seinen Zorn durch die augenscheinlichsten Zeichen zu verstehen gab. Da man die Arche des Nachts in den Tempel stellte, so fand man des Morgens, daß Dagon der Abgott der Philistheer von seinem Altare herabgestürzt, an Hände und Füssen gestümmelt, da auf dem Angesichte vor der Arche Gottes lage. Unter die Einwohner von Azot kam eine der abscheulichsten Krankheiten, welche ein allgemeines Sterben nach sich zog: Die Erde wühlte sich durch das ganze Land auf, und eine erschreckliche Menge von Mäusen verheerten jämmerlich ihre Felder; und wo man nur immer die Arche hinführte, so wurden, sagt uns die heilige Schrift, alle Männer vom großen bis zum kleinen von der Hand Gottes erschlagen. Jedoch bey allen dem giengen diesem blinden Volke die Augen doch nicht auf. Sie wußten noch immer nicht recht zu unterscheiden, ob alle diese Plagen Wirkungen des erzürnten Gottes von Israel,

oder

(e) 1. Buch der Kön. 5, 6.

oder nur natürliche Zufälle wären. Sie sammelten also alle ihre Priester und Wahrsager, um auf den Grund dieses Unheils zu kommen, und ihr allgemeines Gutachten fiel da hinaus: man sollte zwo säugende Kühe, die noch nie unter einem Joche gewesen, an einen Wagen spannen, und nachdem man die Arche Gottes darauf geladen habe, selbe ohne Führer dahin gehen lassen, wohin sie selbst wollten; Würden nun diese beyden Kühe sich mit der Arche nach Bethsames wenden, so seye es ganz sicher, daß der Gott von Israel alle diese Plagen über sie verhängt hätte, sollten sie aber ihren Weg anderst wohin nehmen, so seye es ein eben so gewißes Zeichen daß diese ihre Landplage nicht von der schlagenden Hand dieses Gottes, sondern von einem ungefähren Zufalle herkäme. Mit nichten, sagten sie, hat uns alsdann seine Hand gerührt, sondern es hat sich so von ungefähr zugetragen.

Vielleicht wundert ihr euch, Aa! über die Blindheit dieses Volks? vielleicht lachet ihr über den seltsamen Rath ihrer Wahrsager? Allein ihr solltet vielmehr Ursach haben, euch daran zu erbauen, und eben zugleich zu schämen.

Denn ob es schon ein abgöttisches Volk war, so verfiel es doch wenigstens auf den Gedanken, auf den Zweifel, alle diese Unglücksfälle möchten von dem über sie aufgebrachten Gott Israels herrühren, und

geriethen deßhalben in Furcht, wenn sie ihn gleichwohl nicht als ihren Gott anbetheten. Aber denken denn auch die Christen unserer Zeiten so? gerathen sie auf solche Zweifelsgründe, wenn sie gleich sehen, daß sich die trübsten Wolken über ihrem Haupte zusammenziehen, und ein schreckliches Ungewitter über sie hereinbrechen will? denken sie ihr Gott, ihr über sie erzörnter Gott möchte in diesem Ungewitter verborgen seyn? Würde ich die mehresten anheute fragen, was sie dann eigentlich veranlasse, ihr Zutrauen zu dem heiligen Sebastian zu nehmen; so würden sie mir freylich sagen: Ach! die Furcht vor der Pest, vor der Pest! sollte ich weiter gehen, und sie fragen: ja! warum sie sich dann so sehr vor der Pest fürchteten; so würden sie mir sagen: Ach! weil es eines der erschrecklichsten Uebel ist, die immer über ein Land kommen können. Würde ich mich noch nicht begnügen, und mich ferner befragen, warum es dann ein so gar erschreckliches Uebel seye; so würdet ihr mir antworten: Ach! weil man alsdann nicht behutsam genug für sein Leben seyn kann.

Die Luft, und folgsam jenes Element, ohne welches man fast nicht leben kann, ist angesteckt. Man därfe kaum das Fenster, kaum die Thüre öffnen, und ein wenig Luft schöpfen, so könne man schon tod zur Erde darnieder fallen. Dort esse, dort trinke, dort arbeite einer frisch und gesund, und sinke

un=

unversehens todt dahin. Aber würdet ihr mir dann auch sagen, das schrecklichste bey dieser Landplage seye dieses, daß Gott alsdann gemeiniglich seinen Zorn über ein sündhaftes Volk abkühle, seiner Rache den freyen Zügel, dem Eifer für seine Ehre den vollen Lauf lasse, nichts mehr von Barmherzigkeit, von Nachsicht, von fernerer Erwartung einer Buße etwas wissen wolle, und so zu sagen selbst auf den Erdboden herabsteige, um sich für seine Entehrungen vollkommene Genugthuung zu verschaffen?

Ihr würdet mir, wenn ich es verlangte, eine noch genauere Beschreibung von eben dieser Landplage machen. Ihr würdet mir in einem fürchterlichen Ton sagen: Eure Voráltern hätten es euch oft, noch als Kindern erzählt, und diese hätten es von ihren Voráltern: Alle Thore einer Stadt, in welcher die Pest herrschte, wären alsdann gesperret, es därfe niemand aus, niemand ein, es würden sogar alle Häuser gesperret; wer darinn seye, müsse darinnen bleiben, und wer daraussen seye, müsse daraussen bleiben; es därfe, es könne kein Freund dem anderen helfen; manchmal seye schon ein ganzes Haus ausgestorben, und die nächste Anverwandte wüßten nicht einmal etwas darum. Da sehe man den Pestwagen ganz in der Stille voll der Todten, wo mancher noch halb lebendig, und seine Seele mit gräuslichen Aufbäumen ausschütte, durch die Gassen fahren; dort

sehe man den Todtengräber bald von jenem, bald von diesem Hause eine todte Mutter, einen todten Vater, ein todtes Kind heraus schleppen, und in die gemachte große Todtengrube über einen Haufen zusammen werfen. Von Tag zu Tag liesen die betrübtesten, und immer mehr anwachsenden Todtenlisten ein: Vor drey Tägen wären hundert, vorgestern drey hundert, gestern fünf hundert Todte gezählet worden. Schon ganze Gassen, ganze Familien wären ausgestorben.

Aber haben euch dann eben diese eure Voraltern zu dieser schauerlichen Erzählung hinzugesetzt: so verfahre Gott alsdann, wenn ein lasterhaftes Volk ihm lang genug Buß versprochen, aber so, wie ein unrichtiger, ungetreuer Schuldner niemals bezahle? haben sie euch dann auch dazu gesagt: Kinder! was ihr immer thut, fürchtet Gott! er ist zwar lang ein barmherziger Gott! aber wenn sein Zorn einmal ausbricht, o! so ist er auch ein erschrecklicher Gott. Alle diese betrübten Umstände, die wir euch nur erst erzählet haben, sind gemeiniglich weiter nichts, als Folgen dieses seines Zorns. Oder, wenn sie euch dieses auch wirklich dazu gesagt haben, hat diese ihre Ermahnung bey euch auch tief genug eingewurzelt? habt ihr sie bis in euer dermaliges gestandenes Alter immer in frischem Andenken aufbehalten? habt ihr in eurem Lebenswandel thätigen Gebrauch davon gemacht? Ist

sie nun der Antrieb dieser eurer Andacht? Ist sie der Beweggrund dieser eurer Furcht vor der Pest?

Sollte ich die klügere, und gelehrtere unter euch um den Ursprung einer so erschlecklichen Landplage befragen, so würde mir vielleicht mancher das ganze Stammenregister derselben auf das geschickteste herlegen; er würde mir sagen: Auf den Krieg folget gemeiniglich die Pest: denn durch den Krieg wird der Ackerbau gehemmet, die Felder durch die Heerszüge verderbt, die besten Früchten aller Orten aufgekauft; und hieraus entsteht ein Mangel an Lebensmitteln. Dieser Mangel zieht eine Theurung nach sich, welche das Vermögen des ausgesäugten Landmanns, und des Armen übersteigt, und ihn zwingt, sich der allerhärtesten, und unverdaulichsten Speisen, um seinen Hunger zu stillen, zu bedienen. Hieraus entstehen allgemeine und schwere Krankheiten, aus diesen Krankheinten viele Leichen, und Gräber, aus allzu vielen Gräbern abscheuliche aufsteigende Dämpfe der Todtenkörper, und endlich aus diesen die Ansteckung und Verunreinigung der Luft selbsten. Recht wohl!

Aber würde mir dann auch jemand unter diesen Klüglingen sagen, daß Gott gemeiniglich in seiner Rache den ersten Ring zu dieser fürchterlichen Kette schmiede, wenn das Maaß der Sünden eines Volks voll seye? daß er eben alsdann die blutigsten Kriege an-

zettle, eben die verderblichen Heere ins Feld führe, eben die Verwüstungen der Länder anrichte? O nein! so weit zurückzugehen, so weit nachzudenken ist unser Glauben viel zu todt, und unsere Furcht vor den Gerichten Gottes allzutief eingeschläfert. Wir lesen, wir hören nun in Zeitungen, daß es fast dermalen aller Orten kriegerisch aussehe; aber wir machen für uns keine andere Anmerkung darüber, als eben diese: daß es kriegerisch aussehe. Die Anstalten zu Feldzügen, die fast alle Monarchen dermalen in der Welt machen, dienen uns weiter zu nichts, als um die Zeit mit unnützen Gesprächen dahin zu bringen, uns als Zeitungskundige in offenen Zusammenkünften sehen zu lassen, und uns, fast so zu sagen, mit dem einen angenehmen Unterhalt zu verschaffen, was uns den ausbrechenden Zorn Gottes verkündigen sollte.

Wir wollen Staatsgrübler machen; wir wollen mit unserem Zeitungswitz in die geheimen Gemächer der Fürsten eindringen; wir sagen: Ich möchte wissen, was der Kaiser vorhat, was Preussen vorhat, in was für Freundschaftsverbindungen sie mit den übrigen Fürsten stehen? Es sind dieses freylich noch alles Geheimnisse, welche die Zeit aufklären wird; aber die starken Werbungen bedeuten doch einmal nichts Gutes. Ach, A a! wenn ihr eine wahre Furcht vor den Urtheilen Gottes hättet, so solltet ihr ganz

anderst reden, ganz anders denken. Die Hauptsache aller dieser kriegerischen Aussichten würde euch kein Geheimniß mehr seyn; ihr würdet ganz zuverläßig schließen können: Gott muß in seinem geheimen und gerechten Rath von neuem beschlossen haben, gewisse Völker, gewisse Länder, wer sie nachher auch immer sind, zu züchtigen, einen oder den anderen Strich des Erdbodens mit dem Schwert zu reinigen, und seine so lang erduldete Mishandlungen auf demselben mit Blut abzuwaschen. Ihr würdet weit sicherer urtheilen, wenn ihr dächtet, und sagtet: Was werden alle diese Monarchen anderst vorhaben, als sich als taugliche Werkzeuge anzuschicken, um die Rache Gottes unterstützen und vollziehen zu können? Worinn werden ihre so wichtige Geschäffte in den Cabineten anderst bestehen, als daß sie einsweilen die Ruthen binden, mit denen Gott darein schlagen will? was werden die so häufig hin und wieder wechselnden Abgesandte der Höfe für andere Aufträge haben, als daß sie in geheim Zundel und Schwefel aller Orten zu dem Kriegsfeuer zusammentragen, mit welchem die göttliche Gerechtigkeit diesen oder jenen Theil von Teutschland in Brand zu stecken vorhabens ist? Allein mit nichten, denken wir mit den Wahrsagern der Philistheer, mit nichten! die Hand Gottes will uns nicht rühren. Dieses sind ganz natürliche Zufälle, und eben nichts darunter, als entweder gehei-

me Eifersuchten, oder eigennützige Absichten, oder rachgierige Anschläge, oder auch gerechtsame Forderungen der Höfe verborgen. Mit nichten! Es geschieht all dieses durch einen Zufall. *

Wir erzählen nun einander ganz kaltblütig: die Kaiserinn von Rußland wolle sich wegen dem Friedensbruch der Türken rächen, der türkische Kaiser wolle dagegen ein ungeheures Heer ins Feld stellen, die Janitscharen zu Constantinopel hätten in voller Wuth, und auf offenen Gassen geschrieen: Krieg! Krieg! ein guter Theil von Pohlen seye bereits durch seine eigene aufrühriſche Einwohner verwüstet, und es habe das Ansehen, als wenn mehrere Monarchen Teutschlands an diesen einheimischen Unruhen zuletzt Antheil nehmen würden. Aber denken wir dann auch dabey an jenes, was der Psalmist sagt: denken wir, der Herr haltet, wie es scheint, den Kelch der Bitterkeit voll des starken Weins seines Zorns in der Hand, er neigt ihn jezt freylich noch bald auf dieses, bald auf jenes von uns entfernte Land; aber wer weiß es? Vielleicht ist die Hefen, die noch auf dem Boden klebt, auch noch zum Theil auf uns angesehen. Denken wir auch dabey, vielleicht läßt Gott uns alle diese kriegerischen Auftritte nur darum von weitem, und in entlegenen Ländern sehen, damit er uns hiedurch

* Es war zu Anfang der pohlnischen Unruhen, vor dem bald darauf folgenden russischen Krieg.

durch ein Zeichen geben möchte, vor seinem Bogen, den er auch auf uns bereits schon gespannet hat, schon abdrücken will, zu fliehen, und seinen Pfeilen, da es noch Zeit ist, zu entgehen? Ja! gelt! wenn unserm Nebenbruder, der uns etwann kurz zuvor beleidiget hat, bald darauf ein Unheil begegnet; so können wir sogleich sagen, wie die Spötter des Jobs: Sehet! die Hand Gottes ist über ihn gekommen, der Herr hat ihn gestraft; wenn aber schon ganze Länder durch Krieg verwüstet sind, alle mächtige Fürsten nach dem Schwert greifen, alle Kriegsheere der Monarchen nach Blut schnauben, und von allen Orten her ihre Waffen rauschen: mit nichten! so haben wir von Gott uns nichts zu befürchten, seine Hand will uns nicht berühren, es sind ganz natürliche Zufälle, es hat sich so von ungefähr zugetragen. Nein! so lang uns Gott keine ganz besondere, und außerordentliche Zeichen seiner Rache giebt, so lang sich keine streitende Kriegsheere in den Lüften sehen lassen, kein sichtbarer Engel mit einem gezückten Schwert ober unseren Häuptern schwebt, das Wasser unserer Flüsse sich nicht in Blut verändert, ein Heer von Heuschrecken nicht alle unsere Felder bedeckt, der Staub der Erden sich vor unseren Augen nicht in schädliche Fliegen verwandelt, Hagel, und Feuerstrahlen nicht alle Bäume in unseren Gegenden auf einmal zerschmetteren, handgreifliche Finsternisse un-

seren ganzen Himmelsstrich überziehen, kein Würgengel alles Erstgebohrne vom Viehe und Menschen zugleich in einer Nacht erschlägt, kein Prophet des Herrn zu uns gesandt wird, der uns unsere Missethaten ins Angesicht vorrückt, uns unter Krieg, Hunger, und Pest die Wahl läßt, die gänzliche Zerstörung unseres Vaterlands in zweyen oder dreyen Jahren ausdrücklich ankündiget, Gott selbst nicht, wie sich der Prophet ausdrückt, von dem hohen Himmel herabbrüllt: Krieg, Krieg! Schwert, Schwert! Blut, Blut! so haben wir uns vor seinen Strafurtheilen nichts zu befürchten. Nein! die dem äußerlichen Ansehen nach, ganz natürliche Begebenheiten, so schrecklich sie auch seyn mögen, sind keine Warnungen Gottes für unbußfertige, leichtsinnige Sünder; Verheerungen der Felder, Unfruchtbarkeit, Hunger, Pest, allgemeines Sterben, sind nichts dann nothwendige Folgen des Kriegs, und Kriege nichts dann Unternehmungen, die bloß von den Entschließungen irdischer Monarchen abhangen; und Gott der Herr Himmels und der Erde schläft droben in seinem Gezelt, kehrt sich um alles nichts, was auf dem Erdboden immer für Unordnungen, für Zerstörungen vorgehen, weiß nichts um alle die Frevel, mit welchen die Menschen seine Hoheit verletzen, und ist nicht einmal mehr ein Gott der unterirdischen, sondern nur allein der oberirdischen Welt.

Sehet

Sehet, A a! so zu schließen nöthiget mich die geringe Furcht vor den geheimen Gerichten Gottes, die ihr nur allzu merklich an euch wahrnehmen lasset. Wie! und ich sollte nicht Ursach haben, zu zweiflen, ob ihr allhier als wahre Bußfertige erscheinet? Was ist ein Bußfertiger anderst, als einer, der sich seiner Sünden wegen vor Gott demüthiget? Wenn ihr aber Gott nicht einmal fürchtet, wie kann ich vermuthen, daß ihr euch vor ihm demüthigen werdet? Warum soll ich nicht ein gegründetes Mistrauen in eure heutige Andacht setzen, und wegen einem sicheren und glücklichen Erfolg derselben einen Verdacht schöpfen? Aber will ich sie deßwegen gänzlich verwerfen? Nein, A a! hievor bewahre mich Gott. Nein! meine Absicht ist nur diese, sie vollkommener, vor den Augen Gottes wohlgefälliger, und wirksamer zu machen. Meine Absicht ist nur, ihre Ordnung zu verbessern, und diese können wir von einem David lernen. David, da er den Engel des Herrn seine Hand ausstrecken, und sein Volk von der Pest hinraffen sieht, so bauet er nicht zuerst dem Herrn einen Altar, er bringt nicht zuerst Brand- und Friedopfer dar; sondern er wirft sich zuerst vor Gott nieder auf sein Angesicht, und demüthiget sich seiner Sünden wegen. O Herr! sagte er, O Gott! Ich bins, der unrecht gehandelt hat. Ich bitte dich, nimm die Missethat deines Knechts hinweg, der thöricht ge-

handelt

handelt hat. Und alsdann erst errichtete er dem Herrn einen Altar, alsdann erst brachte er Brandopfer dar, und der Herr, sagt uns das Wort Gottes ausdrücklich, ward dem Land gnädig, und die Plag ward von Israel zurückgehalten (f)

Gott selbst verwarf die Brandopfer, und das Vertrauen, welches ehemals Juda und Ephraim in ihren Trübsalen auf ihn setzten, nicht ganz und gar, sondern er verabscheute sie nur deßwegen, weil zu der Zeit, da sie ihm diese darbrachten, noch Lügen, Fluchen, Diebstähle, Unzucht, unter ihnen herrschten. Er sagte nicht platterdings hin: Ich mag ihre Brandopfer nicht; nein! sondern ich will vielmehr, ich will zuvor Erkenntniß, Furcht Gottes, Beobachtung meines Gesetzes; und dann sollen ihre Brandopfer, ihr Vertrauen auf meine Hülfe, Gnade vor mir finden. Ihre ganze Andacht war nur darum in seinen Augen eine vorübergehende Wetterwolke, weil er wohl einsah, daß sie von einer kurzen Dauer seyn werde, wenn es ihr an dieser Grundfeste, an diesem Geist der Buße, an einer heiligen Furcht ermangeln sollte.

Wanket also nicht in eurem Vertrauen auf euren heiligen Schutzpatron; aber überlasset ihm das Geschäft eures Anliegens nicht ganz allein. Weder euer Vertrauen auf seine Verdienste, noch seine Verdienste selbsten können euch jemals sichere Bürgen eines glück-

(f) 2. Buch der Kön. 24, 25.

glücklichen Erfolgs eures Bittens seyn, so lang eure Sünden wider euch vor Gott zeugen: sondern unterstützet seine Fürbitte immer mit einer aufrichtig-bußfertigen Seele. Denket, daß nicht einmal die göttliche Barmherzigkeit, so unendlich sie auch ist, einem Volke, einem Lande, länger nachsehen, länger verschonen kann, wenn einmal die göttliche Gerechtigkeit das volle Maaß seiner Missethaten vor sich hat. Fürchtet immer die Pest als eine der schrecklichsten Landplagen; aber sehet sie nur immer eben zugleich als ein Werkzeug, als eine Strafruthe der göttlichen Rache, als einen Diener, als einen Nachrichter der göttlichen Gerechtigkeit, und nicht bloß für ein mit tödlichen Dämpfen angestecktes Element an.

Schicket anheute gleichwohl euer Gebeth zu dem Himmel hinauf, um dieselbe von unserem Vaterland abzuwenden, leget eure mit anhergebrachte Opfer gleichwohl auf den Altar, befolget euren gemachten Vorsatz, bis auf den Abend zu fasten, genau! Gott wird alle diese Gaben eurer Andacht in Gnaden aufnehmen: aber schicket vor allen ein wahrhaft bußfertiges und seiner Sünden wegen zerknirschtes Herz zu ihm ab, das ihm, so zu reden, dieselbe überbringen, und einhändigen soll. Betrachtet ein solches Herz als einen ihm vorzüglich wohlgefälligen Engel, aus dessen Händen er nur allein diese Gaben empfangen will.

Gehet

Gehet aus dieser Versammlung nicht hinweg, als bis ihr euch durch ein demüthiges Geständniß eurer Sünden mit Gott vollkommen versöhnt habt, und alsdann werdet ihr euch den erwünschten Erfolg von eurer heutigen Andacht versprechen können. Amen.

III. Rede.

Ueber das Evangelium vom Säemanne Luk. VIII. 4.

Von

Augustin Zippe,

Dechant in Böhmisch-Kamnitz, und Mitgliede der churbaierischen Predigergesellschaft.

Bey

dem Antritte seines Seelsorgeramtes am Sonntage Sexagesima 1778. gehalten.

Es gieng ein Säemann aus, seinen Saamen zu säen. Und indem er säete, fiel ein Theil auf gutes Erdreich, und gieng auf, und trug hundertfältige Frucht. Luk. 8, 4.

Die Vorstellung von der Wichtigkeit des Amtes, das ich heut utner euch, meine Geliebten, antrete, erfüllet mich einerseits mit unaussprechlicher Freude, andererseits mit tiefer Bekümmerniß. Wenn ich bedenke, daß mir Gott, durch die Ertheilung dieses Amtes, Gelegenheit gegeben, durch eine sorgfältige Ausübung derjenigen Pflichten, an die mich dieses Amt eures Seelsorgers bindet, so vielen Menschen nützlich zu werden; so freue ich mich über diesen meinen Beruf, und danke Gott, daß er sich es

hat wollen gefallen lassen, mich zur Beförderung der Tugend und Glückseligkeit unter dieser Kirchengemeinde zu gebrauchen. Wenn ich dann auf der andern Seite die Größe und Heiligkeit dieser Pflichten mit treuer Gewissenhaftigkeit erwäge, und auf die strenge Verantwortung hindenke, die ich dereinst meinem göttlichen Richter wegen ihrer Befolgung werde ablegen müssen; so wird dadurch meine ganze Seele erschüttert, und in die angstvolleste Bekümmerniß versenket. Gott im Himmel, denke ich dann, wer bin ich, daß du mich auf den Leuchter stellest, um von daher einer zalreichen Kirchengemeinde durch Unterricht und Beyspiel auf dem Wege der Tugend vorzuleuchten? Wer bin ich, daß du die Last der Sorge für die Beförderung guter Sitten, für die Ausnahme deines heiligen Gesetzes, für die Ausbreitung der wahren Glückseligkeit unter vielen tausend Menschen auf meine schwache Schultern legest? Wer bin ich, daß du mich zu dieser heiligen Bestimmung, zu diesem göttlichen Geschäffte auswählest? Werde ich auch das weite Feld, das du mir zu bearbeiten gegeben hast, so bestellen können, daß ich an dem großen Tage der Aerndte bestehen werde?

Dieß sind die kummervollen Gedanken, die meine Seele in dieser ernsthaften Hinsicht beschäfftigen, und ich wünsche, daß dieß mein Geständniß euch, meine Geliebten, nicht ganz gleichgültig seyn möge;

weil es zum Theile auch von euch abhangen wird, ob ich am Ende mir das Zeugniß werde geben können, mein Amt mit gutem Erfolge verwaltet zu haben.

Wenn die Lehre unsers Heilands unter den Menschen Früchte der Rechtschaffenheit und Tugend hervorbringen soll, so ist es nicht genug, daß sie von dem Lehrer gepredigеt werde, sondern sie muß auch von den Menschen mit Bereitwilligkeit angenommen, mit dem Verstande gefasset, im Herzen aufbewahret, und auf das Leben angewendet werden. Dieß habt ihr aus dem vorgelesenen Texte ganz deutlich verstanden: Der Säemann gieng aus, und säete seinen Saamen auf alle Theile seines Erdreichs; aber mit ungleichem Erfolge. Nur ein Theil dieses Saamens fiel auf ein gutartiges Erdreich, und nur dieser einzige Theil gieng auf, und brachte Frucht; da indessen der übrige Saamen theils auf der Strasse zertreten, und von den Vögeln des Himmels verzehret; theils von Disteln und Dornen erstickеt wurde, theils auf den Felsen verdorrte. Wenn ich euch daher auch die Lehre des Heilandes, mit Anstrengung aller meiner Kräfte, predigte, und ihr sie nicht mit einem bereitwilligen Herzen annähmet, und befolgtet; so würde ich den Endzweck, weswegen mir Gott die Stelle eures Seelenhirten anvertrauet hat, den Endzweck, euch auf dem Wege der Gottseligkeit und Tugend zur wahren Glückseligkeit zu führen, doch nicht erreichen.

Ihr sehet also, meine theuersten Christen, daß wir unsere Bemühungen vereinigen müssen, um unserer beyderseitigen Schuldigkeit Genüge zu leisten, und das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Hiezu giebt uns der Heiland in der heutigen Parabel, von dem ausgestreuten Saamen, die Anleitung. Er weiset mir in der Person des Säemanns, die Geschäffte meines Amtes an, und durch die Vorstellung des guten Erdreichs hält er euch die Pflicht vor, an die ihr, als Christen, gebunden seyn sollet. Ich soll den Saamen auf das mir anvertraute Erdreich ausstreuen; ich soll euch die Lehre des Evangeliums nach ihrem ganzen Umfange, nach ihrer Wahrheit, und mit allem mir möglichen Nachdrucke predigen: und ihr sollet den ausgestreuten Saamen, die Lehre von der Frömmigkeit und Tugend, als ein von Gott zu unserer Glückseligkeit geoffenbartes Gesetz mit Bereitwilligkeit annehmen, in eurem Verstande und Herzen aufbewahren, und auf euer Leben anwenden. Dieß sind die zwo Wahrheiten, die den Inhalt des vorgelesenen Textes, und auch den Inhalt meines heutigen Vortrags an euch ausmachen. Seyd aufmerksam, ich bitte euch, denn es ist von der äußersten Wichtigkeit für uns alle, daß wir gleich beym Anfange unsers gemeinschaftlichen Lebens unter einander ausmachen, was wir von einander zu fodern und zu erwarten berechtiget sind: wozu ich euch verbunden bin,

und was ihr euch selbst schuldig seyd. Wir stehen am Anfange der großen Laufbahne zu unserer ewigen Bestimmung, und es ist daher der ernstlichen Ueberlegung werth, wie wir diesen Lauf zu unserer allerseitigen Wohlfahrt mit einander vollenden wollen. Gott, du Quelle aller Erleuchtung und aller Gnade, gib mir Sprache und Kraft, die Empfindungen des Ernstes auszudrücken, von welchen mein Herz, indem ich meiner gegenwärtigen Bestimmung nachdenke, durchdrungen wird, damit ich die Gemüther meiner Zuhörer durch meinen Vortrag mit derjenigen heiligen Ernsthaftigkeit erfüllen möge, mit welcher sie die wichtige Verbindung, in die du mich mit ihnen gesetzet hast, jetzt und hinführo immer ansehen sollen. Bin ich jemals, o Gott! deines mächtigen Beystandes bedürftig gewesen, so werde ich es von dieser Stunde an durch die Folge meines ganzen Lebens seyn, welches ich der Vollziehung deines Auftrags, dieß dein Volk zur Glückseligkeit, zu dir, der Quelle aller wahren und befriedigenden Glückseligkeit zu führen, verwenden soll. Laß mich die Vollziehung dieses Auftrags in dieser Stunde, in welcher ich den Anfang mit der Verkündigung deines heiligen Willens vor dieser mir zugetheilten Gemeinde mache, mit einem Nachdrucke beginnen, welcher fortdaurende unauslöschliche Empfindungen von kindlicher gewissenhafter

Bereitwilligkeit, den Anweisungen deines heiligen Gesetzes zu folgen, in den Gemüthern meiner Kirchkinder erwecke. Mache, du Lenker der Herzen, daß wir uns in dieser Absicht, wie von neuem, an den Anfang unsers Lebens gestellet glauben, und den unverbrüchlichen Vorsatz an der Verbesserung und Vervollkommung unsers Lebens mit unwankbarem Ernste und Eifer zu arbeiten, zum Unterpfande unserer Erfüllung unserer beyderseitigen Pflichten, heute in diesem Gotteshause auf unser ganzes Leben fassen mögen.

Die Forderungen, die der Heiland an die Diener seiner Religion, an die Prediger und Hirten des christlichen Volks macht, sind wichtig und mannigfaltig. Sie gehen zuerst dahin, daß sie die Lehre des Evangeliums allen Menschen, ohne Unterschied der Person, mit gleichem Eifer und Nachdrucke, nach ihrem ganzen Inhalte, nach ihrem wahren Sinne, und aus der einzigen tugendhaften Absicht, die Wohlfahrt ihrer Nebenmenschen zu befördern, verkündigen. Dieß hat der Heiland seinen Aposteln durch ausdrückliche Befehle eingeschärfet, indem er Ihnen auftrug, seine Lehre allen Menschen zu predigen, und dabey auf keinen Stand, auf keine Person zu sehen, den Mächtigen wie den Niedern, den Reichen wie den Armen. Er begleitete diesen seinen

Befehl mit der ernstlichen Warnung, „sie sollten nicht diejenigen, die ihnen das Leben nehmen könnten, sondern denjenigen fürchten, der ihre Seele zur Hölle verdammen könnte. Eben so nachdrücklich befahl er ihnen seine Lehre ganz, ohne alle Weglassung irgend eines Gebotes, zu verkündigen, indem er sagte, daß derjenige keinen Theil an seinem Reiche haben würde, der auch nur einen Buchstaben, das mindeste von seinen Geboten aus Absicht, zu predigen unterlassen würde. Mit diesen Befehlen verbindet er dann noch diese wichtige Forderung, daß man seine Lehre einem jeden Menschen auf eine solche Art beybringe, die seiner Denkungsart, seiner Gemüthsbeschaffenheit, und seinem Verstande angemessen. Dieß hat er uns durch sein Beyspiel gezeigt. Den Schriftgelehrten und Priestern bewies er die Rechtmäßigkeit seiner Lehre aus dem Gesetze, und die Göttlichkeit seiner Person und Sendung aus den Weissagungen ihrer Propheten; weil diese das Gesetz und die Schriften der Propheten ihres Amtes wegen lernen und verstehen mußten. Die ungelehrten Bewohner des Landes unterrichtete er auf offenem Felde durch Gleichnisse, die er von ihren Geschäfften, von dem Wein- und Ackerbaue hernahm. Reumüthige Sünder besserte er durch warnendes Zureden, und vorsetzlichen hartnäckigen Sündern verkündigte er die Gerichte Gottes mit der nachdrücklichsten Ernsthaftigkeit; die Pharisäer, wel-

che wegen ihrer eingebildeten Heiligkeit andere verachteten, und das Volk durch den Schein einer äußerlichen pralerischen Andacht betrogen, beschämete er öffentlich durch die bittersten Verweise, um ihr Ansehen zu schwächen, und das Volk vor ihrer Verführung zu bewahren. Wenn er Kinder erblickte, so schien er aller übrigen Dinge zu vergessen, um sich ganz mit ihnen zu beschäfftigen. Er legte alle Ernsthaftigkeit ab, nahm Freundlichkeit, und Herablassung an, faßte sie in seine Arme, und lehrte sie unter Liebkosungen die Lehre von Gott und der Tugend. Dadurch bestätigte er das, was er von sich selbst sagte: **Ich bin ein guter Hirt: ich kenne meine Schafe:** ich unterscheide sie alle von einander, und rufe ein jedes auf eine Art, daß es meine Stimme verstehet. **Deßwegen hören auch die Schafe meine Stimme, und halten sich an meinen Schafstall.**

Da er sich auf diese Art bey seinem Unterrichte nach jedes Menschen Fähigkeit, Gemüthsart und Stande richtete, so wurde er allein ein verständlicher, nützlicher und angenehmer Lehrer, und gab den Vorstehern und Hirten der christlichen Gemeinden zugleich ein Beyspiel, wornach sie sich bey der Verwaltung ihres Amtes richten sollten.

Dieser letzten Forderung zufolge, ist der Seelsorger nicht bloß ein Prediger: er ist ein unzertrennlicher Gefährte und Geleitsmann der ihm anvertrauten

ten Kirchkinder durch ihr ganzes Leben, welcher, nebst der Pflicht, ihnen den rechten von Gott vorgezeichneten Weg anzuzeigen, auch die Pflicht auf sich hat, sie auf ihrer Reise zu beobachten, vor Gefahren zu bewahren, von Abwegen zurückzuführen, vor den Klippen der Verführung zu warnen; ihnen, wenn sie ermüden wollen, wenn sie von Feinden angefallen werden, und mit Hindernissen und Widerwärtigkeiten zu kämpfen haben, Muth und Standhaftigkeit einzusprechen, und sie auf diese Art mit gewissenhafter Treue und aufrichtiger Theilnehmung in ihre ewige Vaterstadt des Himmels zu führen. Er ist ihr Vater, der sich nicht begnüget, den Kindern seinen Willen überhaupt anzudeuten, sondern in vertrauten Unterredungen ihre Meynungen, Gesinnungen, und Neigungen sorgfältig ausspähet, um ihren Verstand zu berichtigen, und ihr Herz zu bessern: der sich in seinem ganzen Betragen, er mag ermahnen oder warnen, bitten oder drohen, loben oder tadeln, strafen oder belohnen, nach der Gemüthsart seiner Kinder richtet um sie durch seine Bemühungen zu beglücken.

Ihr sehet hieraus, meine theueren Christen, wozu ich nach dem Willen und Beyspiele des Heilands, dieses obersten Hirten und Vorstehers der Kirche verbunden bin, uud ihr habt das Recht zu erwarten, daß ich diesen Willen vollziehe. Ich werde euch daher die Lehre unsers heiligen Glaubens nach ihrem

ganzen Inhalte vortragen, damit ein jeder aus euch in meinem Vortrage etwas finde, daß ihn unterrichte, tröste, bessere und erbaue. Ich werde mich vor aller Selbstverblendung sorgfältig hüten, alle meine Neigungen und Meynungen nach den Gesinnungen und Vorschriften des Evangeliums prüfen, damit ich nicht die Lehre des Evangeliums nach meinen eigenen Neigungen und Meynungen auslege, euch nicht, anstatt der Lehre des Heilands, menschliche Thorheit predige, und an meinem Berufe, an Jesu Christo, an seiner Kirche und Lehre zum Verräther werde, und meine Seele nicht dardurch mit dem auf diese Treulosigkeit gesetzten Fluche belade.

Ich werde euch den Willen Gottes, ohne Rücksicht auf Person, verkündigen. Ich kenne euch nicht anders, als unter der Vorstellung der Schafe, die meiner Weyde und Pflegung anvertrauet sind. Wer ihr auch seyn möget, ihr habt Seelen, die ich in meinem Herzen tragen, und nach dem Beyspiele des heiligen Paulus, **abermal mit Schmerzen gebähren muß, bis daß Christus eine Gestalt darinn gewinne.** (*Gal.* IV, 9.) Seelen, für deren geistliche Wohlfahrt ich wachen und Gott Rechenschaft geben muß. Wie ganz und gar unwerth würde ich des Zutrauens seyn, das ihr mir, zufolge unserer gegenseitigen Beziehung, schuldig seyd, wenn sich meine Sorge für eure Wohlfahrt nicht auf jeden aus euch

mit

mit gleich redlicher Aufmerksamkeit und Thätigkeit bezöge? Wie verdammlich müßte ich mir selber vorkommen, wenn ich schwach genug wäre, euch aus Furcht vor eurem Hasse, oder aus unweiser Schonung eurer Schwachheit, die Wahrheit zu verschweigen, die euch nützen könnte? Der Vater, der aus übertriebener Zärtlichkeit, oder aus Schwachheit gegen die Fehler seiner Kinder nachsichtig ist, macht sich des Namens und des Amtes eines Vaters unwürdig. So würde ich den Namen eures Seelsorgers verwirken, und am Ende euren Fluch verdienen, wenn ich nicht Muth genug hätte, mich eurer Unart zu widersetzen, und euch Wahrheiten zu verkündigen, die etwa euren verkehrten Neigungen zuwider sind. Gott behüte mich vor dem Schmerze und der Schande, daß ich aus Furcht, oder einseitigen Absichten, die Ursache auch nur einer einzigen Sünde werde. Ich habe Muth genug, um Gottes willen, den Haß übelgesinnter Menschen, wenn ich sie nicht gewinnen und bessern kann, auf mich zu nehmen; aber ich habe gar keinen, die Schuld an dem Verluste der Seligkeit, auch nur eines einzigen, aus euch zu tragen: gar keinen, dem Urtheile der Verdammung entgegen zu sehen, das meiner erwartet, wenn ich meinem Berufe pflichtbrüchig werde.

Endlich werde ich euch, nach dem Beyspiele des Heilands, die Lehre der Religion so vortragen, wie

es eines jeden Fassungsfähigkeit, Denkungsart und Gemüthsbeschaffenheit nach meiner Einsicht verlangen wird. In dieser Absicht werde ich nicht nur diese Kanzel, nicht nur den einzigen Sonntag eurem Unterrichte widmen, sondern jeden andern Ort, und jede andere Zeit. Ich habe hinführo keine Zeit, als euch nützlich zu seyn; ich werde mich an keinem Orte befinden, wo ich euch nicht zulänglich wäre, um euch nach dem Maaße meiner Einsicht, Rath, Trost, Ermahnung, Warnung und Unterricht zu ertheilen.

Die Schwachen am Verstande werde ich, nach der Vorschrift des heiligen Paulus, mit Milchspeise nähren, die Verständigern mit den wichtigern Wahrheiten des Glaubens bekannt machen, die Traurigen mit Troste aufrichten, den Kleinmüthigen Muth einflößen, dem Sünder nach Maaßgabe seiner Gemüthsart, bald durch gelindere, bald durch strengere Mittel, bald mit Warnen und Drohen, bald mit Ermahnen und Bitten zur Besserung zu bewegen suchen, und dem Unbußfertigen die fürchterlichen Gerichte Gottes in ihrer ganzen Schrecklichkeit zu Gemüthe führen. Ich werde mich, nach der Vorschrift des heiligen Paulus (*Timoth.* II, 15.) befleissen, **daß ich mich Gott als einen bewährten Arbeiter darstelle, der das Wort der Wahrheit richtig austheilet,** um auf diese Art zu eurer allerseitigen Besserung und Wohlfahrt, nach meinen Kräften etwas beyzutragen.

Aber

Aber wo immer ich zu euch reden möge, an welchem Orte ihr immer von mir Unterricht und Rath, Trost und Ermunterung verlangen werdet, da werde ich euch die Lehre, die Forderungen und die Gesinnungen des Evangeliums in ihrer ganzen Lauterkeit und Nachdruck vortragen, und ihr werdet verbunden seyn, diese Lehre mit derjenigen Hochachtung und Unterwerfung anzunehmen, welche ihr dem göttlichen Worte schuldig seyd. Gott, der über die Wahrheit meines Herzens richtet, ist Zeuge von der Aufrichtigkeit dieser meiner Zusage, deren Erfüllung das ganze Geschäfft meines künftigen Lebens ausmachen soll. Eine unausgesetzte Erforschung des göttlichen Gesetzes, in der Absicht, Weisheit daraus zu lernen, und eifriges unabläßiges Gebeth um den mächtigen Beystand Gottes zur zweckmäßigen Verwaltung meines Amtes, werden hinführo die Beschäfftigung meiner einsamen Stunden seyn. O könnte ich euch doch, meine geliebten Kirchkinder, eine eben so lebhafte Empfindung von der Aufrichtigkeit dieses meines Vorsatzes beybringen, als die meinige jetzt ist! Ihr würdet dadurch von der ernstlichen Sorgsamkeit für euer wahres und ewiges Wohl, mit welcher ich das Amt eures Seelsorgers antrete, überzeuget, und durch diese Ueberzeugung zu eurer pflichtmäßigen Mitwirkung bewogen werden. Ich komme zwar als ein Fremder unter euch an; aber ich komme mit einem Herzen voll

der

der zärtlichsten Liebe zu euch. Ich habe euch von dem Augenblicke an, da ich in die Grenzen dieses Kirchsprengels trat, für die Meinigen angesehen, und ihr seyd von dieser Zeit an immer mehr die Meinigen geworden. Diese Versicherung sey euch das Unterpfand von der Wahrhaftigkeit meines Vorsatzes, eure allerseitige Wohlfahrt nach meinen besten Einsichten, und nach dem Maaße aller meiner Kräfte zu befördern.

Indem ich aber dieses öffentliche feyerliche Versprechen mache, mich ganz eurem Dienste zu widmen, und alle meine Kräfte zur beförderung der Wohlfahrt eurer Seele zu verwenden; so beschwöre ich euch auch vor Gott und bey eurem Gewissen, daß ihr meine Bemühungen nicht vereitelt. Die Forderungen, die Gott an euch macht, sind nicht minder wichtig, als die, so er an mich macht. Wenn es meine Pflicht ist, euch die Lehre des Evangeliums zu predigen; so ist es auf der andern Seite eure Pflicht, diese Lehre mit Bereitwilligkeit anzunehmen, in eurem Herzen zu bewahren, und auf euer Leben anzuwenden. Es würde traurig für mich seyn, wenn ich wahrnehmen müßte, daß ihr euch zu den öffentlichen Predigten und Lehren nicht versammelt. Es würde dann meine Mühe, und die Mühe meiner Mitarbeiter an dieser Kirche fruchtlos ablaufen.

Das

Das Anhören der Lehre ist, in Ansehung des Nutzens, den es bringt, einer der wichtigsten Theile unsers öffentlichen Gottesdienstes. Denn da die wenigsten Menschen entweder aus Mangel der Zeit und Gelegenheit, oder aus Mangel der Fähigkeit, sich selbst zu unterrichten im Stande sind, und doch auch ein jeder aus ihnen insbesondere nicht unterrichtet werden kann; so bleibt die Wahrnehmung des öffentlichen Unterrichts wohl immer das einzige ordentliche Mittel, wodurch Gott in uns eine tugendhafte Sinnesänderung und Umkehrung unserer Neigungen, veranlasset und bewirket. Die Einrichtung unsers Geistes ist einmal so gemacht, daß alle Neigungen Begierden und Entschliessungen in uns durch Vorstellungen des Verstandes gewirket werden. Saget mir nun, meine geliebten Zuhörer, wie soll die Liebe zur Tugend in unser Herz kommen, wenn sie nicht durch eine deutliche und lebhafte Erkenntniß von ihrer innerlichen Schönheit, von ihrer göttlichen Wohlthätigkeit, und von ihrer wohlthätigen Nothwendigkeit hineingepflanzet wird? Wie soll die beständige Begierde, der Gottheit nachzuahmen, lebhaft in dir erhalten werden, wenn dein Herz nicht voll von inniger zärtlicher Liebe Gottes ist? Und wie soll diese selige Liebe dein Herz entflammen, wenn du deinen Gott nicht in derjenigen gütevollen und anbethenswürdigen Gestalt kennen lernest, in welcher er sich uns auf so man-

nigfaltige Art in der Natur und der Schrift geoffenbaret hat? Wenn das Andenken an die unzählbaren Wohlthaten, womit er dich und die Deinigen an dem Leibe, und an der Seele von deiner Kindheit bis auf diesen Tag überhäufet hat, in deiner Seele nicht immer erneuert und belebet wird? Wie soll der immer rege Vorsatz, das Gesetz Gottes mit freudiger Bereitwilligkeit zu beobachten, und die stets fortdaurende und thätige Entschliessung, diesem heiligen Vorsatze in jedem Augenblicke und Umstande deines Lebens zu folgen, in dir unterhalten werden, wenn du nicht mit Ueberzeugung erkennen lernest, daß Gott dieses Gesetz in der einzigen gütigsten Absicht geoffenbaret habe, damit du durch eine treue Befolgung desselben dich für die Zeit und die Ewigkeit beglücken mögest? Wie kannst du mit unverdrossenem, stets regem Eifer, nach dem dir vorgesteckten Ziel der Tugend laufen, wenn du nicht mit Gewißheit versichert bist, daß der Weg dazu, wie mühsam und dornigt er auch hie und da seyn möge, dennoch der einzige sey, der dich sicher durch die gefahrvollen Stürme des Lebens hindurch zu dem Genusse einer gegründeten und dauerhaften Ruhe des Gemüths für die Zeit deiner irdischen Wanderschaft, und am Ende zu einer ewigen Seligkeit führe? Und wie wirst du alle diese dir so nöthige Ueberzeugungen erlangen, wenn du den öffentlichen Unterricht, welcher in den heiligen gottesdienst-

lichen Versammlungen gegeben wird, nicht mit ämsi=ger Sorgfalt wahrnimmst? **Der Glaube, spricht der Apostel, kömmt vom Gehör.** Deswegen schickte der göttliche Erlöser Apostel aus, die der Welt seine Leh=re bekannt machen mußten. Deswegen hat es der Vorsehung gefallen, die Kirche mit einer ununterbro=chenen Nachfolge von Priestern für alle künftige Zei=ten zu versehen, damit durch sie alle Geschlechtsfol=gen der Menschen, den zur Seligkeit nothwendigen Un=terricht erhalten sollten. Das Anhören des göttlichen Wortes ist demnach eine Pflicht, von der wir auf keine Art losgesprochen werden können; weil es das einzige Mittel ist, den Glauben zu erlangen, ohne welchen wir zu Gott, und zur Seligkeit nicht kom=men können. Wir werden dadurch an Gott, an die Ewigkeit, an unsere Bestimmung erinnert. Die Er=kenntniß unserer Pflichten wird erneuert, es werden gute Vorsätze in uns erwecket, die Liebe zum Guten wird gestärket, die Trägheit der Seele verbannet und der Mensch zur Ausübung der Gottseligkeit und Tu=gend ermuntert. Daher sagt der Heiland, daß die Neigung das Wort Gottes anzuhören, das sicherste Kennzeichen der Gottseligkeit sey: **Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort.** (*Joan.* VIII, 4.)

Es ist aber nicht genug, daß ihr das Wort Got=tes höret, sondern ihr müsset es auch in eurem Her=zen bewahren. Dieses Aufbewahren der göttlichen

Lehre in unserm Herzen, bedeutet nach dem Sinne der heiligen Schrift dieses, damit wir allem dem, was wir in dem öffentlichen Unterrichte gehöret haben, in einsamer Stille, da wir mit uns selbst beschäfftiget sind, mit ernsthafter Ueberlegung nachdenken, und durch Hülfe dieses Nachdenkens mit lebendiger Ueberzeugung erkennen, wie gütig die Absichten sind, die Gott hat, indem er uns die Tugend befiehlt; wie nothwendig es zu unserm Glücke und zum Glücke der Welt sey, daß wir die Gesetze Gottes halten, und dadurch die Ruhe unsers Gewissens bewahren, den Frieden unter uns erhalten, und einer des andern Glück befördern. Diese Bewahrung der göttlichen Lehre in dem Herzen; dieses beständige Andenken an das, was wir nach dem Willen Gottes zu thun schuldig sind, und was wir dafür von Gott zu hoffen haben, erwecket in uns rechtschaffene Gesinnungen und Neigungen, und macht, daß wir das auch thun, was wir, aus der Anhörung des göttlichen Wortes, als unsere Pflicht erkannt haben. Und dieß ist die Ursache, warum Gott diejenigen glücklich preiset, die seine Lehre annehmen, und im Herzen bewahren: **Selig sind die, welche das Wort Gottes hören, und verwahren.** (*Luc.* XI, 28.) Ja wahrhaftig, ihr werdet unfehlbar glücklich seyn, zufrieden in dieser Welt, und selig in dem Himmel, wenn ihr die Lehre des Christenthums auf euer Leben anwenden werdet:

det: denn sie ist durchaus zum Glücke und Heil des Menschen geoffenbaret worden.

Der Wahn, daß Gott uns sein Gesetz in der blosen Absicht gegeben, um uns seine allmächtige und unumschränkte Oberherrschaft fühlen zu lassen, welcher zufolge er uns ohne Rücksicht auf unser Weh und Wohl, Gesetze geben, und uns dann nach demselben richten könne: dieser eben so greuliche, als vernunftwidrige Wahn, welcher dem Ansehen nach nicht wenige Gemüther beschweret, enthält die vollständigste Gotteslästerung. Nein, meine theuersten Zuhörer! Gott hat uns sein Gesetz aus Liebe zu uns gegeben, um uns zu unterrichten, wie wir für uns selber glücklich werden, und die Wohlfahrt anderer Menschen befördern sollen. Er befiehlt uns die Rechtschaffenheit, und die Tugend, weil wir ohne die Rechtschaffenheit und Tugend nicht glücklich werden können. Dieß sagt er selbst, indem er uns zuruft: **Nehmet das sanfte leichte Joch meines Gesetzes auf euch, und ihr werdet Ruhe für eure Seele finden.**

Die Absicht Gottes bey der Offenbarung seiner Lehre, und die Hauptsache unsers Glaubens und unsers Lebens ist demnach diese, daß wir durch die Befolgung des göttlichen Gesetzes für uns selbst glückselig werden, und das Glück unserer Nebenmenschen befördern. Es ist daher nicht genug, daß wir die

Lehre des Evangeliums hören, auch nicht genug, daß wir sie in unserm Herzen bewahren: sondern alles kömmt darauf an, daß wir sie zur Richtschnur unsers Lebens machen. Denn was würde es der Welt nützen, daß der Sohn Gottes Mensch geworden, und uns eine neue Lehre geoffenbaret hat, wenn es mit seiner Lehre weiter nichts auf sich hätte, als daß man dieselbe lerne, und von Zeit zu Zeit daran denke. Der Sohn Gottes ist, wie der Apostel Johannes sagt, gekommen, um die Werke des Satans zu zerstören, die Sünde, als die Quelle alles Unglücks der Menschen, von der Erde zu vertilgen; darum werden auch nicht die blosen Hörer des Wortes, sondern die Thäter des Wortes die Seligkeit erlangen. Wir sollen durch Busse und durch Besserung unsers Herzens das Ebenbild Gottes, das durch die Sünde verunstaltet worden ist, in unserer Seele wieder herstellen. Wir sollen durch Persönlichkeit, durch Mitleiden und Verträglichkeit, durch Wohlthätigkeit, durch Gerechtigkeit, durch allgemeine werkthätige Menschenliebe Gott ähnlich, und so durch die Ausübung der Tugend, und durch den Trost eines guten Gewissens glücklich werden. Dieß ist der große Endzweck der Sendung Jesu Christi, und der ganzen Offenbarung. Auf diesen Endzweck müssen alle eure Bemühungen hinzielen. Alle eure Uebungen des Gottesdiensts, alle eure Beichten und Kommunionen, alle eure Andach-

dachten und Gebethe müssen auf eure Besserung, auf rechtschaffene fromme Gesinnungen und Neigungen, auf eine thätige Liebe Gottes, und der Menschen ihre Beziehung haben, sonst nützen sie euch alle zu eurer Glückseligkeit nichts. Denn an jenem Tage des Gerichtes, spricht der Heiland, werden Viele zu mir sagen: Herr! Herr! haben wir nicht geweissaget in deinem Namen? Haben wir in deinem Namen nicht Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele kräftige Zeichen gethan? Alsdenn werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch nie gekannt. Weichet von mir, ihr Uebelthäter! Nicht ein jeder, der sich zu meiner Lehre bekennet: Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird zum Himmelreich eingehen; sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird ins Himmelreich eingehen.

Hieraus sehet ihr, wozu ihr verbunden seyd. Ihr sollet die Lehre, die euch geprediget wird, nicht nur anhören, sondern sie in euren Herzen bewahren, und auf euer Leben anwenden. Es wird nun von euch abhangen, ob ich am Ende unsers gemeinschaftlichen Lebens den Seelentrost haben werde mein Amt mit gutem Erfolge verwaltet zu haben, und ihr den Nutzen haben werdet, durch meine Bemühungen an der Wohlfahrt eurer Seele etwas gewonnen zu haben. Dieser Trost muß mir, und dieser Nutzen muß euch

zu Theil werden, wenn wir unser Leben nicht werden verloren haben. Was würde es mir helfen, für eure Wohlfahrt gesorget zu haben, wenn ihr durch meine Bemühungen nicht besser und glücklicher geworden wäret? Ich wäre dann einem Ackersmann gleich, der nach mannigfaltigen und langwierigen Bemühungen, die er auf die Bearbeitung und Befruchtung seines Bodens verwendet, mit keiner Aerndte erfreuet würde. Wie betrübt würde es für mich seyn, wenn ich mit dem Gedanken in die Ewigkeit hinüber gehen müßte, daß ich einen Weinberg gebauet, und keine Trauben gesammelt, daß ich den besten Theil meines Lebens zur Beförderung eurer Wohlfahrt verwendet, und euch doch nicht gebessert und beglücket hätte? Wie höchst betrübt würde es dann aber auch für euch seyn, euch am Rande des Lebens ohne Vorbereitung zur Ewigkeit zu finden. Gott bewahre mich und euch vor diesem größten aller Unglücke. Lasset uns lieber beyderseits unser Leben so einrichten, daß wir aus der Verbindung, in welche uns Gott gesetzet hat, alle die Vortheile ziehen, die wir nach der Absicht Gottes daraus ziehen sollen.

Ich habe euch nun alles gesagt, was wir in Absicht auf die Erfüllung des Berufes, den wir durch Jesum Christum zur ewigen Seligkeit, ich als euer Lehrer, und ihr, als eine mir anvertraute Gemeinde gläubiger Kinder der Kirche, haben, von einander

zu fordern, und zu erwarten, berechtiget sind. Und die vorgetragenen Pflichten müssen nun, wenn wir die einzige wichtigste Angelegenheit unsers Heils mit einem gesegneten Erfolge besorgen wollen, die unwandelbare Richtschnur unsers ganzen Lebens seyn. Ich kann aber diesen Ort heute nicht verlassen, ohne mit euch noch ein Wort von einer Sache zu reden, die für uns alle gleichwichtig ist. Ich will euch nämlich noch zur Erneuerung eurer Sorge für den Unterricht eurer Kinder; eurer, und nun auch meiner Kinder ermahnen. Lasset es immer zu, liebste Aeltern, daß ich eure Kinder, als die meinigen ansehe. Ich will mir es zu einer ganz eigenen, und angelegenen Sorge machen, daß sie in den Schulen in jeder heilsamen Erkenntniß, vornehmlich aber in den Grundsätzen des Glaubens, und der Sittenlehre mit allem Fleiße unterrichtet werden. Meine Treue, und mein Eifer werden daher bey diesem Geschäffte um so größer seyn, wenn ich sie mit Vateraugen betrachten werde. Es wird auf euch ankommen, ob ich euren Kindern mit meinen Bemühungen werde nützen können, oder nicht. Erwäget das, was ich euch jetzt sage, ich bitte euch darum, mit Gewissenhaftigkeit, und Ernste. Es betrifft den schätzbarsten Theil meiner Heerde: es betrifft diejenigen, die euch Aeltern am nächsten angehen: es betrifft die Lieblinge unsers Heilands. **Lasset die Kleinen zu mir kommen**, rief

 dieser

dieser göttliche Lehrer der Menschen, als man die Kinder von ihm entfernen wollte; denn ihr ist das Himmelreich. Mit diesen Worten will auch ich euch zurufen, um euch zu bewegen, daß ihr eure Kinder anhaltet, sich fleißig, und ohne Unterlaß in der Schule zu versammeln. Lasset die Kleinen zu mir kommen, und an dem Unterrichte, der sie weise, tugendhaft, und glücklich machen soll, Theil nehmen. Das Herz der Kinder ist der gute Boden, in welchem der Same der Lehre hundertfältige Frucht bringt. In der Seele der Kinder haben sich noch keine böse Leidenschaften festgesetzet, die den Keim der Frömmigkeit und Tugend, wie in der heutigen Parabel die Disteln und Dornen den Samen, ersticken. Sie sind noch unbefangen von allen den eiteln Sorgen der Welt, welche dem Worte Gottes den Eingang in den Verstand, und das Herz verwehren, und nicht zulassen, daß sich der Mensch mit dem beschäfftige, was seine wichtigste Angelegenheit, die Wohlfahrt seiner Seele, angeht. Ihr Verstand ist gelehrig, und lenksam: einem unbeschriebenen Buche gleich, nimmt er jede gute Lehre willig an, wenn sie ihm auf eine verständliche, und gute Art beygebracht wird. Ihr Herz ist wie ein frutchtbarer Boden, in welchem ein geschickter und arbeitsamer Gärtner jede rechtschaffene Gesinnung, jede gute Neigung einpflanzen kann. Deswegen sagte auch der Heiland, daß sie zum Himmelreiche

reiche besonders geschickt wären, und deswegen stellt er sie uns auch als Muster vor, denen wir an Unschuld, Gelehrigkeit, und bereitwilliger Lenkbarkeit ähnlich werden sollen. Jetzt ist die Zeit der Aussaat, und der Anbauung. Lasset uns um Gottes Willen diese Zeit nicht verabsäumen! Ihr Verlust kann nicht mehr ersetzet, und der daraus entstandene Schaden nicht mehr gut gemacht werden.

Ist der Mensch einmal in der Unwissenheit, und Verderbtheit veraltet; so wird er schwer oder gar nicht mehr unterrichtet, und gebessert; wie ein stark gewordener Baum nicht mehr umgepflanzet, und gebeuget werden kann. Deswegen sagt die heilige Schrift: **Höre die Lehre von deinen jungen Tagen an, so wirst du bis an deine grauen Haare Weisheit finden.** (*Ecclesiast.* VI, 18.) **Und den Aeltern befiehlt sie, ihre Kinder von Jugend an zu unterrichten.**

Von dem Unterrichte, den eure Kinder in der ersten Jugend erhalten, wird es abhangen, ob sie geschickt, thätig, verständig, gut gesinnet, oder das Gegentheil von allem diesem seyn werden. Dieser Unterricht wird ihnen nicht allein zur Erreichung ihrer ewigen Seligkeit, sondern auch zur Beförderung ihres zeitlichen Glückes nützlich seyn. Ihr Verstand wird dadurch geübet werden. Sie werden dann, wann sie das geschäfftige Leben antreten, Hausväter, Professionisten, und Handelsleute werden, fähig seyn,

sich selbst, und anderen zu rathen, ihr Gewerbe mit Geschicklichkeit, und Nutzen zu treiben, ihrem Hause gut vorzustehen, ihre Kinder zweckmäßig zu erziehen, und so das Glück ihrer Familie zu befördern.

Mit einem Worte: Von dem Unterrichte, und der Erziehung eurer Kinder wird es abhangen, ob sie euch in eurem Alter zur Ehre oder zur Schande, zum Troste, oder zur Betrübniß, zur Stütze oder zur Last dienen; ob sie ihr Leben tugendhaft und glücklich, oder sündhaft, und elend zubringen; ob sie das Ziel ihres Daseyns erreichen, oder dasselbe verfehlen werden. O mein Gott! Was für ein unbeschreibliches Vergnügen wird es für euch, und für mich seyn, wenn wir die Jugend dieser Stadt und Kirchengemeinde mit dem Zuwachse ihres Alters am Verstande, und Gottesfurcht werden zunehmen, und unter unseren Händen ein neues, besseres, und glücklicheres Menschengeschlecht in ihnen werden aufwachsen sehen. Der Gedanke, unterrichtete, geschickte, gutgesinnte, und tugendliebende Kinder zu haben, wird für euch selbst in der wichtigen Stunde des Todes ein freudiger erquickender Gedanke seyn, und euch die Trennung von der Welt und euren Kindern erleichtern. **Denn ein Vater, der seinen Sohn unterweiset, hat in seinem Leben Freude an ihm, und betrübt sich auch in seinem Tode nicht.** (*Ecclef.* XXX, 5.) **Bedenke, Vater! wenn du arm bist, ob du nicht hättest**

test zu einem bessern Glücke kommen können, wenn du vorsichtiger in der Wahl deines Gewerbes gewesen wärest; wenn du deine häuslichen Angelegenheiten mit mehr Klugheit bestellet, und dein Gewerbe mit mehr Nachdruck, und Genauigkeit getrieben hättest, und entzieh deinem Kinde nicht die Gelegenheit, den Verstand zu üben, Vorsichtigkeit, Klugheit und Geschicklichkeit zu lernen. Erinneret euch alle, wie viele vergebliche Mühe euch die Ausrottung derjenigen Irrthümer, die ihr in eurer Jugend eingesogen, die Verbesserung derjenigen Fehler des Herzens, die ihr euch entweder aus Unwissenheit, oder aus Leichtsinn angewöhnet, bis auf diese Stunde kosten, und seyd nicht Schuld daran, daß eure Kinder aus Mangel des nöthigen Unterrichtes, den langen beschwerlichen Weg der eigenen Erfahrung, worauf ihr selber mit so viel Unwillen und Reue einhergehet, betreten, daß sie nicht erst durch ihren eigenen unersetzlichen Schaden verständig werden müssen. Was kann ich mehr sagen, um euch für meine Absichten, zum Besten eurer Kinder, einzunehmen? Bedenket, liebste Aeltern! daß sie euer Blut sind. Erinneret euch, ihr Mütter, der Schmerzen; erinneret euch, ihr Väter, der Sorgen, die sie euch gekostet haben, und lasset nicht zu, daß eure Schmerzen, und eure Sorgen an ihnen verloren seyen. Da ihr schon so viel für ihr zeitliches Leben gethan habt; so lasset es euch nicht

schwer

schwer fallen auch noch das Wichtigere zu thun, für ihren Unterricht, für die Wohlfahrt ihrer Seele zu sorgen; Gott wird ihre Wohlfahrt von euch fodern, denn er hat sie euch geschenket, um euch Gelegenheit zu geben, ihnen Gutes zu thun, und euch das Verdienst zu erwerben, Kinder zu guten, und nützlichen Menschen, und zu Bürgern des Himmels zu erziehen. Dieß ist das größte Verdienst, das ein Mensch vor Gott haben kann.

O ihr Aeltern! lasset dieses Verdienst nicht aus den Händen! Es ist eurem Stande, dem Stande der Ehe ganz eigen. Was werdet ihr dann vor Gott an dem großen Tage des Gerichtes aufweisen, wenn ihr nicht das Verdienst, eure Kinder christlich erzogen zu haben, werdet aufweisen können. Großer Gott! welche Beschämung werdet ihr dann von euch selbst leiden müssen, wenn ihr so gar an derjenigen Pflicht werdet schuldig gefunden werden, zu deren Erfüllung euch die Natur durch die stärkste Zuneigung antreibt, an der Pflicht für das Glück eurer Kinder zu sorgen. Welche Seligkeit wird es auf der andern Seite für euch durch alle Ewigkeit seyn, wenn ihr den Himmel mit euren Kindern werdet genießen, und zugleich euch selbst, als die Ursache ihres ewigen Glückes, werdet ansehen können. Gebet mir sonach vor Gott hier die aufrichtige Versicherung, zum Besten eurer Kinder alles zu thun, was in euren Kräf-

ten stehen wird, und lasset uns Gott bitten, daß er die guten Vorsätze, die wir heute beyderseits, in Absicht auf unser künftiges gemeinschaftliches Leben gefaßt haben, in uns stärke, befestige, und durch seinen Beystand vollbringe. Zuförderst lasset uns aber für den Durchlauchtigen Fürsten, den Patron dieser unsrer Kirche bitten. Schütte über ihn, erbarmungsvoller Gott, und über seine ganze hohe Familie alle Arten deines Segens aus. Gieb ihm hieniden jedes wahre vollkommene Glück in dem vollesten Maaße, damit es ihm an keiner Gattung gegründeter Freuden fehle, und dann nach vollendetem Laufe dieses Lebens, gib ihm die Seligkeit des Himmels.

Ich bitte dich dann, allmächtiger gütiger Gott, von ganzem Herzen für diejenigen, welche diese Kirchengemeinde ausmachen. Mache, daß sie deinen heiligen Willen, die Lehre deines geliebten Sohnes erkennen, und mit Bereitwilligkeit annehmen. Du hast sie mir gegeben: erhalte sie dir, erbarmungsvoller Gott, damit ich sie dir an dem großen Tage der Rechenschaft wieder geben könne. Laß mich eher sterben, du Gott der Gnade, als in die Sünde, die schrecklichste aller Sünden fallen, auch nur eine einzige dieser Seelen, deren Wohlfahrt du dich gewürdiget hast mir anzuvertrauen, durch meine Schuld zu verlieren. Ich bitte dich endlich auch für mich; ich

bitte

bitte dich nicht um Güter der Welt und des Glückes, aber um Reichthum an Weisheit. Ich bitte dich nicht um ein langes Leben; aber darum bitte ich dich, daß ich durch deine Gnade und Kraft, alle Tage meines Lebens mit Handlungen bezeichnen möge, die zur Wohlfahrt meiner Kirchengemeinde dienen, damit ich auf diese Art den wichtigen Auftrag, derselben Tugend und Glückseligkeit zu verbreiten, unter deinem Beyfalle verrichte. Und dann gewähre mir noch diese einzige angelegenste Bitte, daß ich, da ich andern predigen werde, nicht selber die Verwerfung verdiene. Auch für die Priesterschaft dieser Kirchengemeinde bitte ich aus ganzem Herzen. Gib mir und ihnen, diesen theuern Gehülfen, in meinem großen Berufe den Sinn der wahren, das ist, deiner Weisheit.

Beseele uns ganz mit dem Geiste deiner heiligen Religion, und belebe uns mit Eifer, mit einem wahren unverfälschten Eifer für deine Sache, für die Sache der Tugend, damit wir mit vereinigten Kräften, nach dem einförmigen Sinne deiner Offenbarung, und mit glücklichem Erfolge an dem allein nothwendigen Werke unsers Berufes arbeiten, und die Glieder dieser Kirchengemeinde die seligen Wirkungen unserer Bemühungen in dem Wachsthume ihrer Erkenntniß, und ihrer Tugend empfinden, durch jene innere himmlische Ruhe und Zufriedenheit, die das gute Gewissen gewährt, glücklich

lich seyn, und in dem Genuße dieser Glückseligkeit immer mehr Aufmunterung, Gutes zu thun, finden mögen.

Sprechet, meine theuersten Kirchenkinder, mit mir Amen. Es geschehe, um was wir dich unsern Gott und Vater bitten, durch Jesum Christum, welchem mit dir, und dem heiligen Geiste gleiche Ehre, und Anbethung sey in alle Ewigkeit.

IV. Rede.

Auf die Erfindung des heiligen Kreuzes Jesu Christi.

Von

P. Vital Mösel,

Benedictiner zu St. Peter in Salzburg, emeritirten Professor, d. Z. Pönitentiarius in Plain.

Bist du ein Meister in Israel, und weist dieses nicht? Joh. 3, 10.

Dieser Vorwurf, den heut Jesus Christus einem gelehrten Pharisäer wegen der Unwissenheit in den Geheimnissen der Religion machet, welche von den Propheten vorgesagt worden, und in den Büchern des alten Gesetzes so deutlich enthalten waren, fällt schnurgerade auf uns zurück, m. g. Z. in Ansehen eines gewissen Geheimnisses, welches, ob es gleich eine der ersten, und wichtigsten Wahrheiten der Religion ist, die von dem Heilande nicht unter dunkeln Gleichnissen und Bildern, sondern deutlich und offenbar gelehret worden ist, dennoch dem größten Theile der Christen noch unbekannt, und verborgen bleibt, so daß Jesus Christus mit eben dem Grunde zu ihnen sagen könnte: Ihr habet schon so viele Jahre in dem Christenthume zugebracht; die Geheimnisse der Religion sind euch zur Genüge erklä-

erkläret worden, und man hat euch alle Wahrheiten derselben oft genug vorgetragen; unterdessen ist euch doch noch eines der ersten und wesentlichsten Geheimnisse des Christenthums ganz unbekannt. **Du bist ein Meister in Israel, und weist dieses nicht?**

Was ist nun dieß für ein Geheimniß? Es ist das Geheimniß des Kreuzes. Dieses Geheimniß ist nicht nur den Juden und Heyden, wie der Apostel saget, als eine ungereimte und thörichte Sache vorgekommen; denn einen Gott, der seine Ehre und sein Vergnügen an dem Kreuze suchte, anzubethen, kam jenen unsinnig, und diesen ärgerlich vor: **Wir predigen Christum den Gekreuzigten, den Juden zwar eine Aergerniß, den Heiden aber eine Thorheit** (a). Sogar die Apostel selbst wollten dieses Geheimniß nicht begreifen; ob sie gleich von der eingefleischten göttlichen Weisheit in dieser Wissenschaft zum öftern, und mit den deutlichsten Ausdrücken unterrichtet wurden, war sie ihnen doch allzeit eine fremde Sprache. **Sie verstunden nichts davon, diese Rede war ihnen verborgen, sie begriffen nichts, was gesagt wurde** (b). Diese Wahrheit drang ihnen nicht nur niemals in das Herz, sondern sie fürchteten sich so gar, daß sie nicht etwa genöthiget wurden, selbige besser einzusehen, bis sie endlich durch die Gnade des heiligen Gei-

(a) 1. Cor. 1, 23. (b) Luc. 18, 34.

Geistes erleuchtet, den unschätzbaren Werth des Kreuzes erkennten, und sich erfreueten, wenn sie würdig geachtet wurden, um des Namen Jesu willen Kreuze und Verfolgungen zu leiden.

In dieser Unwissenheit des Geheimnisses des Kreuzes, ich will sagen, des Werthes, der Ehre, und Vortrefflichkeit des sittlichen Kreuzes Jesu Christi, stecken noch heut zu Tage die meisten Christen. Ob ihnen gleich das helleste Licht des Evangeliums angezündet worden ist; ob sich gleich die Gnade des heiligen Geistes ihnen wie den Aposteln mitgetheilet hat; ob sie gleich von den Lehren Jesu Christi genugsamen Unterricht empfangen haben; ob sie gleich einen erniedrigten, einen verachteten, einen verfolgten, einen die bittersten Schmerzen leidenden, und an dem Kreuze gestorbenen Gott glauben; ob gleich jenes verehrungswürdige Holz, an welchem der allgemeine Heiland der Welt seinen Geist aufgegeben hat, nicht ohne besondere Vorsehung Gottes durch den frommen Fleiß einer gottseligen Kaiserinn gefunden, und nunmehr in so vielen Partikeln durch die ganze Christenheit zur Anbethung ist ausgetheilet worden, zum Denkzeichen, daß ein Christ seine Ehre, seinen Ruhm, seine Glückseligkeit in nichts anderem, als mit dem heiligen Paulus in dem Kreuze Jesu Christi suchen soll. **Es sey fern von mir, daß ich mich in etwas rühme, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu**

Christi (c): so erkennen sie doch die Ehre des Kreuzes nicht; sie sehen die Vortheile desselben nicht ein; die Verachtung, die Verfolgungen, die Erniedrigungen, die Schmerzen, und alle Bitterkeiten dieses Lebens sind ihnen, wie ehemals den Aposteln, eine ganz fremde Sache, von welcher sie nichts verstehen und begreifen wollen. Sie verstunden nichts davon. Ja, das Kreuz bringt sie sogar auf; sie werden ungehalten und verdrüßlich, wenn Gott ihnen einen Theil desselben aufleget, sie murren wider die Vorsehung, die sie damit beschweret; sie halten es für ein Unglück, für eine Schande, wenn sie damit heimgesuchet werden, und es kömmt ihnen beynahe wie den Juden und Heiden als eine Aergerniß und Thorheit vor.

Verfallen wir, meine geliebten Zuhörer! nicht auch zuweilen in diesen Irrthum, und haben wir von dem Kreuze nicht eben so widrige Gesinnungen? Wenn man uns einen Gott in dem Glanze seiner Herrlichkeit vorstellet, der uns in diesem Leben mit Ehren, Ansehen, Reichthümern, Gesundheit, und allen Gütern der Natur und des Glückes versieht, und für die Zukunft den Himmel zeiget, so fällt uns alles ganz leicht, wir glauben alles noch so gerne, wir sind in den Uebungen der Religion, die uns weiter nicht viel Mühe kosten, ganz eifrig. Zeiget man uns

(c) Galat. 6, 1.

uns aber eben diesen Gott in der Dunkelheit der Armuth nnd Verachtung, in Verfolgungen und Schmerzen; und saget man uns, dieß sey der Weg, auf welchem er uns vorangegangen, und auf welchem wir ihm folgen müssen, o! so verspüret unser Herz einen unaussprechlichen Widerstand dagegen. Geben wir nun diesem Widerstande nach, so entstehen daraus sehr viele Uebel. Wir schieben das Kreuz, wenn es anderst in unsrer Gewalt steht, mit beyden Händen von uns, wir fliehen es, als eine schimpfliche, und höchst beschwerliche Sache, wir suchen Trost bey irdischen Vergnügungen, wir überlassen uns der Sinnlichkeit, den Wohllüsten, und einem weichen Leben, das dem Evangelio schnurgerade zuwider ist, und die traurige Quelle unsrer Verdammniß seyn wird.

Lasset uns also heut, meine geliebte Zuhörer! in die Kreuzschule Jesu Christi gehen, und von unserm göttlichen Lehrmeister mit Demuth des Herzens zu unsrer Besserung jenen Verweis annehmen, den er heut uns nicht minder, als dem Nikodemus giebt: Ihr seyd in meiner Lehrschule, in allen meinen Geheimnissen vollkommen unterrichtet worden, und seyd dennoch in Absicht auf eines der wichtigsten Geheimnisse des Christenthums noch ganz unwissend. **Du bist ein Meister in Israel, und weist dieses nicht?** Lasset uns die Vortheile des Kreuzes kennen lernen. Es ist dasselbe keineswegs, wie so viele Menschen glauben,

ben, schimpflich und nachtheilig, sondern rühmlich und heilsam. Dieß ist der Innhalt meiner Rede. Ich sage also:

Ein Christ findt in dem Kreuze seines Heilandes

I. In diesem Leben seine Ehre,

II. In dem zukünftigen seine Glückseligkeit.

Dieses ist, wie ich bereits gesagt habe, eine der ersten und wichtigsten Wahrheiten unsrer heiligen Religion; sie erfordert also von mir, daß ich allen möglichen Eifer anwende, um sie euch recht nachdrücklich vorzutragen. Sie erfordert aber auch von euch, daß ihr alle Versammlung des Geistes, und die geflissenste Aufmerksamkeit anwendet; um ihre Wichtigkeit recht einzusehen. Gott gebe uns seine Gnade hierzu!

Erster Theil.

Die Wege des Kreuzes sind so manchfältig und zerschieden, als viele Dinge in der Welt sind, die dem Menschen auf was immer für eine Art beschwerlich und peinlich fallen können. Krankheiten, Verlurst der Ehre, und der Güter des Glückes, Verfolgungen von den Menschen, Verlassung von Befreundten, Ungnade der Großen, Armuth, Hunger, Verachtung, Kleinmüthigkeit, und Verfinsterungen des Geistes, Trockenheit, und Entziehung der Tröstungen in den Uebungen der Andacht, Ver-

suchungen, Skrupeln, und Gewissensängste, mit einem Worte, alles, was den Menschen an dem Leibe, oder an der Seele quälen kann, ist unter dem Namen des Kreuzes begriffen. Einige von diesen, besonders jene, die mehr in die Augen fallen, und ein Aufsehen unter den Menschen verursachen, kommen uns oft so bitter, so fürchterlich und entsetzlich vor, daß wir jene Menschen, die von Gott damit heimgesucht werden, als unglückselige bedauren, ja nicht selten wohl gar eine Verachtung gegen sie äußern, als wären sie von Gott aus gerechtem Urtheile verlassene, und verstossene Menschen; denn so pflegt es die Welt insgemein zu machen; sie sieht das Leben der Frommen, das fast allezeit von beschwerlichen Trübsalen umgeben ist, für schimpflich und verächtlich an. **Wir hielten**, sagen die vom Weltgeiste eingenommenen Menschen, **ihr Leben für Unsinn, und ihr End für Schande** (d). Selbst der gerechteste aus allen Gerechten, Jesus Christus, mußte wegen seines Leidens und Kreuzes bey den unrichtig urtheilenden Weltkindern weiter nichts als **ein von Gott geschlagener, und gedemüthigter Mensch seyn** (e).

Wenn wir aber, m. g. Z.! dieses Leben mit Augen, die von dem Lichte des Glaubens erleuchtet sind, ansehen; wenn wir die Trübsalen der Frommen nach den Grundsätzen der Religion betrachten: so werden wir

(d) Sap. 5, 4. (e) Isa. 53, 4.

wir erkennen, daß diejenigen, welche Gott mit dem Probiersteine des Leidens prüfet, um diese Ehre weit mehr zu beneiden, als zu bedauren sind, und vielmehr unsre Hochachtung, als Verachtung verdienen.

Ich sage, um diese Ehre; denn um Jesu Christi willen Trübsalen leiden, ist in der That eine Ehre, und eine weit größere Ehre, als man irgendswo in der Welt finden kann. Wenn wir dem heiligen Chrysostomus, welchem Gott die verborgensten Geheimnisse des Kreuzes geoffenbaret hat, und welcher selbst die rauheste Straße des Leidens wandern mußte, hierüber anhören, so sollten wir weit ehender alles, was in dieser Welt groß und scheinbar ist, verachten, und unter die Füße treten, als die Ehre, des Kreuzes aus den Händen lassen. Die Monarchen der Welt, spricht dieser heilige Lehrer, genießen bey allem Glanze ihres Hofes keine so große Ehre, als diejenige ist, die das Leiden mit sich bringt; dieses ist eine weit ruhmvollere Sache, als die Beherrschung der ganzen Welt, und die, welche es mit christlicher Großmuth übertragen, übertreffen alle Könige der Erde. Ja, obgleich die Apostel und Evangelisten die höchsten Ehrenstellen im Reiche Jesu Christi erhalten hatten, so ist es doch weit herrlicher für Christum mit Ketten und Banden beladen, als ein Apostel und Lehrer der ganzen Welt seyn. Ich wollte lieber, fährt er weiter fort, finstere Gefängnisse,

als den ersten Ort im Himmel erwählen; Die Glorie der Seraphinen würde mich nicht so sehr reitzen, als die heftigsten Trübsalen; ja ich würde sogar allen Ansprüchen auf den Himmel entsagen, damit ich für den, der den Himmel erschaffen hat, leiden könnte. Deßwegen hielt er den heiligen Paulus für weit glückseliger, da er im Gefängnisse lag, als da er in den dritten Himmel verzuckt wurde, und schäzte den heiligen Petrus, da er mit Ketten beschweret war, weit höher, als jenen Engel, der ihn von selben befreyet hatte. Die Gabe Kranke zu heilen, Todte zu erwecken, und andere Wunder zu wirken, war in seinen Augen weit geringer, als die Ehre zu leiden.

Was hatte aber dieser heilige Kirchenvater für einen Grund, uns das Kreuz unter so prächtigen Ausdrücken, und mit so vielen Reitzungen vorzustellen? Eben den, welchen Paulus hatte, da er sagte: Wenn ich Trübsalen zu leiden habe, so gereichet mir dieses zu einem besondern Troste, und verursachet mir eine ungemein große Freude. **Ich bin mit Troste erfüllet, und voller Freude in aller unsrer Trübsal** (f). Warum? Weil er erkannte, daß er durch nichts, als durch das Leiden dem schmerzhaften Bildnisse Jesu Christi ähnlich gemacht werden könne; eine Aehnlichkeit, die alle diejenigen, welche sie erreichen, zur höchsten Stufe der Ehre erhebet. Jene, spricht er, die

Gott

(f) 2. Cor. 7, 4.

Gott zum ewigen Leben auserſehen hat, hat er auch verordnet, und beſtimmt, daß ſie dem Bilde ſeines Sohnes gleichförmig werden ſollten (g). Was iſt dieſes für ein Bild? Laſſet uns, m. g. Z.! nur einen einzigen Blick auf denjenigen werfen, deſſen Bildniß hier am Kreuze hängt. Iſt wohl eine Armuth, Verachtung, Verfolgung, Schimpf, Schmerzen, ja ſogar Betrübniß des Geiſtes, und gänzliche Verlaſſenheit, oder eine andere Trübſal geweſen, die wir an unſerm liebenswürdigſten Heilande nicht ſehen? Sehet auf mich, ſpricht er durch einen ſeiner Propheten, und urtheilet einmal, ob ein Schmerz dem meinigen gleich ſey (h)? Dieſem Bilde, ſagen die Väter der Kirche, will Gott ſeine Auserwählten ähnlich machen; er ſtellet ihnen ſeinen armen, verachteten, leidenden, gekreuzigten, und ſterbenden Sohn als ein Muſter vor, damit ſie durch eben ſolche Züge des Leidens ſein Bild an ihnen entwerfen, und ſich durch ſelbe ihm gleichförmig machen können. Wo iſt nun eine Ehre, welche mit dieſer verglichen werden kann, wenn man das ſchmerzhafte Bildniß eines Sohns Gottes an uns entworfen ſieht, wenn wir mit wahrhafter Uebezeugung mit erſtgedachtem Apoſtel ſagen können: **Ich trage die Wundmaale des Herrn Jeſu an meinem Leibe** (i), ich hange

(g) Rom. 8, 29. (h) Thren. 1, 12.
(i) Galat. 6, 17.

ge mit ihm an einem Kreuze, welches, ob es gleich nicht so schmerzhaft ist, als das Kreuz meines Erlösers, mir dennoch die größte Ehre bringt, weil ich aus Liebe zu ihm, und seinem Beyspiele zu folgen, daran geheftet bin. **Ich bin mit Christo an das Kreuz geheftet** (k).

In Wahrheit! sollten wir wohl unsre Ehre in etwas anderm suchen, als in demjenigen, worinn sie Jesus Christus selbst gesuchet hat? und wodurch er selbst verherrlichet worden ist? Nun wurde er aber nur durch das Kreuz verherrlichet. Er war seiner Gottheit nach von Ewigkeit her von seinem Vater gebohren; aber diese göttliche Geburt blieb immer vor den Augen der Menschen verborgen; nur jene erkenneten ihn als den Sohn des lebendigen Gottes, denen es nicht Fleisch und Blut, sondern der himmlische Vater geoffenbaret hatte. Seiner Menschheit nach war er aus dem vornehmsten Stamme der Könige in Israel entsproßen; aber die Dunkelheit der Armuth, in welcher er lebte, verbarg allen Glanz seines Geschlechtes. Er wirkte die erstaunenswürdigsten Wunder; es war aber die Zahl derer, die ihn deßwegen hochschäzten weit geringer, als derer, die ihn verfolgten; und das heilige Evangelium saget uns von ihm, daß er zu eben jener Zeit, wo er sich am meisten durch Gutthaten und Wunderwerke vor dem Men-

(k) Galat. 2, 19.

Menschen sehen ließ, seine Herrlichkeit noch nicht erlanget habe. **Jesus war noch nicht verherrlichet** (l). In wem bestund also seine Verherrlichung? In seinem Leiden und Tode. Vater, sprach er kurz vorher, als die Zeit seiner Martern heranbrach, **Vater! die Stunde kömmt, verherrliche deinen Sohn** (m). Er fängt sein Leiden an, und stirbt an dem Kreuze; und sehet, hier zeiget er mehr als jemals seine Gottheit. Er läßt sie durch das allgemeine Trauren der Natur weit heller, als auf dem Thabor durch die Verklärung sehen. Die Sonne verfinstert sich, und ihr ganzer Schimmer wird in eine schreckende Dunkelheit verändert; die Felsen legen ihre Härte ab, und zerfallen in Stücke, den Tod ihres Schöpfers zu bedauren; die Grundvesten der Erde zittern, der Vorhang des Tempels wird entzwey gerissen, die Gräber eröffnen sich, und die vermoderten Gebeine richten sich auf, und wandeln unter den Menschen herum; alle Geschöpfe legen seiner Gottheit ein öffentliches Zeugniß ab; seine Feinde werden in Unruhe und Furcht versetzet, die Apostel in dem Glauben gestärket, und gehen in alle Welt aus allen Völkern des Erdbodens seinen Namen bekannt zu machen. Die bloße Vorstellung eines leidenden, und gekreuzigten Gottes wirkte erstaunliche Bekehrungen, richtete das Reich Jesu Christi, und eine neue Kirche auf, und erneuerte

(l) Joan. 7, 39. (m) ibid. 17, 1.

te die ganze Welt. Von diesem Zeitpunkte an fürchten, wie David es vorhergesaget hatte, die Heiden den Namen eines gekreuzigten Gottes, und alle Könige der Welt erzittern vor seiner Herrlichkeit, weil er das neue Sion aufgebauet hat, und allda wird er in seiner Herrlichkeit gesehen (n). Der schmähliche und schmerzvolle Kreuztod Jesu Christi also ist die Ursache seiner ganzen Ehre und Herrlichkeit. Dieses ist die Lehre, welche uns Paulus, oder vielmehr der heilige Geist, der durch seinen Mund redet, mit diesen wenigen, aber sehr merkwürdigen Worten giebt. Jesus Christus, spricht er, **hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, und zwar zum Tode des Kreuzes. Deßwegen** (lasset uns diese beygesetzte Ursache wohl merken) **deßwegen hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen, der über alle Namen ist, gegeben, daß in dem Namen Jesu sich alle Kniee biegen — —, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr in der Herrlichkeit seines Vaters ist** (o). Wenn also, m. g. Z.! Jesus Christus unser Heiland und Seligmacher, unser Lehrmeister, Vorbild, und die einzige Richtschnur unsers Verhaltens seinen Ruhm nirgends als in dem Kreuze gesuchet, was sollen wir thun? Handeln wir nicht unvernünftig, wenn wir unsern Ruhm in etwas andern, als in dem Kreu-

(n) Psal. 101, 16. 17. (o) Philip. 2, 8 & seq.

Kreuze suchen? Gereichet es uns nicht zur Schande, wenn wir selben nur in der Wollust, in der Sinnlichkeit, in irdischen Vergnügungen suchen, und, wenn wir, wie sich ein gewißer heiliger Lehrer ausdrücket, nur heikle, und verzärtelte Glieder eines mit Dörnern gekrönten Hauptes sind?

Es sind endlich diejenigen, welche mit dem Heilande das Kreuz auf sich nehmen, und ihm nachfolgen nicht nur seine getreuen Lehrjünger, wie er selbst saget: **Wenn jemand mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach** (p); **wer aber sein Kreuz nicht trägt, und mir nicht nachfolget, der kann mein Jünger nicht seyn** (q): Sie sind sogar seine auserwähltesten Freunde, seine Lieblinge, sein einziges Augenmerk, auf die er seine besondere Vorsehung und Liebe gerichtet hat. Denn die Trübsalen, mit denen Gott die seinigen heimsuchet; das Kreuz, das er ihnen aufbürdet, sind, wie der heilige Paulus saget, ein unfehlbares Kennzeichen, daß er sie liebe, und daß er sie zärtlich liebe. **Den der Herr liebet, den züchtiget er, und er geißelt einen jeden, den er zum Sohne aufnimmt** (r). Gott, spricht er ferner, verhalte sich wie ein Vater gegen seine Kinder, der, ob er gleich voll Zärtlichkeit für sie ist, sie dennoch die Zuchtruthe empfinden läßt.

(p) Matth. 16, 24. (q) Luc. 14, 27.
(r) Hebr. 12, 6.

läßt. **Gott erzeiget sich gegen euch als ein Vater gegen die Kinder; denn wo ist irgend ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget** (s)? Es sey ein böses Zeichen, wenn Gott sie mit Trübsalen nicht heimsuchet; denn es habe das Ansehen, daß er sie nicht für seine Kinder halte, sondern als Auswürfe, und unächte Geburten verstoßen habe. **Wenn ihr ohne Züchtigung seyd, so seyd ihr ehebrecherische, und nicht eheliche Kinder** (t).

Wir finden in der göttlichen Schrift eine Menge Beyspiele, daß Gott diejenigen, die er besonders liebet, mit Trübsalen heimsuchet. Wer war Gott angenehmer, als Abraham, dem er so oft erschienen ist, mit dem er sich so oft zu reden, ja sogar ein freundschaftliches Bindniß mit ihm aufzurichten gewürdiget hat? Wie viel mußte er aber nicht Trangsalen leiden? Er mußte sein Vaterland verlassen, sich von den Seinigen trennen, in einem fremdeu Lande Hunger, und die äußerste Dürftigkeit leiden, wie ein flüchtiger von einem Orte zum andern herumirren, seine Gattin bis ins spate Alter mit der Unfruchtbarkeit behaftet sehen; da er aber endlich mit einem Sohne erfreuet wurde, was war es ihm nicht für eine empfindliche Marter, als ihm befohlen wurde, dieses solange erwartete, und zärtlich geliebte Kind mit eigener Hand zu schlachten? Eben dieser Isaak,

was

(s) ibid. v. 7. (t) v. 8.

was hat er nicht selbst ausstehen müssen? wurde er nicht beständig von allen Seiten her von seinen Nachbarn geängstiget, so daß es ihm, nach menschlicher Klugheit zu reden, weit erträglicher gewesen seyn würde, wenn ihn sein Vater ermordet hätte, als daß er ihn nur zum Leiden hatte leben lassen? Jakob dessen Sohn, was mußte er nicht von seinen ungerathenen Söhnen, durch den Verlust seines Sohnes Joseph, durch die Hungersnoth in Canaan ausstehen? David, Jeremias, Moyses, und viele andere, welche lauter Männer nach dem Herzen Gottes waren, wie viele traurige Zufälle sind ihnen nicht begegnet? Von dem heiligen Job ist es zu bekannt, als daß ich von ihm erwähnen sollte, in welches Meer der Bitterkeiten, und der Schmerzen er versenket worden. Er war der frömmste, der gottsfürchtigste Mensch auf der ganzen Welt, der, wie Gott selbst ihm das Zeugniß gab, in der Tugend seines gleichens nicht hatte. Er war aber auch der unglücklichste. Er verlor alle seine Güter, und ward auf einmal aus dem reichesten Manne der ärmeste Bettler. Allein seine Ochsen, seine Schaafe, und Kameele konnte er noch leicht verschmerzen, auch seine Bedienten, die von Feinden ermordet wurden; aber nebst allen diesen auch seine Kinder verlieren, alle auf einmal verlieren, in der Blüthe ihres Alters verlieren, und auf eine so erbärmliche Todesart verlieren, ach das mußte sein Herz

auf

auf das lebhafteste verwunden. Erwegen wir, wie einem Vater zu Muthe seyn muß, der den Steinhaufen seines eingestürzten Hauses aufgräbt, zerstimmelte Glieder seiner Kinder hervorzieht, und Sand und Steine mit ihrem Blute gefärbet, und mit zerquetschtem Gehirne vermischet sieht. Von jedermann verlassen wurde er sogar von seinem eigenen Weibe, und von seinen Freunden verspottet, und zwar, das ihm am meisten ans Herz gehen mußte, wegen seiner Frömmigkeit, und Gottesfurcht verspottet.

Sehet, m. g. Z.! so verfährt Gott mit denen, die er liebet. Die menschliche Klugheit, die nach dem Fleische urtheilet, glaubet in diesem Verfahren nichts als Elend, Unglück, die Rache eines erzörnten Gottes, und seine gänzliche Verlassung zu finden; aber die Augen des Glaubens zeigen uns in demselben eine besondere Vorsehung Gottes, der die Gerechten, die er also züchtiget, liebet, mit einer besondern Sorgfalt über sie wachet, und, wie der Prophet saget, ob er gleich durch seine Unermessenheit an allen Orten gegenwärtig ist, sich dennoch durch seinen Beystand auf eine vorzügliche Weise bey denjenigen einfindt, welche Trübsalen leiden, um sie, wenn es ihm gefällt, daraus zu erretten, und, wenn sie durch die Trübsalen wie das Gold im Feuer genug geprüfet worden, weit glänzender und herrlicher zu machen. In der

Trübsal bin ich bey ihm, ich will ihn daraus erretten, und verherrlichen (v). Wer von euch, m. g. Z! gesehen hätte, einen Daniel in die Löwengrube stürzen, die Knaben zu Babylon in den brennenden Ofen werfen, Joseph im Kerker sitzen, Susanna auf den Richtplatz führen, einen Petrus Ketten und Bande tragen, der würde gewiß geglaubet haben, sie wären alle ohne Rettung verloren. Gott aber erhielt sie nicht nur unverletzt, sondern machte durch die Trübsalen, daß ihr Namen bis an die äußersten Grenzen der Welt, und auf alle Zeitalter verherrlichet wurde.

Diesen unvergleichlichen Vortheil der Ehre des Kreuzes erkannten alle Heilige Gottes, die wir in der heiligen Kirche verehren, und deren Leben wir bewundern. Sie waren nicht nur mit ihrem Kreuze zufrieden, und vergnügt, sondern sie liebten es, sie wünschten es, und bathen darum. O ihr wilde Bestien, rief der heilige Bischof von Antiochien Ignatius aus brennender Begierde zur Marter, wann werde ich euch doch einmal zutheil werden! Möchten mich doch eure Zähne bald zermalmen, damit ich eine reine Speise Jesu Christi werden möchte! (x) O liebenswürdiges Kreuz! rief ein heiliger Apostel Andreas auf, als er an selbes angeheftet werden sollte, du Gegenstand mei-

(v) Psalm. 90, 15. (x) Epist. ad Rom.

meiner Wünsche, den ich so lange gesucht, mit heißer Sehnsucht gesuchet habe (y)! Mein Gott! sagte die heilige Theresia, laß mich entweder leiden, oder sterben; denn das Leben ohne Leiden, ist eine gar zu bittere Quaal für mich. Nein, o mein Gott, sprach eine andere, laß mich nicht so bald sterben, damit ich so glücklich seyn, und länger für dich leiden könne. Und so sprachen viele tausend andere, welche Jesum, und sein Kreuz liebten. Sie erfreuten sich darüber, daß es ihnen übel gieng, sie rühmten sich der zugefügten Unbilden, sie frohlockten über Hunger, Durst, Blöße, Foltern, Schwerdter und Tod; sie hielten die Tage und Augenblicke ihrer Quaalen für die glückseligsten ihres Lebens. Betrachten wir so viele heilige Martyrer, die aus Liebe Jesu ihr Leben dargaben. Schauen wir sie in ihren Gefängnissen, und auf den Richtplätzen. Bothen sie sich nicht ihren Henkern selbst dar? beklagten sie sich, wie wir es thun, über ihr zu strenges Schicksal? kamen ihnen nicht vielmehr die Bande, die sie trugen, zu geringe, und die Martern, die sie litten, zu kurz vor, um der Ehre, für Jesum Christum zu leiden, recht würdig zu werden?

Wenn demnach, m. g. Z! die Heiligen Gottes das Kreuz für ihre größte Ehre ansahen, welche Gesinnungen sollen wir davon haben? Soll uns ihr

(y) Ruinart Act. MM.

ihr Beyspiel nicht ein kräftiger Antrieb seyn, nicht nur mit den Worten, sondern aus ganzem Herzen mit dem Apostel zu sagen: Ich finde mein Vergnügen in meinen Unbäßlichkeiten, in Armuth und Dürftigkeit, in Verleumdung meines Namens, in Verfolgungen von den Menschen, in den innerlichen Beschwernissen des Geistes; mit einem Worte, in dem Kreuze, das mir von Gott aufgeleget worden ist; ich setze meinen ganzen Ruhm darinn, weil ich überzeugt bin, daß, wenn ich es geduldig trage, ich ein Liebling Gottes bin, der mich in den Trübsalen stärket, und, jemehr ich zu leiden habe, mich desto mehr mit seiner Kraft unterstützet. **Ich habe ein Wohlgefallen an meinen Schwachheiten, an Schmach, an Nöthen, an Verfolgungen, an Aengsten um Christi willen. Ich will mich meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Christi in mir wohne (z).** Das Kreuz allein also, soll hinfüran mit diesem Apostel unsre Freude, unser Glück, und unsere Ehre ausmachen. In diesem allein wollen wir unsern wahren Ruhm suchen. **Es sey fern von mir, daß ich mich in etwas rühme, als in dem Kreuze Jesu Christi (a).**

Lasset uns aber diesen Betrachtungen noch eine andere hinzusetzen, und damit die Rede beschließen. Das Kreuz ist nicht nur in diesem Leben unsre größ-

(z) 2. Cor. 12, 9. (a) Gal. 6, 14.

te Ehre, es ist auch der Grund zu unsrer größten Glückseligkeit in dem andern Leben.

Zweyter Theil.

Wir gehen jeden Augenblick, den wir leben, immer näher dem unermessenen Abgrunde der Ewigkeit zu; wir eilen, so zu sagen, uns in ihrer unergründlichen Tiefe zu verlieren, und aus der Unendlichkeit ihrer Dauer nicht mehr zurückzukommen, und wir wissen nicht, ob wir einer glückseligen, oder unglückseligen Ewigkeit zueilen. Schreckliche Ungewißheit, welche machet, daß sogar die Säulen des Himmels, ich will sagen, die frömmsten und gerechtesten Seelen in Betrachtung derselben erzittern! Unterdessen giebt es gewisse Kennzeichen, aus denen man sein künftiges Schicksal der Ewigkeit mit zuversichtlicher Hoffnung voraussehen, und der ewigen Gnadenwahl sich getrösten kann. Die Lehrer und Väter der Kirche zeigen uns mehr dergleichen Merkmaale der Auserwählung an, welche alle sehr geschickt sind, unsre Furcht in Absicht auf den künftigen Zustand der Ewigkeit zu mäßigen, und unsre geängstigte Seele zu trösten. Unter allen diesen Merkmaalen aber ist kein gewissers, als die geduldige Uebertragung des Kreuzes.

Lasset uns, m. g. Z! hierüber denjenigen anhören, der die ewige Wahrheit selbst, und weder ei-

nes

nes Irrthums noch Betruges fähig ist. Er saget uns in dem heiligen Evangelio, daß diejenigen, welche das Kreuz fliehen, nur ein sinnliches und wohllüstiges Leben suchen, und sich selbst auf eine unordentliche Weise lieben, in der gewissen Gefahr des Verlurstes ihrer Seele stehen. **Wer seine Seele liebet, wird sie verlieren** (b); daß hingegen diejenigen, die sich selbst auf eine heilige Art hassen, indem sie ihr Fleisch sammt dessen Lastern und bösen Begierden kreuzigen, der ewigen Seligkeit versichert leben können. **Der seine Seele hasset in diesem Leben, bewahret sie zum ewigen Leben** (c). Derjenige, spricht er ferner, der ihm zu dienen verlanget, soll ihm auch nachfolgen, und in seine Fußstapfen treten. **So mir jemand dienen will, der folge mir nach** (d). Wohin anderst aber, als auf den Weg des Kreuzes, auf welchem er uns vorangegangen, und ohne Unterlaß, so lange er unter uns Menschen lebte, darauf gewandelt ist? **Er nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach** (e). Und was wird endlich die Wirkung dieser Nachfolge seyn? Eben jene herrliche Belohnung, die er sich selbst durch das Kreuz erworben hat. **Wo ich bin, wird mein Diener auch seyn. --- Mein Vater wird ihn verherrlichen** (f). Er spricht

(b) Joan. 12, 25.
(c) Ibid.
(d) Joan. 12, 26.
(e) Matth. 16, 24.
(f) Joan. 12, 26.

spricht diejenigen, welche Trübsalen leiden, schon zum voraus selig. **Selig sind, die Verfolgung leiden, selig sind, welche trauren, selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen, und alles Böses wider euch reden** (g); denn, setzet er hinzu, ich verspreche es ihnen, daß ich ihnen ihr Leidwesen mit unaufhörlichen Tröstungen, und alle ihnen zugefügte Unbilden mit einer unaussprechlichen Belohnung vergelten werde. **Sie werden getröstet werden. Ihrer ist das Himmelreich. Freuet euch, und frohlocket, denn eure Belohnung im Himmel ist groß** (h). So oft Jesus Christus seinen Aposteln von den Leiden und Trübsalen dieser Welt predigte, so oft verband er auch mit diesen Lehren die trostreichesten Verheißungen der Glückseligkeit; und aus eben dieser Ursache haben die Apostel, nachdem sie von dem heiligen Geiste erfüllet wurden, ob sie gleich zuvor diese Lehren von Kreuz und Leiden nicht verstehen wollten, selbe einhellig den Glaubigen mit allem Nachdrucke eingepräget. Ihre Sendschreiben sind voll von Verheißnngen der Kronen, der Glorie und Herrlichkeit, welche sie in dem zukünftigen Leben allen denjenigen versprechen, die in diesem Leben die Trübsalen mit standhafter Geduld übertragen. Unser Erbtheil, spricht der heilige Paulus, wird der Himmel seyn, ein und ebendasselbe Erbtheil, welches Jesus

(g) Matth. 5, 5. 10. (h) Ibid.

Jesus Christus durch sein Blut sich erworben hat, im Falle, daß wir auch an seinem Leiden einen Antheil nehmen. **Wir sind Kinder und Erben, und zwar Erben Gottes, Miterben aber Jesu Christi, wenn wir anderst mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden** (i). Zu diesem glückseligen Erbtheil führet uns kein anderer Weg, als der allenthalben mit Dörnern der Trübsalen besäet ist. **Durch viele Trübsalen müssen wir in das Reich Gottes eingehen** (k). **Selig**, spricht der heilige Petrus, **seyd ihr, meine Brüder! wenn ihr um der Gerechtigkeit willen etwas leidet; denn wenn ihr an dem Leiden eures Heilandes theilnehmet, so freuet euch, ihr werdet euch dermaleinst auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit noch mehr erfreuen** (l). Und der heilige Jakob schreibt den aus dem Judenthume bekehrten Glaubigen zu, sie sollten es für ihr einziges Vergnügen halten, wenn sie mit unterschiedlichen Drangsalen heimgesuchet werden; diese seyn der Probierstein ihres Glaubens, sie bringen die Tugend der Geduld in ihnen hervor; die Geduld aber mache sie vollkommen. Wer nun diese Prüfungen willig trägt, sey glückselig, denn er werde die von Gott verheißene Belohnungen ungezweifelt erhalten (m).

(i) Rom. 8, 17. (k) Act. 14, 21.
(l) 1. Pet. 4, 13. & 3, 14. (m) Jac. 1, 2 — 12.

Aus so vielen deutlichen Zeugnissen Jesu Christi, und der Apostel was sollen wir anders schließen, m. g. Z! als daß der Weg des Kreuzes die gewisseste Straße zur Glückseligkeit, und daß die Trübsalen ein sicheres Kennzeichen der Gnadenwahl sind. In Wahrheit! durch nichts wird die Glückseligkeit der Auserwählten gewisser gemacht, als durch die Trübsalen. Gott, dessen Vorsehung unendlich weise und gütig ist, entreißt sie durch selbe einer Menge Hindernisse und Gefahren des Heils, denen diejenigen ausgesetzt sind, welche um das Leiden nichts wissen wollen, denen in der Welt alles nach Wunsche geht, und die gleichsam in einem Meere der zeitlichen Glückseligkeit, und des Wohllebens versenket sind. Nichts ist gefährlicher, als diese irdische Glückseligkeit; und eben deswegen entzieht sie Gott den Seinigen; er zieht ihr Herz von allem, was die Welt reitzendes und verführendes hat, ab, indem er ihnen alle Freuden und Wohllüste bitter machet, und ihnen nichts anderes vorweiset, als was ihnen Eckel und Verdruß wider die Welt erwecket, um sie mit einer süßen Gewalt an sich zu ziehen, damit sie nur ihn allein suchen, und mit ihm vereiniget bleiben. Er giebt ihnen Gelegenheit zum streiten und kämpfen, damit sie auch ohne Unterlaß Gelegenheit haben zu siegen, und Verdienste zu sammeln; denn ohne Widerwärtigkeit ist kein Streit, ohne Streit kein Sieg, ohne Sieg keine Krone.

ne. Damit er ihnen nun diese Krone der Glückseligkeit nach diesem Leben ohne Verzug mittheilen könne, reiniget er sie durch die Trübsalen von den noch anklebenden Mackeln, um sie in der andern Welt nicht mehr reinigen zu dörfen. Es ist kein Mensch, so fromm und gerecht er immer seyn mag, der nicht in einige geringe Fehler und Schwachheiten verfällt, von denen er der göttlichen Gerechtigkeit genaueste Rechenschaft geben muß. O! wie glückselig ist er, wenn er noch in diesem Leben durch geduldige Uebertragung der Trübsalen seine Schulden bezahlet, damit er nicht in der andern Welt sie zu bezahlen gezwungen werde; denn hier strafet Gott, wie ein zärtlich liebender Vater die Fehler seines Kindes strafet; dort aber wie ein gerechter und strenger Richter einen Uebelthäter züchtiget, ja er strafet noch unendlich schärfer.

Diese sind also, m. g. Z! die großen Absichten, welche die göttliche Vorsehung durch die Trübsalen an den Frommen ausführet; sie sind demnach der gebahnte Weg zum Himmel, und die Quelle der zukünftigen Glückseligkeit, die auf uns wartet. Ja was sage ich, die Quelle der Glückseligkeit? ich sollte vielmehr sagen, die Quelle des größten und unbegreiflichsten Glückes, solcher Freuden, die mit dem Leiden dieser Zeit in gar keinem Verhältnisse stehen, Kronen, die alle unsre Gedanken und Begriffe übersteigen, Güter, die kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret hat. Die-

ses alles, m. g. Z! wird uns ausdrücklich in der heiligen Schrift versprochen. Man mag euch, saget Jesus Christus zu seinen Aposteln, und es geht auch uns als ihre Nachkömmlinge an, man mag euch hassen, verfolgen, verspotten, alles Böses wider euch ausstoßen, so betrübet euch nicht darüber, sondern freuet euch vielmehr, denn es wartet dafür eine überaus herrliche Belohnung auf euch. **Freuet euch, und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in dem Himmel** (n). Man stelle sich alle Quaalen, die einem Menschen angethan werden können, auf einmal vor, man bilde sich alle die erschrecklichsten Tormenten ein, welche die heiligen Martyrer um Christi willen gelitten haben; man übersehe mit einem einzigen Blicke alle scharfschneidende Schwerdter, Galgen, Räder, Skorpionengeißeln, glühende Kohlen, flüssiges Bley und Harz, und was immer die Wuth der Tyrannen zu ihrer Peinigung ersonnen hatte; Nein! saget der heilige Paulus, alle diese fürchterlichen Werkzeuge, diese grausamen Martern, diese unmenschlichen Quaalen sind gegen die Glückseligkeit, die wir dadurch verdienen, für nichts zu achten. **Das Leiden dieser Zeit kann in keine Vergleichung kommen mit jener zukünftigen Herrlichkeit, die in uns offenbaret werden wird** (o). Je heftiger, je empfindlicher, je schmerzhafter sie sind, desto größer, annehmlicher, und

(n) Matth. 5, 12. (o) Rom. 8, 18.

und überflüssiger ist der Trost, den uns Jesus Christus ertheilen wird. **So wie das Leiden Christi in uns mit Ueberflusse sich vermehret, so vermehret sich auch der Trost durch Christum** (p). Wir mögen leiden, was wir immer wollen, so ist es, wenn wir es gegen die ewige Glückseligkeit betrachten, nur ein sehr kurzes, ein augenblickliches Leiden. **Eine augenblickliche Trübsal** (q); es ist nur ein sehr geringes, und erträgliches Leiden, **eine leichte Trübsal** (r). Die Herrlichkeit aber, die wir dadurch verdienen, dauret ewig, **eine ewige Herrlichkeit** (s), und nebst der Ewigkeit überschreitet ihre Vortrefflichkeit alle Maaß und Grenzen, **eine über alle Maaß gewichtige Herrlichkeit** (t).

Die gewisse Hoffnung dieser überaus großen Glückseligkeit war Ursache, daß die Heiligen Gottes, so zu sagen, ungeduldig und bestürzet wurden, wenn Gott sie mit keinen Widerwärtigkeiten heimsuchte; daß sie den Trübsalen selbst mit Herzhaftigkeit entgegen giengen; daß sie sich liebreich gegen Gott beklagten, wenn das Leiden entweder zu lange ausblieb, oder zu kurz daurete, oder gar zu leicht und erträglich war; daß sie diejenigen für die gefährlichsten Feinde ihres Heils hielten, die ihnen im Leiden hinderlich waren. Wie sind wir hingegen in den Trübsalen gesinnet,

(p) 2. Cor. 1, 5. (q) Ibid. 4, 17. (r) Ibid.
(s) Ibid. (t) Ibid.

sinnet, m. g. Z? Lasset uns selbst ein wenig vor dem Angesichte Gottes hierüber erforschen, was wir von dem Kreuze, das Gott uns zusendet, halten? Ich will nicht sagen, ob wir uns bekümmern, wenn wir nichts zu leiden haben; ob wir uns gegen Gott beklagen, wenn er uns mit keinen Trübsalen heimsuchet; ob wir Gott darum bitten, und mit den Heiligen ehender zu sterben, als nicht zu leiden verlangen? So machen es alle vollkommene Seelen, welche durch den Glauben von dem Werthe des Kreuzes überzeugt sind. Ich sage nur: Erkennen wir zum wenigsten, daß wir durch das Kreuz zu einer Ehre erhoben werden, welche die Ehre und Hohheit der Monarchen dieser Welt, die Würde der Apostel und Lehrer, die Gabe Todte zu erwecken, und andere Wunder zu wirken, weit übertrifft; zu einer Ehre, um welche uns selbst die Seraphinen beneiden würden, wenn sie in ihrer Glückseligkeit dazu fähig wären; zu einer Ehre, welche uns unsrem Oberhaupte Jesu Christo gleichförmig, zu seinen getreuen Lehrlingen, zu seinen auserwähltesten Freunden und Lieblingen machet, über welche er seine besondere Vorsehung richtet, und die sein einziges Augenmerk sind? Erkennen wir die Glückseligkeit des Kreuzes? welche in dem besteht, daß es der sicherste, und gebahnteste Weg zur Seligkeit, und das gewisseste Merkmaal der ewigen Gnadenwahl ist, da uns Gott durch dasselbe den Gefah-

ren zu sündigen entreißt, uns beständig neue Gelegenheiten Verdienste zu sammeln an die Hand giebt, unsre Seelen von den geringsten anklebenden Mackeln reiniget, und in seiner Liebe vollkommen machet. Nun aber, wenn wir durch das Licht der Religion erleuchtet, diese Vortheile des Kreuzes erkennen, warum betrüben wir uns darüber, warum werden wir bey jeder vorfallenden geringen Beschwerniß so niedergeschlagen, und kleinmüthig? warum lassen wir uns so oft von der Ungeduld hinreißen? Eine wunderliche Sache, daß, wie ein gewißer Lehrer des Geistes sich ausdrückt, wir zu murren, und zu klagen anfangen, wenn man uns den Zepter in die Hand giebt, und die Krone auf das Haupt setzet. Ach, m. g. Z! lasset uns hinfüran andere Gesinnungen haben! Lasset uns diese zweyfache Wahrheit, die ich heut vorgetragen habe, ich sage, die Ehre und die Glückseligkeit des Kreuzes unsrem Gemüthe so tief eindrücken, daß wir sie bey allen vorfallenden Beschwernissen dieses Lebens jederzeit vor Augen haben. Lasset uns, so oft wir in der Kirche, oder auch zu Hause einen Partikel jenes verehrungswürdigen Holzes ansehen, in welches Jesus Christus seine Ehre gesetzet hat, oder wenn wir uns nach altem christlichen Gebrauche mit jenem Zeichen des Heils bezeichnen, durch welches er sich und uns den Weg zur Herrlichkeit gebahnet hat: so lasset uns, sage ich, allzeit daran gedenken, daß

wir

wir nicht verdienen, wahre Nachfolger Jesu Christi genennet zu werden, wenn wir unsre Ehre und Glückseligkeit in etwas anderes suchen, als in demjenigen, in welchem Jesus Christus sie gesuchet hat, nemlich, in dem Kreuze. Menschen, welche bey den geringsten Beschwernissen, die ihnen aufstoßen, wider die göttliche Vorsehung murren, weiche Christen, die vor der bloßen Vorstellung einer Widerwärtigkeit erzittern, heickle, und verzärtelte Weibsbilder, denen wegen jeder kleinen Unbequemlichkeit beynahe schon eine Ohnmacht zustößt, eitelgesinnte Weltdocken, die von den Erniedrigungen, Verachtungen und Schmerzen eines Gottmenschen nichts wissen wollen, und welche gleichsam einen Heiland gehabt zu haben wünschten, der sich nur im Glanze, in Freuden und Wohllüsten hätte sehen lassen, der ihnen ein Evangelium geprediget hätte, das nur Lehren von der Pracht, von Lustbarkeiten, Reichthümern und Glückseligkeit dieses Lebens enthielte, und der sie dermaleinst aus dem Schooße der Weichlichkeit gleichsam in einer Senfte in den Himmel übertragen ließe, dergleichen man in der heutigen Welt genug findt, und du, o mein Gott! weist es, ob man nicht auch unter denen, die mir zuhören, welche finden könnte: diese, saget Jesus Christus, sind weder der Ehre des christlichen Namens, noch meiner selbst würdig. **Der sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolget, ist meiner nicht werth** (u).

Las-

(u) Matth. 10, 38.

Lasset uns in den Trübsalen, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, die göttliche Vorsehung nicht anklagen, und sagen: Ist das der Lohn für meine Tugend? ist das die Frucht meines Gebethes, die Wirkung meiner guten Werke, daß mich Gott von allen Seiten gedrückt, verachtet, verfolget werden läßt, daß ich in Noth und Armuth, in Krankheit, in Trostloßigkeit und Betrübniß des Geistes leben muß? Dergleichen Reden sind einem Christen, der einen unendlich weisen, vorsichtigen, und gerechten Gott, und nach diesem Leben ein anderes, weit herrlicheres Leben glaubet, allzeit unanständig; und wenn nicht öfters die Unbedachtsamkeit, oder Verwirrung wegen Heftigkeit des Leidens derley Reden entschuldigte, so würden sie allzeit sündhafte Lästerungen seyn. Lasset uns auch vor den abgeschmacken Worten hüten, die bey so vielen im Brauche sind: Diesem, oder jenem gehet es allenthalben wohl, er lebt im Ansehen, er besitzt alles im Ueberflusse; und ich muß in Elend, in Unglück, in Verachtung leben. O! ruft der heilige Chrysostomus, beneide ihn nicht, tausche nicht mit ihm; denn du weist nicht, ob es ihm auch in der anderen Welt wohlgehen werde. Derjenige, saget der heilige Augustin, welcher nicht aus der Zahl derer ist, die von Gott mit Streichen heimgesuchet werden, ist auch nicht aus der Zahl derer, die man für Kinder Gottes hält; und der nicht zuvor seinen Theil von

dem Kreuze Christi ererbet hat, hat auch keine Hoffnung die Erbschaft des ewigen Lebens zu erlangen. Lasset uns also vielmehr mit dem heiligen Paulus uns erfreuen, und voll des Trostes seyn, wenn uns Gott in diesem Leben der Ehre des Kreuzes würdiget, weil wir dadurch mit Zuversicht hoffen können, daß er uns auch in dem anderen Leben der ewigen Glückseligkeit würdigen werde, welche uns allen ertheile die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste sey allzeit Ehre und Anbethung von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

V. Rede.

Auf den

Gedächtnißtag der Verstorbenen.

Von

P. Vital Mösel,

Benedictiner zu St. Peter in Salzburg, emeritirten Professor, d. Z. Pönitentiarius in Plain.

Ich bin wie ein Todter, im Herzen vergessen. Psalm. 30, 13.

Wenn jemals eines aus den Sprüchwörtert unserer Muttersprache eine Richtigkeit hat, die sich in der Wahrheit der Sachen gründet; so ist es gewiß dasjenige, welches uns sinnlichen Menschen, die weiter durch nichts, als was uns in die Sinne fällt, gerühret werden, unsere schnelle Vergessenheit auf diejenigen, die einmal von uns entfernet sind, mit diesem kurzen Ausdrucke vorwirft: **Aus den Augen, aus dem Sinne.** Denn dieses ist, leider! das betrübte Schicksal der Verstorbenen, daß sie von den Lebenden so leichterdings vergessen werden. Sind sie einmal vor den Augen der Menschen verschwunden, so werden sie auch gar bald aus ihrem Andenken verschwinden. Denkt man ja noch zuweilen an sie, so ist es weiter nichts, als ein so schwaches und kraftloses Andenken, daß es, wo nicht der Vergessenheit

selbst gleich kömmt, wenigstens den Verstorbenen eben so wenig Hülfe, als selbst die Vergessenheit verschaffet. Daher nennet gar recht der heilige David das weitschichtige Land der Ewigkeit, in welchem die Todten sich aufhalten, einen Wohnplatz, aus welchem alles Andenken ausgeschlossen ist, und wo die Vergessenheit ihren Sitz aufgeschlagen hat: **Ein Land der Vergessenheit** (a); und wenn eben dieser verfolgte König den äußerst verlassenen Stand, in den er sich einstens versetzt sah, mit den natürlichsten Zügen entwerfen will, so vergleicht er selben mit keinem andern, als mit jenem, in welchem die Abgestorbenen sich befinden. **Ich bin wie ein Todter, im Herzen vergessen** (b).

Ich will indessen m. g. Z.! diese strafbare Vergessenheit euch allen insgemein und ohne Ausnahme nicht zur Last legen. Ich weis, daß es unter euch viele fromme, und von wahrem christlichen Mitleiden gerührte Herzen giebt, welche nicht bloß aus einem fruchtlosen Triebe der Natur, sondern aus wahrem Triebe der Religion und christlichen Liebe, für die Abgestorbenen vor dem Angesichte Gottes heilsame und nützliche Thränen vergießen; welche durch das theureste Blut des göttlichen Lammes, das in dem anbethungswürdigen Opfer der Religion vergossen wird, durch ein inbrünstiges Gebeth, das sie zu

dem

(a) Psal. 87, 13. (b) l. c.

dem Vater der Barmherzigkeit abschicken, durch reichliches Almosen, das sie den Dürftigen mittheilen, und dessen Verdienst den Seelen der Verstorbenen als ein Lösegeld zu ihrer baldigen Befreyung schenken, und durch verschiedene andere Werke der Gottseligkeit ihnen nach allen Kräften beyzuspringen trachten.

Es giebt aber auch weit mehr, und wollte Gott! es befänden sich keine von dieser Gattung unter euch, m. g. Z.! welche mit einer grausamen Gleichgiltigkeit die Seelen der Abgestorbenen in ihrer peinlichen Gefangenschaft schmachten lassen. Man findt Kinder, welche das Erbgut ihrer Väter nach dem schändlichen Beyspiele des verlornen Sohnes durch die niederträchtigsten Ausschweifungen verschwenden; auf diejenigen aber, denen sie nebst diesem Erbgute auch das Leben und die Erziehung zu verdanken haben, mit einer verabscheuenswürdigen Undankbarkeit vergessen. Man findt Männer, welche, nachdem einmal der erblaßte Körper ihrer vorher zärtlich geliebten Helfte mit dem Schutte der Graberde zugedeckt ist, alle Liebesflammen, weil sie vielleicht nur von der geilen Fackel der Wohllust angezündet waren, auf einmal verlöschen lassen, und wider alle Pflicht der ehelichen Treue nicht im geringsten auf eine Erleichterung der leidenden Seele bedacht sind. Man findt Anverwandte, welche mit heuchlerischer Trauer um das Bett ihres sterbenden Freundes herumstehen, und mit hitziger

Begierde jenen gewünschten Zeitpunkt erwarten, da der Tod ihnen das Zeichen zum Angriffe geben wird, seine Güter mit räuberischen Händen zu plündern, seinen letzten Willen, wenn er nicht ihre Habsucht vollends zu sättigen abgefaßt ist, umzustoßens, die frommen Vermächtnisse aufzuheben, oder wenigsten deren Vollziehung so lange, als es ihnen beliebet, zu verschieben. Seine Seele aber, weit gefehlt daß sie sich einfallen liessen, ihr in dem schrecklichen Kerker der Gerechtigkeit eine Erquickung zu verschaffen, lassen sie vielmehr, gleichwie der Welt, und dem Lande der Lebendigen, so auch in ihrem Herzen und Gedächtnisse absterben. Diese sind es, m. g. Z.! gegen welche die Seelen der Abgestorbenen sich mit heissen Thränen, wie der betrübte David in seiner Verlassenheit beklagen: Ach! wir sind gleichwie dem Leibe nach, so auch in eurem Andenken todt; **wir sind wie ein Todter in eurem Herzen vergessen.**

Woher kömmt diese Vergessenheit? Sie kömmt entweder daher, weil wir von dem Zustande der Ewigkeit, von der genauen und strengen Gerechtigkeit Gottes, von der schweren Verbindlichkeit unsrer Pflichten, von der Strafwürdigkeit auch der geringsten läßlichen Sünden keinen rechten Begriff haben. Daher lassen wir uns leicht bereden, die Seelen der Verstorbenen seyn unsrer Hülfe nicht mehr bedürftig. Oder sie rühret daher, weil, wenn wir gleich der Religion gemäß

glau-

glauben, die Verstorbenen würden von der Gerechtig- so lange gezüchtiget, bis sie alles bis auf den letzten Heller bezahlet haben, wir uns dennoch aus einer thörichten Verblendung der Eigenliebe einbilden, wir wären ihnen unsre Hülfe nicht schuldig.

Zwey Vorurtheile, welche den Verstorbenen überaus nachtheilig sind, und durch die Grundsätze des Christenthums verdammt werden; indem uns die Religion einerseits die äußerste Noth vorstellet, in der die leidenden Seelen sich befinden; andrerseits die genaue Verbindung, in welcher wir mit ihnen stehen. Jene erfordert eine liebvolle, diese eine gerechte Hülfe. Ich will sagen (und dieß ist der Innhalt und die Abtheilung meiner Rede) den Verstorbenen durch gottselige Werke zu Hülfe kommen, ist

I. eine Pflicht der Liebe; weil sie in der größten Noth sind:

II. eine Pflicht der Gerechtigkeit; weil sie mit uns in einer genauen Verbindung sind.

Gönnet mir, m. g. Z.! nicht mir, sondern den leidenden Seelen zu lieb eure Aufmerksamkeit, und lasset euch durch meine Vorstellungen zu einem wahren, und werkthätigen Mitleiden bewegen; ihr werdet die Früchte davon dermaleinst jenseits des Grabes reichlich einerndten.

Erster Theil.

Den Nebenmenschen in Betrübniß trösten, ihn, wenn er hungerig ist, speisen, wenn er nackend ist, bekleiden, wenn er im Gefängnisse schmachtet, erlösen, wenn er in Sünden gefallen ist, ihm vom Falle aufhelfen, und aus der Sklaverey des Satans erretten: sind nach der allgemeinen Lehre der Kirche die vortrefflichsten Werke der Liebe, zu deren Ausübung wir unter dem Verlurst der Seligkeit verbunden sind; sie sind aber alle zusammen, saget der heilige Bernardin, gegen ein einziges Liebswerk, welches man den Abgestorbenen erweiset, und mittelst dessen ihre Erlösung zu beschleunigen trachtet, nur für gering zu achten. Warum? Je elender der Zustand, und je größer die Noth des Leidenden ist; je weniger er sich im Stande befindt, sich selbst eine Hülfe zu verschaffen; und jemehr hingegen wir im Stande sind, ihm Hülfe zu leisten: desto vortrefflicher ist auch das Werk der Liebe und Barmherzigkeit, welches ihm von unsrem mitleidigen Herzen zufließt, und desto mehr verbindt uns die Pflicht der christlichen Liebe ihm beyzuspringen.

Nun hat es aber mit den leidenden Seelen der Abgestorbenen ein gleiches Bewandtniß. Ihr Zustand ist der erbärmlichste aus allen, und ihr Leiden übersteigt unsre Begriffe. Ihre Macht Verdienste zu sammeln ist gänzlich aufgehoben, und sie sind au-

ßer Stand, sich selbst auch nur im geringsten zu helfen. Hingegen sind wir auf Erden Lebende diejenigen, deren Beyhilfe ihnen zu Nutzen kommen, und ihre Erlösung beschleunigen kann. Sind wir also nicht eben darum ihnen zu helfen verpflichtet? Lasset uns, m. g. Z.! diese so kräftigen Beweggründe recht aufmerksam bey uns selbst überlegen, und daraus den Schluß machen, ob wir ohne die Pflicht der christlichen Liebe zu verletzen den leidenden Seelen unsern Beystand versagen können?

Ich sage erstens, ihr Zustand ist der erbärmlichste aus allen, und ihr Leiden übersteigt unsre Begriffe. Ihre Schmerzen, saget der heilige Augustin (c), sind weit peinlicher, als alle diejenigen, welche man immer in dieser Welt sehen, empfinden, ja auch erdenken kann. Stellet euch alle die Foltern, Bleykolben, Ruthen und Geiseln, Schwerdter und Räder, siedenden Oele, und brennendes Harz vor, mit welchen die heidnischen Kaiser und ihre Landpfleger die Martyrer gepeiniget haben. Was sind diese Werkzeuge menschlicher Grausamkeit gegen die erschrecklichen Qualen, welche diese Martyrer der andern Welt erdulden müssen? Ach sie sind nur ein schwacher Abriß davon.

Ihre Pein ist ein Feuer, welches, wie der erstgemeldte Kirchenvater sich ausdrückt, auf eine zwar wun-

(c) Serm. 41. de Sanctis.

derbare und unbegreifliche, doch wahrhafte Art und Weise in die Seelen wirket. Nun ist aber die Strafe des Feuers unter allen Strafen die empfindlichste, die grausamste, die erschrecklichste. Die ganze Natur des Menschen entsetzet sich ob der bloßen Vorstellung derselben. Welch widrigen Eindruck, welch unangenehme Empfindung fühlen wir nicht, wenn uns zuweilen die Neugierigkeit antreibt, jene brennenden Gewölber zu schauen, in welchen Steine zu Kalk gebrannt, Wasser zu Salz gesotten, und Metalle flüßig gemacht werden. Gleichwohl sind diese nur dem Menschen zum Nutzen dienende Feuer. Noch mehr erschrecket uns jenes plötzlich sich entzündende, und mit unaussprechlicher Geschwindigkeit sich verbreitende Feuer, welches an schwülen Sommertagen aus schwarzen Wolken bricht, die unter fürchterlichen Krachen in den Lüften fortrollen; da Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag erfolget, und von der wütenden Flamme bald Menschen und Vieh getödtet, bald Häuser und Palläste in Brand gestecket, und in wenig Augenblicken in die Asche geleget werden. Wer ist, der nicht einen Schrecken bey dem entsetzlichen Gerassel dieses Feuers empfinde, welches Gott, aber nur als Urheber und Herr der Natur, der den Elementen, die er geschaffen hat, seinen Lauf läßt, entzündet? Dennoch ist dieses weiter nichts als ein schwacher Entwurf desjenigen Feuers, welches in dem

schaudervollen Kerker der andern Welt die Seelen unaufhörlich martert. Es ist ein Feuer, das von dem allmächtigen Hauche eines erzürnten Gottes entzündet worden. Dieß allein ist genug, uns von der unbegreiflichen Strenge dieser Pein zu überzeugen.

Es ist also nicht nothwendig, m. g. Z.! daß ich euch in Gedanken in jene fürchterlichen Abgründe führe, in welchen die Seelen der Abgestorbenen, wie der heilige Gregorius sich ausdrückt, durch jene feurige Taufe von ihren anklebenden Mackeln gereiniget werden. Denn zu geschweigen, daß derley Vorstellungen uns zu bekannt, und wir, weil wir sie schon öfters von den heiligen Rednerstühlen gehöret haben, viel zu sehr darangewöhnet sind, als daß sie einen rührenden Eindruck in uns machten, der uns zum Mitleiden bewöge: so müssen überdieß die Prediger gar oft von muthwilligen Weltkindern den Vorwurf geduldon, daß sie die Peinen drr andern Welt weit schärfer, das Feuer weit brennender, und die Teufel weit schwärzer, als sie wirklich sind, auf den Kanzeln abzuschildern pflegen.

Weg also mit den Vergleichungen angezündeter Scheitterhaufen, glühender Kohlen, flüßiger Metalle, und brennender Kalköfen! Genug ist es, wie ich bereits gesagt habe, daß wir wissen, daß es Gott, und zwar ein beleidigter und erzürnter Gott, ist, der, wie der Prophet spricht, die Unreinigkeiten der Töch-

ter Sion, ich sage, seiner auserwählten Seelen, im Geiste der Gerechtigkeit und des Eifers abwäscht (d). Gott ist in allen seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten unendlich, und gleichwie das Maaß seiner Barmherzigkeit sich ohne Schranken über uns Menschen ausgießt, so läßt auch seine unendliche Gerechtigkeit ihren Grimm ohne Schranken über die Sünder ausbrechen. Wir wissen aus den fürchterlichsten Beyspielen, wie erschrecklich er, wenn seine Langmuth einmal zum Zorne gereizt wird, mit der Strafruthe zuschlägt. Er rottete die ganze lasterhafte Brut der Menschen bis auf wenige Personen durch die Sündflut aus; er ließ Schwefelflammen über gaile Städte vom Himmel fallen, und er suchte mehrmal verschiedene Länder und Völkerschaften mit Hunger, Kriege, Erdbeben, und ansteckenden Seuchen heim. Auch die kleinsten Fehler bestrafet er auf das empfindlichste und er ist ein strenger Einforderer auch der geringsten Schulden. Moyses ein Mann nach seinem Herzen wurde von dem Lande der Verheissung ausgeschlossen, weil er aus einem geringen Mistrauen zweymal an den Felsen schlug. Die Kinder Israel ließ er von giftigen Schlangen martern, weil sie vom heftigen Durste geplaget zu murren anfiengen. Die Knaben, die den Propheten verspotteten, wurden ungeachtet ihres kindischen Alters, das ihnen zu einer Entschuldigung

(d) Isa. 4, 4.

gung dienen konnte, von Bären zerrissen. Jene, welche die heilige Bundslade mit vorwitzigen Augen ansahen, wurden mit dem gähen Tode gestraft.

So strafet Gott in dieser Welt, und so strafet er, wie er selbst saget; als ein Vater, dessen Barmherzigkeit die Streiche seiner Ruthe mildert. **Ich will die Ungerechtigkeiten meines Volkes mit der Ruthe heimsuchen, und seine Sünden mit Schlägen; aber meine Barmherzigkeit will ich von ihm nicht abwenden** (e). Dort aber, m. Z.! dort züchtiget er als Richter; dort ist es, wie der heilige Paulus saget, **erschrecklich in die Hände eines erzürnten Gottes fallen** (f). Dort läßt er nicht seiner Güte, sondern der Gerechtigkeit den Lauf, welche alles haargenau will bezahlet wissen, und den Schuldner nicht aus dem Gefängnisse entläßt, bis er alle Schulden bis auf den letzten Heller abgestoßen hat (g); dort läßt er die Seelen nicht nur dasjenige leiden, was er die Menschen der Sünde wegen jemals auf dieser Welt leiden ließ, sondern was die Sünde verdient; und was verdient sie wohl, wenn man sie in Absicht auf Gott, den sie beleidiget und beschimpfet, in Betrachtung zieht? Gott und der Mensch, beyde sind in gewissem Verstande unendlich. Gott unendlich groß; der Mensch wegen seines Nichts unendlich ver-

(e) Psal 88, 33. (f) Hebr. 10, 31.
(g) Matth. 5, 26.

verächtlich. Dieß ist das eigentliche Maaß der Strafen für die Sünde, ich sage, die Ungleichheit, die sich zwischen der beleidigten Majestät Gottes, und der Niedrigkeit des Sünders, der ihn beleidiget, befindet. Diese Ungleichheit ist unbegreiflich; lasset uns also auch sagen, daß die Peinen der Seelen in der andern Welt unbegreiflich sind, und lasset uns eilen, ihnen zu Hülfe zu kommen.

Denn nebst der Größe ihrer Peinen sind sie auch außer Stand gesetzt, sich selbst die geringste Hülfe zu verschaffen. Dieß ist der zweyte Beweggrund, der uns antreiben soll, ihnen in ihrer äußersten Noth beyzuspringen. Sage man nicht, daß diese leidenden Seelen, die ihrer künftigen Glückseligkeit zwar versichert sind, aber bis zur vollkommenen Reinigung davon ausgeschlossen bleiben müssen, sich mit den schönsten Tugendsübungen eines lebendigen Glaubens, einer zuversichtlichen Hoffnung, einer inbrünstigen Liebe, einer standhaften Geduld, und vollkommener Vereinigung ihres Willens mit dem Willen Gottes immerdar beschäfftigen. Ach! diese Tugendsübungen, so heilig sie auch sind, verschaffen ihnen weder eine Linderung, noch Abkürzung ihrer Peinen. Hier ist keine Zeit mehr, Tugenden, welche verdienstlich wären, auszuüben. Die in Absicht auf die Gewinnung der Seligkeit so günstige Zeit ist vorbey; die Tage ihres Lebens, die sie zu lauter Tage des Heils hät-

hätten machen können, sind zu Ende gegangen. Jetzt ist nur die Zeit der Erndte, wo Gott durch seine Engel den Weitzen sammt dem Unkraut, ich sage, die guten und bösen Werke einsammeln läßt, jene in die Scheuren des Himmels einzuführen, diese in den Feuerofen zum verbrennen hineinzuwerfen. So lange wir in dieser Welt leben, saget der heilige Paulus, sind uns alle Stunden und Augenblicke günstig, in einem jeden derselben können wir durch geduldige Uebertragung der Trübsalen, durch Uebungen der Tugenden, durch Werke der Buße, ein neues Wachsschafthum der Gnade und der Glorie verdienen. **Jezt ist die angenehme Zeit, jezt sind die Tage des Heils** (h). Wenn aber die Tage unsrer Pilgrimeinmal ihr End erreichet haben, so ist auch keine Zeit mehr durch eine genauere Beobachtung der Pflichten die vorhin begangene Nachläßigkeit und Trägheit zu ersetzen, die Sünden durch Thränen der Reue gut zu machen, durch gute Werke Verdienste zu sammeln, und den Zorn Gottes zu besänftigen. **Es ist keine Zeit mehr** (i). Es ist nur eine Zeit zu leiden, eine Zeit die strengste Buße zu wirken, ohne davon einen Nutzen zu haben, eine Zeit, wie die Gottsgelehrten sich ausdrücken, genug auszustehen, aber nicht genug zu thun. Wenn die Sonne dieses Lebens einmal untergegangen ist, so brechen schreckliche Finsternisse,

(h) 2. Cor. 6, 2. (i) Apoc. 10, 6.

nisse, und eine fürchterliche Nacht ein, in welcher man auf dem Wege der Seeligkeit nicht mehr fortgehen kann, sondern immer zurück bleibt, wo man bey dem Anbruche dieser Nacht sich befunden, bis es Gott gefällig ist, die Sonne der Gnade wieder aufgehen zu lassen. Dieses ist die Lehre Jesu Christi selbst, da er uns mit diesen Worten warnet: **Wandelt, so lange ihr Licht habet, damit euch die Finsternisse nicht ergreifen** (k). **Es kömmt die Nacht, in welcher niemand wirken kann** (l).

In diesem beweinenswürdigen Zustande befinden sich die leidenden Seelen, und seufzen um unsre Hülfe; denn nach Gott sind wir die einzigen in der Welt, die ihnen Rettung aus ihren Quaalen verschaffen, ihre Peinen verkürzen, ihre Bande zerreissen, ihre Gefängnisse aufschließen, und sie herausführen können. In unsrer Macht steht es, sie mit jenem glückseligsten Gegenstande, nach welchem sie mit so heißer Begierde seufzen, zu vereinigen, und in einen Stand zu versetzen, in welchem sie Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, und mit den übrigen Auserwählten und seligen Geistern ewig anbethen können. Ja, m. g. Z.! wir dörfen an dieser christlichen Wahrheit kein Bedenken tragen; wir dörfen gar nicht zweifeln, daß unsre Gebethe, und guten Werke, die wir in Absicht den leidenden Seelen zu Hülfe zu kommen ver-

(k) Joan. 12, 35. (l) ibid. 9, 4.

richten, eine Wirkung haben. Denn zu was Ziel und Ende würde der heilige Gebrauch der Kirche dienen, da sie nicht nur insbesondere das Opfer des göttlichen Lammes für die Abgestorbenen verrichtet, sondern auch in allen heiligen Opfern überhaupt zu dem Vater der Barmherzigkeit durch Jesum Christum seinen Sohn für ihre Seelen diese brünstigen Seufzer abschicket: Gedenke, o Herr! deiner Diener und Dienerinnen, welche vor uns aus dieser Welt mit dem Zeichen des Glaubens abgeschieden sind. Ach! gieb ihnen, und allen, die in Christo ruhen, durch deine Barmherzigkeit den Ort des Lichts, der Erquickung und des Friedens. Dieses Andenken, ja selbst das heilige Opfer für die Abgestorbenen hat die Kirche nicht erst in den letztern Zeiten, wie uns unsre Glaubensgegner vorwerfen, als eine Neuerung ausgedacht; sondern die Lehre der ältesten Kirchenväter versichert uns, daß dieser heilige Gebrauch schon in den ersten Zeiten des Christenthums üblich gewesen ist. Unter andern bezeuget dieß der uralte Tertulianus, indem er spricht: Nach altem Gebrauche und Herkommen unserer Voreltern verrichten wir an dem Jahrtag der Abgestorbenen unser Gebeth, und opfern die heilige Messe auf (m). Würde dieser Gebrauch nicht ganz eitel und vergeblich seyn, wenn die Kirche nicht überzeuget wäre, daß es den Seelen zum Troste gereiche?

Daß

(m) De Corona milit.

Daß aber nicht nur das heilige Opfer, sondern auch unser Gebeth, und alle gute Werke den Seelen Hülfe verschaffen, lehret uns, andere Väter zu geschweigen, der heilige Chrysostomus, da er saget (n): Lasset uns die Todten nicht unnütz beweinen. Wir mögen immer für sie Thränen vergiessen; aber solche Thränen, die ihnen zum Nutzen gereichen. Wie aber? indem wir für sie bethen, und auch andere bitten, daß sie bethen sollen; indem wir den Dürftigen Almosen austheilen. Dieß sind lauter kräftige Mittel, den Abgestorbenen Trost zu verschaffen.

Wenn wir nun dieses alles aufmerksam bey uns selbst überlegen, ich sage, den beweinenswürdigen Zustand der leidenden Seelen, als so vieler unglücklichen Schlachtopfer der erzörnten Gerechtigkeit; ihr gänzliches Unvermögen sich selbst eine Hülfe zu verschaffen, und die leichte Art, mit welcher wir ihnen beyspringen können: verbindt uns nicht die christliche Liebe, m. g. Z.! daß wir unser Herz von zärtlichen und liebvollen Mitleiden einnehmen lassen, und ihnen hilfreiche Hände darbiethen? Wir glauben zum öftern, die Pflicht der Menschenliebe verbinde uns, andern Menschen Hülfe zu leisten, ohne daß wir recht versichert sind, ob ihre Noth wahrhaft, und gegründet ist: verbindt uns also diese Pflicht gegen die Seelen der Abgestorbenen nicht noch weit mehr, von denen

(n) Homil. 69. ad pop.

nen wir gewiß wissen, daß die Noth, welche sie leiden, nicht nur wahrhaft, sondern auch überaus groß, und unaussprechlich ist? Wir glauben die Liebe verbinde uns andern beyzuspringen, unerachtet sie nicht ganz aller Hülfe beraubet sind, sondern sich selbst noch einige verschaffen können: wie viel mehr verbindt sie uns also in Ansehen der leidenden Seelen, die gänzlich außer Stand gesetzet sind, sich selbst zu helfen? Wir glauben endlich, die Liebe verbinde uns, Nothleidenden beyzuspringen, wenn wir uns auch deßhalben etwas beträchtliches von unserm Vermögen kosten lassen müssen: wie vielmehr also verbindt uns die Liebe in diesem Falle, da die Hülfe, die wir diesen betrangten Seelen leisten können, so leicht ist, und uns weiter nichts, als eine geringe Mühe, eine kleine Ueberwindung kostet? Denn was ist es wohl hartes, wenn wir ihnen eine heilige Communion, die Gewinnung eines heiligen Ablasses schenken? wenn wir das Opfer der heiligen Messe für sie anhören, oder lesen lassen, wenn wir einige inbrünstige Gebether für sie zu Gott abschicken, wenn wir ihnen zu lieb ein geringes Almosen unter Dürftige austheilen, wenn wir uns an Speise und Tranke, am Schlafe, an Ergötzlichkeiten einen geringen Abbruch thun, und andere dergleichen Werke der Abtödtung ausüben?

Ach möchten uns doch diese Vorstellungen rühren! möchten sie uns doch antreiben für die Seelen eben das

zu thun, was wir selbst wünschten, daß man uns zulieb thun möchte, wenn wir uns in einer eben so großen Noth, in eben so betrübten Umständen, wie sie, befänden. Ein neuer Beweggrund, ihnen beyzuspringen, der zugleich ein Beweis ist, daß uns nicht nur die Pflicht der Liebe, sondern auch die Pflicht der Gerechtigkeit zu dieser Hilfe verbinde.

Zweyter Theil.

In Wahrheit! derjenige, welcher den leidenden Seelen seine Hülfe abschlägt, handelt wider alles Recht der Natur; ja es hat das Ansehen, daß er dieses allgemeine Licht, welches Gott in den Herzen aller Menschen angezündet hat, vollends in sich ausgelöschet habe. Denn, saget mir, m. g. Z! was verlanget das natürliche Recht von dem Menschen anderes, als daß einer des anderen Elend eben so sehr, als sein eigenes empfinde, und demselben, wenn es anderst in seinem Vermögen steht, abzuhelfen suche, auf eben die Art und durch eben jene Mittel, wie er es sich von andern wünschen würde, wenn er sich selbst in gleicher Noth, und Armseligkeit befände? Ist es nicht einer der ersten Grundsätze, den die Natur uns in das Herz geleget, und den uns nachmals unser allgemeine Heiland Jesus Christus, dessen Gesetz nichts anderes, als das Gesetz der Natur, und die natürliche Billigkeit zum Grunde hat, als eine durchgängige Regel unsers Verhaltens vortrug: Was

ihr immer wollet, daß euch die Menschen thun, das thuet ihnen auch (o). Wenn wir uns demnach in äußerster Armuth, Betrübniß, Schmerzen, von aller menschlichen Hilfe verlassen befänden, würden wir es nicht mit Grunde für eine Ungerechtigkeit, ja für eine Grausamkeit, die wider alle Menschlichkeit streitet, ansehen, wenn diejenigen, welche uns helfen könnten und sollten, uns nicht die geringste Hilfe leisteten? Lasset uns also in Ansehen der leidenden Seelen auf gleiche Weise urtheilen, und sagen, daß es eine unmenschliche Grausamkeit, und eine Uebertrettung des Rechtes der Natur ist, wenn wir, da wir ihnen helfen können, und so leicht können, ihnen diese Hilfe versagen.

Ich will mich aber, m. g. Z.! bey dieser Pflicht des Naturrechtes nicht aufhalten; denn ich weis, was einige laue Menschen mir für einen Einwurf wider dieses machen könnten, nämlich, daß dieser Grundsatz des Evangeliums, den der Heiland aus dem Rechte der Natur herleitet: **Was ihr wollet, daß euch die Menschen thun, das thut ihnen auch**, nur diejenigen angehe, welche noch auf Erden leben, und mit dem Bande der menschlichen Gesellschaft miteinander verbunden sind, nicht aber die Verstorbenen, die von dieser Gesellschaft schon getrennet sind, und zur übrigen Gemeinde der Lebenden nicht mehr gehören.

 Ach,

(o) Matth. 7, 12.

Ach, meine Christen! würden wir nur diesen Grundsatz in Ansehen unsrer lebenden Mitbrüder und Nebenmenschen allzeit genau, wie wir es verbunden wären, beobachten, und mehr Liebe, Dienstleistung, und Menschlichkeit gegeneinander spüren lassen, so würden wir diese Einwendung in Ansehen der Verstorbenen nicht vorbringen, wir würden zwischen ihnen und den noch Lebenden keinen Unterschied mehr machen, und es würde uns, unser Herz zum Mitleiden erweichen zu lassen, genug seyn, daß die Verstorbenen einmal in einer brüderlichen Verbindung mit uns gestanden sind.

Allein was sage ich in einer Verbindung gestanden? Sie stehen noch wirklich in einer Verbindung, und zwar in einer sehr engen, und heiligen Verbindung mit uns; in einer Verbindung, die ihnen ein übernatürliches und heiliges Recht zu unsrer Hilfe verschaffet, ein Recht, das sich auf jenen Antheil der guten Werke gründet, den sie als Glieder der Kirche Jesu Christi von uns, als ihren Mitgliedern zu fordern haben. Wir wissen, m. g. Z.! daß die Kirche Jesu Christi einen einzigen Leib ausmachet, dessen Haupt Jesus Christus selbst ist. Dieser Leib aber hat nicht einerley, sondern verschiedene Glieder. Einige sind von allen Armseligkeiten des gegenwärtigen und des andern Lebens befreyet, und befinden sich in dem glückseligen Stande der ewigen Glorie und Herr-

lich-

lichkeit. Diese machen die triumphierende Kirche aus. Die andern sind wir Rechtglaubige, die wir uns noch auf Erde befinden, und mittelst der göttlichen Gnade an dem so wichtigen Werke unsrer Seligkeit arbeiten; und wir alle machen insgesammt die streitende Kirche aus. Die Seelen unsrer verstorbenen Mitbrüder endlich, welche in dem Schuldthurm der andern Welt der göttlichen Gerechtigkeit alles bis auf den letzten Heller bezahlen müssen, sind die leidende Kirche. Der Tod, der sie dem Leibe nach von uns getrennet hat, löset das heilige Band der Einigkeit und Gemeinschaft nicht auf, welches alle, die an Jesum Christum glauben, untereinander verbindt. Nur die Verdammten, und die Ungläubigen sind als verworfene Glieder gleichwie von dem Haupte, so auch von dem übrigen Leibe der Kirche aus ihrer eigenen Schuld abgesöndert worden. Alle übrige, wo sie sich immer befinden, sind Auserwählte Gottes, zur ewigen Glückseligkeit bestimmt, künftige Bürger des himmlischen Jerusalems, Erben Gottes, und Miterben Jesu Christi. Läugneten wir die Verbindung dieser dreyen Stände, der triumphierenden, streitenden und leidenden Kirche, so läugneten wir eine wesentliche Glaubenslehre, welche eine der ersten Grundwahrheiten der Religion, und unter den zwölf vornehmsten Artikeln des Glaubens enthalten ist, ich sage, die Gemeinschaft der Heiligen, Kraft deren alle Glieder der Kir-

che ein vollkommenes Verständniß, und eine gemeinschaftliche Theilnehmung der geistlichen Güter untereinander haben. Wir zweifeln nicht, daß die Heiligen Gottes, ob sie gleich von uns entfernet sind, uns dennoch durch ihre Fürbitte helfen, und ihre Verdienste uns angedeyen lassen können; so lasset uns also auch nicht zweifeln, daß wir Glieder der streitenden Kirche den Gliedern der leidenden Kirche beyspringen können, ob sie sich gleich nicht mehr unter uns befinden; denn ob sie gleich von der menschlichen Gesellschaft abgesondert sind, sind sie doch von der Gemeinschaft der Glaubigen nicht abgesondert; die Kirche ist noch ihre Mutter, gleichwie der Bräutigam der Kirche Jesus Christus sowohl ein Gott der Lebendigen, als der Verstorbenen ist.

Diese heilige Verbindung also verschaffet den Seelen der Abgestorbenen das Recht, daß, da sie vermög ihres Zustandes sich selbst keine Hilfe leisten können, sie auf unsre Hilfe Anspruch machen dörfen, daß wir für ihre baldige Erlösung sorgen. Sie haben das Recht, als Kinder einer und ebenderselben Mutter jene Vorrechte und Heilsmitel, die sie zuvor als unsre Mitbrüder genossen, nun, da sie selbe durch sich selbst zu genießen nicht mehr im Stande sind, durch unsre Vermittelung zu genießen, und von uns die Früchte der heiligen Sakramente, den unendlichen Werth des Opfers der Religion, die Verdienste des

Gebe=

Gebethes und der guten Werke zu fordern. Schlagen wir ihnen diese Beyhilfe ab, so begehen wir eine Ungerechtigkeit, welche ihre geistlichen und übernatürlichen Gerechtsamen verletzet.

Ich schweige jetzt von jenen Pflichten der Gerechtigkeit, die einem jeden aus euch m. Z.! insbesondere wegen seines Standes und Amtes obliegen, und euch den Seelen der Abgestorbenen Hilfe zu leisten verbinden. Denn jene Pflichten, von denen ich bisher geredet habe, sind allgemeine Pflichten, die uns alle als Menschen, und als Christen angehen. Nun aber, ihr Söhne und Töchter, deren Aeltern schon in dem Herrn entschlafen sind, beleidiget ihr nicht die Pflicht der kindlichen Dankbarkeit, wenn ihr eure Tage in einer steten Sorglosigkeit für die ewige Ruhe derjenigen zubringet, die euch erzeuget, mit so vieler Mühe und Sorgfalt erzogen, und mit großem Aufwande ihres Vermögens in ein ehrliches Auskommen versetzet haben, und die vielleicht eben darum, weil sie in eurer Erziehung einiger Fehler sich schuldig gemacht haben, weil sie aus gar zu großer, und auf eine gewisse Art unordentlicher Liebe eure jugendlichen Ausschweifungen nicht gebührender Maaßen gestrafet haben, von der seligen Anschauung Gottes noch immer ausgeschlossen werden. Männer! die ihr eure Frauen vor euch in die Ewigkeit vorausgeschicket habet, verletzet ihr nicht gewisser Maaßen

die Pflicht der ehelichen Treue, wenn ihr ihrer Seelen vergesset, die vielleicht eben darum noch leiden müssen, weil ihr sie durch euer unartiges, zornmüthiges, liebloses Betragen, durch Unfrieden, Zwietracht, und Zänkereyen zu manchem Zorn und Unwillen verleitet habet? Und ihr, ihr Frauen! könnet ihr euch von einer Ungerechtigkeit ledig sprechen, wenn ihr eurer vor euch verschiedenen Männer nicht mehr ingedenk seyd, die vielleicht nur eure Sünden in den reinigenden Flammen büßen müssen, indem sie eurer Sinnlichkeit, euren Bequemlichkeiten, eurer überflüßigen Kleiderpracht zuviel nachgesehen haben?

Allein ich schweige von diesem, und lasse es euch m. g. Z. selbst zu bedenken über. Nur dieses setze ich noch hinzu, und hiemit will ich auch meine Rede schließen: Wenn uns nichts anderes bewegen kann den armen Seelen Hilfe zu leisten, so soll es der Eifer für die Ehre Gottes thun. Wir sind zur Beförderung der Ehre Gottes durch das Christenthum verpflichtet, und wir handeln ungerecht, wenn wir diese wichtige Pflicht aus Saumseligkeit außer Acht lassen. Nun ist aber die Hilfe, die wir den leidenden Seelen leisten, ein Werk, welches die Ehre Gottes auf eine vorzügliche Weise befördert. Denn wer sind jene Seelen, deren wir uns aus christlichem Mitleiden annehmen? Sie sind nicht Feinde Gottes, über die er den Fluch der ewigen Verdammniß ausgestoßen hat; sie sind seine

liebsten

liebsten Freunde, die in dem Stande der heiligmachenden Gnade aus dieser Welt geschieden sind. Es hat mit ihnen eine ganz andere Beschaffenheit, als mit den ungehorsamen Kindern Israels, für welche Gott ehemals dem Moyses zu bitten verbot: **Laß mich walten, damit mein Grimm über sie ausbreche, und ich sie vertilge** (p). Nein! sie sind seine liebsten Kinder, die ihm sehr nahe am Herzen liegen. Seine Gerechtigkeit fordert zwar, daß er sie als Richter züchtige, aber sie hindert nicht, daß er sie als Vater liebe (q); und zu gleicher Zeit, da er sie strafet, will, und verlanget er, daß wir uns ihrer annehmen. Geschieht nun dieses, so nimmt er selbst Theil daran, es gereicht zu seiner Ehre, wenn wir seine Freunde, seine Kinder, seine Erben, zu jener Glückseligkeit befördern, zu der sie von ihm berufen worden sind; denn da wir durch die Hilfe, die wir ihnen leisten, ihre Peinen verkürzen, ihre Bande, die sie gefesselt halten, zerreißen, sie mit jenem Gegenstande, den sie so inbrünstig wünschen, vereinigen, und sie in den glückseligen Stand setzen, Gott, nach welchem ihre heißen Begierden abzielten, nunmehr ohne Hinderniß in der Herrlichkeit zu loben, zu preisen, und unter den übrigen Bürgern des Himmels ohne End anzubethen,

(p) Exod. 32, 10. (q) Sic cruciat, quos amat. *S. Greg. L. 3. Moral. C. 5.*

und seine Ehre zu befördern, so machet eben dieses uns selbst zu Beförderern der Ehre Gottes, weil wir durch ein so heiliges Werk die einzige Ursache sind, daß die göttliche Ehre von ihnen befördert wird; und zwar auf die vollkommenste Art, als einem Geschöpfe möglich ist, seinen Gott zu ehren; denn die Ehrbezeugungen, welche wir noch auf Erden als Pilgrime herumwandernde, mit vielen Gebrechlichkeiten beladene Menschen, Gott erweisen, sind, so brennend auch unser Eifer für die Ehre Gottes immer seyn mag, dennoch nur unvollkommene Bemühungen. Nur jene glückselige, und auserwählte Seelen, die vor dem Throne Gottes stehen, Gott von Angesicht zu Angesicht anschauen, und mit den seligen Geistern ihren Schöpfer in der ewigen Herrlichkeit anbethen, nur diese sind es, deren Liebe weit vollkommner, und die, gleichwie sie Gott nicht mehr im Schatten, nicht in fremden Bildern, sondern wie er an sich selbst ist, sehen, so auch weit reiner und innbrünstiger lieben, und seine Ehre weit mehr verherrlichen, als wir Menschen auf dieser Welt es thun können. Wenn wir ihnen also durch unsre Beyhilfe zu dieser Glückseligkeit verhilflich sind, so können wir daraus sicher schließen, daß wir hiedurch die Ehre und Verherrlichung Gottes auf eine ausnehmende Art beförderen, und eben dadurch eine der ersten und vornehmsten Pflichten der Gerechtigkeit, die wir Gott schuldig sind, erfüllen. Ach,

Ach, möchten doch alle diese Beweggründe einen Eindruck in euch machen, m. g. Z.! Wie glücklich würde ich mich schätzen, und wie freudig würde ich heut diesen Rednerstuhl verlassen, wenn ich sicher hoffen könnte, daß ich eure Herzen zu einem christlichen Mitleiden gerühret, und zur Beyhilfe bewogen hätte. Ich sage aber zu einem christlichen Mitleiden, welches aus einer wahren Liebe zu Gott, und den leidenden Seelen entspringt, und nach den Gesinnungen der heiligen Kirche eingerichtet ist, die an diesen Tagen mehr als sonst ihre Schätze mit Freygebigkeit zum Trost dieser Dürftigen öffnet, und uns einladet, ans selben überflüßige Reichthümer zu schöpfen. Denn was nützen jene Thränen, die man für die verstorbenen Aeltern, Kinder, Ehegatten, Freunde und andere vergießt? Sie sind oft nur natürliche Thränen, Thränen der Eigenliebe, mit welchen man sich selbst, den Verlurst seines Glückes, den Untergang einer Familie beweinet. Fruchtlose Thränen! welche den leidenden Seelen keine Linderung verschaffen. Was nützt jene überflüßige Pracht, wenn man bey Leichenbesingnissen, und an den Jahrtagen der Verstorbenen im Trauerflore eingehüllet erscheint, die Altäre und Mauren der Kirche mit schwarzen Trauergeräth behängt, den hocherhabnen Sarg mit einer verschwenderischen Beleuchtung umgiebt, über die vermodernde Gebeine der Verstorbenen aus stolzem

Marmelsteine prächtige Grabmaale errichtet, da indessen ihre Seelen hilflos in den Flammen schmachten; so daß man hier in eben dem Verstande mit David sagen kann: **Indessen da der Gottlose Hoffart treibt, muß der Arme brennen** (r).

Ach! meine g. Z.! Lasset uns minderes Gepräng, aber desto mehr Gottseligkeit, mindern Aufwand, aber desto mehr Liebe gebrauchen. Wir haben andere, weit heiligere Mittel an der Hand, welche gleichwie Gott angenehmer, so auch den Seelen der Verstorbenen weit ersprießlicher sind. Das erste und vortrefflichste unter diesen ist das Opfer der heiligen Messe, in welchem die beleidigte Gerechtigkeit nicht wie im mosaischen Gesetze durch das Blut der Lämmer und anderer Opferthiere besänftiget wird, sondern durch das Blut des unbefleckten Lammes, Jesu Christi, welches auf unsern Altären auf eine geheimnißvolle Art vergossen wird. Dieses, und noch andere kräftige Hilfsmittel, habe ich euch heut schon angezeiget; es ist also nicht nothwendig, daß ich sie noch einmal wiederhole. Ich sage demnach nichts mehr, als, lasset uns diese Mittel gebrauchen; Liebe und Gerechtigkeit verbinden uns dazu. Erfüllen wir diese Pflichten, so wird der unendlich liebvolle und gerechte Gott uns unfehlbar die Krone der Gerechtigkeit dafür aufbewahren. Ich wünsche sie uns!

VI. Re-

(r) Ps. 10, 2. secund. Hebr.

VI. Rede.

Von dem wahren Gottesdienste.

Von

Michael Lechner,

Weltpriester.

Gott ist ein Geist, und die, welche ihn anbethen, müssen ihn im Geiste, und in der Wahrheit anbethen. Joh. 4, 24.

So sprach Jesus Christus zu jenem Weibe von Samaria, als sie ihm ihren Zweifel über den Unterschied des jüdischen und samaritanischen Gottesdienstes vortrug. „Weib!„ war die liebvolle vertrauliche Antwort „glaube mir, es kömmt eine „Stunde, wo man den Vater weder auf eurem „Berge, noch zu Jerusalem anbethen wird. — — „Sondern, wo ihn die wahren Anbether im Geiste, „und in der Wahrheit anbethen werden. Solche „Anbether will nunmehr der Vater haben. Gott ist „ein Geist, und die, welche ihn anbethen, müssen „ihn im Geiste, und in der Wahrheit anbethen.„

O meine lieben Brüder! wie wichtig sind für uns diese Worte! Wie würden sie uns in der Religion aufklären, wenn wir sie verstünden, wie ganz anderst

von dem wahren Christenthume denken machen, als wir vielleicht b sher gedacht haben! Denn sehet, durch diese Worte will uns der göttliche Lehrer zeigen wie der ganze Gottesdienst eines wahren Christen beschaffen seyn müsse. Er setzet selben dem nunmehr fast schon abgewürdigten Gottesdienste der Juden, und Samaritaner entgegen. Bisher, will er sagen, hielt man sich bey dem Gottesdienste an einen gewissen Ort, an gewisse äußerliche Gebräuche und Ceremonien, und dabey blieb man stehen; die meisten glaubten, die ganze Religion bestehe in diesen äußerlichen Dingen, ohne daß sie ihren Geist dabey beschäftigen, oder auf ihren übrigen Lebenswandel einige Rücksicht haben dürften. Dieß ist nicht wahrer Gottesdienst, nicht wahre Religion. Ganz anderst sollen es meine neuen Gläubigen, meine Christen machen. Diese sind nicht mehr an einen bestimmten Ort, nicht mehr an dieses Ceremoniel gebunden; ihr Gottesdienst ist viel einfacher, reiner, erhabner: er bestehet nicht so fast im äußerlichen, als hauptsächlich in innerlichen Handlungen des Geistes: er schränkt sich auch nicht auf einzelne Augenblicke, auf einzelne Feyerlichkeiten ein, sondern ihr ganzes Leben ist ein immerwährender Gottesdienst, sie suchen jederzeit ihr Herz rein zu erhalten, und Gott immerdar durch einen pflichtmäßigen, untadelhaften Wandel zu gefallen.

Wir sehen also schon, daß der Erlöser durch das Anbethen im Geiste, und in der Wahrheit zwo wesentliche Eigenschaften bestimme, durch die sich der wahre christliche Gottesdienst von dem jüdischen unterscheiden muß: nämlich, er muß erstens ein innerlicher Gottesdienst seyn, der nicht bloß in dem Leibe, sondern vielmehr in der Seele vorgeht: dieß heißt **Anbethung im Geiste.** Zweytens muß er ein reiner Gottesdienst seyn, der mit einem guten Herzen, und bey einem unschuldigem Lebenswandel verrichtet wird: und dieß ist **Anbethung in der Wahrheit.** Diese zween wichtigen Punkte wollen wir heute, meine Brüder! betrachten; nach diesen zween Grundsätzen unsern bisherigen Gottesdienst beurtheilen, und, wenn wir ihn mangelhaft finden, für die Zukunft verbessern.

Du aber, o göttlicher Erlöser! der du es für das wichtigste Geschäft hieltest, wenn du auch nur ein irrendes Weib vom gemeinen Haufe zurechtweisen, die Ehre deines Vaters auch nur in einer Seele befördern konntest, sende doch dem unwürdigen Diener deines Wortes Gnade zu, und segne meine gute Absicht mit dem Troste, deinem Vater unter meinen lieben Zuhörern auch nur einen einzigen wahren Anbether im Geiste, und in der Wahrheit verschaffet zu haben.

Erster Theil.

Vor allem, meine Geliebte! muß ich hier gleich anfangs eine Erinnerung voraus schicken, theils um meine Gesinnungen zu rechtfertigen, theils auch euch vor einem gewissen Irrthume zu warnen. Es ist heut zu Tage einer der beliebtesten Grundsätze, daß die ganze Religion nur allein in dem Herzen bestehe. Man will uns deßwegen von allen Pflichten des äußerlichen Gottesdienstes lossprechen, man misbraucht zur Vertheidigung dieses Irrthumes nicht nur die Vernunft, sondern auch das Evangelium selbst. Wozu diese Tempel, heißt es, wozu diese Opfer, und Ceremonien für einen unsichtbaren, unendlichen Geist? Gott sieht nur das Herz an, und der Stifter der christlichen Religion saget es selbst: man müße Gott nur im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Ich bin nichts wenigers gesinnet, als dergleichen Grundsätzen beyzustimmen; ja ich bitte euch vielmehr, gebet dieser verführerischen Sprache kein Gehör, sondern verdoppelt eure Schätzung und Sorge für das Aeußerliche unserer Religion desto mehr, je mehr sich ihre Feinde Mühe geben, es zu unterdrücken. Denket! wie unbillig wir handeln würden, wenn wir Gott den Dienst unsers Leibs, den wir doch auch, wie die Seele von ihm empfangen haben, gänzlich entziehen sollten. Ja, damit ich so viele andere Beweise übergehe, denket, daß eben der Stifter unserer

Religion auch der Stifter des äußerlichen Gottesdienstes sey, daß er selbst die Sacramente, als die Haupttheile desselben eingesetzet, und verschiedene äußerliche Werke der Religion sowohl durch seine Lehre, als durch sein Beyspiel empfohlen habe. Er widerspricht sich also nicht selbst, da er saget: man müsse seinen Vater im Geiste anbethen; er will dadurch die Religion keineswegs nur auf das Innere einschränken, sondern er will nur verhüten, daß wir sie nicht im Gegentheile bloß aufs Aeußere einschränken sollten. Wir würden seine ganze Absicht verfehlen, wenn wir von dem Gottesdienste alles Sinnliche wegnähmen. Allein wir würden derselben eben so sehr zuwiderhandeln, wenn wir es bloß bey diesem wollten bewenden lassen. Mit einem Worte, wollen wir wahre Anbether im Geiste seyn, so dörfen wir den äußerlichen Gottesdienst von dem Innerlichen niemals trennen: beyde müssen immer in der genauesten Verbindung miteinander stehen, aber so, daß eben dieser äusserliche den innerlichen allemal zum Grund habe, und durch diesen, als eine Folge, erst veranlasset werde. Sein Gemüth beym Anfange einer Religionshandlung von allen andern Gegenständen losreissen, sich bewußt seyn, was, und mit wem man zu thun habe, seine versammelten Gedanken auf Gott, und seine Vollkommenheiten, oder auf was immer für Gegenstände der Religion heften, und sich dadurch zu frommen

Empfindungen vorbereiten, dann sein Herz, wann es durch die Betrachtung gerührt ist, in verschiedne Anmuthungen, die dem Stoffe der Betrachtung angemessen sind, ausgiessen, diese Empfindungen alsdann erst durch schickliche Zeichen, und erbauende Handlungen des Leibes äußern, wirklich denken, und in sich fühlen, was man mit dem Munde spricht, und ganz gegenwärtig bey einem so heiligen Geschäffte seyn, sehet! dieß ist es, was Jesus Christus Anbethung im Geiste, was er wahren Gottesdienst nennet. So lange unser Gottesdienst, meine Geliebten! nicht so beschaffen ist, so lange sich unsere Seele dabey nicht auf diese Weise beschäfftiget, sondern der Geist zerstreuet, und das Herz kalt und unthätig bleibet, so lange sind alle unsere auch noch so vielen und feyerlichen Verrichtungen bloße Andächteleyen, ein Körper ohne Seele, sie sind todte Werke, die in den Augen Gottes nicht den geringsten Werth haben; warum? weil dadurch seine göttliche Ehre, die doch der vornehmste Zweck unsers Gottesdienstes ist, auf keine Weise beförderet wird.

Lasset uns zum Beweise dieser Wahrheit nur die Worte des Evangeliums etwas genauers entwickeln. Der Erlöser, da er uns die Pflicht der Anbethung im Geiste lehret, setzet zugleich davon die Ursache voraus. Gott ist ein Geist, saget er, und darum müssen ihn diejenigen, welche ihn anbethen wollen, im

Gei-

Geiste anbethen. Als wollte er sagen, spricht hierüber der heilige Augustin: Wäre Gott eine Materie, ein körperliches Wesen, so könnte ein bloß materieller Gottesdienst für ihn hinreichend seyn; er würde als ein Körper mit dem Körper genug verherrlichet werden, und ganz sinnliche Ehrbezeugungen würden mit ihm in ein Verhältniß zu stehen kommen. Allein, da er ein purer, ein unendlich vollkommner Geist ist, so kann auch der Dienst, den man ihm erweiset, nur in den Handlungen eines ihm ähnlichen Wesens, eines Geistes bestehen. Alle andere Ehre, die ihm nicht von einem Geiste zukömmt, ist für ihn keine Ehre sie ist zu nieder, und bey weitem nicht hinreichend, sein Wohlgefallen zu verdienen.

Wenn ihr diese erhabne Lehre Jesu Christi noch nicht genug einsehet, meine Christen! so gehet nur auf euch selbst zurücke, und bedenket, was ihr euch dann von eurer eignen Ehre für einen Begriff zu machen pfleget. Saget mir, wann haltet ihr euch für geehret? alsdann, sprechet ihr, wann andere Leute um unsere guten Eigenschaften und Verdienste wissen, wann sie deßwegen gegen uns Hochschätzung und Zuneigung tragen, und uns diese Zuneigung durch äußerliche Merkmaale bezeugen. Ihr saget recht: denn unsere ganze Ehre gründet sich darauf, daß wir in einer Gesellschaft von vernünftigen Menschen leben, die uns zu kennen, zu schätzen, zu lieben fähig sind.

Hätten wir nur leblose und unvernünftige Geschöpfe um uns, die keines dieser Vermögen, dieser Fähigkeiten hätten, so würde uns nicht einmal der Name der Ehre bekannt seyn. Alle diese Wesen wären in unsern Augen zu unerheblich, hätten zu wenig Verhältniß mit uns, als daß wir von ihnen eine Ehre empfangen sollten. Denn auch wir sind verständige Wesen, wir sind zum Theile Geister, und darum glauben wir auch nur von andern solchen Geistern hinwieder geehret werden zu können. Wenn nun wir Menschen unsere Ehre von Geistern suchen, wird wohl Gott, dieser unendliche Geist, dieses Wesen aller Wesen sich mit den bloßen Handlungen unsers Leibes begnügen? wird er nicht eben sowohl seine Ehre von unserm edlern Theile, von der Seele erwarten?

Oder zu was glaubt ihr dann, daß er uns diese Seele gegeben habe? geschah es nicht aus der Absicht, um dadurch diese seine Verherrlichung als den Zweck seiner Erschöpfung zu erreichen? Umsonst würde er dieses ganze Weltgebäude erschaffen, umsonst es mit so vielen Wundern seiner Allmacht und Weisheit ausgezieret haben, wenn er nicht darein vernünftige Wesen gesetzt hätte, die ihn erkennen, die ihn lieben könnten. Darum, nachdem alles bis auf den Menschen erschaffen war, so hieß es in den Rathschlägen der dreyeinigen Gottheit: Lasset uns einen

nen Menschen machen, der uns ähnlich ist (a): als spräche sie gleichsam: Wir haben itzt so viele Dinge erschaffen; aber da sie nur leblos und ohne Vernunft sind, so können sie uns nicht die geringste Ehre verschaffen. Wir wollen also ein höheres Wesen bilden, wir wollen demselben von unserm unendlichen Verstande etwas mittheilen, wir wollen ihm einen Geist geben, damit er uns im Geiste anbethen möge. „Gott „schuf also, sagt der weise Mann (b), den Men„schen nach seinem Ebenbilde, — er erschuf ihm auch „ein gleiches Geschöpf zur Gehülfinn, — er gab bey„den ein Vermögen zu denken, und erfüllte „sie mit der Gabe des Verstandes. Er schuf „in ihnen die Wissenschaft des Geistes, und ein em„pfindsames Herz. — — Er zeigte ihnen die Herrlich„keit seiner Werke, damit sie seinen heiligsten Namen „loben, ihn in seinen erschaffnen Dingen verherrlichen „und die Wunder seiner Schöpfung preisen sollten.„

Lernet hieraus ihr niedere und kriechende Seelen, die ihr euch immer auf den engen Kreis eurer sinnlichen Begierden einschränket, und wie die vernunftlosen Thiere, eurer hohen Bestimmung unbewußt dahin lebet, lernet, sage ich, hieraus eure Größe und den Zweck eures Daseyns kennen. Der Schöpfer hat euch in diese Welt gesetzet, damit ihr ihn verherrlichen solltet, nicht, als wenn er eurer Verherrlichung zu seiner eignen Glückseligkeit vonnöthen hätte,

(a) Gen. 1, 26. (b) Eccles. 17, 1.

sondern weil er sah, daß mit selber die eurige verbunden wäre. Er gab euch aber hiezu nicht bloß Hände, die ihr zu ihm emporheben, nicht bloß Knie, die ihr vor ihm beugen, nicht bloß einen Mund, den ihr zum Schall einiger Worte öffnen könntet; sondern einen verständigen Geist, saget der heilige Geist, ein Vermögen zu denken gab er euch. Dieses Vermögen müßt ihr brauchen, wenn ihr ihn ehren, wenn ihr euch durch seine Verherrlichung glücklich machen wollet. Ihr hattet vielleicht bisher einen sehr unrichtigen Begriff von dem, was man die göttliche Ehre nennet. Sie bestund eurer dunkeln Vorstellung nach nur in dem äußerlichen Gepränge des Gottesdienstes, in der Menge und Kostbarkeit der Tempel, der Altäre, und, ich weis nicht, in was für glänzenden Dingen, die alle außer euch sind. Das ist ein sehr schädliches Vorurtheil, meine Geliebten! das euch immer hinderte, Gott eine wahre Ehre zu erweisen. Nein! die Ehre Gottes ist nicht etwas, das außer uns ist. Gleichwie unsere Ehre ihren Wohnsitz in der Seele unsers Nebenmenschens hat, so muß auch jene den ihrigen in unserm Verstande, und in unserm Herzen haben; in dem Verstande, da er sich ein deutliches und lebhaftes Kenntniß von Gott, und seinen Vollkommenheiten verschafft, in dem Herzen, indem es durch dieses Erkenntniß gerührt, sich durch heilige Regungen zu ihm erhebt.

Wie

Wie geschieht aber dieses, wird mich jemand fragen, wie soll ich meinem Verstande dieses Erkenntniß, meinem Herzen diese Empfindung verschaffen? Lieber Christ! das ist viel leichter, als du dir vielleicht einbildest. Sey es auch, daß du von der Natur nicht gar zu viele Geistesfähigkeit empfangen, und daß deine Erziehung noch über dieß deine wenigen Talente zu vergraben gesucht habe. Du hast doch gemeinen Menschenverstand, du hast ein Herz, genug, du kannst und mußt Gott durch Erkenntniß, durch Empfindung ehren. Du sollst nicht meynen, daß dieses Erkenntniß in tiefen Einsichten, in hohen Beschauungen göttlicher Geheimnisse bestehe: denn hierüber würde all dein Nachsinnen nicht nur unnütz seyn, sondern du würdest Gott durch deine Kühnheit ehender misfallen, als ihm einen Dienst erweisen. Allein daß du ihn kennen lernest, in sofern dir dieses Kenntniß nöthig ist, ihn zu lieben, daß du die verschiednen Verhältnisse, in denen er mit dir, als dein Schöpfer, dein Wohlthäter, Vater, Oberherr, Richter, u. s. w. stehet, öfters zu Gemüthe führest, und dich dabey in den gehörigen Anmuthungen deines Herzens übest, dieß übersteigt deine Kräfte nicht, und dieß mußt du als eine Pflicht ansehen, die du besonders zur Zeit des Gottesdienstes zu beobachten hast. Willst du also z. B. Gott, als den allmächtigen und weisen Schöpfer dieser Welt ehren, so darfst du nur die Werke dieser seiner

ner Allmacht und Weisheit betrachten. Sieh nur dieß unermeßliche Gewölbe des Firmamentes, sieh diese Sonne, diese unzähligen Gestirne an, die er ober deinem Scheitel aufgehänget hat. Zähle, wenn du kannst, die Dinge, die du nur auf dieser Erde um dich her erblickest. Betrachte den Schöpfer im Großen und Kleinen. Der geringste Wurm verkündiget dir seine Macht, und demüthiget alle Gewalt der Menschen, weil sie niemal vermögend seyn wird ihm sein Daseyn zu geben. Ueberall wirst du unzählige Spuren seiner Weisheit, überall Ordnung und Zusammenhang, überall Mannigfaltigkeit, und doch alles im Ganzen vollkommen, alles an dem gehörigen Orte antreffen. Das sind nun lauter Werke seiner Hände. Er sprachs, und es ward alles dieses. Er befahls, und es stund da, und es würde diesen Augenblick noch unzähligmal mehr dastehen, wenn er es befehlen wollte. Wenn du dich nun gewöhnest auf diese Art von den sichtbaren Dingen zu dem unsichtbaren Schöpfer, wie der heilige Paulus sagt, aufzusteigen, (und warum solltest du dieß nicht können?) wenn du dann Ehrfurcht vor diesem Allmächtigen, wenn du Freude über seine Herrlichkeit, und Bewunderung in dir fühlst, wenn du dich in Demuth und Einfalt deines Herzens vor ihm niederwirfst, und bekennest dein Nichts, deine Abhängigkeit, so hast du ihn schon von dieser Seite verherrlichet, du hast ihn im Geiste angebethet.

Willst

Willst du ihn ferners, als deinen Vater, deinen Wohlthäter ehren, so biethet dir wieder diese weite Schaubühne der Welt überflüßigen Stoff an. Wende dein Auge, wohin du willst, du wirst dich überall von den milden Gaben seiner Vaterhand umrungen sehen. So viele Geschenke der Erde zur Befriedigung deiner Bedürfnisse, so viele leblose und lebende Geschöpfe zur Beförderung deiner Bequemlichkeiten und deiner Vergnügen, so verschiedene Gaaben des Leibes, so herrliche Talente des Geistes, so eine ununterbrochne Reihe von Wohlthaten und Gnaden, die du seit dem ersten Augenblicke deines Lebens genoßen, die du wirklich genießest, so übermäßige Belohnungen, die dich erst jenseits des Grabes für eine kurze Treue, für ein geringes Verdienst erwarten, welch eine reichhaltige Materie deiner Betrachtung! Und so gar die Uebel, die du hier leidest, — ja eben diese sind Gutthaten für dich. Er will dich dadurch prüfen, er will dich auf einige Augenblicke züchtigen, um einst deiner schonen, um dich desto herrlicher belohnen zu können; er will für dich aus dem kleinern Uebel allemal ein weit größeres Gut herausziehen. Er weis alle deine Anliegen, seine Fürsicht wachet über deine Bedürfnisse. Sieh nur die Lilien auf dem Felde, die Vögel in der Luft, sie nähen, sie spinnen nicht, und er erhält, ernähret sie. Kein Spaz fällt ohne seinem Wissen zur Erde, wie sollte er deiner vergessen

können? Ueberlege nun diese Wahrheiten öfters, lies sie, höre sie an, und benutze jede Gelegenheit, wo man sie dir vorträgt; und dein Herz müßte keines Menschen Herz seyn, wenn es dabey nicht einige Gegenliebe gegen diesen gütigen Vater, Dankbarkeit für seine Wohlthaten, Hoffnung und Vertrauen auf seine Fürsicht, und andere dergleichen fromme Regungen empfinden sollte. Frage aber auch hier zugleich dein Gewissen, wie du bisher diese Liebe deines Gottes vergolten habest? stelle dir auf der einen Seite die Reihe von Wohlthaten, auf der andern aber die Menge der Beleidigungen vor? Du wirst vor diesem Anblicke erschröcken, du wirst dich selbst verabscheuen, deine Schuld reumüthig bekennen, und rufen: Herr sey mir armen Sünder gnädig.

Sieh nun, mein Lieber! diese Empfindungen der Reue, der Liebe, der Ehrfurcht, des Vertrauens, der Dankbarkeit, der Bewunderung sollten deine meiste Beschäfftigungen bey gottesdienstlichen Handlungen seyn, auf diese Weise würdest du Gott im Geiste anbethen. Es mag dir diese Art des Gottesdienstes vielleicht fremd vorkommen: allein sie ist deßwegen nicht neu, nicht erst in unsern Tagen erfunden; denn sie wird von der Natur selbst vorgeschrieben, und alle heiligen Patriarchen, alle wahren Diener Gottes seit der Erschaffung der Welt kannten keine andere, als diese. Auch sie hatten in dem alten Gesetze einen äu-

zerlichen Gottesdienst, sie errichteten Altäre, und brachten darauf dem Herrn ihre Opfer und Rauchwerke. Aber diese Opfer wurden von der innern Anbethung des Geistes begleitet. Während daß die Flammen auf dem Altare loderten, so brann in ihrem Herzen das Feuer der Liebe auf, und alle die Anmuthungen, von denen wir eben gesaget haben, stiegen daraus, als ein noch weit angenehmeres Rauchwerk, zum Throne des Allerhöchsten empor. Die Gesänge und Gebethe, die wir noch in den heiligen Büchern aufgezeichnet von ihnen finden, mögen uns davon genug überzeugen. Wir könnnen sie mit Aufmerksamkeit nicht lesen, ohne daß der innere Geist, der sie belebt, und ihre Salbung selbst einigermassen in uns übergehe.

Glaubst du dann, mein Christ! der heilige König David habe seine Psalmen nur so allein mit dem Munde, und so gedankenlos abgesungen, wie sie meistens unter uns gesungen werden? Ach das war kein Werk der Lippen und des Gedächtnisses, es war die Sprache seines Herzens. Jeder fromme Gedanke war aus seinem Innersten geholet: er sang ihn, weil er ihn empfand, nicht, weil vielleicht die Gewohnheit so zu singen war, oder weil er ihm so ungefähr auf die Zunge kam. In meinem Herzen, saget er (nicht bloß mit dem Munde) will ich dich, o mein Gott! lo-

loben (c). — Schon am frühen Morgen erwachet meine Seele zu dir (d). — Die Betrachtungen meines Geistes sind immer vor deinem Angesichte (e): u. s. w. Leset sie, diese herrlichen Gesänge, meine Christen! besonders ihr, die ihr Talente, Gelegenheit, oder wohl gar die Pflicht dazu habet; ja leset sie nicht so fast, sondern, was schon lange der allgemeine Wunsch der Kirche war, dringet in ihren Verstand, in ihren Geist hinein, studieret, empfindet sie diesem frommen Manne nach, und ihr werdet sehen, daß sie nicht leere Worte, sondern Worte der innern Begeisterung, Ausbrüche eines vollen Herzens sind. Itzt durchgieng sein forschender Blick alle Gattungen der Geschöpfe: überall fand er den Herrn wunderbar, überall groß, und weise und gütig; und daher seine erhabnen Begriffe von der Gottheit, sein immerwährendes Staunen über ihre Majestät, sein ungestümmer Drang, allen Geschöpfen, was er fühlte, mitzutheilen, und das so oft wiederhollte Rufen: Lobet, lobet den Herrn. Itzt dachte er den Wohlthaten nach, die Gott theils ihm in seiner Person, theils seinem Volke, oder dem ganzen Menschengeschlechte erwiesen hatte; und das machte in ihm das Gefühl der feurigsten Liebe und Dankbarkeit rege. Ein andersmal, da Leiden und Verfolgungen auf ihn heranstürmten, war die Fürsicht des Allwissenden seine herr=

(c) Psalm. 9, 3. (d) Psalm. 62, 2. (e) Psalm. 18, 15.

herrschende Betrachtung; er klagte ihm seine Anliegen mit Wehmuth und kindlichem Vertrauen, fand Trost und Beruhigung, und trotzte seiner Feinde unter desselben Schutz. Wieder ein andersmal stellte er sich den Gräuel seiner Sünden vor Augen: dann brach er in Bußthränen, und in ein klägliches Flehen und Erbarmung aus; und so entstunden aus der Völle seines Herzens, und unter dem Einfluße der begeisternden Gnade diese Psalmen.

Wie nun, mein Christ! wäre es dann gar so was unmögliches, diesen großen Anbether im Geiste wenigst in etwas, und nach dem Maaße der eignen Kräfte nachzuahmen? ich sage, wenigst in etwas, denn man fodert von dir nichts Erhabnes, nichts Kunstreiches in der Erfindung, keinen Reichthum und Stärke in Gedanken oder Worten. Allein, daß du doch einmal bey deinem Gottesdienste selbst zu denken, selbst zu empfinden, so gut du kannst, anfiengest, daß du zu Gott aus freyem, zwanglosem Triebe kämest, und, ohne dich an erlernte Formeln, an Worte, deren Sinn du kaum verstehest, zu binden, in der simpeln natürlichen Sprache deines Herzens in Einfalt und aufrichtiger Meynung mit ihm redetest, so, wie du im täglichen Umgange mit Menschen redest, das mein Lieber! möchte ich dich lehren. Sieh! du bethest ja eben jenen mächtigen, weisen, und gütigen Gott an, den David angebethet; du hast eben

jene

jene Geschöpfe um dich, von denen du zu selbem aufsteigen kannst; es fehlt dir eben so wenig an Gutthaten, für die du ihm danken, an Sünden, die du beweinen, an allgemeinen, und sonderheitlichen Anliegen, die du ihm klagen, wo du um seine Hilfe bitten magst; und wenn dir dieß alles noch nicht erklecket, wenn dich die ganze Natur nicht zu ihm erheben kann, so denke doch, daß du mehr. als Mensch, daß du wirklich seyest, was David, und alle Patriarchen zu seyn gewunschen haben, — ein Sohn der Erlösung, der überirdischen Freyheit, ein Jünger und Bruder des großen Mittlers, ein Christ, dem Gott seine Geheimnisse anvertrauet, die Schätze seiner Erbärmnisse aufgethan, seine Vollkommenheiten in dem Werke der Erlösung, als in einem neuen Lichte gezeigt hat: ein Christ, der den ewigen Vater, und seinen eingebohrnen Sohn, und den Geist der Liebe, der von beyden ausgehet, kennt, auf dessen Altären statt dem Blute der Schlachtthiere das Blut des göttlichen Lammes fließet, statt einer Arche der Heiligste aller Heiligen selbst wohnet, der in seinen Tempeln die reichen Früchte seines Todes einsammelt. Ach was denkest du dann, wenn du diese Wunder der Gnade nicht bedenkest? —

Geschieht irgendwo eine seltene Begebenheit, eine merkwürdige That, so macht dich selbe sogleich aufmerksam, obschon sie dich auch im mindesten nicht ange-

angehet. Du denkst ganze Tage daran, und weist in Gesellschaften mehrere Stunden davon zu reden. Wie ist es dann möglich, daß die gröste aller Begebenheiten, derer Hauptinnhalt das Heil deiner Seele war, das Werk der Erlösung, das dein eignes Schicksal für eine ganze Ewigkeit entschieden hat, so selten der Gegenstand deiner Betrachtung ist? Was sollte dir in der feyerlichen Stunde deines Gottesdienstes, besonders bey der unblutigen Erneuerung des großen Opfers am Kreuze, was sollte dir hier, sage ich, leichter, was angelegner seyn, als das Andenken dieser Geschichte der Erlösung zu erneuern, als zu denken: wie der ewige Sohn Gottes Fleisch annahm, um durch die Wunden in diesem Fleische unsere Schulden bey seinem Vater abzuzahlen: wie er am Kreuze geblutet, um uns mit seinem Blute zu waschen: wie er die Gestalt eines Knechts annahm: um uns zu der Würde der Kinder Gottes, und der himmlischen Erbschaft zu erheben. Wahre, rechtschaffne Christen thun es auch. Der Gedanke an den Erlöser, an den Werth seines Blutes, an das Uebermaaß der göttlichen Erbarmung ist ihr Lieblingsgedanke, und in dem einzigen Anblick des Gekreuzigten liegt für sie eine unerschöpfliche Quelle von den wonnevollsten Empfindungen. Gott läßt die treuen Dienste dieser Anbether im Geiste nicht unbelohnt. Da er sieht, daß die Größe seiner Wohlthaten bey diesen erkenntlichen

Se-

Seelen wohl angelegt sey, so öffnet er ihnen manchmal seinen ganzen väterlichen Schooß, und giebt diesen dankbaren Kindern schon itzt einen gewissen Vorgeschmack jener Seligkeit zu kosten, die er für sie nach diesem Leben bereitet hat. Hier werden ihre Herzen den Eindrücken seiner Gnade überlassen; hier beginnen die wärmsten Empfindungen der Dankbarkeit, der zärtlichen Liebe, des kindlichen Vertrauens in ihnen aufzuwallen. Der Schmerz über vergangene Fehltritte erwachet, und die stärksten, aufrichtigsten Entschlüsse sind die Früchte dieser Reue. Gott! was sollten alsdann alle Lustbarkeiten der Welt gegen jene innere Ruhe und Zufriedenheit seyn, die in ihnen herrschet; gegen die himmlische Wollust jener Freudenthränen, die sie ihrem Gott im Stillen weinen; gegen jenen vertraulichen, und zugleich ehrfurchtsvollen Umgang mit ihm, gegen jenen glühenden Eifer, mit dem sie hernach wieder zu ihren Standesgeschäften, und zu den gesellschaftlichen Pflichten zurückkehren; gegen jenes Unnennbare, das sich nur empfinden, nicht beschreiben läßt; und das wir nie begreifen werden, wenn wir nicht selbst so glücklich sind, uns mancher so selig zugebrachten Stunde erinnern zu können. Ja, meine Christen! möchten wir dieses können, möchten wirs aus Erfahrung wissen, wie süß der Herr sey, wenn er sich einer Seele zu kosten giebt, wir würden dann einander genug verstehen, und ich

hätte

hätte euch hierüber kein Wort mehr zu sagen. Allein vergebet mir, wenn ich mich nicht bey euch allen davon versichern kann. Ich kanns unmöglich noch länger verheelen, was mir am Herzen liegt. Urtheilet selbst, ob mein Mistrauen nicht gegründet, und mein Schmerz nicht gerecht sey. Haltet nur selbst alles das, was ich bereits von der Anbethung im Geiste gesagt habe, haltet es an das gewöhnliche Betragen, das man an uns, sowohl bey unserm öffentlichen, als Privatgottesdienste, wahrnimmt. Trettet einmal in eine der zahlreichesten Versammlungen in unsern Gotteshäusern, beobachtet selbe bey den wichtigsten Religionsübungen! wo trifft man jene Minen und Gebärden an, die so eine Gegenwart des Geistes verriethen? Wo jene stillen und ehrwürdigen Züge einer mit Gott redenden, an Gott gehefteten Seele? Wo jenes lebhafte Bewußtseyn der gegenwärtigen Gottheit? Wo jene Entfernung von fremden Gegenständen, jene vollkommne Theilnehmung an den Geheimnissen, die vorbeygehen, jenes Entzücken und Verlieren in heilige Gefühle, das die Anbether zu beseelen pflegt? Wo trifft man dieß alles an? Nicht einmal, leider! bey dem geringsten Theile, vielleicht kaum da und dort bey einzelnen edlern, aufgeklärtern Seelen. Was der übrige Hause thut, läuft größtentheils alles auf einen schändlichen Mechanismus, auf ein bloßes Ceremoniel hinaus, das er gedankenlos,

aus purer Gewohnheit, und um des alten, allgemeinen Gebrauches willen dem Allerhöchstem entrichtet.

Es ist hier gar nicht die Rede von den niederträchtigen Absichten, von den Gesinnungen der Finsternissen, die man so oft in das Haus Gottes mitbringt, ich sage nichts von dem ärgerlichen Geschwätze, von der ungeziemenden Profanlectur, von andern Ausgelassenheiten, die man sich darinn erlaubet. Diese Entehrer des Tempels haben ohnehin nichts anders, als jenen straffenden Arm zu gewarten, den ehemal der sonst so sanftmüthige Erlöser über die Käufer erhoben hat. Sondern euch betrifft meine Ahndung, ihr lauen Christen! die ihr euch zwar aus so offenbaren Beschimpfungen des Heiligthums ein Gewissen machen würdet, doch aber kein Bedenken traget, Gott die wahre Anbethung, die ihm gebührt, zu entziehen. Ihr beweget zwar immerdar eure Lippen, ihr beuget eure Knie, ihr gebet Zeichen der äußerlichen Ehrerbiethung von euch, ihr bethet aus einem Buche vielleicht schöne Gebethe, ihr singet erbauliche Lieder herab, ihr sprecht einen oder den andern Rosenkranz aus dem Gedächtnisse daher, ihr beobachtet die Ceremonien, die Verrichtungen der Kirchendiener. Unterdessen nimmt euer Geist an allem diesen so wenig Antheil, daß er sich niemal mehr mit fremden Gedanken, als zu dieser Zeit, zu beschäftigen weis. Ihr seyd euch selbst kaum gegenwärtig, kaum

des Ortes, wo ihr euch befindet, noch weniger der Worte, die euer Mund spricht, bewußt. Es scheint, als wenn beym Anfange des Gottesdienstes zwischen dem Leibe und der Seele allemal jenes enge Band zu seyn aufhörte, welches sie sonst in den übrigen Handlungen zu vereinigen pflegt. Nur der Leib ist zugegen, nur dieser bekömmt die Stellung eines Bethenden, da indessen die Seele bey ihren vorigen Gegenständen zurückbleibt, oder sich neuen Zerstreuungen, die sich gelegenheitlich anbiethen, überläßt, und so ist die ganze Religionshandlung weiter nichts, als eine flüchtige, und aus einem bloßen Triebe der Gewohnheit angenommene Bewegung, die in den Lippen, und dem übrigen Körper vorgeht.

Nun saget mir aber, ich bitte euch, was soll itzt Gott an diesem Dienste für ein Gefallen finden. Was soll er von so einer andächtigen Maschine für eine Ehre haben können? Ihr denket ja nicht einmal an ihn. Wie kann man aber denjenigen ehren, an den man nicht einmal denket? Haltet ihr ihn dann für einen Gott von Holz, oder Steine; denn einem solchen, wie ihr gehört habt, würde euer Dienst angemessen seyn. Wenn ihr ihn aber für einen unendlichen Geist haltet, der nur von einem Geist kann geehret werden, warum ist dann eben euer Geist dasjenige, das gerade an eurem Gottesdienste den wenigsten Theil hat? Sollten dann diese mechanischen Bewegungen des

Körpers den Mangel jener innern Regungen, die ihr Gott schuldig seyd, ersetzen können? Wahrlich, meine Christen! wenn das Gott ehren heißt, so ehren ihn auch alle unvernünftigen Thiere eben sogut, als ihr. Oder was ist wohl für ein Unterschied zwischen dem Gemurmel eurer Lippen, und dem Gesange eines Vogels, oder dem Gebrülle eines wilden Thieres? Warum sollte jenes Gott angenehmer seyn, als dieses! Diese Thiere verkündigen ihren Schöpfer mit der bloßen Stimme, sie thun was sie können. Ihr thut auch nicht mehr, als sie, da ihr doch vor ihnen mit einem vernünftigen Geiste eben deßwegen begabt seyd, damit ihr diesem Schöpfer die Ehre verschaffen solltet, die ihm jene aus Mangel der Vernunft nicht verschaffen können. Und zudem, sehet ihr dann nicht, daß alle diese äußerlichen Handlungen an sich selbst gleichgültig, und ihrer Natur und Einsetzung nach nur Zeichen des innerlichen Gottesdienstes, der in der Seele vorgeht, seyn, und daß diese Zeichen erst alsdann einen Werth haben, wenn ihr wirklich innenher das thut, was ihr dadurch von außen anzeiget? Welche Ungereimtheit also, da ihr in der Beobachtung äußerlicher Ceremonien z. B. der Kniebeugungen, der Segnungen, in der Ordnung und der Wahl eurer Gebethe, und in andern dergleichen Dingen so genau, so sorgfältig seyd, ohne dabey ihren Sinn, ihre Absicht und Bedeutung zu wissen, oder daran

zu denken! Fast sollte man glauben, ihr suchtet den Allwissenden durch ein blendendes Außenwerk zu täuschen, und der Lehrer Tertullian stellt billig an euch die Frage: Wozu seyd ihr vor das Angesicht des Herrn getretten? Ihn anzubethen, oder seiner zu spotten? Wollet ihr ihn also durch diese äußerlichen Dinge wahrhaft ehren, wollet ihr die Vorwürfe des Aberglaubens und der Andächteley, die man euch vielleicht mit Recht machen könnte, von euch ableinen, so leget dabey die Anbethung im Geiste zum Grunde: denket, empfindet vorher, ehe ihr davon Merkmaale sehen lasset. Ist einmal euer Herz das, was es bey dem Gottesdienste seyn sollte, fühlet ihr einmal von Innen Andacht, und Innbrunst, und Eifer für Gottes Ehre, so könnt ihr diese eure Empfindungen durch Worte und Gebärden, durch anständige, von der gesammten Kirche angenommene Zeichen und Ceremonien genug äußern.

Ihr saget, es wäre euch unmöglich, die Aufmerksamkeit zu erhalten, die Zerstreuung, und der Kaltsinn käme wider euren Willen, und Gott wisse es doch schon, daß es in guter Meynung, und in der Absicht, ihn zu ehren, geschehe. Allein was nützt euch diese Meynung, diese Absicht, wenn ihr ihn nicht so ehren wollet, wie er will, und nur allein kann geehret werden? Ihr wollet Gott ehren, weil ihr euch der mächtigen Stimme der Natur, die euch dazu auffordert,

nicht zu widersetzen getrauet; aber ihr wollt zugleich eurer Schlafsucht, und jenem Abscheue vor allem Selbstdenken, und vor aller Anstrengung eurer Geisteskräften keine Gewalt anthun. Ihr möchtet zugleich eurer Pflicht genugthun, zugleich eurer trägen Gemächlichkeit nicht zunahe treten. Seht, dieß ist gemeiniglich die ganze Unmöglichkeit, die man vorschützet. Doch gesetzt, es sey wirklich unmöglich diese Gegenwart des Geistes zu erhalten: ich frage aber, wer hat euch in diese Unmöglichkeit versetzet? Niemand anderer, als ihr selbst. Wenn ihr mit einer unordentlichen Neigung im Herzen, mit einer ungezähmten Leidenschaft, die eure ganze Aufmerksamkeit an sich reißt, mit einer unedlen Weltsorge, die euch an ein Scheingut heftet, vor den Herrn trettet; wenn ihr zu dem Gottesdienste überdieß, wie zu jedem nichtsbedeutendem Geschäfte kommt, ohne alle Vorbereitung, ohne das Gemüth zu sammeln, und durch den großen Gedanken: ich trette vor den Allerhöchsten, ein Abgrund vor den Abgrund, wie David spricht (f), über den gewöhnlichen Kreis irdischer Gegenstände zu erheben, was ist es Wunder, wenn ihr euch sogar nie zum innerlichen Gebethe aufgelegt findet, wenn jeder fromme Gedanke, der in euch aufsteigt, von tausend andern unheiligen verdränget wird.

Man

(f) Psalm. 41, 8.

Man sage mir nicht, daß wir sinnliche Menschen sind, die mehr durch das, was in die Sinne fällt, als durch unsichtbare Dinge hingerissen werden, und nur bey dem stehen bleiben, was ihnen gegenwärtig ist. Es ist wahr, es ist dieses eine Schwachheit, die wir nothwendig mit unserm Körper herumtragen. Allein, der uns diesen Körper gab, wußte uns auch das Mittel zu verschaffen, das unsrer Schwachheit steuren sollte. Er schickte uns seinen eingebohrnen Sohn, daß er sichtbarlich im Fleische erscheinen, wie unsers gleichen unter uns herumwandern, und auch allzeit bey uns unter sinnlichen Gestalten wohnen sollte, nur sich vermittelst der Sinne den Weg leichter in unsre Herzen zu bahnen. Zu diesem Ziel und Ende führte unsere Mutter die Kirche in unserm Gottesdienste viel Sinnliches ein. Sie schrieb Ceremonien und Gebräuche vor, sie stellte Bilder und Gemälde auf, unsere Aufmerksamkeit zu wecken, und das Andenken an die Geschichte unserer Religion zu unterhalten, sie bediente sich der Freygebigkeit frommer Stifter, das Haus Gottes auszuschmücken, sie that alles, die äußerliche Pracht und Majestät des Gottesdienstes auf das höchste zu treiben: alles in der Absicht, unsere Ehrfurcht, unsere Begriffe zu erhöhen, und durch die Beschäfftigung des Auges, oder des Ohres unserem Geiste und Herzen beständige Nahrung zu verschaffen. Warum muß sie dann diese

Absicht bey den meisten ihrer Kinder vereitelt sehen? — Sehen, daß man bey dem stehen bleibe, was sie nur als ein Mittel zum ferneren edlerem Zwecke geordnet haben wollte; sehen, daß manchmal in unsern Tempeln die Menge der Opfer, der Altäre, die Anzahl der wahren Anbether im Geiste weit übersteige?

Nebstdem müsset ihr nicht glauben, daß man von uns dadurch eine stets anhaltende Aufmerksamkeit, eine ununterbrochene Reihe von Betrachtungen und Empfindungen fodere. Denn dieses ist nicht in unserer Gewalt und es müßte die Wirkung einer höhern außerordentlichen Gnade seyn. Es steht aber allzeit in der Willkühr Gottes, ob er eine Seele ihrer Trockenheit überlassen, oder aber mit seiner Gnade heimsuchen wolle. Ich weiß auch, daß die öftere Wiederholung der nämlichen Handlungen die Aufmersamkeit verminderе, und daß die Gegenwart des Geistes sich nach und nach bey jedem Dinge verliere, das man sich einmal zur Gewohnheit gemacht hat. Man will also nur sagen, daß man nicht gleich jede Zerstreuung für unwillkührlich und unverhinderlich halten, oder wohl gar glauben solle, der äußerliche Gottesdienst könne ohne dem innerlichen bestehen: dieser gehöre nur für unvollkommnere, nicht für gemeine Seelen. Man will nur sagen, daß man sich zu den Religionshandlungen auf eine gewisse Art vorbereiten, daß man sich einige Mühe geben solle,

die Versammlung der Gedanken zu unterhalten, daß man Gott inständig um die Gnade des Gebethes bitten, und die günstigen Augenblicke dieser Gnade, die er uns zuweilen zukommen läßt, nicht unbenutzt lassen müsse. Man will endlich nur sagen, daß man sich bey dem Gottesdienste wenigst so, wie bey andern geringern Geschäften, betragen solle.

Wenn wir doch vor Gott nur so viel Ehrfurcht hätten, sagt der heilige Chrysostomus, als die Knechte vor ihren Herren, die Freunde vor ihren Freunden haben! Denn, wenn du mit deinem Herrn, oder mit einem Freunde redest, so thust du's mit Aufmerksamkeit; redest du aber mit Gott, so bist du unachtsam, und wenn du auf den Knien daliegst, schweift dein Gemüth in deinem Hause, oder auf dem Markt herum, da unterdessen dein Mund ohne Gedanken etwas herabplaudert, wie es ihm auf die Lippen kömmt. Und fürwahr, meine Brüder! bedenken wir es nur selbst. Bey anderen Geschäfften erhalten wir die Aufmerksamkeit so leicht ohne alle Mühe. Befinden wir uns in einer Gesellschaft, warten wir einem Spiele, einer Ergötzung ab, reden wir mit jemanden, oder lesen wir irgendwo etwas, so bleiben wir uns immer gegenwärtig, wir sind mit ganzer Seele zugegen, wir strengen sogar unsere Aufmerksamkeit mit Vergnügen an, wir handeln, als vernünftige Menschen. Kömmt es aber darauf an, daß wir dir,

o mein Gott! einige Augenblicke wiedmen sollen, so hören wir auf einmal auf, menschlicher Weise zu handeln: wir werden Maschinen, und stehen gedanlos vor dir: ja wir klagen nicht selten über die lange Weile, und sagen: wir wüßten nicht einmal, was wir dabey immer denken müßten. Ach wie sehr muß dir diese Trägheit misfallen! wie beleidigend muß für dich das seyn, was wir Andacht, und Gottseligkeit nennen!

Und doch ist dieses schändliche Vorurtheil, als wenn der äußerliche Gottesdienst für sich allein erklecklich wäre, unter dem größten Haufen der Gläubigen verbreitet, und was jedem frommen, und für die Ehre seines Gottes empfindsamen Herzen heiße Thränen erpressen muß, so wird selbes immer noch theils durch das Beyspiel lauer Kirchendiener, theils durch die gewöhnliche Erziehung unsrer Jugend fortgepflanzet. Höret dieses, ihr Eltern und Lehrer! denen der Unterricht, und die Bildung junger Leute anvertrauet ist. Aus euren Händen erwartet die Religion wahre Diener des Herrn, bey euch steht es, ob ihr das Haus Gottes mit Anbethern im Geiste bevölkern, oder nur mit trägen Statuen auszieren wollet. Denn, wenn ihr euren Kindern schon frühzeitig einen ihrem Alter angemessenen Begriff von dem Gottesdienste beybringet, wenn ihr in die noch zarten Herzen eine kindliche Furcht Gottes leget, wenn

ihr

ihr sie gewöhnet, nebst ihren Augen und Händen auch ihre noch unschuldsvolle Seelen zum Himmel zu erheben, und diesen Unterricht durch euer eignes Beyspiel unterstützet, so werden sie von diesem Vorurtheile frey bleiben, die in ihnen aufkeimende Gottesfurcht wird euch vielen abgeschmackten Zwang, und unnütze Züchtigungen ersparen, und dann Heil euch, und tausendfacher Segen! weil ihr Gott in euren Kindern verherrlichet habt. Lasset ihr es aber, wie es bisher geschehen, nur bey dem äußerlichen bewenden, gebt ihr euch mit einer andächtigen Stellung, mit einer frommen Gebärde zufrieden, lobt ihr sie sogar, wenn sie euch etwas, ohne es zu verstehen, aus dem Gedächtnisse daher sagen, und überzeugt ihr sie noch dazu durch euer Beyspiel, daß damit alles schon geschehen sey, so fürchte ich, Gott werde diesen Raub seiner Ehre, die ihr ihm an euren Kindern entziehet, einst empfindlich rächen.

Was aber uns belangt, meine lieben Brüder! so ist es unsere Pflicht, daß wir diesen Fehler unserer Erziehung, da wir ihn nun erkennen, auch sogleich ohne alle Rücksicht auf widrige Beyspiele verbessern. Einmal! ihr müsset entweder sagen: es gebe keine Pflicht, Gott zu ehren, oder ihr könnt unmöglich gleichgültig seyn, ob ihr ihn so, oder auf eine andere Weise ehret. Umsonst bemühet ihr euch, ihm die Ehre, die ihm nur eure Seelen verschaffen können,

nen, durch irgend etwas anders zu ersetzen. Weg also einmal mit so vielem religiösen Puppenwerke, weg mit den geistlosen Tändeleyen, die nicht das Werk Jesu Christi, nicht die Gewohnheit der ganzen Kirche, sondern eines unbescheidnen Eifers, oder eines niederträchtigen Eigennutzes sind! Setzet an ihrer Stelle wahre, gründliche Andacht: lasset keinen Tag vorbeygehen, ohne beym Anfange und Ende desselben einige Augenblicke dem Herrn zu schenken, ohne, nach der Beschaffenheit eurer Standespflichten, eure Mitbrüder auch beym öffentlichen Gottesdienste zu erbauen. Aber das Herz lege euch da die Worte auf die Zunge, nicht das Gedächtniß, nicht die Gewohnheit, oder wenn ihr euch gut gewählter Formulargebethe bedienen wollet, so verbindet wenigst mit den Worten den gehörigen Sinn. Vor allem aber lernet einmal jenes heiligste aller Gebethe, das uns der Erlöser selbst gelehret, und das man so oft bethet, und vielleicht so wenig versteht, lernet es, sage ich, einmal recht bethen. Es kömmt nicht darauf an, daß man es öfters wiederhole, sondern, daß man es verstehe, daß man es im wahren Geiste des Christenthums bethe. Machet nicht viel Worte bey eurem Gebethe, saget Jesus Christus (g), wie es die Heiden thun, welche glauben, die Wirkung ihrer Gebether hange von dem vielen Geplauder ab. Erkundiget euch noch ferners nach

(g) Matth. 6, 7.

nach dem Verstande anderer Gebethe, nach der Bedeutung unserer Ceremonien, und überhaupt nach einer Umständlichen und practischen Art, den Geist bey dem Gottesdienste zu beschäfftigen. Dieses, meine Christen! wenn ihr thut, so werdet ihr wahre Anbether im Geiste seyn. Aber das ist noch nicht genug, denn wir müssen Gott überdieß auch noch in der Wahrheit anbethen, und das werde ich noch im zweyten Theile abhandeln.

Zweyter Theil.

Wer darf den Berg des Hern besteigen, oder sein Heiligthum betretten (h)? So fragt David in einem seiner Psalme, und er giebt zur Antwort: „ Derjenige, der unschuldige Hände, und ein reines Herz mitbringt. „ Sehet nun, meine Geliebten! diese Unschuld der Hände, diese Reinigkeit des Herzens ist jene zwote Eigenschaft, die Jesus Christus bey einem wahren Anbether fodert, da er sagt: man müße Gott in Wahrheit anbethen. Man mag immerhin bey dem Gottesdienste das Gemüth zu heiligen Betrachtungen versammeln, und das Herz durch einige vorübergehende Empfindungen erheben, man mag Gott im Geiste anbethen. Ist aber eben dieses Herz durch was immer für eine unordentliche Neigung beflecket, wohnt in der Seele jene thätige Liebe nicht,

(h) Psalm. 23, 3.

die sich auf die Erfüllung aller Gebothe erstrecket, oder haben wenigst unsere Religionsübungen die Reinigung eines solchen Herzens, und die Wiederherstellung dieser Liebe nicht zur Absicht, so ist uns all unser Gottesdienst nichts nütze; denn wir bethen Gott nicht in der Wahrheit an.

Freylich wieder eine unangenehme Lehre für so viele unserer Christen! die einen nicht gar zu christlichen Lebenswandel mit einigen Werken der Gottseligkeit zu beschönen suchen: die diese Werke ganze Jahre durch fortsetzen, ohne jemal eine Wirkung derselben in ihren Sitten zu zeigen, und die die Pflichten des äußerlichen Gottesdienstes nur darum so genau zu erfüllen scheinen, damit sie Gott für die Verletzung so vieler anderer Pflichten gleichsam schadlos halten, und die Vorwürfe ihres Gewissens mit der Hoffnung ihres Heils vereinigen mögen. Aber eine Lehre, von der uns das offenbare Wort Gottes überzeuget, die aus der Natur, und dem Wesen unserer Religion ganz unläugbar fließet; ja eine Lehre, die mich meine schuldige Sorgfalt für das Heil dieser Seelen, und die Größe der Gefahr, in der sie sich befinden, nicht verschweigen läßt.

Warum sind also diese Christen keine Anbether in der Wahrheit? — Darum meine Brüder! weil sie gerade dem Zwecke und der Absicht der ganzen Religion zuwider handeln. Sie thun vielleicht alles,

was

was man uns in Betreff des äußerlichen Gottesdienstes vorschreibt; aber ihr übriges Leben bleibt dabey ungebessert, diese oder jene Pflicht vernachläßigen sie und eben diese Besserung des Lebens, diese Beobachtung aller Pflichten wäre gerade dasjenige, was die Religion und der wahre Gottesdienst bey ihnen zu bewirken suchet. Sie bringen dem Herrn verschiedene kostbare Gaben, viele glänzende Opfer, jedoch das Herz, das durch eine verderbte Neigung angesteckte Herz, können sie sich niemal entschließen, ihm ganz zu opfern, und eben dieses Opfer des Herzens ist es, das er vorzüglich von ihnen verlangt, und ohne das er alle übrigen Gaben verwirft. Daher setzen auch alle gottesdienstlichen Handlungen in demjenigen, der sie errichtet, ein reines, oder wenigstens ein an seiner Besserung arbeitendes Herz voraus, so zwar, daß jeder ungebesserte Sünder sie niemals mit Wahrheit zu entrichten fähig ist. Sein Herz (wie wir es in der Folge noch deutlicher sehen werden) streitet allzeit mit dem, was der Mund spricht; er redet und handelt bey seinem Gottesdienste wider sein Gewissen, und seine Anbethung ist mehr nicht, als Verstellung, und lügenvolle Gleißnerey.

Durchgehe nur, mein Sünder! die Geschichte der heiligen Bücher, wie du willst, und du wirst finden, daß Gott niemals so fast auf die Opfer selbst, als auf diejenigen gesehen habe, die ihm selbe brachten,

ten, und daß er itzt sie in Gnaden aufnahm, itzt verwarf, je nachdem sie von der Hand eines Gerechten, oder eines Sünders kamen. Schon in den ersten Tagen der Welt opferte Kain von den Früchten der Erde, die er anbaute. Auch Abel, sein Bruder, opferte von den Erstlingen seiner Heerde, die er unter seiner Pflege hatte. Jeder legte die Früchte seines Schweises auf seinen Altar, und doch, welch ein Unterschied in den Augen Gottes! Abels Opfer ward aufgenommen, Kains Opfer aber nicht. Warum dieses? Gott sah mehr auf die Herzen dieser Opfernden, als auf ihre Gaben. In dem einen fand er Unschuld, zärtliche Gottesfurcht, brüderliche Liebe, und kindliche Einfalt, in dem andern aber wilde Gefühllosigkeit, und die Keime von ungezähmter Eifersucht, neidischem Hasse und Grausamkeit, und darum misfiel ihm das Opfer Kains jenes aber des Abels verdiente sein gütiges Wohlgefallen.

Als er sich hernach in spätern Zeiten die Israeliten, als ein besonders Volk, zu seinem Dienste erwählte, schrieb er ihnen auch die ganze Verfassung dieses Dienstes vor. Aber eben diese Ceremonien und Opfer, die doch sein eignes Werk waren, konnten ihm nur so lange angenehm seyn, als dieses Volk der Tugend, und seinen Gesetzen getreu blieb. So lange fromme Richter und Könige auf dem Throne saßen, so lange ihm das Volk nach ihrem Beyspiele

dien-

diente, so konnte er ihren Bitten nichts abschlagen, und wenn sie auch die größten Wunder begehrten. Kaum aber ließen sie von ihrem Eifer ab, kaum befleckten sie sich mit den Lastern der Ungläubigen, so konnten alle ihre Opfer die Strafruthe nicht zurückhalten, die er sie so oft auf das schrecklichste fühlen ließ. Nein! nicht die Herrlichkeit des salamonischen Tempels, nicht die Kostbarkeit und Menge der Schlachtopfer, sondern vielmehr der Eifer des gottesfürchtigen Königs, und seiner Unterthanen bewogen den Herrn, sein Wohlgefallen an selbem auch durch Wunder zu äußern. Es stund nach etlichen Jahren noch eben dieser Tempel, eben dieselben Opfer wurden darinn entrichtet, eben die Psalmen abgesungen. Allein höre, was er ihnen durch den Propheten Isaias sagen läßt (i): „Was soll mir die Menge eurer Opfer? — Wer hat euchs befohlen, daß ihr die Schwelle meines Hauses betretten solltet? — Ich brauche eure monatlichen Feyer, eure Sabbathe und eure Festtäge nicht mehr. Ich bin satt an euren Brandopfern, und es eckelt mir an dem Blute eurer Schlachtthiere. Strecket nur eure Hände zu mir aus, ich werde euch doch nicht ansehen: verdoppelt euer Rufen, ich werde euch doch nicht hören. Denn (höre die Ursache) eure Ver-

„samm-

(i) Isai. 1, 11.

„ sammlungen sind Versammlungen der Gottlosen. —
„ Eure Hände triefen von Blut. — Aber das will ich,
„ fährt er fort, daß ihr euch waschet, und rein werdet.
„ Daß ihr den Wust eurer Sünden von meinen Augen
„ hinwegräumet. — Lernet Gutes thun, suchet die Ge-
„ rechtigkeit, trocknet die Thränen des Waisen, und
„ der Wittwe ab. Dann kommet zu mir, und fo-
„ dert mich auf, und ich werde euch zu vergeben wis-
„ sen. „ Was kann deutlicher, was rührender, als diese Stelle seyn! Aber noch nicht genug. So gar ihre Fasten, und äußerlichen Bußwerke verwirft er.
„ Ihr wollt mir Vorwürfe machen, sagt er bey eben
„ dem Propheten, daß ich auf eure Fasten keine Rück-
„ sicht habe. Ist dann dieses jenes Fasten, das ich
„ von euch verlangte, daß man sich den ganzen Tag
„ hindurch quäle, daß man das Haupt herab hänge,
„ und Bußsäcke, und Aschen brauche? — Mache
„ nur deine Ungerechtigkeiten wieder gut, speise den
„ Hungrigen, beherberge den Fremden, bedecke den
„ Nackenden. — Dann rufe, und du wirst erhöret
„ werden. „

Siehst du hier, mein Sünder! von was für einem Werthe bey Gott alle deine auch an sich guten Werke sind, so lange dein Herz nicht gut, nicht von diesem, und jenem Flecken gereiniget ist? Siehst du, wie er mehr auf die thätige Frömmigkeit im Leben, mehr auf die vollständige Erfüllung des Gesetzes, als

auf

auf die Feyerlichkeit einzelner Religionshandlungen dringe! Dieß ist die Sprache aller übrigen Propheten, dieß sind ihre immerwährenden Klagen zu einem Volke, das bey dem vollen Maaße seiner Sünden doch immer das hartnäckigste Vertrauen auf seinen Gottesdienst beybehielt; dieß war ihr unaufhörliches Bemühen, diesem irrenden Volke so ein gefährliches Vorurtheil zu benehmen. Allein selbes blieb taub zu ihrem Rufen, und wollte es lieber durch die traurige Erfahrung, als durch gutgemeinte Ermahnungen lernen, daß Gott das Opfer des Sünders verwerfe, und nur an der Gabe des Gerechten sein Wohlgefallen habe.

Und was lehret uns dann hierüber Jesus Christus selbst, der König der Propheten! — Ach, sündhafter Christ! nichts ist dir weniger günstig, als sein Evangelium. Er wiederholet darinn jenen Vorwurf des Propheten: Dieses Volk ehret mich mit den Lefzen, ihr Herz aber ist weit von mir. Er verbiethet demjenigen, der mit seinem Bruder Feindschaft hat, seine Gabe ehender auf den Altar zu legen, als er sich mit ihm würde ausgesöhnet haben; er geräth in einen heiligen Zorn, da er mit den Pharisäern, als mit Leuten zu thun hat, deren ganze Religion in der Beobachtung einiger gottesdienstlichen Gebräuche, und Menschensatzungen bestund, und verkündigt ihnen ein vielfaches Wehe; er erkennet nur denjenigen für sei-

nen wahren Jünger, der sich verläugnen, das ist, die Neigungen seines Herzens aufopfern, der sich selbst beherrschen, der ihm nachfolgen würde; er behauptet es ausdrücklich, es sey nicht genug, daß man zu Gott sage: Herr! Herr! daß man ihm nur auf einige Augenblicke seine Ergebenheit bezeuge, und ihn durch einige Komplimente zu ehren suche, sondern nur demjenigen stehe das Reich der Himmeln offen, der den Willen seines Vaters thun, der die Gebothe halten würde; er dringet überall auf die wesentlichen Grundgesetze der Religion, nämlich auf die Liebe Gottes, und des Nächsten, auf die gänzliche Erfüllung aller Pflichten, er leidet keine Ausnahme auch von einer einzigen: mit einem Worte, er giebt zu verstehen, daß er bey der Einführung seiner Religion zur Hauptabsicht habe, das Herz der Menschen zu bessern, die Begierden desselben zu ordnen, und es von allem Unflathe gereiniget, seinem Urheber, dem Schöpfer, der es für sich gemacht hat, einzuräumen. Er konnte auch keine andere Absicht haben; denn dieß ist der eigentliche Charakter der wahren Religion, das untrügliche Merkmal ihrer Göttlichkeit, daß sie für das Herz gemacht ist, daß sie auf die Sitten ihrer Anhänger, und ihrer Handlungen im täglichen Leben einen Einfluß habe, daß sie uns tugendhaft mache, und unsern Wandel durch die Wirkung ihrer Grundsätze vor dem Wandel aller übrigen Menschen aus-

zeich-

zeichne. O du kennest ihren Geist, und ihr Wesen bey weitem nicht, wenn du glaubst, man könne bey einem übelgesitteten Leben ihr Schüler, ihr Bekenner seyn. Sie ist nicht, wie andere Religionen, die nur in einem leeren Schalle von Worten, in einem Haufen von zwecklosen Ceremonien, in einem glänzenden Außenwerke des Gottesdienstes bestehen, die das Uebel in dem Herzen, und das Verderbniß, das die erste Sünde in der Natur angerichtet, nicht nur nicht heilen, sondern demselben wohl gar noch neue Nahrung verschaffen. Ich sage es noch einmal, du kennest das Christenthum nicht, denn du kennest seine Bestimmung, seine ihm eigne Wirkung nicht. Du glaubst, der Christ unterscheide sich von dem Unglaubigen nur durch eine andere Glaubensformel, durch die Verschiedenheit der Tempel, der Opfer, der Gebethe und Gebräuche. Lieber! Hätte Jesus Christus von seinen Christen nicht mehr, als dieses, verlangt, hätte er keinen Angriff auf das Herz der Menschen gethan, o so würde seine Religion wenige Verfolger gehabt haben, die Menschen würden wenige Beschwerniß sie anzunehmen gezeigt, ja sie würden sich gefreut haben, daß sie einmal das Geheimniß gefunden hätten, wie man zugleich Gott dienen, und dabey seinen Neigungen Genügen leisten könne. Allein das war niemals das Geheimniß des Christenthumes. Die Kirche hat sich wegen ihrem Wachs-

thume nie Glück wünschen dörfen, außer in so weit, als sie die Sitten ihrer Kinder gebessert sah, und es lag ihr niemals daran, daß sie viele, sondern, daß sie wahre thätige Christen zählen konnte.

Wenn nun dieses der Zweck der ganzen Religion ist, daß sie uns heilige, und daß sie alle unsere Handlungen belebe, und unser ganzes Betragen untadelhaft und pflichtmäßig mache, so müssen auch alle jene Handlungen, durch die man diese Religion unmittelbar ausübt, diesem großen Endzwecke gemäß seyn, das heißt, auch unser Gottesdienst muß rein und heilig seyn, muß mit einem guten unbefleckten Herzen entrichtet werden. Wenn das nicht ist, mein Christ! so verfehlest du bey allen deinen gottesdienstlichen Werken diesen Zweck der Religion. Verfehlest du aber diesen, wie kannst du dirs jemal beyfallen lassen, daß dein Gottesdienst ein wahrer, ein Gott gefälliger Dienst sey? Gott will Heiligkeit deiner Sitten, will Bessernng deines Herzens, und du willst ihm bey einem bösen Lebenswandel, mit der Sünde im Herzen einen Dienst erweisen. Du giebst ihm, was er nicht begehrt, und entziehst ihm, was er verlangt, welche Thorheit! Wenn du einen Menschen kennetest, der dir in deiner Gegenwart mit großen Vergnügungen, und prächtigen Worten seine Ehrfurcht und Ergebenheit preisen, und seine Liebe und Dienstfertigkeit erbiethen; wenn es aber darauf an-

käme, daß er dir diese Liebe thätig bezeugen, deiner Erwartung im Werke entsprechen sollte, dich dann verlassen, oder dir gar das Gegentheil von deinem Begehren thun würde, sage, was würdest du von ihm denken? Gewiß du würdest an seinen Schmeicheleyen nicht nur kein Gefallen haben, sondern sie mit dem äußersten Abscheue fliehen. Er ist ein Lügner würdest du sagen, er kann unmöglich so gegen mich gesinnt seyn, wie er redet, und du urtheilest recht; denn sein Betragen widerspräche den Worten. Nun sieh, so ein Heuchler bist du, o Sünder! gegen Gott, eben so leichtfertig gehest du mit ihm um. Itzt sündigest du, itzt setzest du ihn dem schlechtesten Dinge nach, und gleich darauf kömmst du mit frecher Stirne wieder zu ihm, und singest ihm Loblieder, und bethest ihn an; du sündigest wieder, und bethest wieder; so wechseln Beleidigungen, und Ehrbezeugungen, Beschimpfung, und Anbethung immerdar ab; und ich sollte denken können, daß dein Gottesdienst wahrhaft, deine Anbethung nicht bloß Heucheley sey? Siehst du nicht, daß unser Gottesdienst kein Werk für dich, sondern nur für Gerechte, für Büßende sey. Oder nenne mir eine Uebung in unserer Religion, die du mit Wahrheit entrichten könntest, sage mir jenes gottesdienstliche Werk, wo dein Herz nicht deinen Worten, und deiner äußerlichen Handlung widerspräche. Willst du vielleicht das Lob Gottes in Psal-

 men

men besingen? — Ich habe es schon gesagt, diese Gesänge sind Empfindungen einer Seele, die voll von Gott, voll von seiner Liebe, und einem gewissen Durst nach seinem Gesetze ist. Nur ein Unschuldiger, oder ein aufrichtig Büßender kann so mit Gott reden, in deinem Munde werden sie lauter Lügen. Daher klingt das Lob Gottes, wie der Weise sagt k), übel in dem Munde des Sünders. Denn der Sünder ist ein Feind Gottes. Was haltest du aber von den Lobsprüchen, die von den Lippen deines Feindes kommen? — Willst du vielleicht das Gebeth des Herrn bethen? — Aber beynahe so viele Unwahrheiten als Worte. Du nennest Gott deinen Vater, du wünschest die Verherrlichung seines Namens, und wirklich bist du sein Kind nicht mehr, wirklich verdunkelst du seine Ehre theils in dir, theils auch in andern; du bittest um das Reich der Himmeln, und du läufst mit schnellen Schritten den Weg des Verderbens; du verlangst, daß sein Wille geschehe, und du handelst demselben gerade zuwider; und so ist jede Bitte ein Widerspruch. Oder willst du dem Opfer der Messe beywohnen? — Aber wie kannst du Gott ein Opfer der Huldigung und Anbethung bringen, da du wirklich in Ansehen dieses, und jenes Gesetzes in einer treulosen Unabhängigkeit von ihm fortlebest; ein Opfer der Danksagung, da du in deiner Seele das schwarze Gepräg

(k) Eccles. 15, 9.

präg deiner Undankbarkeit herumträgst; ein Opfer der Versöhnung, da du nicht einmal daran denkst, dich durch eine wahre Buße mit ihm auszusöhnen; ein Opfer um Erhaltung neuer Gnaden, da du dich derselben immer unwürdiger machest, und nur zu ihrem Misbrauche bereitet zu seyn scheinest? Und wie, wenn du es wohl gar wagen solltest (mit Zittern sage ich es) die heiligsten Geheimnisse unserer Religion zu empfangen, wenn du den Priester Gottes durch Verstellung hintergehen, wenn du dich dem Tische des Herrn nähern solltest? Du Unreiner, was soll für dich die Speise der Engel? Du Todter, was soll für dich das Brod des Lebens? Es würde dir den Augenblick, da du es genießest, eine Speise des Todes, und der Verdammniß werden.

Siehst du also, wie die Sünde, die du in deinem Herzen nährest allen deinen Werken, so heilig sie auch an sich selbst seyn mögen, alle Wahrheit benehme, wie sie deinen Gottesdienst verfälsche, deine Religionsübungen vergifte? Begreifest du es nun, warum ich selbe bloße Heucheley nannte, und warum ich sagte, daß man mit einem unreinen Herzen Gott unmöglich in der Wahrheit anbethen könne? Aber nichts mag dich davon mehr überzeugen, als die Beweise, die du in deinem eigenen Herzen findest. Gestehe es nur, mein Sünder! wie oft nahmest du diesen Widerspruch nicht bey dir selbst wahr; wie oft, da du den Sinn

deiner Worte, die Beschaffenheit deiner äußerlichen Handlung bedachtest, wie oft fandest du dich von deinem eignen Gewissen der schändlichsten Lügen gestraft, dich von dir selbst widerlegt? Halte doch einmal; wenn du eine Gottesdienstliche Handlung beginnest, halte die Sprache der Lippen gegen die Sprache deines Herzens, kehre in dich selbst, und beobachte, was in dir vorgeht. Der Mund ist voll von Lobsprüchen der Gottheit, von Ausdrücken der Dankbarkeit, der Liebe, der Reue, des Gehorsams, aber das Herz — ach das Herz weis um diese Empfindungen nichts: es nimmt keinen Theil an deinen Worten. Es erhebt sich vielmehr aus seinem Innersten eine ganz andere Stimme, die dir entgegenruft, die dir über deine Verstellung Vorwürfe macht. Und welche Stimme? Die Stimme der herrschenden Neigung, die Stimme des Lasters, das darinn seine Wohnung aufgeschlagen hat. Hier, und niemals mehr, als bey deinem Gottesdienste übet es seine Herrschaft über dich aus; hier macht es dich jeder wahren, aufrichtigen Empfindung gegen Gott unfähig, und hält dich gefesselt zurücke, daß du dich nie frey zu ihm aufschwingen kannst. Da du wohl weist, daß du nicht redest, wie du denkest, sondern nur, wie du denken solltest, so scheuest du dich länger, auf dich selbst aufmerksam zu seyn; du wendest dich weg von diesem widrigen Zeugnisse deines Gewissens zu andern Gegenständen,

und setzest deine Uebung so nach der gewöhnten Gedankenlosigkeit fort. Du wünschest zwar, es möchte dir so ums Herz seyn, wie du redest: aber eben dieser Wunsch ist ein Beweis, daß du wirklich mit Gott nicht aufrichtig zu Werke gehest. Deine Anbethung wird also eine Zusammensetzung von Lob, und Lästerung, von Verehrung, und Verhöhnung, und es ist, als wenn du zu Gott sprächest: Sieh, o Herr! ich bethe dich an, ich beuge mich vor dir im Staube; aber dieses oder jenes deiner Gebothe trette ich mit Füßen. Ich danke dir für deine Gutthaten, und bitte dich um neue; allein ich werde sie nur, als Waffen, brauchen, um wider dich zu streiten. Ich liebe dich von ganzer Seele, aber ich liebe auch dein Geschöpf auf Unkosten deines Gesetzes, und ob du mir gleich verbiethest, das Herz zu theilen, so gebe ich doch der Welt den größten Theil davon. Es reuet mich, dich jemals beleidiget zu haben; jedoch werde ich inskünftige die Gelegenheit zur Sünde eben so wenig meiden, als bisher. Du bist meine Hoffnung, auf dich vertraue ich; aber meine Mitbrüder, die Armen sollen darben, weil ich fürchte, es möchte mir ein Mangel zustoßen. Dir opfere ich mich ganz und gar auf, thue mit mir, was du willst; allein meine Lieblingsneigung, meine Rachgierde, meine Wohllust foderst du von mir vergebens. Stelle dich indessen gleichwohl mit meiner Gabe zufrieden, und erwarte

es

es, bis es mir belieben wird, dir auch das Herz zu geben. — Du erstaunest über diese Lästerung. Aber frage dein Innerstes, setze deine wahren Gedanken aufrichtig deinem mündlichen Gebethe bey, und du wirst sehen, daß diese abentheurlichen Widersprüche nicht erdichtet, sondern aus der Geschichte deines Herzens entnommen seyn.

Sehet, meine lieben Zuhörer! so klinget das Lob Gottes in dem Munde eines Sünders. Er spricht zwar nicht so mit ausdrücklichen Worten: allein es ist dieses die stille Sprache seines verdorbenen Herzens. Dieses kann sich unmöglich mit unserm Gottesdienste vertragen; denn es ist der Gottesdienst der wahren Religion, die nur desselben Besserung zur Absicht hat. Wundert euch also nicht, wenn Gott nach dem Ausdrucke des Propheten an den Opfern solcher Leute satt wird, wenn er ihre Feyerlichkeiten verabscheuet, und ihr Rufen nicht hört. Wundert euch vielmehr, wie eben diese Leute auf einen so falschen Gottesdienst, anstatt ein Mistrauen darein zu setzen, noch dazu die ganze Hoffnung ihrer Seligkeit bauen, wie sie sich ihre todten Werke zum Verdienste anrechnen, und zur Decke ihres bösen Lebens machen können. Wahrlich das ist bedaurenswürdig, und eben so nachtheilig für die wahre Aufnahme unserer Religion. Es ist aber auch die gerechteste Strafe Gottes für diese Sünder, die ihm das Herz so lange zu geben wei-

gern,

gern, daß er sie diesem gefährlichen Vorurtheile über- lasse, wo sie dann in ihrer Verblendung fortfahren, und die Gefahr ihres Heils nicht sehen, als bis sie an dem Rande des schrecklichen Abgrunds stehen. Man sehe doch unsere Weichlinge, unsere Geizhälse, und Unbarmherzigen, unsere Stolzen, und Rachgie- rigen; man sehe die ärgerlichen Sünder von allen Gattungen. Sollte man die Geschichte ihres Lebens durchgehen, so würde man wenige Züge eines Chri- sten darinn antreffen, man würde sie nicht im gering- sten von jedem Ungläubigen unterscheiden können. Unterdessen wollen sie alle für Christen gelten, sie wol- len, obgleich nicht an den Pflichten, doch wenigst an den Hoffnungen der Christen Theil nehmen; ja sie le- ben ihres Heils wegen ganz unbekümmert dahin, und sie halten sich desselben fast mehr versichert, als der rechtschaffenste Christ, der den engen Weg der Ge- bothe unermüdet fortläuft. Und worauf gründet sich ihre Sicherheit? — Auf einige gottesdienstliche Wer- ke, die eben keine so große Mühe kosten, auf einige Religionshandlungen, die sie bey ihrem sündhaften Leben noch immer beybehalten. Sie wohnen fleißig dieser, oder jener geistlichen Versammlung bey, sie pflegen eine gewisse Andacht zu Maria, oder andern Heiligen, sie sind einem frommen Bündnisse oder Bruderschaft einverleibt, sie machen vielen Aufwand zur Unterhaltung der Geistlichen, zur Auszierung der

Gotteshäuser, sie thun zu gewissen Zeiten nicht ohne Geräusche einige auffallende Werke der Gottseligkeit, sie verrichten nicht nur allein alle Werke des äußerlichen Gottesdienstes, die uns vorgeschrieben sind, sondern sie setzen denselben noch viele andere, weis nicht, was für Andachten, wie sie es nennen, eigenmächtig ohne Gutheißen der Kirche bey. Ungeachtet dessen wird doch das müßige, das weiche Leben fortgesetzt, die Werke der Finsternissen, die Schwelgereyen hören deßwegen nicht auf, man sieht sie noch immer in den alten Gewohnheiten, bey eben den gefährlichen Zusammenkünsten, bey eben den strafbaren Ergötzlichkeiten: der Arme, der Untergebene bleibt seinen Seufzern, die Kinder ihrer Unwissenheit, die Haußgenoßnen ihrer zügellosen Freyheit, der bedrangte Gläubiger seiner Nothdurft überlassen, der Haß, und die Uneinigkeit verjähren sich, und vielleicht sind diese Leute nie mehr zum Zanke, zur Verleumdung, und zum lieblosesten Tadel des Nebenmenschen aufgelegt, als da sie eben von dem Hause Gottes zurückkehren. Wer sollte nach den Grundsätzen des Evangeliums, und dem Wesen unserer Religion zu urtheilen nicht billig für das Heil dieser Sünder zittern, wer sollte ihre künftige Seligkeit nicht wenigst in Zweifel ziehen? Allein sie sind die letzten, die hierinn eine Gefahr besorgen. Käme sie auch zuweilen eine Unruhe, eine Furcht für die Zukunft an, so trösten sie sich mit dem

schmeichelhaften Bewußtseyn dieser Werke, und stillen die Vorwürfe des Gewissens dadurch, daß sie denselben einen Werth, und eine Kraft andichten, um die die Religion niemals etwas gewußt hat. Man verkündige ihnen immerdar die schrecklichsten, und offenbarsten Wahrheiten unseres Glaubens, man schreye es ihnen ohne Unterlaß in die Ohren, daß all ihr Thun vergebens, ihr Bethen fruchtlos sey, weil sie nicht in der Wahrheit anbethen, daß sie sammt allen ihren Werken, wenn sie nicht Buße thun, zu Grunde gehen werden; man zeige ihnen handgreiflich den Unterschied zwischen dem Wesen des Christenthums, und seinen Zusätzen, und die Nothwendigkeit jenes vorzuziehen, und diese demselben zu unterordnen; man wird sie niemals bewegen können, die Religion von einer andern Seite, als, wo sie ihnen schmeichelt, zu betrachten, sie werden ehender wider denjenigen, der ihnen die Augen öffnen wollte, mit einem falschen Eifer, mit Beschuldigungen einer Neuerung einer Irrlehre losbrechen, als sich diesen gefälligen Irrthum aus dem Bußen reißen zu lassen; sie werden ihm, wie die Juden dem Propheten entgegen rufen: der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, das Gotteshaus, das ich ausgeschmücket, die Opfer, die ich entrichten lasse, die Andacht, die ich zu den Heiligen trage, die Gebethe, die ich verrichte u. s. w. diese

werden mich schützen, diese werden mir Gnade, und Erbarmung am Ende zuwege bringen.

Wie, ihr Vermeßnen! Gott soll euch in Ansehen dieser Werke Gnade widerfahren lassen? Habt ihr dann nicht eben gehört, daß sie falsche Werke sind, daß sie Gott mehr zu einer neuen Beleidigung, als zur Ehre gereichen? Es ist also eben das, was euch noch mehr in Furcht setzen sollte, der Grund eures Vertrauens, und ihr versprechet euch eine Belohnung für das, was euch nur noch strafbarer machen kann? Gesetzt aber, eure Werke wären nicht falsch; sind sie dann deßwegen schon hinreichend genug, jene Beleidigungen, die ihr Gott zufüget, zu verguten? Sollten sie seinen schwer über euch geladnen Zorn entwaffnen können? Was hätte wohl eine solche Genugthuung für ein Verhältniß mit der Unbilde? Nein, spricht er, wenn ihr gleich die Hände nach mir ausstrecket, so werde ich euch doch nicht ansehen; wenn ihr gleich euer Geschrey verdoppelt, so werde ichs doch nicht hören. Er achtet nicht eure gebognen Knie, eure gefalteten Hände, eure nichtsbedeutenden Reverenzen; sondern er sieht während diesen tief in die Falten eures Herzens hinein, zählt indessen die ganze Reihe von bösen Gedanken, durchforscht die geheimen Wege eurer Begierden, die Verwicklung eurer Neigungen. Er merkt nicht auf eure Lieder und Gebethe, sondern auf das Geschrey der Witt-

wen,

wen, und Waisen, auf die Klagen der Unterdrückten, der Nothleidenden, der Hilflosen, die sie wider euch führen; erwäget eure Werke, nicht eure Opfer; und während daß ihr diese auf den Altar leget, so findet er jene vielleicht auf der Schaale seiner Gerechtigkeit zu gering, und spricht wirklich, da ihr den Segen von ihm erwartet, das Urtheil der Verwerfung über euch. Fürwahr! man sollte zu euch sagen: Trettet zurücke von seinem Altare, fliehet sein Angesicht, entehret das Heiligthum nicht mit eurer Gegenwart, unterlasset alle eure Werke, und hütet euch auch nur ein Merkmal des Christenthums von euch zu geben. Vielleicht ist dieses für euch weit nützlicher; vielleicht rühren euch dann eure Gewissensbisse; wenn ihr sie nicht mehr mit so falschen Trostgründen abtreiben könnet; vielleicht erwachet die Liebe für eure Seele, und ihr sehet die Gefahr ein, wenn euch der Schein eurer Werke nicht mehr blendet. Doch nein, meine lieben Brüder! dieß sey ferne von mir, daß ich euch jemals von der geringsten Religionshandlung abmahne, so sie anderst das Ansehen unserer Kirche, und die Vernunft rechtfertiget, es sey ferne, daß ich euren Werken allen Werth, und Nutzen abspreche. Setzet sie vielmehr fort, ich bitte euch, gebrauchet euch der Mittel, die euch die Religion anbiethet. Verdoppelt euer Vertrauen zu den seligen Freunden Gottes im Himmel; es hat niemand mehr, als ihr, diese heiligen

Sachwalter vonnöthen, verdoppelt eure Opfer, und Gebethe; aber vergesset dabey, um eurer unsterblichen Seele willen, vergesset nicht, daß alle diese zufälligen Dinge nur in so ferne Gott angenehm, und verdienstlich seyn können, in soweit ihr sie zu Mittel eurer innern Besserung, eurer innern Vollkommenheit machet. Dieß ist der große Endzweck unsers ganzen Gottesdienstes; eure gottesdienstlichen Uebungen sind desto mehr, oder weniger wahrhaft, je mehr oder weniger sie zur Erreichung dieses Zweckes beytragen; nur von diesem Gesichtspunkte habt ihr eure Werke zu beurtheilen. Ach wie lange wollt ihr doch in einem Stande noch fortleben, wo man Gott nie in der Wahrheit anbethen, nie aufrichtig mit ihm umgehen kann? Leget doch einmal im Ernste die Hand an eine wahre Verbesserung eures verdorbenen Herzens, stellet darinn das Wesen unserer ganzen Religion, die Liebe Gottes, und des Nächsten wieder her; ihr könnt dann dem Zufälligen genug obliegen, wie es eure Umstände eure mehr oder minder aufgeklärte Denkensart erheischet. Habt ihr es aber einmal dahin gebracht, daß ihr Gott in der Wahrheit mit einem reinen Herzen anbethen könnet, o so wird es euch nicht mehr schwer schwer seyn, ihn auch im Geiste anzubethen. Ihr werdet sehen, daß ihr mit der Sünde zugleich jenes kalte und frostige Wesen, jenen Eckel an geistlichen Dingen, jene träge Unempfindlichkeit, die bisher eu-

ren

ren Gottesdienst in einen bloßen Mechanismus verstaltet hat, auf einmal von euch verbannet habt; ihr werdet jene Fesseln nicht mehr fühlen, die euch an die Erde festhielten, und den freyen Aufschwung zum Himmel jedesmal verhinderten. O wie selig, wie allzu kurz werden euch dann die Stunden eures Gebethes, diese itzt noch so langweiligen, so verdrüßlichen Stunden, vorbeyfließen? Wie werdet ihr durch euren gereinigten, aufgeklärten Gottesdienst die Engel im Himmel, eure Mitanbether, erfreuen, die Menschen erbauen, und die Ehre unserer Kirche vor den Augen ihrer Feinde retten? Wie froh könnt ihr dann der großen Belohnung, die euch nach dem Tode vorbehalten ist, entgegen sehen? Denn ehret ihr Gott in diesem Leben, so wird er euch gewiß in dem andern gleichfalls verherrlichen; wer ihm aber itzt die wahre Anbethung versagt, der wird ihn einst ehren wollen, aber vielleicht nicht mehr können. Harren wir also, meine Brüder! getreu in dem Dienste unsers Herrn, und wenn uns darinn eine Lauigkeit ankömmt, so ermuntern wir uns jederzeit mit dem Gedanken des heiligen Paulus: itzt, noch eine kurze Zeit sehen wir ihn nur, wie im Spiegel (l) und unter der Hülle der erschaffnen Dinge: bald, bald werden wir ihn im Vaterlande, wie er ist, von Angesicht zu Angesicht sehen, anbethen, genießen.

(l) 1. Cor. 13.

VII. Rede.

Von der Vergebung der Unbilden.

Von (*)

Vergebet; so wird auch euch vergeben werden. Luk. 6, 37.

Der Sohn Gottes unterrichtet uns durch diese Worte, wie wir uns gegen unsre Beleidiger verhalten sollen. Er will, daß wir die Unbilden, die uns von andern zugefüget werden, vergeben, und vergessen; daß wir diejenigen, welche uns lästern, segnen, und für die, welche uns verfolgen, bethen sollen. Und damit wir zu dieser Vergebung desto stärker angetrieben werden, so verspricht er, daß uns jene Schulden, die wir durch unsre Sünden bey der göttlichen Gerechtigkeit gemachet haben, werden erlassen werden, wenn wir unsern Brüdern, die uns beleidiget haben, gerne verzeihn. Vergebet, so wird auch euch vergeben werden. Das Geboth der brüderlichen Liebe, das uns der göttliche Gesetzgeber so oft, so nachdrücklich eingeschärfet hat, leget uns schon vorhin die Pflicht

(*) Der Name des Verfassers, der auf einem Zedelchen stund, kam unvermuthet aus den Acten der churbaierischen Gesellschaft. Man wird ihn aber bey einer andern Gelegenheit (in ein r Vorrede der folgenden Bände) bekannt machen.

Pflicht auf, die Unbilden zu vergeben; denn, wenn wir verbunden sind, einander allezeit zu lieben, so sind wir eben darum auch verbunden, einander zu vergeben. Die Rachbegierde kann sich eben so wenig mit der Liebe, als das Licht mit den Finsternissen vertragen.

Allein der liebvolle Heiland ist damit nicht zufrieden, daß er das Geboth der brüderlichen Liebe so oft wiederholet; er entwickelt, und erkläret es auch. Er zeiget die Weise, oder, wie wir es erfüllen müssen, und die Fälle, auf welche sich selbes erstrecket. Deswegen redet er von der Vergebung der Unbilden oft, und deutlich, ob selbe schon aus dem Gebothe der Liebe, als eine natürliche Folge fließet. Es ist ihm nämlich allzuviel daran gelegen, daß die, dem Geiste seines Evangeliums so widrige Selbstsprache aus der Gemeinde der Glaubigen verbannet, — auf ewig verbannet sey.

So gewiß aber die Pflicht der Vergebung, und so wichtig sie für das Christenthum ist; so wenig wird sie, leider! heut zu Tage von den Christen erfüllet. Nur selten sieht man Beyspiele, wo der Beleidigte seinem Beleidiger wahrhaft verzeihet, und die Unbilden großmüthig vergißt: entgegen sind zum Unglücke, und zur Schande unsrer Religion, die Beyspiele nur gar zu häufig, wo Christen wegen der geringsten, ja oft nur eingebildeten Unbilde sich an ihren Brüdern

offenbar rächen, oder doch die Rachbegierde im Herzen tragen.

Zween Irrthümer scheinen mir die Quelle dieses Verderbnisses zu seyn. Einige glauben, die Vergebung der Unbilden sey kein wesentliches Geboth des Christenthumes; sondern nur der höchste Grad der christlichen Vollkommenheit, zu welchem nicht alle verpflichtet sind. Andere erkennen zwar das Geboth; aber sie klagen, daß selbes allzu schwer, ja fast unerträglich sey. Und, wenn sie es übertretten; wenn sie die ihnen zugefügten Unbilden rächen, so wollen sie die Uebertrettung nicht ihrem bösen Willen; sondern der verderbten Natur zuschreiben: sie wollen selbe nicht, als eine Handlung des freyen Willens; sondern als einen Fehler der Natur, des Temperamentes ansehen. Kurz! sie glauben, mit dem Apostel sagen zu dürfen, daß nicht sie wirken, sondern die Sünde, die in ihnen wohnet (a).

Beyde diese Irrthümer sind nicht nur dem Christenthume, sondern dem ganzen menschlichen Geschlechte höchst nachtheilig, weil sie dem Hasse, den Feindschaften, der Selbstrache, und noch mehrern Lastern die Thür öffnen: entgegen die allgemeine Ruhe, die Sicherheit, die brüderliche Liebe verdringen.

Ich will sie heut beyde bestreiten, und widerlegen, diese so schädlichen Irrthümer. Ich werde erweisen, daß

(a) Rom. 7, 20.

daß die Vergebung der Unbilden ein ausdrückliches Geboth der christlichen Religion seye, und daß es nicht nur möglich, sondern auch ganz leicht sey, selbes zu erfüllen.

Christus hat uns gebothen, allen gebothen, die Unbilden zu vergeben. Der Christ kann dieses Geboth leicht halten, wenn er nur will. Diese zween Sätze machen den Inhalt meiner Rede aus.

Vater der Lichter! bereite die Herzen deiner Gläubigen, damit der Saamen deines göttlichen Wortes, den ich in deinem Namen ausstreuen werde, auf eine gute Erde falle, und häufige Früchte hervorbringe, Früchte der brüderlichen Liebe — die Vergebung der Unbilden.

Erster Theil.

Christus hat uns gebothen I. die Unbilden zu vergeben, II. von Herzen zu vergeben.

Nein! es ist nicht blos ein wohlmeinender Rath, wenn uns Christus ermahnet, die Unbilden zu vergeben. Er stellet es nicht unsrer Willkühr anheim, ob wir vergeben, oder ob wir uns rächen wollen. Er befiehlt; er gebietet eben sowohl, wenn er spricht: Vergebet; als wenn er spricht: Dies ist mein Gebot, daß ihr einander liebet. Er giebt uns die deutlichsten Kennzeichen an die Hand, der gütige Heiland, durch welche wir unterscheiden können, ob er in die-

sem, oder jenem Falle nur rathe, oder gebiethe. Wenn er von einer eigentlichen Pflicht, von einem Gebote redet, so drohet er meistentheils den Uebertrettern die schwersten Strafen an. Entgegen, wenn er einen Rath vorträgt, und uns zur Erfüllung desselben einladet; so setzt er weder Drohungen, weder Strafen hinzu. Als er jenen Jüngling beym Matthäus zur freywilligen Armuth anmahnet, sprach er zu ihm: Wenn du willst vollkommen seyn, so verkaufe alles, was du hast; theile es den Armen aus, und folge mir nach (b). Er verhieß ihm zwar einen großen Schatz in dem Himmel, wenn er dieser Ermahnung nachkommen würde: aber er drohete ihm nicht die gänzliche Ausschließung vom Himmelreiche, wenn er dieselbe nicht befolgen würde. Denn er hatte ihm schon vorher die wesentlichen, und nothwendigen Stücke zur Seligkeit erkläret: er hatte ihm die Gebote der Ordnung nach hergezählet, die man halten muß, wenn man zum Leben eingehen will: aber er machte da keine Meldung von der Verlassung der zeitlichen Güter; wodurch er deutlich genug angezeiget, daß er niemanden zu der freywilligen Armuth verpflichte; sondern uns nur dazu einlade; daß dieselbe kein Geboth, sondern nur ein evangelischer Rath seye.

In eben diesen Ausdrücken redet der göttliche Lehrmeister von dem ehelosen Stande. Nicht alle, spricht er,

(b) Matth. 19, 18.

er, fassen dieses Wort. — — Wer es fassen kann, der fasse es (c). Er will sagen: Ich gebiete es keinem, daß er im ehelosen Stande bleiben, die Jungfrauschaft halten soll. Ich lobe zwar diesen Stand; ich rathe ihn ein, und ich verspreche den Jungfrauen eine besondere Krone: aber ich verbinde keinen dazu; sondern lasse es jedem frey, ob er in diesem bleiben, oder den Ehestand antretten will.

Sehet! so redet der Heiland, wenn er nur rathet, wenn er uns zu einer besondern Vollkommenheit einladet. Wie redet er aber von der Vergebung der Unbilden? — — Vernehmet seine eigene Worte, und fasset sie wohl, sonderbar ihr, die ihr bisher aus sträflicher Unwissenheit glaubtet, die Vergebung sey für euch kein förmliches Geboth; sondern der höchste Grad der Vollkommenheit, zu welchem ihr nicht verbunden seyd. Wenn ihr den Menschen ihre Sünden nicht vergebet, sagt er, so wird euer himmlischer Vater auch euch euere Missethaten nicht vergeben (d).

Könnte sich der Sohn Gottes wohl klärer ausdrücken, um uns zu überweisen, daß er die Vergebung der Unbilden nicht blos rathe, sondern eigentlich gebiethe? — — Könnte er denjenigen, die nicht vergeben wollen, eine größere, eine fürchterlichere Strafe androhen, als wo er ihnen alle Hoffnung, die Vergebung ihrer Sünden zu erlangen, abspricht? —

(c) Matth. 19, 11. (d) Matth. 6, 15.

Was heißt dies anders, als ihnen die Hoffnung zur Seligkeit absprechen? — — Was heißt es anders, als sagen: ich gebiethe euch, daß ihr die Unbilden vergebet. Wer aber dieses mein Geboth übertretten, wer nicht vergeben wird, der wird keinen Theil am Himmelreiche haben; er wird ein Kind des Verderbens; der Gegenstand des Zorn Gottes; er wird ewig unglückselig seyn.

Nur auf die Uebertrettung eines Gebothes, eines großen Gebothes sind so schwere Strafen geschlagen.

Nur den Uebertrettern seiner Gebothe drohet Jesus Christus die Ausschließung aus seinem Reiche, und den ewigen Untergang an.

Wir müssen also die Unbilden vergeben; und wir übertretten ein ausdrückliches, ein wesentliches Geboth des Christenthumes, wenn wir sie nicht vergeben.

Die verderbte Natur mag sich so sehr wider diese Vergebung empören. Die Welt mag selbe immer, als eine ohnmächtige Feigherzigkeit auszischen; und die Selbstrache unter noch so ehrwürdigen Nämen verkleistern; mit noch so glänzenden Farben abschildern: so wird doch weder die Welt, noch die Natur die Vergebung aus der Reihe der Gebothe Gottes verdrängen können, wenn sie auch mit vereinigten Kräften wider selbe zu Felde ziehen. —

Die Welt mag immer schreyen: Die Vergebung ist eine allzu große Erniedrigung, sonderbar für Personen

sonen vom Stande, und eben darum kann sie nicht gebothen seyn: so rufet doch immer die Religion dem Christen zu: Die Vergebung der Unbilden ist die größte Ehre für den Christen; sie ist eine große Pflicht des Christenthumes. Christus hat sie ausdrücklich gebothen, und hat sie allen gebothen; dem Fürsten, wie dem Unterthanen, dem Herrn, wie dem Knechte, dem Großen, wie dem Kleinen. Er redet zu allen, ohne Einschränkung, ohne Ausnahme: Wenn ihr den Menschen ihre Sünden nicht vergebet, so wird euer himmlischer Vater auch euch euere Missethaten nicht vergeben.

Die Parabel vom schalkhaften Knechte im Evangelium bekräftiget diese Wahrheit noch mehr, und schneidet allen gezwungenen Auslegungen den Weg ab.

Dieser Knecht war seinem Könige zehn tausend Pfunde schuldig, und weil er nicht bezahlen konnte, befahl der König, ihn, sein Weib, seine Kinder, und alles, was er hatte, zu verkaufen. Als aber der Schuldige fußfällig um Gnade, und Verschub dieses Urtheils bath, erbarmte sich der König seiner; ließ ihn los, und erließ ihm noch dazu die ganze Schuld. Allein kaum hatte er diese so große, so außerordentliche Wohlthat von seinem Herrn empfangen; da hatte er sie auch schon wieder vergessen, — der Undankbare. — — Er hatte fast noch einen Fuß in dem Zimmer seines Gutthäters, da kam ihm ei-

ner seiner Mitknechte unter die Augen, der ihm hundert Groschen schuldig war. Auf diesen fiel er, wie der grimmige Wolf auf das Schaf hin, würgte ihn, und wollte ihn nicht mehr von der Stelle entlassen, bis er bezahlet hätte. Eidliches Versprechen, fußfälliges Bitten, häufige Thränen des armen Mitknechtes konnten den Unmenschen nicht erweichen. Er schlepte ihn ins Gefängniß, und schwur, daß er ihn nicht ehender los lassen werde, bis er alles bezahlet hätte. — Da die übrigen Mitknechte diese Grausamkeit sahen, und selbe dem Könige hinterbrachten, war dieser äußerst aufgebracht; foderte den unbarmherzigen Knecht vor sich; verwies ihm mit den bittersten Ausdrücken seine Unbarmherzigkeit, und übergab ihn den Peinigern.

A. A. Ihr kennet den König; ihr kennet auch den Knecht in dieser Parabel: und obschon die Umstände, in welchen selbe angebracht worden, deutlich genug bestimmen, daß hier nicht von Geldschulden; sondern von der Vergebung der Unbilden die Rede sey: so hat doch der Heiland diese Parabel selbst entwickeln, und den Verstand derselben aufklären wollen, damit unsre verderbte Eigenliebe keine zweydeutige Auslegung darüber machen könnte.

Also, spricht er, wird auch mein himmlischer Vater euch thun, wenn nicht ein jeder aus euch seinem Bruder die Unbild von Herzen vergeben wird (e).

(e) Matth. 10, 35.

Zitterest du nicht, zornmüthiger, rachgieriger Christ, da du das schreckliche Urheil hörest, welches der Sohn Gottes über dich ausgesprochen? — — Wie der König in der Parabel mit dem unbarmherzigen Knechte verfahren ist; also, merke es wohl, eben also wird der himmlische Vater mit dir verfahren. In welcher Maaße du nun messest; in eben dieser wird er dir wieder messen (f). Er wird dich vor seinen Richterstuhl fodern; er wird dir die so oft wiederholte Vergebung deiner Sünden, die er dir aus lauter Barmherzigkeit hat angedeihen lassen, entgegen deine Grausamkeit, die du an deinem Bruder wegen der gerinsten Unbilde ausübest, in seinem Grimme vorrücken: er wird dich den Peinigern überantworten, und zu jenem finstern Kerker verdammen, wo nichts, dann Heulen, und Zähnklapern; wo keine Hoffnung der Erlösung ist: wo du deine unmenschliche Rachbegierde zwar immer beweinen; aber immer fruchtlos beweinen wirst: wo du deine Schulden zwar bezahlen; aber niemal ganz bezahlen wirst. Ein Gericht, ohne Barmherzigkeit wartet auf dich, weil du deinem Bruder nicht Barmherzigkeit thun willst (g).

Fürwahr! Jener würde recht vernunftlos, und unsinnig seyn, der an dem Gebothe der Vergebung noch zweifeln wollte, nachdem er diese Parabel, und die Auslegung derselben in dem Evangelium selbst gelesen,

(f) Matth. 7, 2. (g) Jac. 2, 13.

lesen, oder von andern gehöret hat. Denn jede auch schwache Vernunft ist fähig den Schluß zu machen: Wenn denen, die die Unbilden nicht vergeben wollen, schwere Strafen angedrohet werden, so müssen sie ein Verbrechen begehen: es kann aber kein Verbrechen seyn, wo kein Geboth ist: so ist dann die Vergebung ein Geboth, und die Selbstrache eine Sünde. Ja man darf sie für die schwerste Sünde halten, die Selbstrache; weil sie auch jene Sünden, die uns schon vergeben waren, gleichsam wieder lebendig machet und uns über den Hals ladet. Dieß ist die schöne Anmerkung, welche der große Kirchenvater Chrysostomus über die eben angezogene Parabel machet. Die Nachbegierde, spricht er, verursachet einen doppelten Schaden: erstlich, daß sie selbst bey Gott keine Verzeihung findet: zweytens, daß sie die alte Schuld wieder erneuert, die uns schon erlassen war; und daß wir angesehen werden, als wenn uns unsre Sünden noch nicht vergeben worden wären. Denn der König hatte dem Knechte in der Parabel die zehn tausend Pfunde schon erlassen: weil er aber gegen seinem Mitknecht so unbarmherzig war; so rechnete er ihm diese Schuld auf ein neues an, und übergab ihn den Peinigern, bis er alles bezahlte. — —

Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wenn nicht jeder seinem Bruder die Unbild von Herzen vergeben wird. — — Ich kann sie nicht oft

oft genug wiederholen, diese göttlichen Worte; und ich bitte euch, Allerliebste! daß ihr sie euerm Gemüthe doch recht tief einprägen wollet; denn sie erklären uns nicht nur das Geboth der Vergebung; sondern auch die Weise, mit welcher wir selbes erfüllen müssen. Es heißt nicht blos: **wenn nicht jeder vergeben wird**; sondern; **wenn nicht jeder von Herzen vergeben wird.** Das Herz muß mit dem Munde übereinstimmen, und die Werke müssen den Worten entsprechen, wenn man dem Gebothe der Vergebung ein Genügen leisten will. — — Wenn der Mund spricht: **ich vergebe**; das Herz aber den Grollen, die Rachbegierde noch nähret; da ist keine wahre Vergebung, sondern eine teuflische Verstellung: da wird das Geboth nicht erfüllet, sondern geschändet. Und o, wie oft trügt nicht die Bosheit durch die verstellte Vergebung die Augen der Menschen! — — Selbst das Christenthum, das Gesetz der Wahrheit wird, leider, nur gar zu oft durch diese Falschheit, durch diesen pharisäischen Saurteig verunreiniget. — — Man weiß, daß der Beichtvater demjenigen die Sünden an Gottesstatt nicht vergeben kann, der die ihm zugefügten Unbilden nicht vergeben will. Um also die Ledigsprechung zu erhaschen; um an den heiligsten Geheimnissen Theil nehmen zu können, verspricht man im Beichtstuhle die Vergebung der Unbilden, und die Aussöhnung mit seinem Beleidiger.

Man

Man trägt das Honig der brüderlichen Liebe auf den Lippen; aber das Herz kochet zu gleicher Zeit das tödliche Gift der Rache aus. Man neigt sich sogar zu seinem Beleidiger, wie vormals der rachgierige Joab zu dem Abner (h), um ihm den Friedenskuß zu geben; aber man stosset ihm zu gleicher Zeit den Dolchen durch das Herz. Oder, wenn man wirklich nicht Macht, und Kräften hat, sich zu rächen; so drohet man doch, und spricht mit dem grisgramenden Esau im Herzen: Es werden die Täge der Trauer für meinen Bruder kommen, der mich beleidiget hat; und werde mich an ihm rächen; ich werde ihn umbringen (i).

Nein, Christus Jesus hat seinen Nachfolgern keine so abentheuerliche Vergebung, keine so verdammliche Vorstellung gebothen, wo man die Unbilden nur mit dem Munde erlasset; wo man die Rachbegierde nicht aus dem Herzen verbannet; sondern aus politischen Absichten nur verbirgt, um nämlich den Beleidiger desto unvorsichtiger zu machen, und sohin desto gewißer in die zubereitete Grube zu stürzen. Ich bin nicht so grausam, sprichst du, ich stelle meinem Beleidiger nicht nach dem Leben; ich fluche und lästere nicht über ihn; ich verzeihe ihm, und denke an keine Rache. — —

Ich will dir dieses zugeben, mein Christ! Doch schmeichle dir ja nicht, daß du dadurch das Geboth schon

(h) 2. Reg. 3, 27. (i) Gen. 27, 41.

schon ganz erfüllet habest. — Oder, sage mir, wenn du deinem Bruder von Herzen vergeben hast, wenn du ihn wahrhaft liebest; warum beklagest du dich noch immer über die Unbilden, die er dir zugefüget? — Und beklagest dich sonderbar bey denjenigen, von denen du weist, daß sie deinem Bruder schaden können? — — Warum blitzen deine Augen, wenn du deinen Bruder von der Ferne erblickest, oder wendest das Angesicht ab, wenn er dir gähling begegnet? — — Warum empfindest du ein so großes Vergnügen ab dem Unglücke deines Beleidigers? — — Warum legest du seine ganz löbliche Werke allzeit übel aus? — — Warum bist du so munter, wenn du andere über ihn schelten; entgegen so schüchtern, wenn du ihn loben hörest? — — — O dies sind nicht die Wirkungen der wahren Liebe! denn ein so guter Baum kann nicht so böse Früchte bringen. Diese bittern Früchte zeugen sattsam, daß die Rachbegierde, diese giftige Wurzel, von der sie herstammen, in deinem Herzen noch verborgen liege, und Nahrung finde. — — Du hast also nicht von Herzen vergeben, du hast deine Pflicht nicht erfüllet, weil du deinem Bruder, der dich beleidiget hat, nicht einmal die allgemeinen Zeichen der Vergebung, und der brüderlichen Liebe erweisest; und deßwegen bist du eben so strafbar, als der schalkhafte Knecht im Evangelium. Du wüthest zwar nicht offenbar, wie jener, wider dei-

deinen Mitknecht; aber du schadest ihm durch deine ehrabschneidische Zunge weit mehr, als durch eine offenbare Gewaltthätigkeit; denn wider diese kann er sich doch schützen; nicht aber wieder jene. Du stellest ihm zwar nicht nach dem Leben; aber du suchest ihn heimlich um seinen Kredit, um sein Amt, um sein Brod zu bringen. Kurz; du vergiebst zwar die Unbilden, aber in deinem Busen glimmt noch das Rachfeuer, welches am Ende um so empfindlicher brennet, je mehr es sich unter der Asche der Verstellung verbirgt. — Deine Vergebung ist nicht Wahrheit, sondern Falschheit, und Heucheley. — — Du mußt das wilde Feuer der Rache gänzlich erstecken; es muß nur die heilige Flamme der brüderlichen Liebe in deinem Herzen brinnen; du mußt deine Beleidiger wahrhaft lieben, wenn deine Vergebung von Herzen, wenn sie Erfüllung des Gebothes seyn soll. — —

Verlangest du die Merkmaale zu wissen, aus welchen du abnehmen kannst, ob du deinen Bruder wahrhaft liebest, und ihm von Herzen vergeben habest? — — Ich will sie mit den Worten des Weltapostels hersagen: Die Liebe ist geduldig: die Liebe eifert nicht; sie handelt nicht boshaft; — sie lasset sich nicht erbittern; sie gedenket nichts Arges — — sie überträgt alles; sie glaubet alles; — sie duldet alles (k). Dies sind

(k) 1. Cor. 13, 4.

sind die Kennzeichen, und Eigenschaften der wahren, der thätigen Liebe, und eben darum auch der wahren Vergebung. Die Liebe vergißt die Unbilden, so wie die Dankbarkeit die Gutthaten immer im Gedächtnisse behält. Die Liebe speiset, und tränket den Feind, wenn er hungert, oder durstet; sie lasset sich vom Bösen nicht überwinden; sondern überwindet das Böse im Guten (l).

Sehet! So müssen wir uns gegen diejenigen verhalten, die uns beleidigen, wenn wir unsrer Pflicht nachkommen, wenn wir das große Geboth des Heilandes von der Vergebung der Unbilden dem Buchstaben nach erfüllen, wenn wir rechtschaffene Christen seyn wollen.

Allein, es werden vielleicht manche, sonderbar jene, die schon öfter beleidiget worden, in der Stille seufzen, da sie nun das Geboth der Vergebung erkennen, und die Erklärung desselben gehöret haben. Sie werden, wie vormals die Jünger Christi, wo ihnen dieser das Geheimniß des Altarssacraments vorsagte, einander in das Ohr sagen (m): Diese Rede ist hart, und wer kann sie hören? — Eine solche Großmuth, dergleichen dieses Geboth fodert, kann man ja von schwachen Menschen nicht erwarten.

Geduld, Allerliebste! So, wie ich eben erwiesen, daß es ein ausdrückliches, ein großes Geboth

(l) Rom. 12, 20. (m) Joan. 6, 61.

des Christenthumes sey, die Unbilden zu vergeben, und zwar von Herzen zu vergeben; so werde ich jetzt erweisen, daß es ganz leicht sey, dieses Geboth, so schwer es auch zu seyn scheint, zu erfüllen, wenn ihr mir nur noch auf eine kurze Zeit eure Aufmerksamkeit schenken, und meinen Unterricht mit gutem Gemüthe anhören wollet.

Zweyter Theil.

Das Geboth der Vergebung machen leicht I. die Gnade, II. die Beyspiele, III. die Belohnungen.

Ja! wenn wir das Geboth der Vergebung nur nach dem Zeugnisse der Sinne beurtheilen; wenn wir nur dem Ausspruche der verderbten Natur Gehör geben wollen, die ihre Begriffe blos von dem äußerlichen Scheine herholet; die nur das leicht heißt, was den Sinnen schmeichelt; entgegen alles für unmöglich ausgiebt, was dem Fleische, und den Sinnen wehe thut: dann ist es kein Wunder, daß uns dieses Geboth schwer vorkömmt, und daß es uns fast unmöglich scheint, selbes zu erfüllen.

Wenn wir es aber mit den Augen des Glaubens betrachten, und nach den Grundsätzen der Religion prüfen; so werden wir bald ein ganz anderes Urtheil fällen.

Ich weis wohl, daß es nicht allemal in unsrer Gewalt stehet, die Unbilden auf einmal ganz zu vergessen.

gessen. Unsre allzu geschäfftige Einbildungskraft dringet uns oft die Vorstellung der empfangenen Unbilden mit Gewalt auf, und erwecket durch diese Vorstellung in uns unordentliche Bewegungen auch wider den Befehl der Vernunft, und des Willens. Der Mensch empfindet bisweilen diese wilden Triebe, weil er sinnlich, weil er thierisch ist; aber der Christ unterdrücket sie sogleich, weil er geistlich ist. Wir können zwar nicht allzeit verhindern, daß nicht einige Funken des schändlichen Zornfeuers in uns aufsteigen; aber wir können allzeit verhindern, durch die Gnade verhindern, daß sie in keine Brunst ausbrechen. Denn der Glaube lehret uns, daß wir zwar durch unsre pur natürliche Kräften nicht im Stande sind, etwas Gutes zu wirken, ja nicht einmal zu gedenken (n); wohl aber, daß wir alles vermögen durch die Gnade, die uns Gott auch mittheilen will, wenn wir nur um selbe bitten, und ihr getreu mitwirken wollen. Dies zeiget uns der Lehrer, und das Wunder der Gnade Paulus. Wenn er von den natürlichen Kräften redet, so klaget er über seine Schwach= und Unvermögenheit. Das Wollen ist zwar bey mir; aber das Gute zu vollziehen, finde ich nicht (o).

Das Gesetz ist geistlich; ich aber bin fleischlich, und verkauft unter der Sünde (p). Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses To=

(n) 2. Cor. 3, 5. (o) Rom. 7, 18. (p) v. 14.

Todes (q)? — So seufzet Paulus, wenn er seine natürliche Kräften betrachtet. Hingegen, wenn er auf die Gnade hinsieht, die unsre natürliche Schwachheit unterstützet, da redet er in einem ganz andern Tone. — — Ich vermag alles in dem, der mich stärket (r). — — Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin. — — Ich habe mehr gearbeitet, dann alle jene; aber nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir (s).

Sehet ihr, wie verschieden der Völkerlehrer sich ausdrücket, je nachdem er seine eigenen Kräften allein, oder mit der Gnade betrachtet. Redet er nur von seinen eigenen Kräften; so leget er das äußerste Mistrauen an den Tag. Redet er aber von der Gnade; so zeiget er das größte Vertrauen; er ist muthig, — unüberwindlich. Was will er uns aber anders zu verstehen geben, als daß die Gnade alles möglich, und leicht mache, was uns die Natur, und die Sinne als unmöglich, oder höchst beschwerlich vorstellen? — — Eben dieses lehret uns auch der Sohn Gottes selbst; da er uns einerseits alle Kraft abspricht, etwas Gutes ohne ihn zu wirken (t); andrerseits aber versichert, daß wir mit der Gnade alles vermögen. Denn, als seine Jünger über die Gefahr der Reichen, die er ihnen erkläret hat-

(q) Rom. v. 24. (r) Philipp. 4, 13.
(s) 1. Cor. 15, 10. (t) Joan. 15, 5.

hatte, zitterten, und sprachen: Wer wird dann selig werden? sah sie der Herr an, und sagte: Bey den Menschen ist dies unmöglich; aber bey Gott sind alle Dinge möglich (u). Heissen diese Worte nicht so viel? Durch die natürlichen Kräften kann dieses nicht geschehen; wohl aber durch eine übernatürliche Kraft, — durch die Gnade Gottes.

Sage mir also nimmermehr, mein Christ! Ich kann diese Unbild nicht vergeben: ich kann meinem Beleidiger nicht verzeihen: ich kann den nicht aufrichtig lieben, der mich hasset, und verfolget. — —

Ich werde dir zwar zugeben, daß du dieses aus dir selbst, durch deine eigene Kräften nicht vermagst; aber ich werde dich zu dem Heilande hinführen, der, gleichwie er dir die Vergebung gebothen, also auch die Kräften, nämlich seine Gnade geben will, damit du sein Geboth erfüllen kannst. Höre, mit welch entzückenden Worten er dir seine Gnade anbiethet: Kommet zu mir, spricht er, die ihr arbeitet, und beladen seyd, und ich will euch erquicken (x).

Deine Natur sträubet sich wider das Geboth der Vergebung; aber er will dir seine Gnade geben, mit der du über die Natur siegen kannst. Du seufzest unter der Last deiner Leidenschaft; du bist schwach: aber

(u) Matth. 19, 27. (x) Matth. 11, 20.

aber er will dich durch die Gnade aufrichten, erquicken, stärken.

Wie darfst du wohl noch über eine Unmöglichkeit, über eine unübersteigliche Beschwerniß klagen? - -

Setzen wir einen Blinden, der auf einer unbekannte Strasse wandern soll, auf welcher, wie man ihm sagt, viele große Steine liegen, viele Gräben aufgeschlagen, und wo er also Gefahr läuft, öfter zu fallen, sich anzustossen, ja gar das Leben zu verlieren. Er zitteret, der arme Tropf, über das Andenken dieser Gefahr; er klaget; er jammert. Nun du erbarmest dich seiner; bietherst ihm deine Hand, und versprichst ihm, daß du ihn sicher über diese gefährliche Strassen führen, oder gar auf deinen Schultern übertragen wollest. Allein er höret dich nicht; er will sich weder führen, noch tragen lassen; er fährt nur fort, über die Gefahr, und Beschwerlichkeit zu klagen. - - Wie, hältst du diesen Blinden noch für erbarmungswürdig? - - Scheinet dir seine Klage noch gerecht zu seyn? - Darf er dir die Schuld beymessen, wenn er sich auf dem Wege verwundet, oder in einen Graben fällt? - - Du zörnest über ihn: du schiltst ihn einen halsstärrigen, einen unsinnigen, der keines Mitleidens würdig ist, wenn er auch das Leben einbüssen sollte, weil er deine Hand, deine Schultern verschmähet hat,

die

die du ihm so gütig anerbothen. - - Aber wisse! Du hast das Urtheil über dich selbst gefället. Du, du bist dieser halsstärrige, dieser unnsinnige Blinde. Deine blinde Leidenschaft stellet dir das Geboth der Vergebung, als eine höchst beschwerliche, oder gar unmögliche Sache für. Du klagest über deine Schwach- und Unvermögenheit. Gott erbarmet sich deiner. Er biethet dir seine Gnade an: er will dich auf dem Wege seiner Gebothe anführen, und leiten. Wenn du nun die Gnade hartnäckig ausschlägst; wenn du keinen Fuß bewegen, und dich nicht leiten lassen willst; wie, ist deine Klage nicht unbillig; und bist du nicht ungerecht, wenn du die Uebertrettung des Gebothes nicht deinem bösen Willen, sondern der Natur, dem Temperamente zuschreibst? - Kann dir Gott nicht mit Rechte sagen, was er vormals durch den Propheten Oseas zu seinem Volke gesprochen: Dein Verderben ist aus dir, o Israel! Du allein trägst die Schuld, wenn du mein Gesetz übertrittst (y).

Doch ich rede vielleicht zu einigen, die noch ganz fleischlich sind, und eben darum nicht verstehen, was des Geistes ist (z), die von der Gnade eben so wenig wissen, als jene Jünger zu Ephesus von dem heiligen Geiste (a). Auch diese muß ich von der

(y) Os. 13, 9. (z) 1. Cor. 2, 14.
(a) Act. 19, 2.

Wahrheit meines Satzes überzengen, - durch sinnliche Beweisgründe überzeugen.

Was soll aber denjenigen, die die Stärke der Gnade weder aus dem Glauben, noch aus der Erfahrung genug kennen, was soll ihnen das Geboth der Vergebung leicht machen? - - - Beyspiele, und Belohnungen. Dieß sind die zwo stärksten Triebfedern der menschlichen Handlungen, und gleichsam zween Flügel, mit welchen sich das Gemüth über die größten Beschwernisse hinaus schwinget. -

Eröffnet euere Augen, Geliebteste, und sehet auf die Muster, die ich euch vor die Augen stellen werde. Bald werden jene scheinbaren Beschwernisse verschwinden, die euch das Geboth der Vergebung bisher so verhaßt gemachet haben.

Christus Jesus, der Strifter unsrer Religion, und unser Gesetzgeber, der uns die Vergebung der Unbilden gebothen, hat uns auch das erste, und schönste Beyspiel davon gegeben.

Wir wissen, daß dieser liebvolle Erlöser sonderbar im jüdischen Lande umhergegangen, Gutes gethan, und gesund gemacht hat alle, die vom Teufel geplaget waren (b). Ueberdas, wo er hinkam, hinterließ er Wunder seiner Güte, und Barmherzigkeit. Aber wir wissen auch, wie undankbar sich die Jüden gegen ihrem größten Gutthäter erzeiget haben. Verleum-

(b) Act. 10, 38.

leumdungen, Lästerungen, Verspottungen waren der Dank für so viele, so außerordentliche Gutthaten: Backen= und Geißelstreiche, Bande, Ketten, Dörner, und endlich die Verurtheilung zum schimpflichsten Kreuztod der Lohn für so viele Arbeiten, und saure Schritte.

Wie verhielt sich aber der beleidigte Gottmensch gegen seine grausamen Todsfeinde? - Die ganze Schöpfung war bereit, die dem Schöpfer zugefügten Unbilden zu rächen, und mit ihm wider die giftige Natterbrut zu streiten (c). Auf den ersten Wink würde das Feuer selbe verzehret, oder die Erde verschlungen haben. Aber er wollte dieses nicht. - - Am Kreuze, wo ihn die verruchten Bösewichter noch lästerten, und ihm die letzten Augenblicke des Lebens zu vergallen suchten, da erhub er endlich seine Stimme, und rief: Vater, verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun (d).

Christen! getrauet ihr euch noch über das Geboth der Vergebung zu klagen, als wäre selbes allzuschwer, da ihr diese Worte des Heilandes höret? - - Der Soldat geht jeder Gefahr, ja dem Tode selbst ganz muthig entgegen: alles kömmt ihm leicht vor, wenn er seinen Feldherrn an der Spitze des Heeres tapfer streiten sieht. So viel vermag das Beyspiel des Feldherrn bey dem Soldaten. - - Soll das Beyspiel

(c) Sap. 3, 21. (d) Luc. 23, 34.

spiel unsers Königs, unsers Vaters, unsers Gottes nicht eben so viel bey uns vermögen? -

Der höchste Herr wird von seinen niedrigsten Knechten beleidiget, die er mit Gutthaten überhäufet hatte, und doch verzeiht er diesen seinen Beleidigern; er bittet sogar für sie. - - Der Knecht sieht dieses Beyspiel seines Herrn; und es soll ihm noch schwer fallen, seinem Mitknechte eine geringe Unbild zu vergeben? - - Soll es dem Christen nicht vielmehr schwer fallen, sich zu rächen, seinen Beleidigern zu fluchen, und Uebel zu wünschen, wenn er Christum Jesum seinen Gott, und Herrn am Kreuze betrachtet, und höret, wie er seinen Peinigern vergiebt; sie segnet, und für sie bittet? -

Soll es ihm nicht schwer fallen, dem Hasse, dem Grollen, der Rachbegierde in seinem Herzen einen Platz zu gestatten, in welches der Gott der Liebe, der Fürst des Friedens, das Pfand unsrer Versöhnung durch die heilige Communion so oft eingehet? - -

Ja, spricht der lieblose, der rachgierige Christ; ja, der Erlöser hat dieß thun können, als der wahre Sohn Gottes. Aber, was sind wir, daß wir ein solches Wunderwerk ausüben sollten? - - Er war zwar Mensch; aber zugleich Gott. Wir sind nichts, als elende Menschen, schwache Mosröhre.

Wie sinnreich ist doch das böse Herz, um Entschuldigungen in den Sünden aufzubringen (e)!

(e) Psal. 140, 4.

Aber

Aber mein! warum trägst du den Namen eines Christen, das ist, eines Nachfolgers Christi, wenn du ihm nicht nachfolgen kannst? - Wie kann uns Petrus zur Nachfolge Christi anmahnen (f), und wie kann Paulus begehren, daß wir seine Nachfolger seyn sollen, gleichwie er ein Nachfolger Christi ist (g). Warum rufet uns Christus selbst zu: Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, daß ihr auch thun sollet, gleichwie ich euch gethan habe (h), wenn wir sein Beyspiel nicht nachahmen können? - - So hat uns dann der vermenschte Gott Gesetze, oder doch Lehren gegeben, die wir nicht halten, nicht befolgen können? - Erschreckliche Lästerung! - - Aber sie ist eine natürliche Folge des unchristlichen Einwurfes, und sie ist eben darum auch die stärkste Widerlegung desselben.

Doch, ich will mit dir brüderlich handeln, mein Christ! Ich will glauben, daß dich ein blindhin angenommenes Vorurtheil hintergangen habe, und daß du auf die abentheuerlichen Folgen nicht hinausgesehen, die daraus entspringen. Das Beyspiel des Heilandes hat dir also das Geboth der Vergebung nicht leichter machen können, weil es dir allzu erhaben schien, als daß du demselben nachkommen könntest.

Wenn

(f) 1. Petr. 2, 21. (g) 1. Cor. 4, 16.
(h) Joan. 13, 15.

Wenn ich dir aber das Beyspiel so vieler tausend heiligen Martyrer, ja aller Einwohner des Himmels, (denn alle haben sich sonderbar in der Vergebung der Unbilden ausgezeichnet) vor die Augen stelle, die alle Menschen waren, wie du; die mit Schwachheiten umgeben waren, wie du; die ebendieselbe Natur hatten, wie du. - - Soll dieses Beyspiel deiner Brüder, deiner Mitknechte dich nicht aufmuntern? - Soll es dir die Vergebung der Unbilden nicht leicht machen? - - Sie wurden geschlagen, gegeißelt; und sie freuten sich darüber. Man verfluchte sie; und sie segneten. Man verfolgte sie; und sie litten es mit Geduld. Man lästerte sie; und sie bathen (i).

Wie, und du sollst eine geringe Beleidigung, ein Schimpfwort, einen kleinen Verlust der zeitlichen Güter nicht mit Freude vergeben können? - - Du sollst sagen, und, ohne zu erröthen, sagen: es sey für dich allzu schwer, oder gar unerträglich, deinem Verleumder zu vergeben, da du, der du doch ein Mann seyn willst, Knaben, und Mädchen siehst, ihre falschen Ankläger umarmen; ihre Henker küssen; für die ungerechten Blutrichter bethen.

David, jener große König in Israel, liebte seinen Todfeind, den Saul, und vergalt ihm die größten Unbilden mit lauter Gutthaten: er beweinte seinen Tod (k); er segnete, und belohnte die Galaaditer,

(i) 1. Cor. 4, 12. (k) 2. Reg. 1, 17.

ter, die ihn begraben hatten (l). Er hörte die schwärzesten Lästerungen des verächtlichen Semei mit der größten Gelassenheit an, und verboth sogar, ihn daran zu hindern. Dies that David im alten Testamente, im Gesetze der Furcht, und der Knechtschaft, wo noch alles mit Schatten, und Figuren umhüllet war; wo die Welt das glänzende Beyspiel des vermenschten Gottes noch nicht gesehen, wo noch kein Stephanus um die Vergebung für seine Feinde gebethet hatte. - - Und dir soll es nicht leicht seyn, ein gleiches zu thun, mitten im Lichte des Evangeliums; in der Völle der Gnade; bey der so großen Menge der Beyspiele? - -

Das große Kirchenlicht, der heilige Augustin, bekennet von sich selbst, daß er Anfangs an seiner Bekehrung fast verzweifelt hatte, weil ihn das Laster mit eisernen Banden gefesselt hielt, und gleichsam zur Natur bey ihm geworden war. Nachdem er aber das Beyspiel so vieler andern, die sich vor ihm bekehret hatten, öfter betrachtet, und sich selbst zugesprochen: Haben es dieser, und jener thun können, warum nicht auch ich? - - Da fühlte er in seinem Gemüthe einen so großen Muth, daß er sich auf einmal von seiner elenden Dienstbarkeit losgerissen, und daß ihm nun jeder Schritt seiner Bekehrung leichter vorgekommen.

Die

(l) 2. Reg. 2, 5.

Die Beyspiele von der Vergebung würden in unserm Gemüthe eben diesen Eindruck machen, und eben diesen Muth erwecken, wenn wir nur die Augen eröffnen, und dieselben aufmerksam übersehen wollten. Der Gedanken: Viele tausend meiner Brüder haben die größten Unbilden ganz gerne von Herzen vergeben; warum soll ich nicht weit geringere Unbilden vergeben können? - - Dieser Gedanken, sage ich, würde bald alle Schwierigkeit aufheben, die das Geboth der Vergebung auf sich zu haben scheint: er würde uns einen Sieg erfechten helfen, an dem nur unsre niederträchtige Trägheit bisher verzweifelt hatte.

Wir müssen es also nur unserer Nachläßigkeit, unserm verderbten Willen zuschreiben, wenn uns dieses Geboth noch schwer, noch unerträglich fallet. Denn sollte selbes auch in der That beschwerlich seyn; so könnten wir es uns doch ganz leicht, ganz angenehm machen, wenn wir nur die Beyspiele Christi, und der Heiligen uns öfter vorstellen, und sonderbar, wenn wir dabey auch die herrlichen Vortheile betrachten wollten, die uns die Vergebung verschaffet.

Der größte Theil der Menschen ist so beschaffen, daß sie kein Werk, sonderbar kein mühsames Werk angreifen wollen, wenn sie nicht einen Vortheil, einen Gewinnst voraussehen. Wenn wir arbeiten sollten, ohne daß wir einen Lohn zu hoffen haben; da

ha-

haben wir keine Hand, keinen Fuß. Macht man uns aber eine Hoffnung zu einem Lohn, oder können wir uns sonst einen Vortheil aus der Arbeit versprechen, da sind wir sogleich thätig. Alles lebt und beweget sich an uns. Die Seele, und der Leib biethen ihre Kräften dar. Und diese unsre Thätigkeit ist immer dem Gewinnste angemessen, den wir uns versprechen: mit diesem steigt, und fällt sie. Je größer der Gewinnst, und je grgründeter die Hoffnung ist, denselben zu erlangen; desto größer ist unsre Thätig- und Munterkeit Diese Hoffnung erringert die größten Beschwernisse; versüsset jede Bitterkeit, nnd machet, daß wir auch an jene Werke Hand anlegen, die doch die Gränzen der Natur zu übersteigen scheinen. Die Kaufleute der Ackersmann, der Handwerker, und wir selbst sind die täglichen, und lebendigen Proben davon.

Der Heiland bediente sich dieser unsrer Neigung, wo er uns das Geboth der Vergebung auflegte. Er sah nämlich vor, daß der thierische Mensch sich diesem Gebothe äußerst widersetzen, und unüberwindliche Schwierigkeiten vorschützen werde, um sich von Erfüllung desselben zu entschuldigen. Deßwegen versprach er uns einen übergroßen Lohn, und wichtigen Vortheil, um uns zur Vergebung aufzumuntern, und selbe uns leicht zu machen.

Wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergeben werdet, so lauten seine Worte bey Matthäus (m), so wird euer himmlischer Vater auch euch euere Missethaten vergeben.

Fasset ihr diese Worte A. A. und wisset ihr nun, was uns versprochen ist, wenn wir die Unbilden vergeben? - - Nämlich die Vergebung unsrer Sünden.

Lasset uns diesen Lohn ein wenig näher betrachten, damit wir die Größe, und Wichtigkeit desselben desto klärer einsehen, und dann um selben uns desto eifriger bestreben.

Wir haben, leider, oft, und vielleicht schwerlich gesündiget. Denn, wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns (n). Wir haben also viele, und große Schulden bey der göttlichen Gerechtigkeit gemacht; und diese unsre Schuldenlast wächst noch täglich an, weil wir fast täglich sündigen.

Gott will diese Schulden nicht unentgeldlich erlassen, weil er unendlich gerecht ist. Weil er aber auch unendlich barmherzig ist; und also nicht will, daß wir der Last unterliegen; so zeiget er uns ein Mittel, wodurch wir die Erlassung unsrer Schulden bey seiner Gerechtigkeit erlangen können. Er machet gleichsam einen Vertrag mit uns. - Ihr seyd beleidiget

(m) Matth. 6, 14. (n) 1. Joan. 1, 8.

diget worden, spricht er, euere Brüder haben euch Unbilden zugefüget, sie sind also euere Schuldner geworden. Ihr aber habt mich beleidiget; ihr habet mir viele Unbilden zugefüget; ihr seyd also meine Schuldner.

Nun ich will euch die ganze Schuld erlassen; ich will euch die mir zugefügten Unbilden vergeben, wenn ihrauch euern Brüdern die Schuld erlassen, die Unbilden vergeben wollet.

Wie, meine Geliebten! könnte der Vortrag für uns noch vortheilhafter; könnte der Gewinnst größer seyn? - - Sollten wir dann ein Bedenken tragen, diesen Vertrag einzugehen? - Sollte es uns wohl schwer fallen, die angesetzte Bedingniß zu erfüllen? - Erwäget nur ein wenig den Unterschied zwischen den zwoen Gattungen der Schulden; und es wird euch bald einleuchten, wie viel uns Gott schenket, wenn er uns unsre Sünden vergiebt: entgegen wie wenig wir geben,. wenn wir die Unbilden erlassen.

Wir wissen, und haben es eben bekennet, daß wir sehr oft gesündiget haben, und daß wir fast täglich sündigen. Die Anzahl unsrer Sünden ist größer, als jene der Haare unsers Haupts (o). Wir entgegen sind einmal, oder höchstens etlichmal beleidiget worden. So sind dann die Schulden, die wir zu bezahlen haben, ungleich zahlreicher, als jene, die

(o) Psal. 39, 13.

wir zu fodern haben. - - Und wer hat uns beleidiget? - - Unser Bruder, unser Mitknecht, ein Mensch, der mit uns gleiche Natur, und gleiches Herkommen hat. - -

Wer aber ist derjenige, den wir durch die Sünde beleidigen? - - Der Herr der Heerschaaren, - der König der Könige, - die unendliche Majestät, - der große Gott. - - Um wie viel nun ist die Unbild schwerer, die wir Gott durch die Sünde zufügen, als jene, die wir von unsern Mitknechten empfangen? - - Ach, meine Christen! ich kann euch diesen Unterschied nicht erklären, weil ich die Würde, und die Höche Gottes nicht begreifen kann. - - Nur das kann ich sagen, daß sie um so viel schwerer sey, um wie viel größer der Herr, als der Knecht, - der Schöpfer, als das Geschöpf, - um wie viel größer Gott, als der Mensch ist. Denn die Schwere einer Unbild gegen die andere verhält sich, wie die Würde einer beleidigten Person gegen die Würde der andern.

Höchstes Gut! - - Wer wird die Größe deiner Erbarmungen, und jene unserer Undankbarkeit ausdrücken? - - Wenn du zur Bezahlung der Schulden, die wir durch unsere Sünden bey deiner Gerechtigkeit gemachet haben, begehrtest, daß wir uns in die unterirdischen Höhlen einsperren, in Bußsäcke schliesen, unsere Häupter mit Aschen bestreuen, die streng-

strengste Fasten halten, unsern Leib mit Geißeln zer- fleischen sollten: und wenn du noch mehr von uns fodertest; so sollten wir deine Barmherzigkeit preisen; deine gnädige Vaterhand küssen, und uns jeder Strafe ganz gerne unterziehen; weil ja alle Peinen der Welt kein Verhältniß mit der Schwere, und der Bosheit der Sünde haben.

Nun sagest du: Vergebet; und ich will euch vergen: Erlasset euerm Mitknechte die Unbilden; und ich will euch euere Sünden erlassen: Und wir darfen uns beklagen, daß die Bedingniß allzu schwer sey; daß du gleichsam zu viel von uns fodertest, da du die Vergebung der Sünden foderst. - - Du willst uns eine fast unendliche Summe erlassen; und uns soll es schwer fallen, etliche Heller zu erlassen? - -

Wenn einer aus uns einem Gläubiger zehn tausend Gulden schuldig wäre, und dieser sich erbiethen sollte, die ganze Schuld auszustreichen, wenn er seinem Bruder eine Schuld von hundert Groschen erlassen würde. Wie; würde er diese Bedingniß nicht mit Freude annehmen, und seinem Gläubiger dafür großen Dank wissen? - - Würde er nicht ganz leicht hundert Groschen vergessen, wenn er auf zehn tausend Gulden dächte? - - Und was sind zehn tausend Gulden gegen eine einzige Sünde? - -

Fürwahr! Wir müssen von der Sünde, von der Bosheit derselben, und von den Strafen, die auf

sie geschlagen sind, gar keinen Begriff, und also keine Religion, keinen Glauben haben; oder wir sind die undankbarsten Geschöpfe, wenn wir über das Geboth der Vergebung, als über ein allzuschweres, oder gar unerträgliches Geboth klagen, nachdem wir die herrlichen Belohnungen erkennen, die der Vergebung verheissen sind.

Beschluß.

Lasset uns also, meine Geliebten! die ungegründeten Vorurtheile, die schädlichen Irrthümer ablegen, und verdammen, die uns so falsche Begriffe von der Vergebung der Unbilden beygebracht, und die dem Evangelium so sehr entgegengesetzte Rachbegierde in unsern Herzen unglücklich ernähret haben.

Die Freygeister, die Witzlinge, die Afterchristen, diese unwürdigen Glieder der menschlichen Gesellschaft, und der Kirche Gottes mögen immer schreyen: Die Vergebung ist kein Geboth, sondern nur ein Rath, nur eine besondere Vollkommenheit, und also eine willkührliche Sache; damit sie nämlich die laute Stimme ihres Gewissens erstecken, die ihnen ihre Grausamkeit vorrücket, mit der sie jede, auch nur eingebildete Unbild rächen.

Wir wollen sie nicht mehr hören, diese Schwärmer, weil wir nun wissen, daß es ein ausdrückliches

Geboth des Christenthumes ist, die Unbilden zu vergeben, und zwar von Herzen zu vergeben; denn die Schrift, und die Vernunft überzeugen uns davon.

Aber lasset uns auch dieses Geboth eben so getreu erfüllen, als klar wir selbes erkennen. - Lasset uns die Rachbegierde aus unserm Gemüthe auf ewig verbannen; die uns zugefügten Unbilden von Herzen vergeben, und großmüthig vergessen; diejenigen wahrhaft lieben, die uns beleidiget haben. Wir können dieses nicht bewerkstelligen aus unsern eigenen Kräften; aber wir können es mit der Gnade. - -

Es fällt uns sehr schwer: aber wir können es uns selbst leicht machen, wenn wir nur wollen. Wir dürfen uns nur die Beyspiele des Erlösers, und der Heiligen öfters vorstellen: zugleich auch den übergroßen Lohn betrachten, den wir zu hoffen haben, - gewiß zu hoffen haben, wenn wir vergeben; so wird alle Beschwerniß verschwinden. Wir werden uns schämen, wie die Kinder, wenn sie sehen, daß es nur Schatten war, ab deme sie so zitterten.

Ja A. A. wenn wir immer an unsre Missethaten gedenken, so werden wir gar leicht die Unbilden vergessen, die uns von unsern Mitknechten zugefüget werden. Wenn wir überlegen, was wir durch die Rache verlieren: entgegen, was wir durch die Vergebung gewinnen; so werden wir jede Unbild gerne ver-

 geben.

geben. Wir werden mit dem Herzen, und dem Munde bekennen daß die Gebothe des Herrn nicht schwer (p); daß sein Joch süß, und seine Bürde leicht sey (q).

Hätte der Knecht im Evangelium an die zehn tausend Pfunde gedacht, die ihm erlassen worden; so würde er nicht so grausam mit seinem Mitknechte verfahren seyn. Weil er aber die zehn tausend Pfunde vergaß, und nur an seine hundert Groschen dachte, so wurde er wieder zehn tausend Pfunde schuldig, und den Peinigern übergeben.

Daß wir doch durch fremden Schaden witzig würden, und durch das stäte Andenken an die Strafe des schalkhaften Knechts die wilden Flammen der Rache, wenn sie im Herzen aufzulodern beginnen, sogleich ersteckten, und gänglich vertilgten! - -

Daß doch die brüderliche Liebe, diese wesentliche Tugend des Christenthumes in unsern Herzen, wie vormals in jenen der ersten Christen auflebete, damit w r uns eben so, wie sie, gegen unsre Beleidiger verhalten möchten, und damit man jetzt, wie zu ihren Zeiten, die katholischen Christen von den Irr- und Abergläubigen richtig unterscheiden könnte!

A. A. Lasset uns würdige Söhne dieser unserer seligen Väter seyn! - - Lasset uns nach ihrem schö-

nen

(p) 1. Joan. 5, 3. (q) Matth. 11, 30.

nen Beyspiele die Unbilden von Herzen vergeben; unsere Lästerer segnen; für unsre Beleidiger bethen, auf daß wir auch jenes Lohnes mögen theilhaftig werden, den sie wirklich genießen, - jenes übergroßen ewigen Lohnes, den sie sich erworben haben durch die thätige Bruderliebe - durch die Vergebung der Unbilden Amen.

VIII. Rede.

Von der aufrichtigen Versöhnung des Christen mit seinen Verfolgern.

Von
Lorenz Westenrieder,
Professor der Rhetorik in München, und ordentlichen Mitgliede der churbaierischen Akademie der Wissenschaften.

Der für uns gelitten, und uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen: der keine Sünde gethan hat, und in dessen Mund auch kein Betrug erfunden ward: schalt nicht wieder, wenn er gescholten ward, u. s. w. 1. Petr. 2, 21. . .

Viel, schwer und mannigfaltig sind die Leiden und Trübsalen dieses Lebens, die den armen Menschen drücken, und ihn oft mit Kummer, wie mit einem Kleide umgeben; aber nichts kränket, und beuget seinen standhaften Sinn so sehr, als wenn er wahrnimmt, daß die Uebel, mit welchen er zu kämpfen hat, von Menschen ihm zugefügt werden, welchen, indem sie ihm zu Gefährten seines Wandels, zu Mithelfern seiner Arbeiten hieniden bestimmt worden, von der Natur und dem Gesetze die Pflicht auf-

gelegt ist, sich einander zu lieben, und von sich wechselweise alles Widrige, so viel möglich zu entfernen. Mancher, der außer dem den Mangel, die Miskennung, Krankheiten und andere harte Ungemach des Lebens standhaft ertragen, und Trost bey den Verheissungen unsers geheiligten Glaubens gesucht, und gefunden hatte, verlor, wenn ihn die Menschen nicht schonten, wenn sie seine Wohlfahrt durch heimliche Verleumdungen, oder offenbare Anfälle untergruben, und einstürzten, den Frieden seines Herzens, die Liebe und das brüderliche Zutrauen zur Freundschaft seines Nebenmenschen, und den christlichen Muth, die Tugend mit Freude und reinem Eifer zu üben. Die unnatürliche, niederträchtige Bosheit, welche wir in dem Betragen desjenigen, der uns verfolget und um der Wahrheit willen Unrecht thut, wahrnehmen, setzt beym ersten Anblicke unser ganzes Herz in Bewegung, und erfüllet unsere Seele mit Erbitterung, und dem feindseligen Antriebe zur strafenden Gegenrache. Es kömmt uns schwer an, die Gegenwart eines solchen Menschen zu ertragen, und ihm, wenn es in unsrer Macht steht, nicht eben das, was er an uns that, in vollem Maaße zu vergelten; aber ihn zu lieben, ihm das Ueble mit Gutem zu vergelten, und ihm eben diejenige Hand, welche er wider uns ausstreckte, mit freundschaftlicher Zuneigung zu drücken, das scheint uns beynahe unmöglich. So leben man

manche aus uns vielleicht lebenslänglich (denn lebenslänglich dauren, leider oft die Verfolgungen) in stätem Groll, in unabläßlichem Widerwillen dahin, gleich den Heiden, welche, da sie keine übernatürliche Stütze hatten, woran sie sich halten könnten, aus Verzweiflung sich jedem gewaltsamen Triebe, der sie fortriß, überliessen; aber so handelt nicht jener hohe brüderliche Sinn, jene ruhige, glaubende Geduld des Christen, dessen Herz von unumschränkter Begierde, die Menschen ohne alle Ausnahme zu lieben, entflammt, und mit argloser Fröhlichkeit bey allen Fällen seines Lebens erfüllet seyn soll; denn, der für uns gelitten, und uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen; der keine Sünde gethan hat, und in dessen Munde auch kein Betrug erfunden ward: schalt nicht, wenn er gescholten ward, drohte nicht, da er litt, sondern er stellte es dem, der da recht richtet, anheim.

Diese himmlische Beruhigung, diese gelaßne Abwartung der ersten Christen bey den grausamsten Verfolgungen war es hauptsächlich, was die heidnischen Weltweisen in Erstaunen setzte, und was die Völker antrieb, sich zu jener erhabenen Lehre zu bekennen, deren Anhänger eine Sprache redeten, die vor ihnen kein Mensch noch geredet, eine Stärke des Geistes ausübten, welche vor ihnen beynahe niemand vermuthet hat. Ach wie oft sinken wir, indem wir unser

Herz nicht erheben, zu der Schwäche der Heiden herab, und verfehlen des Segens und Lohnes in der großen Zukunft! Wir wissen, und glauben es nur noch, was wir thun sollen; aber die Ausübung scheinen wir zu vergessen. Wer ist in unsern Tagen, der seinem Feinde Gutes thät, da er ihm schaden könnte, oder ihn sanft hereinzöge vom Abgrunde, an dessen Rande er ihn schlafend anträfe? Unsere Schwachheit in diesem Stücke ist groß, aber unsere Lauigkeit, unser Nichtwollen ist noch weit größer. Wir verlangen wohl der Christen Lohn und himmlische Vergeltung; aber der Christen Pflicht scheuen wir, wollen wir noch betrachten, noch erfüllen.

Lasset uns heute diese Pflicht, ohne deren Erfüllung wir nur Scheinchristen sind, und uns alles übrige nichts nutzet, zu Gemüthe führen, und in der Betrachtung des göttlichen Geboths die Kraft suchen, unsern Verfolgern, so, wie wir als Christen sollen, nämlich, zuvorkommend, und aufrichtig zu vergeben. Lasset uns den Herrn suchen, da er zu finden ist, und weil er nahe ist, anrufen.

Was treibt doch unsere Verfolger zu einem Vorhaben an, das, wenn es allen gemein wäre, die Ruhe, die Bande der Menschheit zerreissen würde, zu einem Vorhaben, das dem Herzen des Menschen Gewalt anthut, das ihm, das seiner Seelengesundheit so widernatürlich ist, als dem Körper ein Dolch, oder ein

Sturz von einer jähen Felsenwand? Vieleicht ein kleiner Vortheil, den selbe nicht besitzen, vieleicht ein Vorzug, eine gute Eigenschaft, wodurch die ihrigen verdunkelt, vieleicht die standhafte Ausübung der Tugend, wodurch ihre Erwartungen zernichtet, und die Vortheile, welche sie hofften, einem andern zugelegt werden. Wir wissen, was von den Gütern, und dem Glücke in diesem Leben, vom Reichthume, Menschengunst, Ehre u. s. w. zu halten ist, wie wenig ihr Besitz eine würdige Beschäftigung unsers Herzens ist, indem sie auch den Glücklichsten nicht sättigen, und oft der Verbesserung seines Seelenzustandes mächtige Hinderniß legen; aber darüber verliert der arme Mensch, der uns verfolgt, seine Ruhe, seine Fröhlichkeit, und seine Tugend; darüber reutet er in seinem Herzen alle Empfindungen der Liebe gegen uns aus, darüber zerstöret er mit eignen Händen das Gebäude seiner Glückseligkeit, und fällt herab, und sinkt zum Elende des Menschenverfolgers; hat nirgends mehr Ruhe, nirgends Trost und Freude, weil er überall von den Herzen anderer Menschen abgesöndert, in seiner Höhle allein liegt. Wer kann das zu Gemüth führen, ohne für ihn zu bitten, und aufrichtig zu wünschen: Ach! daß ihn Gott nicht möchte liegen lassen! Fodert nicht die Liebe von dem Sehenden, daß er den Blinden helfe? Von dem Gesunden, daß er dem Kranken auch ohne seine Wünsche, ja wider seinen

nen Willen die heilende Arzney beybringe? Der uns hasset, kennt den Frieden nicht, und wird ihn uns nicht anbieten; aber wir können des Segens Gottes versichert seyn, daß er der zuvorkommenden Freundlichkeit nicht ausweichen, der aufrichtigen Liebe nicht widerstehen, noch sich unabbringlich weigern wird, die angenehmen Empfindungen zur Versöhnung in seinen Herzen gedeyhen zu lassen. Keines Menschen Seele ist so verhärtet, daß es das aufrichtige, erkannte Bild der Tugend nicht nach und nach erweichen sollte, und keine Gewalt ist unumschränkter, als die, welche die Großmuth über uns hat. Wir lesen, daß eine ungehoffte Versöhnung des Beleidigten oft die wildesten Charaktere der Beleidiger auf der Stelle umgewandt, und in ein Meer von reuender Liebe versenket hat. Ein freundschaftlicher Blick, ein liebreiches Betragen im nothwendigen Umgange mit unsern Verfolgern, eine nähere offene Unterredung, das Bezeigen unsers ungeheuchelten Gutmeynens, und so viele kleine Bemühungen dieser Art, womit wir unsern Verfolgern zu begegnen suchten, würden die glücklichste Wirkung thun, oft da, wo alles zerrüttet schien, die süßen Früchte der Aussöhnung hervorbringen, oft dem Ausbruche künftiger Zerrüttungen vorbeugen. O wie selig, und dem Gefühle ähnlich, mit welchen wir einst Gott schauen werden, sind die belohnenden Freuden des Christen in dem Trost eines

vom

vom Hasse zur Freundschaft zurückgeführten Herzens! Wie, wenn nach einem Ungewitter die Sonne hervorgeht, die ganze Natur auflebt, alles duftet, alles lebet und selig ist: so empfinden, genießen wir in dem Bewußtseyn der hergestellten brüderlichen Zärtlichkeit die überirdischen Empfindungen der christlichsten, aller christlichen Tugenden.

Aber viele würden, manchmal wohl aus menschlichen Absichten, vieleicht nämlich, um ihrem Verfolger desto härtere Vorwürfe machen zu können, viele, sage ich, würden eilen, ihm ihre Vergebung entgegen zu tragen, sobald sie sähen, daß er anfange, sich von seinem Unrechte zu überzeugen und in sich zu gehen. Sie wollen, daß ihr Verfolger erkenne, wie niederträchtig er gehandelt habe, und darüber Reu empfinde, daß er ihnen durch den Schmerz dieser Reue eine heimliche Genugthuung gebe, und ihre Unschuld dadurch offenbare, und verherrliche. Das werden unsere Verfolger mit der größten Reumüthigkeit thun, daran ist kein Zweifel; denn es kömmt jedes Menschen Abend, wo die Hüllen von jeder Sache wegfallen, und jedes Ding in dem Werthe, den es an sich hat, sich zeigen wird; wo wir die Nichtigkeit eitler Zänkereyen erkennen, und mit heißem Kummer nach den Quellen, wodurch dieselben veranlaßt worden, zurücksehen werden. Wie werden da diejenigen, welche ihr Herz von ihren Nebenmenschen entfernten,

welche

welche seine Ruhe, seinen guten Namen, sein Glück untergruben, wünschen, diese Zeit des Jammers zurücknehmen, und das Gedächtniß derselben mit Liebe überschütten zu können! Wie werden sie demjenigen danken, der ihnen freundschaftlich entgegen gieng, der ihr Gemüth aufheiterte, es durch liebreichen Zwang zur Versöhnung nöthigte! Wie werden sie ihm, wenn ihr Herz wieder in Ordnung, wieder der Ruhe fähig ist, in diesem Leben, und durch die ganze Ewigkeit danken, weil er an ihnen den christlichen Heldenmuth ausgeübet, Böses mit Gutem zu vergelten, und, da sie ihn verfolgten, unermüdet ihnen wohlgethan, und nicht nachgelassen hat, sie um Jesu Christi willen zu lieben, nicht verzaget hat, daß Gott zu seiner Zeit aus den Händen seiner Feinde ihn retten, und ihm jeden seiner bösen Tage, die er im Vertrauen auf ihn geduldig ertrug, tausendfältig vergelten werde.

Wer wollte nicht die grausamsten Verfolgungen mit ruhiger, freudiger Ergebenheit aushalten, wenn man von der Gegenwart Gottes lebendig überzeugt ist? Man unterdrücket oft die heftigsten Leibesschmerzen, bezähmet oft die dringendsten Gemüthsaufwallungen, bekömmt Muth in Gefahren, Mäßigung in schlüpfrigen Gelegenheiten, beherrscht seinen Zorn in empfindlichen Fällen, und handelt durchgehends nach den Regeln einer weisen

Klugheit, sobald man sich in einer Versammlung befindt, wo man den Beobachtungen, und den Urtheilen vieler Menschen ausgesezt ist. Sollte der Gedanke an Gott, das reine zweifellose Vertrauen auf seine Güte und Weisheit nicht unendlich mehr vermögen? Der Gott, dessen Auge von einem Ende der Welt zum andern, und in das Tiefeste und Höchste sieht, der das Licht, wie ein Gewand, um sich herumgewunden hat; der die Himmel, wie ein Zelt, ausgespannt, und seine Säle mit Wasser gewölbt hat, der auf die Wolken steigt, wie auf einen Wagen, und auf der Winde Flügel geht; dessen Boten Stürme, und dessen Diener Feuerflammen sind, der die Erde anschauet, daß sie erbebet, und die Gebürge berührt, daß sie verrauchen, der Gott, der mit einem Wink Millionen neue Welten erschaffen, und mit neuen Wundern versehen, der diesen Augenblick alle Ungerechte strafen, die Mächtigen vom Throne herabstürzen, und die Niedrigen erheben könnte, sieht uns leiden die Leiden unserer Täge, ist gegenwärtig, hört es, wenn man uns verläumdet, sieht es, wenn man uns Unrecht thut, und unsere guten Absichten und Thaten vergilt mit dem Lohn der Bösen; liest in dem Innersten des Menschen die rachgierigen Anschläge desselben, bemerket die niedrigen boshaften Absichten, den Eigennuz, den Neid, den Haß, und jede andere Leidenschaft unsrer Verfolger. So wie

die-

dieser unser mächtiger Gott dieses alles sieht, wie es entsteht, und handelt, wie es uns nachstellt, und kränket, so ist sein Mißfallen über alles, was nicht gut ist, unendlich. Die Wirkungen eines Menschenverfolgers sind schon in der Gestalt, wie wir sie uns vorstellen, schrecklich und grauenvoll, wenn wir ihn uns unter dem Bild eines mächtigen Verwüsters vorstellen, dem sein Wille sein Gesetz, und jeder, der nicht seines Sinnes ist, das Opfer seiner Rache seyn muß, der fruchtbare Gefilde in traurige Wüsteneyen umändert, und überall, wo er durchzieht, lange Verheerungen hinter sich läßt, der friedfertige Gemüther, und wohlthätige Freundschaften trennet, der, wider die Absicht der Natur, die Kräfte, welche ihm verliehen sind, den Menschen wohl zu thun, anwendet, sie zu zerstören; aber wir sehen das nur mit endlichen Augen, fassen es nur mit dem Antheil des menschlichen Sinnes. Gott sieht den Greul und den Widerspruch jedes hassenden Menschenherzens in seinem ganzen Umfang, sieht die Bosheit dessen, der da verheeren will, was er gut gemacht, zur seligen Freude geschaffen hat. Gott kann nichts wollen, dann Liebe, Freundschaft, Vertrauen, und brüderliche Zärtlichkeit, nichts dann das Gute und Selige in allen Geschaffnen. Alles, was nicht so ist, ist in seinen Augen Greul und Empörung.

Er sorget jedes erschaffnen Dings, als wenn dieß das einzige wäre; aber keines sorget er mehr, dann des Menschen. Die Liebe unsers besten Freundes, das Wohlwollen unsers liebreichsten irdischen Vaters ist gegen seine Liebe, gegen sein Wohlwollen, Schwachheit und Kälte. Er behütet den Menschen wie einen Augapfel im Auge, und er beschirmet ihn unter dem Schatten seiner Flügel. Wer dem mindesten etwas thut, der thut es ihm; wer den Hungrigen speiset, den Nackten kleidet, den Bedrängten tröstet, den Verlassenen in sein Haus aufnimmt, der speiset ihn, kleidet, tröstet ihn, nimmt ihn in sein Haus auf; was man den mindesten thut, das thut man ihm. Wenn nun dieser allmächtige, weise, gütige Gott das Schreyen eines seiner Menschen hört, das Schreyen vor ihm Tag und Nacht, daß sein Gebet vor ihm kommen, daß er sein Ohr zu seinem Geschrey neigen möge, weil seine Seele voll Jammers, und sein Leben nahe bey der Hölle ist; weil er geachtet ist gleich denen, die zur Hölle fahren, und wie ein Mann ist, der keine Hilfe hat, weil seine Gestalt jämmerlich ist vor Elend, wenn er, sage ich, dieses Schreyen hört, und dennoch nicht hilft, wenn des Armen Freunde ferne von ihm gethan werden, wenn er ihnen zum Greul gemacht wird, und gefangen liegt, und nicht auskommen kann; wenn er dennoch ihn liegen läßt, den, der da glaubt an seine Allmacht,

macht, an seine Weisheit, der auf seine Güte vertrauet, so weiß er, daß Gott in seiner Sache sprechen, und auf das Recht schauen wird, daß er ihn erretten wird von seinen starken Feinden, von seinen Hassern, die ihm zu mächtig waren, die ihn überwältigten zur Zeit seines Unfalls, da der Herr seine Zuversicht war; das weiß er, glaubt, und denkt er mit christlicher Zuversicht und gegenwärtigem Trost: Es ist des himmlischen Vaters Wille, daß ich leide, des himmlischen Vaters, dem keiner meiner geheimsten Wünsche, meiner leisesten Seufzer entgeht, der mir itzt, itzt helfen und mich verherrlichen könnte, wenn er wollte, der nichts wollen kann, als was mir, dem Geschöpfe seiner Hände, ersprießlich und nützlich ist, dieser himmlische Vater will, daß ich leide. Sein Will geschehe!

Durch diesen großen Sinn erhoben, gestärkt, versichert, erwarten wir ohne Kleinmuth, und zaghafte Ungeduld die Verhängnisse des ewigen Herrn unsers Vaters ab. Wir lassen ihn thun, und über uns verhängen, was das beste ist; nehmen Krankheiten, Dürftigkeit, Verachtung, und andere Kränkungen, die uns nahe tretten, mit eben der kindlichen Freudigkeit auf, mit der wir glückliche Zufälle dankbar genießen; denn es ist uns genug, zu wissen, daß das Reich Gottes in uns ist, und daß dieses auch durch Schmerzen und Leiden gebaut werden könne;

es ist uns genug, zu wissen, daß wir im Angesicht Gottes handeln, der überall unser wahres Wohlseyn in seine Absichten mit uns zum Grund legt, der uns keine Bürde auflegt, die wir nicht tragen können, der dem Paulus, als er ihn dreymal bath, daß er von ihm weichen möchte, nämlich ihm seine Beschwerden erleichtern möchte, zurief: Laß dir an meiner Gnade genügen; der uns versichert hat, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen, daß dieser Zeit Leiden nicht werth seyen der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden, der den göttlichen Glauben, und die unüberwindliche Zuversicht in unser Herz legte, überall seine Güte und Weisheit zu fühlen, und diese Güte, diese Weisheit auch in den unangenehmsten Fügungen wahrzunehmen. Wer wollte in dieser göttlichen Denkungsart nicht Beruhigung finden? Wer wollte nicht beten, wie Christus, als er den bittersten Kelch trank, gebethen hat? Nicht mein Wille, sondern dein Will geschehe! Wer wollte nicht freudig im Sturme, so, wie im Sonnenschein Gottes Liebe und Güte bekennen?

Ja, Gott hat mit dem Drachen und Basilisken, so wie mit dem Adler und der Nachtigal, mit dem giftigen Kraut, so wie mit der erquickenden Frucht, seine wohlthätigen ewigen Absichten verbunden. Jeder steht in der moralischen Welt, und in Absicht auf

die

die Verbesserung seines Seelenzustandes an dem gehörigen Ort seiner Bestimmung, bekömmt von Oben gehörige Pflege und Wartung, so daß jeder, wenn er nicht vorsezlich widerstreben will, gedeyhen, und gute Gott gefällige Früchte bringen kann. Wir sind alle in unsers Vaters Hand, und von ihm kommen alle unsere Schicksale. Oft errettet uns ein harter Kummer von Uebeln, welche wir uns in Ueberfluß, und in sorglosen Tagen muthwillig würden zugezogen haben; oft nüzt uns ein Widersacher, ein Verfolger wider seinen Willen mehr, als uns der beste Freund in gleichen Umständen genüzt haben würde. Bald weckt uns ein Verfolger, der unsere Handlungen verläumdet, und unser ganzes Betragen zum Argen deutet, aus der Kälte auf, in die wir vielleicht auf unserm Wandeln im Guten verfallen sind. Wir nehmen dann unsere Vorsäze mit gedoppeltem Eifer zurück, und laufen auf unserer Bahn mit verjüngten Kräften. Bald müssen eben die Bemühungen, mit welchen uns unsere Verfolger zu unterdrücken suchen, dazu dienen, unsere wahre Gestalt zu entdecken, und nach unsrer Wohlfahrt zu wenden. Wir erlangen dadurch eine duldende, sichere Gelassenheit, eine geprüfte Festigkeit in andern Versuchungen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, und werden andern ein Beyspiel, woran sie sich halten, wo sie zurücksehen können, wenn ihr Muth laß, und kleinmüthig wer=

werden will. Es wird ihnen nicht zu lästig seyn, auf der Bahn zu gehen, wo sie häufig die Fußstapfen ihrer Brüder, alle vor sich gekehrt, wahrnehmen. Wir sehen alle diese und andere Absichten nur mit dem endlichen Auge, wie wird Gott sie sehen, der ins Unzählige, ins Verborgenste, ins Unendliche sieht? Ueberlassen wir ihm uns ganz, ohne ungestümmes Aechzen, ohne eine zu parteyische Ungeduld, und bitten wir um nichts, als daß sich Gott zu uns wenden, und seinen Knecht stärken möge mit seiner Macht, und erfüllen möge mit der Kraft, die, welche uns fluchen, zu segnen, denen, die uns hassen, wohl zu thun, und für die, welche uns beleidigen und verfolgen, zu bitten. Wer mit dieser Ergebenheit bethet, der soll nie bethen unerhört, entweder Gott wird ihn unterstützen, daß er der Last der Uebeln nicht unterliege, oder er wird ein Zeichen an ihm thun, daß es ihm wohl gehe, daß es sehen, die ihn hassen, und sich schämen müssen, daß der Herr ihm beysteht, und ihn tröstet. Haben sie nicht den Daniel in die schreckliche Grube versenkt, und hat ihn nicht der Herr wunderbarlich errettet? Haben sie nicht Petrus gefesselt, und schickte Gott nicht einen Engel, ihn unbeschädigt durch die Wachen zu führen? Gott kann seine Diener überall retten, und aus den Tiefen herausziehen. Er kann die Zähne unsrer Verläumder in ihrem Maul zerbrechen, und die Backenzähne der jungen Löwen zerstoßen.

ßen. Er öffnet nur den Mund: wo sind sie? Sie vergehen wie Wasser, das dahin fließt; sie zielen mit ihren Pfeilen; aber dieselben zerbrechen. O Gott! wenn Kriegsheere wider mich stünden, mein Herz wird sich nicht fürchten, und wenn der Weltbau auf mein Haupt zusamm stürzen sollte: ich werde auf dich vertrauen.

Allein, mein lieber Christ, wenn wir unsern Verfolgern verzeihen, so muß dieses aus dem Herzen kommen, so müssen wir demselben aufrichtig verzeihen. Es ist hier nicht wie bey den weltlichen Händeln, wo der, der sich dem Gesetz treu zu seyn vorgiebt und anstellt, auch für treu gehalten wird, weil man mit Menschen zu thun hat. Wir können hier nichts vorgeben, wenn es nicht so ist, nichts scheinen wollen, wenn wir es nicht sind. Gott kennt unsere Herzen, wir mögen reden, und im Äußerlichen handeln wie wir wollen. Die Verstellung wird vielen so sehr zur Gewohnheit und Natur, daß sie sich wenig um den innern Werth ihrer Handlungen bekümmern, wenn sie nur von Menschenaugen gut angesehen und gebilliget werden. Sie haben unter sich einen heimlichen Vertrag errichtet, sich überall zu verstellen, sich überall schön und freundlich zu begegnen, und die Pflichten des äußerlichen Wohlstands genau zu erfüllen. Sie geben einander den gehörigen Vorrang, wünschen einander wohl zu leben, und beobachten ohne anscheinenden Zwang, was die feine Lebensart und die Ord-

nung der bürgerlichen Ruhe erfodert; an diesem erkennt man wohl den klugen Bürger; aber noch nicht den Christen. Dieser muß mehr thun, mehr empfinden. Er muß seinem Verfolger Gutes wünschen, wenn auch keine Gewohnheit diese Art des Grußes eingeführet hätte; er muß ihm Gutes thun, wenn ihn auch kein Gesetz dazu verbände; er muß zwischen dem, der ihm wohl, und dem, der ihm übel that, keinen Unterschied machen, wenn es darauf ankömmt, beyden zu nutzen, oder die Verdienste, die Fähigkeiten seines Verfolgers in andern Dingen zu beurtheilen oder zu belohnen.

Noch andere erfüllen das Gesetz, das einen Christen verbindet, seine Feinde und Verfolger zu lieben, nur mit den Lippen. Sie thun aus Furcht keine wahre Christen zu seyn alles, was nach dem Buchstabe zur äußerlichen Erfüllung dieses Gesetzes gehört. Sie reden von ihren Verfolgern nichts Böses, sie suchen nicht, denselben entgegen zu schaden, sie suchen vielmehr, ihm bey allen Gelegenheiten zu zeigen, daß sie das Gesetz genau und streng erfüllen, und ihm niemals nach seiner Unbilligkeit begegnen werden; aber im Herzen freuen und sehnen sie sich nach der Vergeltung, welche ihrem Verfolger in der Ewigkeit bevorsteht. Gottes Gericht denken sie, wird wohl über ihn urtheilen, und ihm nach der Schwere seiner Missethaten vergelten. Sie stellen sich in Gedanken alles vor,

was demselben in dem Ort der Peinen begegnen und quälen werde; ja sie setzen sich in dem Vergnügen dieser Genugthuung an die Stelle des Richters, oder des Peinigers. Auf diese Art üben sie im Herzen ohne es zu meynen, die grausamste Rache aus, und verfolgen denjenigen auf das unmenschlichste, mit dem sie sich wahrhaft versöhnt zu seyn bereden.

Oder, was kann grausamers seyn, als wünschen, daß sich unser Feind nie mit uns versöhnen, daß er ganz der Rache Gottes überlassen werden möge? Was kann unversöhnlichers, rachgierigers gedacht werden, als in der Vorstellung, daß unser Verfolger ewig wegen uns unglücklich seyn, von dem Angesicht Gottes entfernet seyn, von dem Genuß der ewigen Glückseligkeit ausgeschlossen seyn werde, Vergnügen und Freude zu fühlen, sich mit diesem Gedanken zu sättigen, in demselben Ruhe und Antrieb zur Erfüllung des Gesetzes im Aeußerlichen zu suchen? Erstreckt sich nicht auf diese Art unsere Unversöhnlichkeit ins Unendliche? Verfolget sie nicht, in so fern es an uns liegt, ins Ewige.

Nein, liebe Christen, laßt uns bethen für unsere Verfolger, laßt uns wohl thun denen, die uns Uebels thaten, und die uns Gruben bauten, darein wir fallen sollten, auf die gute Strasse führen, wenn wir sie die böse, die Strasse zum Verderben gehen sehen. Denn der für uns gelitten, und uns ein Vorbild

bild gelassen hat, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen, der keine Sünde gethan hat, und in dessen Munde auch kein Betrug erfunden ward, schalt nicht wieder, wenn er gescholten ward, drohte nicht, da er litt, sondern er stellte es dem, der da richtet, anheim.

Ich will deinem Beyspiel nachfolgen, will lieben, wie du, göttlicher Lehrmeister, will meine Verfolger mit zuvorkommendem, mit aufrichtigem Herzen lieben. Herr und Vater, die Schmach und Unbild drücket auf mein Herz, und die List der Verfolgung trocknet das Mark in meinem Gebein. Sieh, mein Name ist das Märchen der Gottlosen, und meine Ehre der Spott der Verläumder; du weißt es, daß ich das Arge nicht dachte, daß ich das Unrecht nicht ausübte, welches sie mir aufbürden; aber, Herr ich hoffe auf dich, denn ich weis, du lebest, und bist mein Gott. Meine Zeit steht in deinen Händen. Willst du mich erretten von denen, die mich verfolgen: du kannst es; du kannst falsche Mäuler, die wider den Gerechten steif, stolz und höhnisch reden, verstummen machen. Du siehst vom hohen Himmel herab, wie ich hier liege, und zu dir hinauf schreye, daß du mich erhören mögest, du vernimmst meiner Widersacher Anschläge im Verborgnen, und könntest sie zerstreuen mit deinem gewaltigen Odem, wie leichtes Streu; aber ich weis, daß du mich liebest, mich, noch ehe ich war,

geliebet hast. Ich bin das Werk deiner Hände. Du vergißt mich nicht, und erhörest mich, wenn ich in der Noth dich anrufe. Ist der Grimm, den meine Feinde mir bereiten, mir nützlich, so laß ihn an mir vollzogen werden. Ich will dir danken, daß du mich gedemüthiget hast. Du hast mir Ehre, die Gunst der Menschen, das Zutrauen meiner Freunde, Lust und Segen, auf meinen Wandel gegeben. Meine Arbeiten hatten Gedeyhen, und was ich aussäete, trug mir hundertfältig; es war alles dein Geschenk, du kannst es mir wieder nehmen. Nimm es, wenn es mir nützlich ist, wenn es mich dir näher bringt; nur das feste Vertrauen, wenn ich dahin strauchle in Finsternissen, nur die Kraft des festen Vertrauens, wenn ich wanke unter der Last des Elends, der Verläumdung, nur die Stärke, wenn ich stehe unter meinen Feinden, die mich höhnen, nur die Liebe zu dir nimm mir nicht! Ob ich in tiefen Gruben liege, oder im hohen Licht wandle, das ist mir gleich, wenn ich nur deine Stimme vernehme, dann ich bin stark, denn ich weis, du bist mein Schild.

Verwirf meine Verfolger nicht von deinem Angesicht. Gieb ihrem Gedanke Friede, und ihren Herzen zärtliche Bruderliebe. Laß ihre Seelen den Geist des Wohlwollen empfinden, damit sie an mir thun, was ich an ihnen gethan habe. Laß sie nicht liegen unter den Todten, wie die Erschlagnen, sondern

richte

richte sie auf, und versammle uns an dem Ort des Friedens. Sieh, es sind meine Brüder, und sieh, es sind auch deine Geschöpfe. Laß sie nicht verloren gehen, nicht dahin sterben in Haß und Verfolgung. Erbarme dich ihrer durch dein Blut, das du für sie vergossen hast. Laß mein Bemühen nicht fruchtlos seyn; denn von nun an will ich sie aufsuchen, will ich sie lieben.

Amen.

Verzeichniß

der merkwürdigen Sachen dieses vierten Bandes.

A.

Abels Opfer war Gott höchst gefällig. S. 208.

Abgestorbenen Seelen zu Hülfe kommen, ist eine Pflicht der Liebe; weil sie in der größten Noth sind. 149. u. f. eine Pflicht der Gerechtigkeit; weil sie mit uns in einer genauen Verbindung stehen. 162. u. f. gereichet zur Ehre Gottes. 168. u. f.

Abraham ward von Gott mit vielen Trübsalen heimgesuchet. 126.

Aeltern müssen gleich von Jugend auf ihren Kindern einen guten Unterricht im Christenthume geben. 105. und vorzüglich zum innerlichen Gottesdienste antreiben. 202.

Andacht, die ächte, besteht vorzüglich im Geiste. 178. u. f.

Andreas, der heilige Apostel, war ein wunderbarer Liebhaber des Kreuzes. 129. u. f.

Apostel, die heiligen, schrieben und predigten immer zu den Gläubigen von der Liebe zum Kreuze. 134.

Arche des Bundes wirkte die fürchterlichsten Dinge unter den Feinden der Israeliten. 66. u. f.

Augustin, des heiligen, Gesinnungen über die Vergebung der Unbilden. 255.

B.

Beyspiele Christi, 250. und der Heiligen, vorzüglich der Märtyrer, sollen die Christen zur Vergebung der Unbilden antreiben und aufmuntern. 254. u. f.

Buße,

Buße, die ächte, besteht in der wahren Besserung des Lebens. 50. u. f.

C.

Christen müssen auch heydnischen Fürsten Treue bezeigen. 25. was sie für Waffen wider die abgöttischen Kayser ergriffen haben. 27. u. f. rufen umsonst der Heiligen Fürbitte bey Gott an, wenn sie nicht zugleich ernstlich nach einer wahren Besserung des Lebens greifen. 58. u. f. müssen ihr Leben nach der Lehre des Evangeliums richten. 100. u. f. wollen oft die Ehre des Kreuzes nicht einsehen, noch die Vortheile desselben erkennen. 114. u. f. fliehen Kreuz und Leiden. 116. können nur allein im Kreuze die wahre Ehre in diesem, 117. u. f. und die ewige Glückseligkeit in dem andern Leben finden. 132. u. f. sind von der Welt oft verachtet, wenn sie von Gott mit vielen Kreuzen heimgesuchet werden. 118. entwerfen an sich das Bildniß des Gekreuzigten. 121. sind innerste Freunde Gottes, wenn sie das Kreuz lieben, und gerne übertragen. 125. müssen den Seelen im Fegfeuer Hülfe leisten. 158. u. f. verlegen sich sogar nicht auf den innerlichen Gottesdienst, der vorzüglich im Geiste besteht. 194. u. f. sind großen Theils keine Anbether in der Wahrheit, weil sie gerade dem Zwecke und der Absicht der ganzen Religion zuwider handeln. 206. u. f. erhalten die Vergebung der Sünden nicht, wenn sie die Unbilden ihren Feinden nicht verzeihen. 233. u. f. wird klar bewiesen durch die Parabel vom schalkhaften Knechte im Evangelium. 235. u. f. müssen nicht nur verstellter Weise, sondern von Herzen verzeihen. 240. u. f. können ihre Feinde durch Vergebung der Unbilden am leichtesten gewinnen. 271. u. f.

Christus lehrte mit Worten und Beyspiele, daß man den Fürsten dieser Welt Gehorsam, Ehrfurcht und Treue schuldig sey. 3. u. f. gehorsamte in allen Stücken seinem himmlischen Vater aufs vollkommenste. 5. u. f. wird als ein Liebhaber des Friedens von den Propheten geschildert. 9. giebt die schönsten Beyspiele in seinem Leiden. 26. 31. bediente sich eines andern Unterrichtes bey den Gelehrten, eines andern beym Volke. 87. u. f. ein Vorbild für die Christen im Kreuz und Leiden. 121. wurde durch das Kreuz verherrlichet. 122. u. f. verheißt jenen die ewige Glückseligkeit, die nach seinem Beyspiele das Kreuz geduldig auf sich nehmen. 133. u. f. ist der Stifter auch des äußerlichen Gottesdienstes. 176. fodert zum Dienste Gottes die Reinigkeit des Herzens. 212. u. f.

Chrysostomus, des heiligen, vortreffliche Gesinnungen vom Kreuz und Leiden, 119. über den innerlichen Gottesdienst, 201. über die Vergebung der Unbilden. 238.

D.

David, der königliche Prophet, war ein Muster eines wahren Büßers. 77. u. f. mußte viele Trübsalen und Verfolgungen leiden. 127. bethete Gott immer im Geiste an. 187. u. f. litt die Unbilden geduldig, und lohnte die, welche ihn verfolgten. 254. u. f.

E.

Ehre Gottes wird durch den innerlichen Dienst Gottes vorzüglich befördert. 178. u. f.

Ewigkeit nähert sich uns immer mehr, und wir wissen nicht, ob sie für uns glücklich, oder unglücklich ausschlagen werde. 132.

F.

Fegfeuer, dessen Peinen sind unbegreiflich. 152. u. f.
Feinde muß man lieben, und ihnen gerne verzeihen: dazu ist man durch ein ausdrückliches Geboth verpflichtet, 231. u. f. werden denen, die ihnen Vergebung willfahren lassen, zeitlich = und ewigen Dank wissen. 272. u. f.
Fürsten dieser Welt sollen, als Väter, von ihren Unterthanen betrachtet, und als solche geliebet werden. 34. u. f.

G.

Gegenwart des Geistes beym Gottesdienst erhalten, hat gar nichts unmögliches; der Mensch muß sich selbst die Schuld beylegen, wenn er sie nicht hat. 198. u. f.
Gegenwart Gottes ist ein kräftiges Mittel, das Unrecht geduldig zu leiden. 276. u. f.
Gemeinde und ganze Familien wählten sich schon in den ersten Zeitaltern ein Oberhaupt aus, dem sie Gehorsam und Treue schwuren. 16. u. f.
Gemeinschaft der Heiligen verbindt die Christen, den abgestorbenen Seelen zu Hülfe zu kommen. 164. u. f.
Gesetze der Fürsten müssen von den Unterthanen gehalten werden, nach der Lehre Christi, 4. und seinem Beyspiele. 8.
Glaube kömmt vom Gehöre. 97. ward durch das Kreuz Christi verherrlichet und ausgebreitet. 124. lehret uns die Unbilden gerne verzeihen. 244. u. f.
Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes ist ein kräftiges Mittel, das Unrecht geduldig zu leiden. 276. u. f.
Gnade Gottes machet die Vergebung der Unbilden leicht. 244. u. f.
Gott ließ den Israeliten fürchterliche Strafen ihrer Sünden wegen androhen. 51. hat sie auch wirklich mit vielen

vielen Strafen gezüchtiget. 56. findt sich vorzüglich in den Seelen der Gerechten ein, denen er Kreuz zuschicket. 128. verherrlichet die, die er mit Kreuz und Leiden heimsuchet. 129. strafet auch kleine Verbrechen auf das empfindlichste. 154. u. f. als Richter, züchtiget er erschrecklich. 155. seine Güte und Wohlthaten sind des Menschen Betrachtung würdig. 183. u. f. lohnet die treuen Dienste der Anbether im Geiste. 191. u. f. sieht auf das Herz, nicht auf das Opfer. 207. u. f. verläßt die Sünder, die auf ihre äußerlichen Werke stolz sind. 124. u. f.

Gottesdienst muß erstens innerlich seyn, der nicht bloß in dem Leibe, sondern vielmehr in der Seele vorgeht. 176. u. f. in wem er bestehe. 177. u. f. Zweytens muß er rein seyn, das ist, er muß mit einem guten Herzen verrichtet, und mit einem unschuldigen Lebenswandel vergesellschaftet werden. 205. u. f.

H.

Heiligen, die, schätzten und liebten nichts so sehr, als Kreuz und Leiden. 129. u. f. beklagten sich sogar bey Gott, wann sie nichts zu leiden hatten. 139.

Herz des Menschen, wenn es sich zu Gott erheben will, muß rein seyn. 205. u. f.

Himmel, der, wird vorzüglich jenen von Gott versprochen, die Kreuz und Leiden geduldig übertragen. 134.

J.

Jeremias, der Prophet, ob er sonst gleich sehr viel durch sein Gebeth bey Gott vermocht, bath doch umsonst für das jüdische Volk, und ward wegen ihrer Bosheit und Lasterthaten von Gott nicht erhöret. 55. u. f.

Ignatius, der heilige, Bischof und Martyrer, war ein großer Liebhaber des Kreuzes. 129.
Job wurde von Gott mit den größten Trübsalen heimgesuchet. 127.
Israeliten wählten sich Beherrscher aus, denen sie Gehorsam und Unterwürfigkeit geschworen. 18. u. f. riefen fruchtlos die Hülfe Gottes an, der sie ihrer Sünden wegen nicht erhöret hat. 59. u. f.

K.

Kains Opfer misfiel Gott. 208.
Kinder müssen gleich in den ersten Jahren mit großer Sorge im Christenthume unterrichtet werden. 104.
Kinderzucht, die schlechte, zieht böse Folgen nach sich. 107.
Kirche, die, hat die äußerliche Pracht und Majestät des Gottesdiensts auf das Höchste getrieben, um die Christen desto fertiger und behender zu machen zum innerlichen Gottesdienste. 199. u. f.
Kreuz Christi war den Juden Aergerniß, den Heyden Thorheit, und selbst den Aposteln anfänglich fremd und unbegreiflich. 113.
Kreuz und Widerwärtigkeiten giebt es in diesem Leben genug. 117. u. f. verursachen frommen Christen Trost und Freude. 120. sind ein sicheres Merkmaal der Auserwählung, wenn mans mit Geduld überträgt. 132. Sieh Christ. Christus.
Krieg zieht viele Uebel nach sich, und ist gar oft eine gerechte Strafe Gottes. 71. u. f.

L.

Leben, das sündhafte, der Christen beträgt sich nicht mit dem wahren Gottesdienste. 212. u. f.

Lehre

Lehre des Evangeliums muß der Christ zur Richtschnur seines Lebens machen. 100.
Lehrer müssen sich bearbeiten, jungen Leuten eine Schätzung vom ächten Gottesdienste zu machen. 202. u. f.
Liebe, die christliche, verbindt uns, den abgestorbenen Seelen im Fegfeuer Hülfe zu leisten. 160. u. f.
Lohn, der ewige, wird jenen versprochen, die Christo auf dem Wege des Kreuzes folgen. 133. u. f. auch jenen, die gerne ihren Feinden verzeihen. 257. u. f.

M.

Macht der Fürsten dieser Welt ist groß, und kömmt von Gott. 5.
Märtyrer, die heiligen, liebten nichts so sehr, dann Kreuz und Leiden, Verfolgung und die größte Peinen. 130.
Mensch, der, gründet selbst seine Ehre auf das innere Wesen des Geistes. 179. u. f. ward darum erschaffen, daß er seinen Schöpfer im Geiste anbethen soll. 180. u. f. muß Gott durch Erkenntniß und Empfindung ehren. 183. u. f. ehret Gott oft nur mit einem äußerlichen Dienste, der ihm allein nicht gefallen kann. 195. u. f.
Moyses, der große Diener Gottes, wurde wegen einer geringen Schuld von Gott sehr empfindlich gestrafet. 154.

N.

Nächste, der, muß mit Liebeswerken unterstützet werden. 150.
Natur, die, fodert es, daß man den abgestorbenen Seelen zu Hülfe kommen soll. 162. u. f. will sich auf die Vergebung der Unbilden nicht verstehen. 244.
Noth, welche die Seelen im Fegfeuer leiden, ist überaus groß, und unbegreiflich. 160. u. f.

O.

Opfer der heiligen Messe nützet den Seelen im Fegfeuer überaus viel, und befreyet sie oft von ihren Peinen. 159. Opfer des auserwählten Volkes gefielen Gott, so lange es der Tugend und den göttlichen Gesetzen treu verblieb. 208.

P.

Patriarchen, die heiligen, betheten Gott vorzüglich im Geiste an. 186. u. f.

Peinen der armen Seelen im Fegfeuer sind unbeschreiblich groß, und viel. 151. u. f.

Pest ist eine der fürchterlichsten Strafen, womit Gott oft die Sünden der Menschen züchtiget. 69. u. f.

Prediger müssen allen ohne Ausnahme das Wort Gottes verkündigen. 86. müssen sich nach ihren Zuhörern richten. 87.

Q.

Quaalen und Peinen, welche alle Märtyrer zusammen gelitten, sind für nichts zu achten gegen die Glückseligkeit, die ihnen wegen starkmüthiger Uebertragung derselben zu Theile geworden. 138.

R.

Reinigkeit des Herzens fodert Gott von seinen Anbethern. 205. u. f.

Religion unterstützet die Macht der weltlichen Fürsten. 19. u. f. ist zum Heile des Menschen geoffenbaret worden. 99. besteht nicht nur im innerlichen des Herzens, sondern auch im äußerlichen Gottesdienste. 176. u. f.

S.

Seelen im Fegfeuer müssen unbegreifliche Leiden ausstehen. 150. u. f. können sich selbst nicht helfen. 156. u. f.

Seelsorger müssen nicht nur Verkünder des Worts Gottes, 86. sondern auch wachsame Hirten über ihre anvertraute Heerde seyn. 88. u. f.

Strafen Gottes, welche er über die Sünder verhänget, wollen die Menschen nicht erkennen. 75.

Sünden, die, sind größtentheils die einzige Schuld, daß Gott das Gebeth der Christen nicht erhöret. 64. u. f. werden nachgelassen, wenn man seinen Feinden die zugefügten Sünden auch nachlasset. 258.

Sünder, der, muß sich zuvor von seinem Stande losmachen, ehe er Gott gefällige Opfer darbringen will. 211. u. f. misfällt Gott, so lange er im Sündenstande verharret, in allem seinem Gebethe. 215. u. f. widerspricht sich selbst, wenn er zu Gott bethet. 217. u. f. wird oft auf Zulassung Gottes, seiner Andächteleyen und einiger scheinbaren Werken ungeachtet, verlassen, und in eine schädliche Ruhe des Herzens versetzet. 222. u. f. muß nicht von löblichen und guten Werken abstehen. 225.

T.

Theresia, die heilige, liebte nichts so sehr, als Kreuz und Leiden. 130.

Treue muß der Unterthan seinem Fürsten, sollte er auch ein Heyd seyn, erweisen. 24. u. f. wie sie beschaffen seyn müsse. 33. u. f. muß bereit seyn, für ihn und für das Vaterland zu sterben. 37. u. f.

Trübsalen leiden um Jesu Christi willen, ist die größte Ehre für einem Christen. 119. u. f. ist der sicherste Weg zum Himmel. 133. u. f.

V. U.

Verstand und Herz des Menschen muß Gott ehren. 182. u. f.

Verstorbene werden von den Lebendigen gar leicht vergessen. 145.

Ver=

Vertrauen muß man auf Gott setzen, besonders in Kreuz und Leiden. 278. u. f.

Unbilden muß man verzeihen; dazu ist man durch ein ausdrückliches Geboth der christlichen Religion verpflichtet. 231. u. f. muß man von Herzen verzeihen; in wem dieß bestehe. 239. u. f. it. 281. u. f. aus was für Kennzeichen man wahrnehmen könne, daß man die Unbilden von Herzen verzeihe. 242. u. f. ist nicht so hart, als sich manche Christen einbilden. 244. u. f.

Unterthanen müssen ihren Fürsten gehorsamen. 4. mit einer unverletzlichen Treue, so lange sie nichts wider die heiligen Gesetze fodern. 24. müssen sich, nach dem Beyspiele Christi und der Apostel, über die gerechten Auflagen ihrer Fürsten nicht beschweren. 39. u. f.

W.

Welt, die, und alles, was darinnen ist, ist für den Menschen das beßte Lesebuch, in welchem er Gott seinen Schöpfer, und alle seine Werke kennen, ehren und schätzen lernet. 183. u. f.

Werke, die guten, der streitenden Kirche nutzen den leidenden Seelen im Fegfeuer ungemein viel. 158. u. f.

Widerwärtigkeiten, Kreuz und Leiden, wenn man sie mit Geduld und christlicher Großmuth überträgt, bringen größere Ehre, als die Beherrschung der Welt. 119. führen am sichersten zum Himmel. 135.

Wille Gottes muß uns im Leiden aufmuntern. 276. u. f.

Wort Gottes, wie man es anhören müsse. 83. treibt den Christen zur wahren Besserung des Lebens, und Aenderung des Herzens an. 95. u. f. es gerne hören, ist ein sicheres Zeichen der Gottseligkeit. 97. man muß es im Herzen bewahren. 98.

Z.

Zeit, die, muß für gute Werke verwendet werden, noch in diesem Leben; denn in dem andern Leben kann man für die Seligkeit keine Verdienste mehr sammeln. 156. u. f.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Braun, Heinrich

Der churfürstlich-baierischen gelehrten Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik Predigten über wichtige Gegenstä nde der Religion und Sitten
Bd.: 4

Augsburg (1780)

Bavar. 2135-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377403-9
VD18 8004901